4° J. germ. 143

<36610780410012
<36610780410012
Bayer. Staatsbibliothek

Der

Büchernachdruck

nach ächten

Grundſätzen des Rechts

geprüft

von

Johann Stephan Pütter

Königlich Großbritanniſchen Churfürſtlich Braunſchweig-Lüneburgiſchen geheimen Juſtitzrath und ordentlichen Lehrer des Staatsrechts zu Göttingen.

Pütter Bücher= nachdr.

Göttingen
im Verlage der Wittwe Vandenhoeck,
1774.

128 BG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Fälle, da ein bereits gedrucktes Buch von einem andern nachgedruckt wird, ſind unter ſo vielfältigen Umſtänden von einander unterſchieden, daß man ſo wenig alle Büchernachdrücke vertheidigen, als ſie alle verwerfen kann. Es erfordert alſo eine genaue Kenntniß und Beſtimmung der Sache, wenn man über die Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes ein gegründetes Urtheil fällen will.

Nicht einem jeden ſind die hier einſchlagenden Umſtände ſo genau bekannt, oder auch nicht ein jeder hat Zeit und Luſt auf eine einzelne Frage ſoviel Ueberlegung zu wenden, als dazu nöthig wäre. Daher es nicht zu bewundern iſt, wenn hierüber die Meynungen, nachdem ein jeder die Sache aus einem andern Geſichtspuncte anſiehet, bisher ſehr unterſchieden ausgefallen ſind.

Nur die allgemeine Freyheit des Büchernachdrucks, die ſeit einiger Zeit nicht allein hin und wieder Vertheidiger gefunden, ſondern auch ſchon ſehr ſtark in Ausübung gebracht zu werden angefangen, hat mir der Mühe werth geſchienen, daß ſie nach ächten Grundſätzen des Rechts noch genauer geprüfet werden möchte, als bisher geſchehen war. Die darauf gewandte Zeit und Mühe würde ich nichts weniger als für verlohren achten, wenn diejenigen, die bisher die Sache vielleicht nicht nach allen ihren Umſtänden überſehen haben, dazu einige nähere Veranlaſſung in gegenwärtiger Schrift finden ſollten.

Zu der Zeit, als ich die Feder ergriff, und als ſchon der Anfang mit dem Abdrucke dieſer Schrift gemacht war, konnte ich noch nicht voraus ſehen, daß eben dieſe Frage auch in Engelland einen ſo wichtigen Gegenſtand ausmachen würde. Vielleicht würde meine Ausführung dabey gewonnen haben, wenn ich erſt hätte abwarten können, was das Großbritanniſche Parlament auf die erſt kürzlich demſelben vorgelegte Petition der Buchhändler beſchlieſſen wird.

Wenn es nach der Teutſchen Reichsverfaſſung weniger Schwierigkeiten hätte, einen allgemeinen Reichsſchluß zu Stande zu bringen, oder auch einem zu Stande gebrachten Reichsſchluſſe die vollſtändige Vollziehung zu gewähren (a), ſo wäre der Gegenſtand an ſich ohne Zweifel eben ſo würdig unſere allgemeine Reichsverſammlung als das Großbritanniſche Parlament zu beſchäfftigen.

Man wird ſich aber auch ſchon begnügen können, wenn nur mehr einzelne Reichsſtände ſolche Verordnungen machen, wie in dieſer Schrift ſchon Beyſpiele von Churſachſen (§. 178.) und der Reichsſtadt Nürnberg (§. 154. a.) vorkommen, oder wenn ſie auch nur ſolche Geſinnungen zum Muſter

(a) Jac. Gottlieb **Siebers** Abhandlung von den Schwierigkeiten, in den Reichsſtädten das Reichsgeſetz vom 16. Aug. 1731. wegen der Mißbräuche bey den Zünften zu vollziehen, Goslar u. Leipz. 1771. 8.

ſter nehmen, wie das königliche Miniſterium zu Hannover geäuſſert hat (§. 160. a.).

Ich glaube auch nicht, daß an Orten, wo man den ſonſt richtigen Grundſatz annimmt, alles, was zur Handlung gehöret, ohne die mindeſte Einſchränkung in möglichſter Freyheit zu laſſen, doch eben der Grundſatz der allgemeinen Nachdrucksfreyheit mehr, als einer unbeſchränkten Freyheit geſtohlne Sachen zu kaufen und zu verkaufen, zu ſtatten kommen kann. Sollte nicht alſo auch der Stadt Hamburg auch noch dieſes Verdienſt um den Buchhandel und um die Teutſche Litteratur vorbehalten ſeyn, eine ſolche Ordnung zu machen, die hier in der Würkung noch von weit gröſſerem Umfange als zu Nürnberg ſeyn würde?

Der Gewinnſt, den etwa Buchenröderiſche und Hechteliſche Nachdrücke machen mögen, kömmt doch in keine Vergleichung gegen den Schaden, den ein Trattneriſcher Nachdruck von der Büſchingiſchen Erdbeſchreibung der Bohniſchen Buchhandlung zufügen würde, und vollends in gar keine Vergleichung gegen die allgemeine Zerrüttung, die der ganze Teutſche Buchhandel und die ganze Teutſche Litteratur von einer allgemeinen Nachdrucksfreyheit zu befahren hätte.

Auch der Vortheil, der ſonſt von der freyen Concurrenz mehrerer Fabriken oder Handlungen nicht ohne Grund erwartet wird, kann hier nicht anders als gänzlich fehl ſchlagen. Denn ſoviel tauſend Exemplare Bohn von Büſchings Erdbeſchreibung auflegen, und dadurch dieſem gemeinnützigen Buche doch einen ſehr mäſſigen Preis ſetzen konnte, ſo lange er ſich für Nachdruck ſicher hielt; ſo viel hundert würde alsdann, wenn eine allgemeine Nachdrucksfreyheit gälte, kaum jemals ein Verleger auf einmal zu drucken wagen, um wenigſtens ſeiner Auflage erſt los zu ſeyn, ehe ein Nachdruck ſie vereiteln könnte. Und wie ſtark wollte dann der Nachdrucker ſeine Auflage machen, ohne wieder einen dritten Nachdrucker fürchten zu müſſen? Dadurch würden dann doch die Preiſe der Bücher nicht geringer werden.

Daß aber auch der Werth der gelehrten Waare nicht bloß nach der Zahl der Bogen geſchätzt werde, iſt wohl eben ſo billig, als daß man eine Ohm Rheinwein und eine Ohm Frankenwein nicht um gleichen Preis zu kaufen verlanget.

Wenn es alſo nur darauf angeſehen iſt, um verdienter Männer Bücher entbehrlichen oder ſchlecht gerathenen Schriften im Preiſe gleich zu ſetzen; wenn unter dieſem Scheine einem Münchhauſen ſein Hausvater, einem Pufendorf ſeine Obſervationen nachgedruckt werden ſollen; und wenn vollends Afterbuchhändler, die nicht einmal anders als nur mit verkappten Namen ſich zu nennen getrauen, oder unter den Buchhändlern bisher unbekannte Namen, die damit ihren erſten Auftritt machen wollen, ſo gar vorausbezahlt zu ſeyn verlangen, damit das Publicum ihnen erſt ſelbſt die Mittel zu einer ſo ruhmloſen Unternehmung hergeben ſolle; ſo iſt das gewiß ein übles Verdienſt um das gemeine Weſen, das auf dieſem Wege bald Buchhandel und Gelehrſamkeit verwelken ſehen würde.

Nur dadurch mag ſich ein Buchhändler verdient machen, wenn er das ſeinige dazu beyträgt, um gelehrte Männer aufzuſuchen und aufzumuntern, die ſolche Felder der Gelehrſamkeit, die noch nicht bearbeitet ſind, oder auch andere beſſer, als es bisher geſchehen, zu bearbeiten ſuchen. Nur das iſt das Mittel, auch Nacheiferung unter Schriftſtellern zu erhalten. Ein ſicheres Mittel beydes Gelehrſamkeit und Buchhandel zu erſticken, iſt der Büchernachdruck. Göttingen den 14. April 1774.

Inhalt.

Erſter Theil. vom Büchernachdruck, wie derſelbe nach der Natur der Sache und in Abſicht auf ganz Europa anzuſehen iſt.

I. Allgemeine Einleitung von den Quellen, woraus die hier nöthigen Rechtsſätze herzuleiten ſind p. 1-6.

Zu den Rechtsfragen, die ganz Europa intereſſiren, gehört auch die Frage vom Büchernachdrucke §. 1., wobey es nicht auf ausdrückliche Vorſchriften des Römiſch-Juſtinianeiſchen oder päbſtlich-canoniſchen Rechts ankömmt, §. 2; ſondern auf die Natur der Sache in Anwendung allgemeiner und analogiſcher Rechtsſätze oder auch beſonderer Europäiſchen Gebräuche. §. 3., wie die Entſcheidung vieler ähnlicher Rechtsfragen aus eben den Quellen herzuleiten iſt §. 4. Wornach die Frage vom Büchernachdrucke nicht nur für jedes einzelne Land, ſondern für ganz Europa zu entſcheiden iſt §. 5.

II. Von der eigentlichen Beſchaffenheit der Buchdruckerey und des Buchhandels, ingleichen vom Bücherverlage, vom Nachdrucke und den erſten Bücher-Privilegien; alles hiſtoriſch und nach der Natur der Sache betrachtet p. 6-40.

I) Die Buchdruckerey iſt 1) eine der vortheilhafteſten Erfindungen zur Beförderung der Gelehrſamkeit §. 6. Sie iſt deswegen 2) in ganz Europa, nur mit Vorbehalt der Cenſur, als gemeinnützig gebilliget §. 7. Sie hat zwar 3) die ehemaligen Bücherabſchreiber auſſer Nahrung geſetzt §. 8; aber deſto mehr andere Nahrungszweige eröffnet §. 9.

Zur Buchdruckerey verhält ſich II) der Buchhandel, wie der Kaufmann zum Fabricanten §. 0.; und der Buchhandel macht erſt die Buchdruckerey recht gemeinnützig §. 11. Nur bleibt III) noch übrig, was eigent-

gentlich in Druck gebracht werden ſoll §. 12; es ſey auf des Buchdruckers eigne Koſten oder eines dritten Verlag §. 10.

Da kann A) zum Druck kommen, was ſchon vorher in mehreren Händen war §. 14., als 1) gleich nach Erfindung der Buchdruckerey alle bis dahin nur in Handſchriften vorhandene Bücher, die jetzt einer ſo gut drucken konnte, wie der andere §. 15., ſofern nicht ein Privilegium jemanden ein Ausſchlieſſungsrecht gab §. 16; wie ſich dann dergleichen Privilegien ſchon von 1494. her finden §. 17.; jedoch nur über Werke, deren Verfaſſer ſchon todt waren, und die auch aus andern Handſchriften hätten gedruckt werden können §. 18. So ſind auch 2) noch jetzo alle Werke, die ein jeder verfertigen kann, ohne des andern Abſchrift oder Abdruck dabey zu haben §. 19. Aber B) ein Werk, das erſt ein Gelehrter neu macht, kann 1) niemand ohne ſeinen Willen zum Druck bringen §. 20.; ſondern nur der Verfaſſer ſelbſt, oder wem es derſelbe überträgt §. 21., oder wie jetzo gemeiniglich geſchiehet, ein dritter Verleger §. 22; der alsdann a ein eigenthümliches Verlagsrecht bekömmt §. 23., welches b) allezeit mit Riſico verknüpft iſt §. 24., nicht nur in Anſehung des zu hoffenden Gewinnes, ſondern mit Einbuſſe ſeines Vermögens §. 25.; und ſelbſt bey einem abgehenden Buche mit Unterſchied eines baldigen oder langweiligen Abganges §. 26. Dieſes Riſico iſt c) deſto gröſſer, je vortheilhafter es fürs Publicum iſt §. 27; daher es auch alle öffentliche Unterſtützung verdienet §. 28.

Nichts iſt hingegen gemeinſchädlicher, als IV) der Nachdruck rechtmäſſig verlegter Bücher §. 29. Denn 1) viele Dinge fallen nur dem rechtmäſſigen Verleger zur Laſt §. 30. die den Nachdrucker gar nicht treffen §. 31. Dadurch wird aber 2) die Gefahr eines jeden Verlegers ganz unüberſehlich vergröſſert §. 32. Folglich wird 3) der Verlag gelehrter Werke ganz gehemmt §. 33. Kein Gelehrter kann dann 4) mehr ein Honorarium erwarten §. 34. Und 5) alle verbeſſerte Ausgaben gelehrter Werke werden dadurch zurück gehalten §. 35.; wobey im Ganzen das Publicum gewiß verliehrt §. 36.; oder es werden umgekehrt 6) neue Ausgaben übereilt §. 57. Auch kann 7) der wohlfeilere Preis den Nachdruck nicht rechtfertigen §. 38. Nur alsdann iſt der Nachdruck unſchädlich, wenn er dem rechtmäſſigen Verleger nicht zum Abbruch gereichet §. 39.

III) Von der Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes, der zum Nachtheile eines rechtmäſſigen Verlegers geſchiehet, nach allgemeinen Rechtsgrundſätzen. p. 40-91.

Das bisherige zeigt ſchon den Nachdruck als gemeinſchädlich §. 40. Aber überdies iſt I) dem Buchhandel das ganz eigen, daß einzelne Bücher und das Verlagsrecht zweyerley ganz verſchiedene Waaren ſind §. 41. Das Verlagsrecht wird 1) nie anders, als mittelſt ausdrücklichen beſonderen Vertrags mit übertragen §. 42. Es hat auch 2) einen ganz andern Preis als der Verkauf einzelner Bücher §. 43. Folglich wird 3) im Verkaufe einzelner Bücher das Verlagsrecht nicht mit verkauft §. 44. Sondern 4) jeden

den Bücherkauf begleitet die ſtillſchweigende Bedingung, dem Verlagsrechte keinen Eintrag zu thun §. 45.

II) Darwider thut auch nichts, daß 1) vor der Buchdruckerey kein ſolches Verlagsrecht geweſen §. 46; oder 2) daß der Nachdrucker dem Verleger ſein Verlagsrecht nicht nehme §. 47; oder 3) daß ein Vertrag wider einen Dricten kein Ausſchlieſſungsrecht würken könne §. 48.; oder 4) daß ein einmal ins Publicum gekommenes Buch jedem zu Gebot ſtehe §. 49. Denn das Verlagsrecht begründet auch wider einen Dritten die Negatorienklage §. 50.

III) Andere Künſte oder Erfindungen und Waaren iſt zwar erlaubt nachzumachen, ſofern kein Privilegium ein Monopolium gibt §. 51. Allein 1) das Eigenthum eines Verlagsbuchs macht kein Monopolium aus §. 52. Denn a) Monopolia betreffen ganze Gattungen von Waaren, die ſonſt jeder nachmachen oder in Handel nehmen kann §. 53. Hier iſt aber b) nicht vom Bücherverlage oder vom Buchhandel überhaupt, ſondern nur von einem individuellen Verlagsbuche die Rede §. 54.; ohne daß c) andern verwehrt iſt, eben ein ſolches Buch zu ſchreiben; aber nur nicht, dieſes Individuum nachzudrucken §. 55. 2) Künſte oder Erfindungen werden a) in anderen Fällen entweder vorher belohnet, oder beſonders privilegirt §. 56.; oder ſie ſind auch an ſich nicht leicht nachzumachen §. 57. Hingegen b) der Nachdruck geſchiehet ohne Mühe und Kunſt, und ohne daß der rechtmäſſige Verleger ſchon ſeine Belohnung hat §. 58. Der Nachdruck iſt alſo c) nicht anders erlaubt, als in Büchern, die auch ohne den vorigen Abdruck von neuem gedruckt werden können §. 59.

IV) Ein jeder kann zwar mit dem ſeinigen machen, was er will; doch 1) nicht dem andern Schaden zufügen §. 60., und 2) nur in der Vorausſetzung, daß es das ſeinige ſey, deſſen er ſich bedienet §. 61.; aber auch 3) ſich nicht mit des andern Schaden zu bereichern §. 62.

V) In manchen Fällen iſt der Nachdruck 1) zugleich ein Falſum §. 63.; überhaupt aber 2) in der gröſten Aehnlichkeit mit nachgeprägter Münze §. 64., ſowohl a) in Anſehung der falſchen Münzer, wenn man deren Strafgeſetze bey Seite ſetzt §. 65.; als b) noch mehr, wenn eine ſouveräne Macht der andern Münze nachprägen läßt §. 66.

IV) Seiner Moralität nach beruhet der Nachdruck meiſt auf Gewinnſucht und Neid §. 67., und iſt daher nicht nur 1) theologiſch betrachtet ein Diebſtahl §. 68.; ſondern auch 2) im juriſtiſchen Verſtande nach analogiſchen Rechtsgründen §. 69.

VII) Nur alsdann läßt ſich der Nachdruck rechtfertigen, wenn dem rechtmäſſigen Verleger kein Abbruch dadurch geſchiehet §. 70. Dazu iſt aber 1) nicht gnug, wenn die Originalauflage ſchon abgegangen §. 71. ſondern 2) nur wenn Verleger und Schriftſteller an weiterer Auflage es fehlen lieſſen §. 72.; oder wenn b) niemand mehr vorhanden iſt, dem das Verlagsrecht gebüh-

bühret §. 73., oder auch c) wenn der Verleger unbekannt iſt §. 74. Auch 2) wenn ein Schriftſteller ſein eigner Verleger iſt, gilt a) billig kein Nachdruck, der dem Schriftſteller im gehofften Vortheile Abbruch thut §. 75., wenn gleich Buchhändler über ſolchen Verlag eiferſüchtig ſind §. 76.; viel weniger b) wenn ein Buch jemanden nur als ein Geheimniß anvertrauet iſt §. 77.; wohl aber c) wenn der Schriftſteller keine Entſchädigung verlangt, und ſonſt beym Nachdruck nichts zu erinnern hat §. 78. Noch iſt 3) der Nachdruck erlaubt, wenn a) ein Dritter die Koſten zum Druck gegeben, ohne ſolche wieder zu verlangen §. 79.; oder b) auf ſolche Art durch Subſcription die Koſten des Drucks beſtritten werden §. 80.; nicht aber, wenn c) ein Verleger nur zur Sicherheit ſubſcribiren oder pränumeriren läßt §. 81.; noch auch d) wenn Preisſchriften einen gewiſſen Verlag haben §. 82.

Uebrigens iſt VIII) der Nachdruck nicht nur von einheimiſchen, ſondern auch von auswärtigen Büchern unrecht §. 83.; doch 1) nicht in Ueberſetzungen § 84., die vielmehr aus natürlicher Freyheit von jedem geſchehen können, wo kein Privilegium entgegenſtehet §. 85.; oder wo 2) dem Originaldruck kein Eintrag geſchiehet §. 86; Denn ſonſt iſt auch auswärtiger Nachdruck ungerecht §. 87., und gibt nur zu Retorſionen, d. i. zu Vergröſſerung des Uebels Anlaß § 88.

Den Nachdruck entſchuldiget IX) auch nicht die Veränderung des Formates und Preiſes §. 89. Aber Auszüge oder Nachdrücke mit Widerlegungen oder Commentarien, wie auch aus oder in gröſſeren Werken ſind eher erlaubt §. 90.

Endlich X) iſt es einerley ob ein Buch 1) mit oder ohne Kupfer nachgedruckt wird §. 91. Und 2) der Nachſtich fremder Kupferſtiche überhaupt iſt wie ein Büchernachdruck §. 92.; inſonderheit a) wenn Bücher, deren Grundſtoff keine Zeichnung erfordert, in Kupfer geſtochen ſind §. 93.; oder auch b) wenn Zeichnung dazu gehöret, die leicht nachzumachen iſt §. 94.; Andere Kupferſtiche können auch Gemählden gleich gelten § 95.

IV. Was es mit den Bücherprivilegien, die auch über eigenthümliche Verlagsbücher nicht ungewöhnlich ſind, für eine Bewandtniß habe? und was nach der Praxi von Europa vom Büchernachdrucke zu halten ſey? p. 92-118.

I) Bücherprivilegien ſind über eigenthümliche Verlagsbücher 1) eigentlich nicht nöthig §. 96.: und ſcheinen nur aufgekommen zu ſeyn a) wo man über das eigenthümliche Verlagsrecht hätte zweifeln können §. 97.; oder b) um deſto ſicherer und prompter wider Nachdruck Hülfe zu erlangen §. 98.; und c) weil ſie überall gar leicht zu erhalten waren §. 99. Deswegen iſt aber doch 2) der Nachdruck auch ohne Privilegium nicht rechtmäſſig §. 100; denn hier wird, wie in vielen andern Fällen, ein ſchon gegründetes Recht nur noch mehr befeſtiget §. 101.: wie dergleichen Beyſpiele von Privilegien auch in gemeinen Rechten vorkommen §. 102., und ſelbſt in Bücherprivilegien aus

allgemeinen Formularen überflüſſige Conceſſionen mit enthalten ſind §. 103. Sonſt würden auch ſolche Privilegien nicht zu erhalten ſeyn §. 104.; wie dann auch beym Geſuche auswärtiger Privilegien die Fälle ſich ſehr unterſcheiden, wo ſie nothwendig ſind, oder nicht §. 105.

II) Nach der bisherigen Praxi von Europa iſt A) von den meiſten Staaten klar, daß ſie 1) eine unbeſchränkte Freyheit nachzudrucken nicht billigen §. 106. Denn a) Engliſche Bücher werden meiſt auf Subſcription gedruckt §. 107., und ſowohl Engliſche als Franzöſiſche Bücher in kurzem für baares Geld verkauft §. 108. ohne daß Engliſche und Franzöſiſche Buchhändler ſonderlich auswärts Verkehr ſuchen §. 109.; daher auch Engliſche Nachdrücke auswärts nicht leicht Schaden thun §. 110.; oder auch Engliſche und Franzöſiſche Bücher in Holland und anderswo ohne Schaden der original=Verleger nachgedruckt werden §. 111.; ohne daß ſolche Nachdrücke ungerecht ſind, oder eine allgemeine Nachdrucksfreyheit begründen §. 112.; wenn auch gleich der Schleichhandel mit Nachdrücken nicht ganz abzuwehren iſt §. 113. b) Die meiſten Staaten können auch einzeln nicht zum Vortheile des Nachdrucks angeführet werden, als namentlich weder Engelland §. 114., noch Frankreich §. 115., noch Spanien und andere catholiſche Staaten §. 116., noch die nordiſchen Reiche §. 117. 2) In den meiſten Ländern ſind zwar auch Privilegien eigenthümlicher Verlagsbücher üblich §. 118.; aber in Frankreich meiſt, weil ohnedem jedes Buch königliche Erlaubniß haben muß §. 119.; in Engelland, Holland und anderwärts doch nur ſelten §. 120.

B) Ueberhaupt läßt ſich alſo 1) nicht ſagen, daß ganz Europa den Nachdruck billige §. 121. Vielmehr iſt es 2) ſchon meiſt ein Zeichen einer ungerechten Sache, wenn die Nachdrucker gemeiniglich ſich nicht einmal zu nennen getrauen §. 122. 3) Auch auswärtige Nachdrücke ſind a) nicht ohne Unterſchied zu billigen §. 123.; noch b) immer durch Privilegien zu verhüten §. 124. Doch iſt c) rathſam auf dem Titel zu melden, wo das Buch auswärts zu haben ſey §. 125. 4) Zu wünſchen wäre es, daß man überall wider den Nachdruck gleiche Maaßregeln nähme §. 126.

V. Von der bewährteſten Rechtsgelehrten und anderer Schriftſteller überwiegenden Stimmen für die Unrechtmäſſigkeit des Büchernachdruckes. p. 118=135.

In litterariſcher Nachforſchung der Gelehrten zeigen ſich die meiſten Stimmen wider den Nachdruck §. 127.; Denn I) für den Nachdruck ſind nur wenige Schriftſteller und ein Jenaiſches Bedenken §. 128. II) Wider den Nachdruck hat 1) ſchon D. Luther geeifert §. 129.; 2) mehrere berühmte Rechtsgelehrte des XVII. Jahrhunderts, und die Juriſtenfacultät zu Leipzig §. 130.; 3) Böhmer, Gundling, Werner und die Juriſtenfacultät zu Wittenberg, nebſt anderen neueren Schriftſtellern §. 131. Wozu 4) noch der neueſte Engliſche Schriftwechſel kommen wird §. 132.

Zweyter Theil. Vom Büchernachdrucke, wie derſelbe inſonderheit in Anſehung des Teutſchen Buchhandels und nach der Teutſchen Reichsverfaſſung anzuſehen iſt, p. 136.

I. Von dem, was der Teutſche Buchhandel und Bücherverlag beſonderes und eigenes hat, p. 136-150.

Der Teutſche Buchhandel hat I) viel beſonderes und ihm eigenes §. 133. Denn 1) an ſtatt daß anderwärts ein jeder nur mit ſeinem Verlage von Haus aus handelt §. 134., ſo iſt a) auf der Oſter- und Herbſtmeſſe zu Leipzig ein allgemeines Bücherverkehr §. 135., wo die meiſten Buchhändler ihre Bücher unter einander vertauſchen §. 136., auch hernach auſſer der Meſſe einander aushelfen §. 137. Auch wird b) jede Meſſe ein allgemeiner Meßcatalogus und meiſt von jeder Buchhandlung noch ein beſonderes Verzeichniß neuer Bücher gedruckt §. 138. Davon iſt 2) der Vortheil, daß a) jeder Bücherliebhaber die meiſten Bücher in jedem Buchladen gleich vorfindet §. 139.; und daß b) eines jeden Gelehrten Werke gleich überall bekannt werden §. 140.; wie auch c) daß einem Buchhändler das Sortiment helfen kann, eher zu baarem Gelde zu kommen §. 141. Es iſt aber auch 3) für den Buchhändler doppelte Vorſicht nöthig, um ſich nicht mit ſchlechtem Sortimente zu beladen §. 142.

Gleichwohl ſind II) in Teutſchland verhältnißmäſſig 1) bisher a) weit mehr Orte, die Buchdruckereyen und Buchhandlungen haben, als in anderen Reichen §. 14..; Auch iſt b) hier die Gelegenheit zum Verlage weit häufiger, daher auch weit zahlreichere neue Schriften §. 144. Und ſo wird c) in Teutſchland mehr als anderswo in Wiſſenſchaften geleiſtet §. 145. Das alles würde aber 2) Noth leiden, wenn die bisherige Einrichtung des Buchhandels geſtöhrt würde §. 146.; und zwar a) ohne daß alsdann ein Reichsſtand in ſeinem Lande helfen könnte §. 147.; und b) ſo, daß auch alle andere damit verbundene Nahrungszweige verdorren würden §. 148.

Daher III) ganz Teutſchland Urſache hat, wider den Nachdruck gemeine Sache zu machen §. 149.; wie bisher, bis auf einige neue Erſcheinungen, auch noch ziemlich geſchehen iſt §. 150.

II. Von der Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes, der zum Nachtheile eines rechtmäſſigen Verlegers geſchiehet, nach den beſonderen Umſtänden des Teutſchen Buchhandels und Bücherverlages. p. 151-164.

Durch die beſondere Beſchaffenheit des Teutſchen Buchhandels wird die Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes eher vergröſſert, als verringert §. 151. Es wird daher 1) in jedem einzelnen Lande a) nicht leicht ein Bücherprivilegium geſucht, als nur etwa über Calender, Schulbücher u. d. g. §. 152. Vielmehr wird b) jeder Nachdruck eines eigentlichen Verlagsbuchs auch ohne

Privilegien in eben dem Lande für unrecht gehalten §. 153.; obgleich weder Landrechte noch andere Geſetze den Nachdruck ausdrücklich verbieten §. 154. Eben deswegen kann 2) ein Reichsſtand auch den Nachdruck wider Verleger in anderer Reichsſtände Gebieten nicht billigen §. 155.; zumal da es a) hier nicht ſo würkſam iſt, als unter Europäiſchen Mächten, den Nachdruck im Lande des Originalverlags zu verbieten §. 156., und da b) zwiſchen Reichsſtänden unter ſich nicht alles Recht iſt, wie unter Europäiſchen Mächten §. 157.; wie dann auch c) der Nachdruck dem Lande, das ihn ſchützt, doch am Ende keinen Vortheil bringet §. 158.; ſondern d) die ganze Teutſche Litteratur darunter Gefahr läuft §. 159. Daher nimmt 3) billig jede Obrigkeit ſich des in ihrem Lande durch fremden Nachdruck verkürzten Verlegers an §. 160.; worwider auch kaum der Vorwand gilt, den Nachdruck nur zum eignen Gebrauche eines Landes zu geſtatten §. 161. 4) In Anſehung auswärtiger Länder kömmt es a) darauf an, ob der Nachdruck dem Originale Abbruch thut §. 162. Hier iſt aber b) ein beſonderer Umſtand wegen des Teutſchen Druckpapiers §. 163.; daher Teutſche Bücher ohne ihren Schaden anderwärts theurer nachgedruckt werden §. 164., und Teutſche Nachdrücke auswärtigen Originaldrücken weniger Abbruch thun §. 165.

III. Was es nach der Teutſchen Praxi ſowohl mit den landesherrlichen als inſonderheit mit den kayſerlichen und churſächſiſchen Bücherprivilegien für eine Bewandtniß habe? p. 164.

Nach der Teutſchen Reichsverfaſſung iſt I) die Buchdruckerey überhaupt kein kayſerliches Regal §. 166.; ſondern ein jeder Reichsſtand kann darüber Geſetze und Privilegien geben §. 167. Doch gibt es 1) noch ein kayſerliches Bücherregal a) zur höchſten Aufſicht über das Bücherweſen in ganz Teutſchland §. 168., wie auch b) kayſerliche Bücherprivilegien zu ertheilen §. 169. 2) Zu Unterſtützung dieſes kayſerlichen Bücherregals iſt a) anfangs ein eigner Bücherſuperintendent geweſen §. 170.; Statt deſſen hat ſich der Kayſer b) wegen der Frankfurter Meſſe an die Stadt Frankfurt gewandt §. 171., bis hernach c) auf deren eigne Veranlaſſung 1579. eine beſondere kayſerliche Büchercommiſſion zu Frankfurt beſtellt worden §. 172., die ſeitdem in allerley Colliſion gerathen, aber noch fortwähret §. 173., und noch zuletzt 1746. neue Vorſchrift bekommen §. 174.

Hierauf bezieht ſich nun II) der Gebrauch der kayſerlichen Bücherprivilegien §. 175., die A) was den Buchhandel auf der Meſſe anbetrifft, 1) in Anſehung der Frankfurter Meſſe ihre völlige Kraft haben §. 176. Aber 2) zu Leipzig iſt a) keine kayſerliche, ſondern nur eine churſächſiſche Büchercommiſſion §. 177., welcher noch beſondere churſächſiſche Geſetze, beſonders ein ganz neues Mandat vom 18. Dec. 1773. (das hier ganz eingerückt iſt,) wider den Nachdruck zur Vorſchrift dienen §. 178. b) Mit dem Verfall des Buchhandels auf der Frankfurter Meſſe ſind die kayſerlichen Privilegien unwürkſamer geworden, als die churſächſiſchen §. 179. B) Ohne Rückſicht auf die Meſſe kann 1) kein kayſerliches Privilegium mehr ein Monopo=

nopolium berechtigen §. 180., alſo auch kein Buch aus natürlicher Freyheit zu drucken wehren §. 181. 2) Ueber andere eigenthümliche Verlagsbücher kann das kayſerliche Privilegium zwar einen Proceß bey Reichsgerichten auf Strafe begründen §. 182. Aber ſolche Nachdrücke ſind a) auch ohne kayſerliche Privilegien ungerecht §. 183. Sie ſind auch b) durch erſchlichene Privilegien, oder wenn ſie rechtmäſſigen Privilegien zuvorkommen, nicht zu rechtfertigen §. 184.

III) Die kayſerlichen Bücherprivilegien waren ſonſt auch auf die Oeſterreichiſchen Erblande mit gerichtet; aber ſeit 1740. nicht mehr §. 185. Dieſes hat eine beſondere Mißdeutung Trattneriſcher Nachdrücke zu Wien veranlaſſet §. 186, ſo jedoch hoffentlich nachlaſſen wird §. 187.

Erſter Theil.

Vom Büchernachdrucke

wie derſelbe

nach der Natur der Sache und in

Abſicht auf ganz Europa

anzuſehen iſt.

I. Hauptſtück.

Allgemeine Einleitung

von den Quellen,

woraus die hier nöthigen Rechtsſätze

herzuleiten ſind.

---

§. 1.

Zu den Rechtsfragen, die ganz Europa intereſſiren, gehört auch die Frage vom Büchernachdruck;

Seitdem die neueren Zeiten von dem mittlern Zeitalter ſich auch darinn unterſcheiden, daß alle Europäiſche Staaten nicht nur in Kriegs- und Friedens-Geſchäfften, ſondern auch in Anſehung der Schiffahrt und Handlung, und, welches man ſicher hinzufügen darf, auch in Anſehung der Religion und Gelehrſamkeit, unter einander weit häufiger, als ehedem, in

wechſel-

wechſelſeitigen Verhältniſſen und Verbindungen ſtehen; ſo ſind auch manche neue Rechtsfragen daraus entſtanden, in deren Erörterung es nicht bloß darauf ankömmt, was in jedem einzelnen Lande Rechtens ſey, ſondern was ſich überhaupt entweder aus der Natur der Sache mittelſt Anwendung allgemeiner Grundſätze des Rechts der Natur, oder auch nach gewiſſen allgemeinen Gebräuchen der Europäiſchen Völker, als recht oder unrecht behaupten laſſe.

So ſind nicht nur viele Kriegs- und Friedens-Gebräuche, ingleichen Geſandtſchafts- und andere Ceremoniel-Rechte durch ein auf ſolchen Gebräuchen beruhendes Europäiſches Völkerrecht ganz anders und weit genauer beſtimmt, als es aus dem allgemeinen Völkerrechte geſchehen könnte; ſondern ſo gibt es auch oft zwiſchen Unterthanen verſchiedener Mächte, beſonders in Handlungs- und Wechſel-Sachen, ſolche Rechtsfragen, die ſich nicht darauf einſchränken, was in dieſem oder jenem Lande Rechtens, ſondern was überhaupt in ganz Europa deshalb für recht oder unrecht zu halten ſey. Aus dieſem Geſichtspuncte iſt auch die Frage von der Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit des Büchernachdruckes hier zu betrachten.

§. 2.

wobey es nicht auf ausdrückliche Vorſchriften des Römiſch-Juſtinianeiſchen oder päbſtlich-canoniſchen Rechts ankömmt;

So lange man noch für bekannt annahm, daß es zweyerley ſichtbare höchſte Oberhäupter der Welt gäbe, und daß nach eben dieſem Verhältniſſe auch zweyerley Geſetzbücher, ein geiſtliches und ein weltliches, wo nicht der ganzen Welt, doch der ganzen Chriſtenheit zur Vorſchrift dienten; ſo waren dieſe beyden Geſetzbücher meiſt die letzte Quelle aller Rechtsfragen. Was darinn enthalten war, entſchied für alle Völker; was darinn nicht für unrecht erkläret war, galt in der ganzen Welt für recht, ſofern nicht beſondere Geſetze oder Gewohnheits-Rechte einzelner Länder, die aber dann auch nur für dieſe würkſam waren, darwider angeführet werden konnten.

Dieſes

Dieſes Syſtem hat bey den meiſten Europäiſchen Nationen beſonders unter den Rechtsgelehrten noch bis auf den heutigen Tag ſeine Würkſamkeit nicht ganz verlohren, obgleich jetzt niemand mehr den Kayſer Juſtinian als Herrn der Welt, und ſein Geſetzbuch für ein Geſetz der Welt anſiehet. Bey vielen iſts noch immer gnug, etwas für allgemein erlaubt zu halten, wenn es nur weder im Römiſch-Juſtinianeiſchen noch im päbſtlich-canoniſchen Rechte verboten iſt. Nach dieſer Hypotheſe würde freylich bald ausgemacht ſeyn, daß in beyden Geſetzbüchern der Büchernachdruck nicht verboten, und alſo nicht unrechtmäſſig ſey.

§. 3.

ſondern auf die Natur der Sache in Anwendung allgemeiner und analogiſcher Rechtsſätze oder auch beſonderer Europäiſcher Gebräuche.

Doch hier fällt es bald einem jeden in die Augen, daß die Buchdruckerey eine Erfindung weit ſpäterer Zeiten iſt, als von welchen jene beyde Geſetzbücher herrühren, die daher ſo wenig Fälle vom Büchernachdrucke, als vom Wechſelgeſchäffte oder vom Gebrauche des Schießpulvers beſtimmen können, und daher höchſtens nur dazu dienen, um nach der Analogie dieſer Rechte zu zeigen, wie ſolche Fälle, wenn ſie den Urhebern ſothaner Rechte vorgekommen wären, wahrſcheinlich entſchieden ſeyn würden, und alſo wenigſtens analogiſch richtige Rechtsſätze dadurch zu begründen.

Auſſerdem kömmt es nun zwar in dergleichen Fällen für jedes einzelne Land auf deſſen beſondere Geſetze und Gewohnheits-Rechte an. Allein ſobald es auch daran fehlet, oder ſofern nicht gefraget wird, was in dieſem oder jenem Lande Rechtens, ſondern ob überhaupt nach der heutigen Verfaſſung der Europäiſchen Reiche und Staaten etwas für recht oder unrecht zu halten ſey; ſo bleibt nichts übrig, als in der Natur der Sache ſo tief als möglich hineinzugehen, und dann theils allgemeine Grundſätze des Rechts der Natur oder auch jene analogiſche Folgerungen aus den gemeinen Rechten, theils das, was etwa gewiſſe ſtillſchweigend angenommene Gewohnheits-Rechte

aller oder mehrerer Europäiſchen Nationen an die Hand geben, darauf in Anwendung zu bringen.

§. 4.

wie die Entſcheidung vieler ähnlicher Rechtsfragen aus eben den Quellen herzuleiten iſt.

So können zwiſchen Londoner und Amſterdamer Kaufleuten Fragen des Wechſelrechts entſtehen, die weder in der Amſterdamer noch Londoner Wechſelordnung beſtimmt ſind, die aber doch aus der Natur des Wechſelgeſchäfftes und aus dem Gebrauche der Europäiſchen Völker eben ſo unwiderſprechlich, als wenn ſie durch Geſetze beſtimmt wären, entſchieden werden können.

In ſolcher Abſicht iſt aber immer das wichtigſte, die Natur der Sache, als des Wechſelgeſchäfftes, der Seeaſſecuranz, des Lotterieweſens oder wovon ſonſt die Frage iſt, ſo genau als möglich zu erörtern. Und dann iſt unſtreitig als einer der allgemeinſten Grundſätze anzunehmen, daß theils dasjenige, was das Weſen eines jeden Geſchäfftes mit ſich bringet, oder ohne welches das ganze Werk nicht beſtehen könnte, für recht, und das Gegentheil für unrecht gehalten werden müſſe, theils dasjenige, was das ganze Publicum in Europa oder doch im gröſten Theile deſſelben auch nur ſtillſchweigend gebilliget, in Ermangelung ausdrücklicher Geſetze für eine hinlängliche Begründung ſolcher Rechtsſätze, welchen die Natur der Sache die Hände bietet, gehalten werden könne.

* So würde z. E., wenn es auch in Wechſelordnungen ausdrücklich nicht ſtünde, doch aus der Natur der Sache und aus dem allgemeinen Gebrauche in ganz Europa jedermann leicht zu überzeugen ſeyn, daß auf einen Secunda Wechſel, wenn Prima ſchon bezahlt, nicht noch weitere Zahlung gefordert werden könne; daß die Proteſtation eines Wechſels von keiner Würkung ſey, wenn ſie zu ſpät geſchiehet u. ſ. f. Aus mehreren dergleichen Rechtsſätzen, die in ganz Europa in Handlungs- und Schiffahrts-Sachen gleichförmig gehalten werden, lieſſe ſich vielleicht nicht ohne Nutzen ein ganz Syſtem eines ſolchen allgemeinen Europäiſchen Handlungs-Rechts zuſammenbringen, das theils auf manchen beſonderen Gebräuchen beruhen, theils aber auch gröſtentheils

theils in der Natur der Sache ſeinen guten Grund haben würde. Wenn aber auch ein oder andere Mißbräuche einreiſſen, oder aus Mißverſtand und aus Mangel hinlänglicher Einſicht in den wahren Zuſammenhang der Sache hin und wieder Mißbräuche als Recht vertheidiget werden wollen; ſo iſt noch nichts weniger als ein gegentheiliges Gewohnheits-Recht daraus herzunehmen, ſo lange aus der Natur der Sache ſich zeigen läßt, daß es nur ein Mißbrauch ſey, und ſo lange noch mit Grunde zu hoffen iſt, daß das Publicum, wenn es nur von der wahren Beſchaffenheit der Sache hinlänglich unterrichtet iſt, es für Mißbrauch erkennen werde. Wenigſtens können auf dieſe Art doch gewiſſe Rechtsſätze die Kraft eines im Zweifel zu befolgenden gemeinen Rechts behalten, wenn auch in ein oder anderen einzelnen Ländern andere Grundſätze angenommen ſeyn ſollten, wie z. E. in Teutſchland ein gemeines Recht des alten Adels iſt, daß Töchter in Stammgütern gleich den Söhnen nicht mit erben, wenn gleich einige einzelne Familien oder Länder das Gegentheil angenommen haben ſollten.

§. 5.

Wornach die Frage vom Büchernachdrucke nicht nur für jedes einzelne Land, ſondern für ganz Europa zu entſcheiden iſt.

Dieſes vorausgeſetzt ergibt ſich auch hier ſchon zum voraus, daß die Frage von der Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit des Büchernachdruckes ſich nicht bloß auf ein oder ander Land einſchränket. Sondern da inſonderheit auch in Anſehung der Buchdruckerey und des Buchhandels die meiſten Europäiſchen Nationen in beſtändigem Verkehre unter einander ſtehen, und nicht nur in ſofern, als auch dieſes einen nicht unbeträchtlichen Zweig des Nahrungsſtandes und der Handlung ausmacht, ſondern hauptſächlich wegen des wichtigen Einfluſſes, der davon ſowohl auf die Religion und Sitten, als auf die Gelehrſamkeit zu beyder groſſem Vortheile oder Nachtheile zu erwarten iſt, das gröſte wechſelſeitige Intereſſe haben, dieſes groſſe Werk weder in Verfall noch in Mißbrauch gerathen zu laſſen; ſo iſt die Frage vom Büchernachdrucke, ſobald derſelbe aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet wird, eine Frage, die ganz Europa intereſſirt, um zu wiſſen, ob es überhaupt recht oder unrecht, ingleichen ob es fürs Publicum gemeinnützig oder ſchädlich ſey, daß einer des

andern Bücher, es ſey von eben der Nation oder von einer andern, nachdrucke?

Um aber alles dieſes richtig zu beſtimmen, ſind auch hier vor allen Dingen einige Grundbegriffe von der Buchdruckerey, vom Buchhandel und vom Bücherverlage, wie auch vom Nachdrucke und von Bücher-Privilegien, als worauf hier die Natur der Sache beruhet, erſt etwas genauer zu entwickeln.

II. Hauptſtück.

Von der eigentlichen Beſchaffenheit der Buchdruckerey und des Buchhandels, ingleichen vom Bücherverlage, vom Nachdrucke, und von den erſten Bücher-Privilegien; alles hiſtoriſch und nach der Natur der Sache betrachtet.

§. 6.

1) Die Buchdruckerey iſt 1) eine der vortheilhafteſten Erfindungen zur Beförderung der Gelehrſamkeit.

Die Vortheile der Buchdruckerey gegen die vorigen Zeiten, ehe man dieſe herrliche Erfindung hatte, ſind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier erſt eine weitläuftige Beſchreibung von der Buchdruckerey zu machen (a).

Ihr alleine hat man es zu danken, daß mittelſt zuſammengeſetzter beweglicher metallener Buchſtaben, die ſich abdrucken laſſen, ſoviel als auf einen Bogen Papier gehet, nachdem er in zwey, vier, oder acht Blätter vertheilt wird, und nachdem man gröſſere oder kleinere Schrift dazu nimmt, von einem geübten Setzer in einem bis zwey Tagen geſetzt werden kann, und daß alsdann von einem einmal geſetzten Bogen durch zwey bey einer Preſſe beſchäfftigte Drucker in einem Tage ſich tauſend Abdrücke machen

machen laſſen, mithin eben das geliefert wird, was tauſendmal zu ſchreiben entweder tauſend Hände oder ungleich längere Zeit erfordert hätte (b), und zwar ſo, daß, wenn nur ein zur Probe abgedrucktes Exemplar genau durchgeſehen und berichtiget iſt, alle übrige Abdrücke völlig gleichförmig erfolgen, an ſtatt daß in geſchriebenen Werken jede Abſchrift ihre beſondere Fehler haben kann, und alſo jede beſonders durchgeſehen und berichtiget werden muß.

Durch dieſe Erfindung iſt es möglich geworden, von einer Schrift auf einmal ſo viel hundert oder ſo viel tauſend Abdrücke, als man nur will, zu veranſtalten, und um ungleich wohlfeileren Preis zu liefern, als es nicht in ſo viel Abſchriften geſchehen könnte. Was dieſes beygetragen habe, und noch täglich beytrage, gelehrte Werke gemeinnütziger zu machen, oder gar von ihrem Untergange zu retten, und überhaupt die Gelehrſamkeit auszubreiten, braucht wohl keine groſſe Ausführung.

(a) SCHOEPFLIN gibt in ſeinen *vindiciis typographicis* (Argent. 1760. 4.) cap. 1. §. 1. p. 1. dieſe kurze Beſchreibung von der Buchdruckerey: "Litteras mobiles, ſculptas vel fuſas, in paginam componere; paginae compoſitae illinere colorem; illitum colorem imprimere chartae, *typographia* vocatur."

(b) Folgende vor des Italiäniſchen Dichters Laurentii VALLA († 1465.) *operibus* (Baſil. 1544. fol.) vorgeſetzte Verſe laſſen dieſer herrlichen Teutſchen Erfindung ſchon dieſe Gerechtigkeit widerfahren:

Abſtulerat Latio multos Germania libros,
Nunc multo plures reddidit ingenio.
Et *quod vix toto quisquam perſcriberet anno,*
Munere Germano conficit una dies.

Gerard. MEERMANN *origines typographicae* (Hag. 1765. 4.) tom. 2. p. 206. Noch kürzer hatte es Ioh. Ant. CAMPANVS (n. 1427. † 1477.) gefaſſet: "Imprimit illa die, quantum vix ſcribitur anno." Io. AVENTINI (1474. † 1534.) *annal. Boi.* lib. 7. ad a. 1450., der noch hinzufügt: "Tantum litterarum *uno menſe ab uno homine* imprimitur, *quantum uno anno a pluribus ſcriberetur.* — Hinc indies magis ingenia vigent, ſtudia litterarum floreſcunt, copia librorum paruo aere egenis ſuppetit, omnes ad capeſſendas praeclaras artes tanta librorum commoditate alliciuntur." MEERMANN *l. c.* p. 158. Marcus Ant. SABELLICVS

LICUS (n. 1436. † 1506.) in *rhapſodiis hiſtoriarum Ennead.* lib. 6.: Vix credibile dictu, ſed verius vero, tantum litterarum *vno die opificem vnum* formare, quantum *vix biennio* velociſſimus queat *librarius*.*

* I. Wenn ehedem ein Plato für drey Bücher des Pythagoras 100. minas (nach unſerem Gelde 1200. bis 1500. Reichsthaler) (c), und Ariſtoteles für die Werke des Speuſippus 3. Talente (2000. bis 2250. Reichsthaler) bezahlen muſte (d); wenn noch im XI. Jahrhunderte eine Gräfinn von Anjou für eine Poſtille 200. Schafe, fünf Malter Weitzen und eben ſo viel Reis und Hirſe gab (e); wenn noch im XV. Jahrhunderte der Livius ſo theuer verkauft wurde, daß man ein ganzes Gut für den Preis kaufen konnte (f); wenn um eben die Zeit noch Plutarch für 80., des Senecas Briefe für 16. Goldgulden im Preiſe gehalten wurden (g); was gehörte da für ein Vermögen dazu, nur einen ſolchen Vorrath von Büchern zu haben, als jetzt etwa der geringſte Dorfprieſter oder der gemeinſte Advocat und Notarius nur haben mag?

(c) DIOGENES LAERTIUS *de philoſophorum vitis*, lib. III. de Platone (edit. Colon. 1616. 8.) p. 101.: Λέγουσι τινες, ὅτι Δίωνι ἐπέςειλεν εἰς Σικιλίαν ὠνήσασθαι τρία βιβλία Πυθαγορικὰ παρὰ Φιλολάου μνῶν ἑκατόν. Καὶ γὰρ εν εὐπορίᾳ ἤν, παρὰ Διονισίου λαβὼν ὑπὲρ τὰ ὀγδοήκοντα τάλαντα.

(d) DIOG. LAERT. *de Speuſippo l. c.* lib. IV. p. 255.: Φαβωρῖος φησὶν ὡς Ἀρισοτέλης αὐτοῦ τὰ βιβλία τριῶν ταλάντων ὠνήσατο.

(e) Dieſe Anecdote vom homiliario Haimonis epiſcopi Halberſtadienſis, ſo im XI. Jahrhundert eine Gräfinn von Anjou von einem Geiſtlichen gekauft, wiſſen wir aus einem Berichte, den ein gewiſſer Benedictiner Mönch an ſeinen Abt abgeſtattet: "Scire vos volumus, quod codicem, de quo audiuiſtis, pretio magno a Martino, qui eſt modo praeſul, comitiſſa emit. Vna vice libri cauſſa centum oues illi dedit; altera vice cauſſa ipſius libri vnum modium frumenti, & alterum ſigalis, & tertium de milio; Iterum hac eadem cauſſa centum oues, altera vice quasdam pelles martirinas. Cumque ſeparauit ſe a comite, quatuor libratas, ouium emendi cauſſa, ab illa accepit. Poſtquam autem requiſiuit denarios, ille conqueri coepit de libro. Illa ſtatim dimiſit illi, quod ſibi debebat." MABILLON *annales Benedictini* ad a. 1057. lib. 61. n. 6. tom. 4. (Paris 1707. fol.) p. 574. Aus dieſer Quelle iſt es hergefloſſen, was die Verfaſſer der *hiſtoire litteraire de la France* tom. 7. (Paris 1747. 4.) p. 3. melden: "*Un trait que l'hiſtoire nous a conſervé*

ſervé touchant le prix exceſſif des livres en ce tems-là, nous doit faire juger de leur rareté. Encore s'agit-il d'un Auteur eccleſiaſtique, le recueil des homelies d'Haimon d'Halberſtadt. Grécie (eigentlich war es Agnes) *comteſſe d'Anjou l'acheta deux cents brebis, un muid de froment, un autre de ſeigle, un troiſieme de millet, & un certain nombre de peaux de martres. Il falloit être riche pour former de nombreuſes bibliothéques au même prix.*"

(f) So ſchrieb Antonius Bononia BECATELLVS dictus PANORMA an den König Alfonſus von Neapel und Sicilien: "Significaſti mihi nuper ex Florentia, exſtare *Titi Liuii opera* venalia, litteris pulcerrimis, libro pretium eſſe *CXX. aureos.* Quare maieſtatem tuam oro, vt Liuium, quem regem librorum appellare conſueuimus, emi meo nomine, ac deferri ad nos facias. Interim ego pecuniam procurabo, quam pro libri pretio tradam. Sed illud a prudentia tua ſcire deſidero, vter ego an Poggius melius fecerit; is *vt villam* Florentiae *emeret, Liuium vendidit, quem ſua manu pulcerrime ſcripſerat; ego vt Liuium emam, fundum proſcripſi.* Haec vt familiariter a te peterem, ſuaſit humanitas & modeſtia tua. Vale & triumpha." Gabr. NAVDÉ *addition à l'hiſtoire de Louis XI.* cap. 4. dans les *memoires de Comines* edit. de Bruſſelles 1723. 8. tom. 3. p. 40.

(g) An den Cardinal von Pavia, Jacob Piccolomini, ſchrieb Donatus ACCIAIOLVS: "De tribus voluminibus *Plutarchi*, in quibus parallela XXIV. continentur, titulos ſumſi, vt mones; *pretium* minus *LXXX. aureis* eſſe non poteſt. Ex tractatibus *Senecae* iam *epiſtolas* inuenimus, *pro quibus XVI. aut ſaltem XV. petuntur aurei.*" NAVDÉ *l. c.*

II. Wenn auf kayſerlichen Befehl des Tacitus Schriften jährlich zehenmal abgeſchrieben werden muſten, um zum öffentlichen Gebrauche in verſchiedene Bibliotheken vertheilt und für den Untergang bewahret zu werden (h), und wenn dann doch von den erſten fünf Büchern nur eine einzige Handſchrift bis auf unſere Tage gekommen iſt (i), was iſt das gegen die Vervielfältigung einer Schrift, wie ſie jetzt mittelſt eines Abdruckes geſchiehet, der in einem Tage jeden Bogen mehr als tauſendmal liefern kann, da nunmehro der Fall eines Unterganges eines einmal durch den Druck ins Publicum gekommenen Buches ſich kaum mehr denken läßt.

(h) Flauii VOPISCI *Tacitus imperator* (in *hiſtoriae Auguſtae ſcriptoribus ſex* ex edit. SCHREVELLII, Lugd. Bat. 1661. 8.) p. 909. "Cornelium Tacitum ſcriptorem hiſtoriae Auguſtae, quod parentem ſuum "eumdem diceret, in omnibus bibliothecis collocari iuſſit; & ne lecto- rum

"rum incuria deperiret, librum per annos ſingulos decies ſcribi publici-
"tus — iuſſit, & in bibliothecis poni."

(i) Hambergers zuverläſſige Nachrichten von Schriftſtellern tom. I. p. 97.

* III. Wenn man endlich die gröſten Büchersſammlungen, wie ſie vor erfundener Buchdruckerey etwa ein König oder ein reiches Kloſter beſeſſen, nach denen davon noch vorhandenen Ueberbleibſeln oder Beſchreibungen und Verzeichniſſen (k) gegen jetzige Bibliotheken, ich will nicht ſagen, von Königen oder Klöſtern, ſondern nur von mittelmäſſig vermögenden Privatperſonen in Vergleichung ſtellet; welch ein Unterſchied! Und was für ein unendlich ungleiches Verhältniß unter der Anzahl der Bibliotheken ſelbſt, die etwa ehedem nur Könige, Fürſten, Klöſter, Städte hatten, und die jetzt ſo häufig, als ſelbſt die Gelehrten zahlreich ſind!

(k) Noch vom Anfange des XV. Jahrhunderts findet ſich ein Verzeichniß von der Bibliothek, die ein damaliger Franzöſiſcher Prinz von Geblüt, der Herzog Johann von Berry, gehabt, in des Mr. LE LABOUREUR der *Hiſtoire de Charles VI.* (Paris 1663. fol.) vorgeſetzten *Introduction* p. 76-84. Dieſe Bibliothek beſtand aus 84 Stück Büchern. Darunter waren z. E. une belle Bible en François en deux volumes, priſée quatre cens livres Tournois; — une belle Bible en Latin — priſée 735. livres Tournois; — un livre de Tite Live — priſé 135. livres; — un pſautier écrit en Latin & en François — priſé 80. livres; — un breviaire 150. livres; — un livre appellé les grandes chroniques de Burgues priſé 80. livres; — un livre de Jean Boccace des nobles hommes & femmes — 80 livres &c. Wobey Mr. LE LABOUREUR die Anmerkung macht: "Ce duc étoit curieux de livres, qui étoient alors ſi rares, qu'on les mettoit au rang des joyaux."

* IV. Man berechne aber auch nur den Fortgang der Gelehrſamkeit, wie ſich ſolcher ſeit der erfundenen Buchdruckerey ſowohl in allen Wiſſenſchaften, als in der Zahl und Brauchbarkeit der Gelehrten, gegen die vorigen Zeiten verhalten (l), ſo wird man ſich leicht überzeugen, wieviel für ganz Europa und in ſeiner Art für das ganze menſchliche Geſchlecht daran gelegen ſey, die Vortheile dieſer herrlichen Erfindung nicht rückgängig werden zu laſſen, und alſo auch nichts zu geſtatten, was den zweckmäſſigen Gebrauch derſelben hindern oder auch nur beträchtlich vermindern könnte. Auch nur ein Stillſtand in der Gelehrſamkeit würde bald von der Würkung ſeyn, daß man ſelbſt von

ihrer

ihrer bisherigen Stuffe merklich zurückkommen würde; denn das ſcheinet die Gelehrſamkeit mit der Religion gemein zu haben, daß, wer nur ſtille ſtehet, gewiß ſchon zurück zu gehen anfängt.

(1) Eine ſehr in die Augen fallende Probe kann hievon ein jeder anſtellen, wer ſich nur die Mühe geben will, die Zahl der Schriftſteller, die von Anfang der Welt an bis auf das Jahr 1500. nach Chriſti Gebuhrt bekannt ſind, wie ſolche z. E. der ſeel. Hamberger in ſeinen zuverläſſigen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern vom Anfange der Welt bis 1500. zum Beſchluß des vierten Theils (Lemgo 1764.) in dreyfachen Regiſtern, theils nach den Sprachen und Ländern, theils nach den Wiſſenſchaften, und theils nach alphabetiſcher Ordnung verzeichnet hat, mit der Zahl der nur jetzt lebenden Teutſchen Schriftſteller nach eben dieſes Verfaſſers gelehrtem Teutſchlande (Lemgo 1772. 8), oder auch mit etlichen Bändern der Berliniſchen allgemeinen Teutſchen Bibliothek, oder auch nur mit etlichen Leipziger Meßcatalogen in Vergleichung zu ſtellen. Ich denke nicht, daß ich mich von meinem Ziele zu weit entferne, oder meinen Leſern zur Laſt falle, wenn ich noch einige allenfalls leicht zu überſchlagende Stellen älterer und neuerer Schriftſteller beyfüge, die das, was ich hier nur mit wenigem von den Vortheilen der erfundenen Buchdruckerey geſagt, noch weiter zu beſtärken dienen.

I.

Als die beyden Teutſchen Buchdrucker, Conrad Schweinheim, und Arnold Pannarz, die zuerſt dieſe Kunſt zu Rom ausgeübt, im Jahre 1468. daſelbſt den Abdruck der Werke des heil. Hieronymus lieferten, welche Ausgabe Ioannes ANDREAS epiſcopus Alerienſis beſorgte; ſetzte dieſer folgende Dedication an den Pabſt Paulus den II. davor, worinn die Vortheile der Buchdruckerey, wie man ſie damals ſchon erkannte, ſehr lebhaft beſchrieben werden: "Tuis certe temporibus ad reliquas Dei gratias *hoc etiam felicitatis orbi Chriſtiano acceſſit* munus, *vt pauperrimi quique parua pecunia bibliothecas poſſint redimere.* An parua tuae ſanctitatis gloria, vt, quae volumina *vix centum aureis* emi poterant aliis temporibus, *viginti hodie ac minoris* bene exarata & non mendoſiſſime ſcripta redimantur; quae *vix viginti aureis* lectori mercabantur, *quatuor & vilius* nunc emantur? Adde, quod *quicquid ingeniorum* olim fuit, latebatque pene *in puluere ac tineis* propter immenſos labores ac pretia deſcribentium nimia, ſub tuo principatu *coeptum eſt ſcaturire*, & *per omnem orbem* vberrimo fonte *diffluere.* Eiusmodi enim eſt *impreſſorum* noſtrorum & *characteres effingentium artificium*, vt *vix inter hominum inuenta*, non modo noua ſed ne vetera quidem, *quidquam excellentioris* inueniri poſſit referri. Digne *honoranda* profecto *Germania* eſt, *vtilitatum inuentrix maximarum.* Hoc eſt, quod glorioſa illa ac coelo digna anima NICOLAI CVSENSIS, cardinalis ſancti Petri ad vincula, peroptabat, vt haec ſancta ars, quae oriri tunc videbatur in Ger-

Germania, Romam deduceretur: iam vota illius — tuo tempore impleta ſunt. — Ego poſteris in his ſcriptis conſtanter ſemper admirationi futurum trado praeſtantiſſimos characterum imprimendorum artifices ſub PAVLO II. Veneto Romae artem exercuiſſe tanto artificio & induſtria hominum. Gratia nobis haec coelitus per diuinum paſtorem importata, vt *minoris libri* fere *emi* poſſint, *quam alias* ſoleret redimi *ligatura*. Nunc igitur, ſumme pontificum, manſuetiſſime, ſume ſancti HIERONYMI primum volumen, habiturus deinceps ſtatutis temporibus ſemper noua tuae felicitatis indicia, quaſi frugum te dignisſimarum primitias, & foue artis huius vtiliſſimae ſub tua protectione Conradum & Arnoldum, Germanos homines, arte imprimendi praeſtantes aduectores." Mich. MAITTAIRE *annal. typogr.* edit. nou. tom. 1. part. 1. (Amſtelod. 1733. 4.) p. 10. ſq. Gerhardi MEERMANN *origines typographicae* (Hag. 1765. 4.) tom. 2. p. 109.

II.

Deſid. ERASMVS (n. 1467. † 1536.) in *praefatione* ad LIVII editionem Moguntinam a. 1519.: "Si laudem haud quaquam vulgarem meruerunt olim, qui Origeni & Hieronymo *notarios* & *membranas* ſuppeditarunt; quantum laudis debetur typographorum officinis, quae nobis quotidie bonorum voluminum effundunt examina, idque minimo pretio? Si Ptolomaeus ille Philadelphus memoriam apud poſteros ſibi parauit immortalem ob *bibliothecam Alexandriae* comparatam, inſignem quidem illam ac locupletem, ſed tamen vnam; quid praemii debetur iis, qui nobis *quotidie totas bibliothecas totosque* vt ita dixerim *librorum mundos* in omni genere linguarum ac litterarum ſubminiſtrant?" MEERMANN *orig. typogr.* tom. 2. p. 157.

III.

Aus dem ſchon mehr angeführten NAUDÉ verdient noch folgende Stelle (cap. 7. p. 101.) hier einen Platz: "*L'impreſſion qui fut établie en France ſous Louis XI. — eſt un des principaux argumens pour prouver que la barbarie a été chaſſée & bannie des écoles pendant le regne du dit Roi.*"

(NAOGEORGVS *ſatyr.* lib. 1. ſat. 1.)

Quando maior enim librorum copia mundo?
Quando etiam edendi quaeuis tam promta facultas?
Nec iam Roma caput rerum, nec Graecia tantum
Ingenuas artes docet emittitque libellos:
Angulus Europae omnis habet Muſea ſcholasque.

Auſſi peut-elle être appellée la Iuno Lucina, *qui fait naitre tant de bons livres enfans de nôtre eſprit, l'Aegeon de ce ſiecle,*

— Centum cui brachia dicunt,
Centenasque manus, —

avec

avec lesquels il ne ceſſe d'écrire & compoſer ce qui doit ſortir en lumiere ; Ou plus veritablement le Pegaſe des hommes doctes, qui a fait ſourdre la fontaine des Muſes, dont les ruiſſeaux criſtallins coulent maintenant par toutes les academies, quibus magnus litteris lumen & veritatis ſtudioſis auxilium allatum eſt (GAGVINVS epiſt. 82.); *parceque, comme a remarqué le docte & eloquent* FERNEL, arte librorum calcographica nil vtilius eſt ad omnium diſciplinarum propagationem; *vu que ſuivant l'epigramme de* ROBERT GAGUIN (in arte metrificandi)

Quod cita vix poterat perſcribere dextra quotannis,
Menſe dat ars, nec ineſt ſordida menda libro,
Pluris erat nuper calamo ruganda papyrus,
Quam modo praegrandis veniat ipſe codex.

IV.

Mich. MAITTAIRE *annal. typograph.* tom. 3. part. I. (Hag. 1725. 4.) p. 1.: "Si prima, quibus typographia inuenta eſt, tempora repetamus, eademque cum illis, quae praeiuerunt, conferamus; conſtabit, *multis retro* ante illam repertam *ſeculis ſpiſſam* paſſim incubuiſſe *ignorantiam, Graecas penitus exoleuiſſe litteras, Latinas incultas & neglectas* iacuiſſe, barbarum quendam pro Romano in ſcholas irrepſiſſe ſermonem ſoloecismorum ſqualore & foedo inſcitiae ſitu horrentem: *illa vero exorta* & facem quaſi praeferente, *diſcuſſas* paulatim euanuiſſe *tenebras*; coepiſſe ſtatim omnes eo loci, vbicunque lux illius affulſerat, confluere; ad meliorem diſciplinarum ſtudium, ad famam immo & honores via doctrinae graſſari; veternum deponere; artibus fideliter excultis *mores emollire*, & ab agreſti feritate ad humaniorem cultum reuocare. Viſa eſt *nouum quodammodo vultum induiſſe natura; & in obſcurorum virorum locum clarior eruditorum ſuccreuiſſe ſoboles.*"

V.

Noch verdient hier endlich eine Stelle, wie ſich der mit den mittlern Zeiten vorzüglich bekannte Lud. Ant. MVRATORI *de litterarum ſtatu, neglectu & cultura in Italia poſt barbaros in eum inuectos vsque ad a. MC.* in ſeinen *antiquitatibus Italicis medii aeui* tom. 3. (Mediol. 1740. fol.) diſſ. 43. p. 834. ſq. über dieſe Materie heraus läſſet: "*Bibliothecam* ſibi *parare*, aut ab aliis paratam reperire *iis temporibus* (medii aeui) *perdifficile ac rarum* erat. Nos felicitate ſeculorum noſtrorum inflati ſocordiam ac ignorantiam veterum fortaſſe miramur; etiam iis inſultamus, quod illorum foret in litteraria re tam curta ſupellex. Verum meminiſſe quoque decet, *viliſſimo pretio chartam* poſtea adinuentam *nunc redimi*; vti & poſt excogitatam ſeculo XV. artem typographicam *paucis nummis nunc venire praegrandes libros*, ſpiſſa ac varia vnius

ſcriptoris opera complectentes, qui *centenis & millenis aureis olim* conſtitiſſent. Exploratum quippe eſt, praeter membranae pretium vsque ad typographiae originem a librariis calamo exaratos fuiſſe codices, & praeſertim a monachis, qui ante alios deſcribendis codicibus operam dabant. Proinde nemo non intelligit, quantum laboris & temporis expoſceret eiusmodi ſcriptura, ac propterea quam caro vnus codex veniret, & quot praeterea codicibus opus eſſet, conquirenti exempli cauſſa, vniuerſa Auguſtini, Origenis, Chryſoſtomi, Gregorii Magni opera, quae typographorum ope nunc impreſſa & recuſa non multo aere emenda proſtant. Igitur *perquam paucae* tunc erant, ſaltem in Italia, *bibliothecae*; *principibus* viris & omnibus ferme *laicis* iſthaec ornamenta *negligentibus aut contemnentibus*, *aut* earum colligendarum *enormi pretio ac ſumtu deterritis*. In inſignibus tantum *coenobiis* bibliothecae locus erat, quamquam & illic *breui plerumque catalogo numerus codicum* expediretur. Quid ergo mirum, ſi vel ipſa robuſtiora ingenia tunc minime emergerent, & exiguam illuſtrium librorum ſegetem ea aetas ferret? Ingenia certe eadem atque nunc Italia temporibus iis genuit; ſed *vbi magiſtri, codices & cultura deſiderantur, vis omnis ingeniorum in litteris langueat oportet*, & certe modici fructus inde ſperandi."

§. 7.

Die Buchdruckerey iſt deswegen 2) in ganz Europa, nur mit Vorbehalt der Cenſur, als gemeinnützig gebilliget.

Bey der groſſen Leichtigkeit, nunmehro eine Schrift in ſo viel tauſend Abdrücken in ſo kurzer Zeit ins Publicum zu bringen, war nur die einzige Vorſorge nöthig, daß nicht etwa zum Nachtheile der Religion und guter Sitten oder auch zum Nachtheile des Staats ein Mißbrauch davon gemacht werden möchte.

Aus dieſer Urſache hat man bald überall die Grundſätze angenommen, daß nicht ein jeder nach Willkühr, ſondern nur mit Genehmigung und unter Aufſicht der Landes-Obrigkeit Buchdruckereyen anlegen könne, und daß nichts zum Druck befördert werden dürfe, als was zuvor eine von Obrigkeits wegen veranſtaltete Cenſur paſſirt, oder durch beſondere obrigkeitliche Verordnungen für Cenſurfrey erkläret worden.

Nur an wenig Orten hat man es gewaget, eine allgemeine Freyheit der Preſſe zu geſtatten, und nur zu Conſtantinopel hat hingegen die Politik die Einführung der Buchdruckerey bisher zurückgehalten (a).

Sonſt

Sonſt aber hat ſich die Buchdruckerey in ganz Europa einer allgemeinen öffentlichen Genehmigung zuerfreuen; und man hat nicht nur in Anſehung der Vortheile, welche theils durch mehrere Ausbreitung der Bibel und anderer Andachtsbücher, theils durch mehrere Quellen und Hülfsmittel aller Wiſſenſchaften der Aufnahme der Religion und Gelehrſamkeit dadurch zugefloſſen ſind, ſondern auch in vielen anderen gemeinnützigen Anſtalten, als Geſetzen und anderen öffentlich bekannt zu machenden Nachrichten, politiſchen und gelehrten Zeitungen, Intelligenz- und Wochenblättern, Calendern, Päſſen, Rechnungs- und anderen gerichtlichen und auſſergerichtlichen Formularen u. ſ. f. bisher ſo vielfältigen Nutzen davon gehabt, daß man nur nachdenken darf, was uns in allen dieſen Stücken entgehen würde, wenn wir der Buchdruckerey jetzt entbehren ſollten.

(a) Andr. CHEVILLIER *de l'origine de l'imprimerie de Paris* (Paris 1694. 4.) p. 270.: "Nous ferons ici remarquer *qu'il n'y a que les Chrétiens & les Juifs qui ſe ſervent de l'imprimerie.* Si elle a paru *dans l'empire Ottoman*, ſi elle a été portée *à Conſtantinople* & dans quelques autres villes de la domination Turque, *ce ſont les Juifs* qui ont dreſſé les preſſes, porr y mettre au jour les livres de leurs Rabbins; *ou les Chrétiens* qui y ont fait imprimer ceux qui traitent de leur religion. *Cet art admirable inventé en Europe n'a guére été en uſage hors de l'Europe*; & nous dirons ſur la foi de quelques voyageurs, que les Turcs, Arabes, Perſans, Indiens, Tartares & autres nations voiſines de celles-ci n'ont point l'uſage de l'impreſſion." &c.

§. 8.

Zwar wenn man zu der Zeit, als die erſten Buchdruckereyen angelegt wurden, auf die groſſe Anzahl der Hände geſehen hätte, die ſich bis dahin vom Abſchreiben genährt hatten (a), deren Nahrung jetzt auf einmal in Verfall gerieth; ſo hätte man die Buchdruckerey vielleicht eben ſo anſehen können, wie man die Bandſchnurmühlen in unſeren Reichsgeſetzen angeſehen hat (b), und wie überhaupt nicht alle Maſchinen, die nur zu viel Menſchen aus ihrem Gewerbe ſetzen, für gemeinnützig gehalten werden.

Sie hat zwar 3) die ehemaligen Bücherabſchreiber auſſer Nahrung geſetzt;

Allein

Allein die übrigen Vortheile der Buchdruckerey haben hier nicht anders als ein völliges Uebergewicht erhalten können. Und nunmehro macht theils ſelbſt die Menge der Sachen, die jetzt ungleich mehr zum Druck befördert werden, als was ehedem durch Abſchriften ausgebreitet wurde, daß jetzt die Buchdruckereyen leicht ſo viel Leute von dieſer Kunſt ernähren, als ehedem Leute vom Abſchreiben gelebet haben. Theils wird auch von Sachen, die nicht zum Drucke befördert werden, noch heutiges Tages mehr geſchrieben, ale ehedem; daher auch noch jetzo Leute gnug vom Abſchreiben ſich ernähren können.

(a) *Edit d'* HENRI *III.* du 30. Avril 1583. à la page 478. des Ordonnances de FONTANON: "Auparavant que l'art d'imprimerie eut été inventé il y avoit *grand nombre d'Ecrivains* qui étoient cenſés & reputés du corps de l'univerſité de Paris; & depuis que le dit art d'imprimerie a été mis en lumiére, *les imprimeurs ont ſuccédé au lieu des Ecrivains*, & ont toujours été autant & plus qualifiés que les dits Ecrivains" &c. Andr. CHEVILLIER *de l'origine de l'imprimerie de Paris* (Par. 1694. 4.) p. 379.

(b) Reichsgutachten vom 8. Jan. 1681. in Pachners Samml. der Reichsſchlüſſe tom. 2. p. 287. und Kayſerl. Edict ins Reich vom 19. Febr. 1685. in der neuern Samml. der R. A. (Frf. 1747. fol.) part. 4. p. 153.: — " wegen der mit leichter und bequemer Mühe durch weniger „Perſonen auch daher mit geringeren Unkoſten in mehrerer Menge zu „verfertigen ſtehenden Arbeiten — dadurch viel tauſend Perſonen und „ganze Familien an den Bettelſtab gebracht werden — bey ermangeln- „der auſſer dieſes von Jugend auf von ihnen erlernten Handwerks an- „derwärtiger Nahrung und Gewerbes ꝛc." Was hier von Schnurmachern und Poſamentirern geſagt wird, hätte auch vielleicht von den ehemaligen Schreibern geſagt werden können; wiewohl dieſe gröſtentheils ehedem Mönche waren, denen zwar mit der erfundenen Druckerey dieſe Beſchäfftigung, aber nicht ihre Nahrung benommen iſt.

§. 9.

aber deſto mehr andere Nahrungszweige eröffnet.

Wenn man nun überdies berechnet, was durch die Buchdruckereyen jetzt für eine Menge Papier verbraucht wird, was alſo da wieder vom Lumpenſammler bis zum Papiermacher für viele Hände beſchäfftiget werden; was ferner Schriftgieſſereyen, Färbematerialien und ſelbſt die zu Verfertigung der Preſſen und

Schrift-

Schriftkaſten erforderliche Handwerksarbeiten für vielerley Nahrung in Gang bringen; was die Buchdruckerey wieder auf Kupferſtecher und Kupferdrucker für einen Einfluß hat; und was endlich bis auf den Buchbinder noch für fernere Gewerbe dadurch in Bewegung geſetzt werden; ſo wird auch aus dieſem cameraliſtiſch-politiſchen Geſichtspuncte niemand in Zweifel ziehen, daß die Buchdruckerey, auch als ein Nahrungsſtand betrachtet, alle Aufmerkſamkeit und Unterſtützung verdiene; daß aber auch eben deswegen alles das, was die Aufnahme dieſes Nahrungsſtandes vermindert, keines Beyfalls würdig ſey (a).

(a) Ein neuerer Schriftſteller, der dieſer Sachen vorzüglich kundig zu ſeyn ſcheinet, macht von denen von der Buchdruckerey abhangenden Nahrungszweigen folgende ſehr treffende Schilderung: " Le commerce de la librairie a pour baſe *pluſieurs fabriques* qu'il enrichit, ou qui lui doivent leur exiſtance. La richeſſe que les *papéteries* doivent à ce commerce, eſt immenſe; & cette richeſſe eſt d'autant plus précieuſe, qu'elle eſt produite *par une matiére vile.* Mais le commerce ennoblit tout ce qu'il fait faire valoir. L'Art de fabriquer le papier a fait *du vieux linge*, qui en eſt la matiére prémiére, connue ſous le nom de loques ou de peilles, qu'on jettoit autrefois, une marchandiſe précieuſe, & dont la ſortie eſt aujourdhui défendue ſous les peines les plus rigoureuſes, dans tous les Etats qui ont des papéteries. La *rélieure*, *la gravure en taille douce & l'imprimerie*, n'exiſteroient pas ſans le commerce de la librairie; & l'imprimerie ne met les productions de l'eſprit humain entre les mains de tout le monde, que par le ſecours de *l'art de faire les caractéres*, car l'imprimerie n'eſt que l'art de les employer. L'art de faire les caractéres, qui employe le plomb & l'antimoine, ſe diviſe en deux: *l'art de graver les poinçons*, & *l'art de fondre les caractéres.* Peu de gens ont fait attention au merite de *l'art des graveurs en caractéres*, en admirant la beauté des éditions d'un grand nombre d'Ouvrages. On a donné un tribut de louanges aux PLANTIN, aux ETIENNE, aux ELZEVIR, qui étoit du aux fondeurs en caractéres. l'art typographique a de grandes difficultés, mais ſa perfection dépend premiérement de celle des caractéres. Ce n'eſt que depuis peu, qu'on a réconnu que les fondeurs en caractéres doivent partager au moins les éloges qu'on donne aux Imprimeurs. L'art en lui méme à été expliqué dans le Dictionnaire Encyclopédique, mais on ne l'a point envisagé du coté du Commerce. On eſt parvenu à rendre par un travail infini, le mechaniſme de l'imprimerie plus ſur & plus propre. Tout ce qui peut être communiqué à un homme par un autre pour ſon utilité

ou pour ſon agrément, eſt la matiére du commerce. C'eſt ſur ce principe que nous enviſageons ici toutes *les productions de l'eſprit, comme matiére premiére d'une des plus riches manufactures*, dont l'art & l'induſtrie ont ſçu faire un objet d'exportation très précieux: enſorte que *tous les encouragemens donnés aux Académies*, *aux ſavans, aux gens de lettres*, l'inſtruction & l'amuſement, *tournent en même tems au profit du commerce*, & le commerce en étend infiniment l'utilité. Si l'on conſidére *les bénéfices de l'Imprimerie*, *des fonderies en Caractéres*, *de la Gravure en taille douce*, *de la mégiſſerie*, *& ſurtout des papéteries*, on conviendra que ce que *les Ecrivains* en tout genre mettent de valeurs dans le Commerce, eſt infini, & qu'ils *ſont dans un état le fond d'une branche de commerce très riche*; ce qui augmente encore beaucoup le prix des I. I. ROUSSEAU, des VOLTAIRE, des D'ALEMBERT, &c. pour l'Etat qui les poſſéde." *Les intérêts des nations de l'Europe devéloppés relativement au commerce*, tom. 1. (Leipz. 1766. 4.) p. 428. ſq.

§. 10.

Zur Buchdruckerey verhält ſich II) der Buchhandel, wie der Kaufmann zum Fabricanten;

Doch die Buchdruckerey iſt eigentlich die Fabrik, welche gelehrte Werke oder andere fürs Publicum beſtimmte Schriften ſo verarbeitet, daß ſie jetzt als eine Waare verhandelt werden können.

Nun kann man ſich den Fall vorſtellen, daß ein Fabricant auch ſeine Waare verkauft, oder daß umgekehrt ein Kaufmann ſeine eigne Fabrik unterhält. So kann auch ein Buchdrucker mit Büchern handeln, oder ein Buchhändler ſeine eigne Buchdruckerey haben. An ſich ſind aber doch Fabrik und Handlung unterſchieden. Ein anders iſt, ein geſchriebenes Buch gedruckt liefern; ein anders mit gedruckten Büchern handeln. Dieſes letztere beſtimmt jetzt von ſelbſten den allgemeinen Begriff unſers Buchhandels.

§. 11.

und der Buchhandel macht erſt die Buchdruckerey recht gemeinnützig.

Auch vor Erfindung der Buchdruckerey fand zwar ſchon ein Handel mit geſchriebenen Büchern ſtatt (a). Aber nach eben dem Verhältniſſe, als jetzt die Buchdruckerey dieſe gelehrte Waare

Waare um weit geringern Preis und in ungleich gröſſerem Vorrathe liefert, iſt die heutige Buchhandlung von der ehemaligen unendlich unterſchieden. Und in ſofern als eine gute Einrichtung des Buchhandels die Vortheile der Buchdruckerey erſt recht gemeinnützig macht, die hingegen mit Entkräftung des Buchhandels nothwendig leiden müſten; ſo wird das Publicum nie anders Urſache haben, als eben die Genehmigung und Unterſtützung, die es bisher der Buchdruckerey angedeyhen laſſen, auch der Buchhandlung ferner zu gute kommen zu laſſen.

(a) Davon finden ſich die beſten Nachrichten in Chriſtiani SCHOETTGEN diſſ. *de librariis & bibliopolis antiquorum*, Lipſ. 1710., und in deren anderer und vermehrter Auflage in Teutſcher Sprache unter dem Titel: "Hiſtorie der Buchhändler, wie ſolche in alten und „mittleren Zeiten geweſen, aus tüchtigen Nachrichten zuſammengetragen „von Chriſtian Schöttgen, Nürnb. und Altorf 1722. 4." Von den mittleren Zeiten verdienen vorzüglich hier nachgeſehen zu werden die Statuten der Pariſer Univerſität von den Jahren 1275. 1316. 1323. 1342. 1402. für die ſo genannten librarios und ſtationarios, bey CHEVILLIER *de l'orig. de l'imprim. de Paris* p. 304. ſq., und die nach eben dieſen Muſtern gebildeten Statuten der Univerſität zu Wien von 1384. in LAMBECII *biblioth. Vindob.* lib. 2. p. 104.

§. 12.

Nun bleibt nur noch die Frage übrig: woher nehmen wir den Stoff, die Materie, das zu verarbeitende Product zu dieſer Fabrik und Handlung? — Nur bleibt III) noch übrig, was eigentlich in Druck gebracht werden ſoll;

Dieſe Frage hat hier zweyerley Sinn. Bloß das Materielle betrachtet, wäre, wie in einer Tuchfabrik Wolle und Farbe, ſo hier Papier und Druckerſchwärze. Das iſt aber nur, was beym Schreiben Papier und Dinte, oder beym Mahler Leinwand und Farbe iſt.

Das weſentlichſte kömmt hier auf den Inhalt deſſen an, was abgedruckt werden ſoll. Das iſt bey gelehrten Werken, wie beym Mahler die Frucht der Einbildungskraft, ſo hier die

Frucht der Geſchicklichkeit und des Fleiſſes; gemeiniglich ein bisher noch ungedrucktes **Manuſcript**, doch manchmal auch ein nur zum neuen Abdruck beſtimmtes **Exemplar** einer ſchon gedruckten Schrift. So kann, was bey anderen Fabriken überhaupt der erſte Grundſtoff (materia prima) heißt, hier füglich in **gelehrten** und **bloß materiellen Grundſtoff** abgetheilt werden.

§. 13.

es ſey auf des Buchdruckers eigne Koſten, oder eines Dritten Verlag.

Wie bey anderen Fabriken die Fälle unterſchieden ſind, nachdem der Fabricant den zu Fabricirung ſeiner Waaren erforderlichen Koſtenverlag für die dazu nöthigen Materialien ſelber hergibt, oder dieſes von einem Dritten geſchiehet; ſo kann auch ein Buchdrucker ſein eigner **Verleger** ſeyn; oder aber, wie jetzt die Fälle am häufigſten ſind, der Buchdrucker ſtehet nur mit einem dritten Verleger, der das Manuſcript oder Exemplar zum Druck hergibt, in einem gewiſſen Accorde, für welchen Preis eine beſtimmte Anzahl Abdrücke oder ſo genannte Auflage geliefert werden ſollen, da dann die Abdrücke des Verlegers völliges Eigenthum werden.

Aber auch mit dem zum Drucke beſtimmten Manuſcripte oder Exemplare ſind wiederum gar verſchiedene Fälle möglich, deren Unterſchied auf die Beſchaffenheit des Verlages gar groſſen Einfluß hat.

§. 14.

Da kan A) zum Druck kommen, was ſchon vorher in mehreren Händen war,

Es ſind I) Fälle möglich, da dasjenige, was zum Drucke befördert werden ſoll, ſchon vorher auf gleich rechtmäſſige Art in mehreren Händen war; daß alſo keiner vor dem andern ein vorzügliches Recht daran behaupten kann; ſondern ein jeder aus gleicher natürlicher Freyheit ein ſolches Werk in Druck zu geben gleich nahe berechtiget iſt, ohne daß er den etwa ſchon von andern

verfer-

verfertigten Abdruck dabey zum Grunde zu legen nöthig hat, und ohne daß er auch auſſer der allgemeinen obrigkeitlichen Aufſicht, die mittelſt der Cenſur ausgeübt wird, weder eine beſondere Conceſſion, noch einen anderen Rechtsgrund (titulum) bedarf, um ein Recht zu Veranſtaltung des Abdrucks zu erlangen. Dieſe Fälle beruhen in einer allgemeinen natürlichen Verlagsfreyheit, deren ſich zwar ein jeder bedienen kann, die aber auch keinem wieder ein Recht gibt, andere von eben dem Verlage zurück zu halten.

§. 15.

So waren gleich nach Erfindung der Buchdruckerey alle ſo genannte claſſiſche Griechiſche oder Römiſche Schriftſteller; ſo war die Bibel im Grundtexte oder in der Vulgata; ſo waren die Geſchichtſchreiber älterer und mittlerer Zeiten; kurz ſo waren alle bis dahin nur in Handſchriften vorhandene Bücher in dem Falle, daß ein jeder die Abſchrift, die er davon beſaß, zum Drucke befördern konnte, ohne daß einer ein gröſſer Recht daran behaupten konnte, als der andere.

als 1) gleich nach Erfindung der Buchdruckerey alle bis dahin nur in Handſchriften vorhandene Bücher, die jetzt einer ſo gut drucken konnte, wie der andere;

Wenn alſo auch von ſolchen Handſchriften ſchon ein Abdruck gemacht war, ſo benahm das keinem andern die natürliche Freyheit, ſeine Handſchrift ebenfalls drucken zu laſſen. Und ſo fern dieſer neue Abdruck nicht aus dem vorhin ſchon gedruckten Exemplare, ſondern aus einer andern Handſchrift geſchah, ſo war dieſes in der That kein Nachdruck. Das Publicum gewann auch eher dabey, als daß es Schaden davon haben ſollte, indem auf ſolche Art am erſten zu erwarten war, daß nur richtige Handſchriften, und nicht leicht anders, als mit gewiſſer Sorgfalt abgedruckt werden konnten, oder daß ſonſt ein richtiger und ſorgfältiger gemachter Abdruck den vorigen bald verdrängen würde.

§. 16.

ſofern nicht ein Privilegium jemanden ein Ausſchlieſſungsrecht gab;

Wollte hierwider einer, der eine ſolche Handſchrift zum Druck beförderte, für ähnliche Abdrücke geſichert ſeyn, ſo kam es nur darauf an, daß die natürliche Freyheit, die ſonſt ein jeder anderer mit gleichem Rechte hierzu hatte, zu ſeinem Vortheile eingeſchränkt würde. Und das war der Fall, den ein jede Landesobrigkeit für ihre Unterthanen durch ein Privilegium bewürken konnte, das dann in dieſem Lande dem privilegirten Verleger ein eigenthümliches Verlagsrecht an dieſem Werke gab, das ſonſt der allgemeinen natürlichen Verlagsfreyheit unterworfen geweſen wäre.

Wie aber auch überhaupt billig alle Vorſicht gebraucht wird, Privilegien ohne Noth nicht auf beſtändig und unwiederruflich zu ertheilen; ſo war es hier inſonderheit der Abſicht und den Umſtänden gemäß, daß ſolche Bücherprivilegien nur auf eine gewiſſe Anzahl Jahre ertheilet wurden, bis die abgedruckten Exemplare ungefähr verkauft ſeyn konnten; womit ſich alsdann derjenige, der das Privilegium erhalten, entweder begnügte, oder auch hernach von neuem um eben die Begnadigung oder deren Verlängerung zu bitten freye Hände behielt.

§. 17.

wie ſich dann dergleichen Privilegien ſchon von 1494. her finden;

So iſt es faſt zu bewundern, daß nicht in den erſten Jahren, da die Buchdruckerey in Gang gekommen, wenigſtens von der Zeit an, da ſie nach denen der Stadt Maynz im Jahre 1462. zugeſtoſſenen Unfällen von dort aus in mehrere Gegenden und Länder ſich verbreitet, auch ſchon ſolche Bücherprivilegien geſucht und ertheilet worden (a).

Gleichwohl hat man bis jetzo, ſoviel mir vorgekommen iſt, noch kein älteres Privilegium von der Art ausfündig machen können, als ein Venetianiſches vom Jahre 1494., ſo ſich vor dem

Das älteste erteilte 1469 die Republ. Venedig.

dem Abdrucke findet, der von VINCENTII Bellouacenſis († circa 1264.) *ſpeculo hiſtoriali* von Hermann Lichtenſtein zu Venedig beſorget worden, für dieſen Buchdrucker und deſſen Erben per decennium ſub poena pro vnoquoque libro ita impreſſo inuento decem ducatorum ad multandum &c.

(a) Hambergers zuverläſſige Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern tom. 1. p. 119. ſq.

* I. Hernach findet ſich gleich vom Jahre 1495. vom Herzoge Ludewig Sforza von Mayland ein Privilegium für Michael Ferner und Euſtachius Silber daſelbſt über Ioh. Anton. CAMPANI (n. 1427. † 1477.) *opera;* ſodann von 1497. wieder ein Venetianiſches über den Terentius von Simon de Luere impenſis Lazari Soardi gedruckt; und 1506. ein päbſtliches vom Pabſte Julius dem II., für den Buchhändler Euangeliſta Toſino zu Rom, über Ptolomäi Geographie, "per „ſpatium ſex annorum, vel donec dicti libri venditi fuerint, ſub „excommunicationis poena."

* II. Die älteſten Franzöſiſchen Bücherprivilegien kennt man bisher nur vom Jahre 1507. her (b). Von Kayſerlichen weiß man noch kein älteres als vom Jahre 1514. über Johann Geilers, ſonſt Kayſersberg genannt, (n. 1445. † 1510.) Predigten und andere Schriften, gedruckt zu Hagenau 1514. durch Henrich Gran in Verlag Joh. Rynmanns von Oringan.

(b) CHEVILLIER *de l'origine de l'imprimerie de Paris* p. 395.: Les plus anciens privileges que j'ai remarqué ſur les livres de la bibliotheque de Sorbonne, ſont I) celui de Louis XII. accordé l'année 1507 à Antoine Verard pour l'impreſſion des epitres de S. Paul, gloſſées en François par un docteur de la faculté de Theologie duquel ſe ſervit Abel l'Anglier pour réimprimer ce livre *in 8vo* l'année 1544; II) celui du parlement donné à Rembolt pour ſon ſaint Bruno le 12. Janv. 1508.; III) celui que la même cour accorda à Jean Granjon & Poncet le Preux le 8. Mai 1509 pour l'impreſſion du Jean Major ſur le quatriéme des ſentences; & IV) celui de Louis XII. donné à Jean Petit le 12. Mars 1511. pour l'impreſſion de l'Adam Goddam ſur les ſentences, & de la chronique de Sigebert de Gemblours. Le Prévot de Paris en a auſſi donné qui ſont anciens. J'en ai vu V) un de lui en date du 25. Juin 1517. accordé à un Regent de philoſophie au collége de Sainte Barbe nommé Jean de Celaga pour ſon livre *Inſolubilia* imprimé par Edme le Févre. J'en ai vû VI) encore un autre en date du

du 15. Fevr. 1518. donné à Joſſe Bade pour l'impreſſion des ouvrages d'Ange Politian." Aus dieſer Quelle iſt ohne Zweifel der Artikel in der *Encyclopédie ou dictionaire raiſonné des ſciences* &c. tom. 13. (Neufchat. 1765. fol.) p. 391. hergefloſſen: "*Privilége d'impreſſion* — paroit n'avoir commencé que ſous Louis XII. en 1507."

§. 18.

jedoch nur über Werke, deren Verfaſſer ſchon todt waren, und die auch aus andern Handſchriften hätten gedruckt werden können.

Dieſe älteſte Bücherprivilegien ſind insgeſammt über alte Griechiſche oder Römiſche Schriftſteller, oder über Werke des mittlern Zeitalters, oder doch über Schriften, deren Verfaſſer zur Zeit des Abdrucks ſchon geſtorben waren; alſo über lauter ſolche Werke, wovon ſchon Abſchriften in mehreren Händen ſeyn konnten, wovon alſo auch andere Abdrücke hätten gemacht werden können, ohne daß es nöthig geweſen wäre, den vorigen Abdruck dabey zum Grunde zu legen, und ohne daß alſo derjenige, der dieſen veranſtaltet hatte, etwas darwider einwenden konnte, wenn er nicht ein Privilegium darüber erhalten hätte.

Und eben dieſe Bewandtniß hat es nun auch jetzo noch mit allen Schriften, die ſchon vor Erfindung der Buchdruckerey in mehreren Händen geweſen, oder auch mit jeden anderen Schriften, wovon mehrere auf gleich rechtmäſſige Art Abſchriften beſitzen, die ſie ohne jemand zu beleidigen in Druck geben können, ſofern ihnen kein Privilegium die Hände bindet.

§. 19.

So ſind auch 2) noch jetzo alle Werke, die ein jeder verfertigen kann, ohne des andern Abſchrift oder Abdruck dabey zu haben.

Endlich gibt es auch Schriften, die ein jeder auf gleiche Art, ohne des andern Abſchrift zu gebrauchen, verfertigen kann, und die alſo ebenmäſſig eines jeden natürlicher Freyheit überlaſſen ſind, als Calender und Sammlungen ſolcher Schriften, die bisher nur in einzelnen Abdrücken oder Handſchriften zerſtreuet waren, es ſeyen nun gelehrte Werke eines bereits verſtorbenen Schriftſtellers, oder öffentliche Urkunden, Geſetze, Staatsſchriften u. d. g.

Bey

Bey dieſer letztern Art Schriften kann allenfalls die Nothwendigkeit einer landesobrigkeitlichen Conceſſion eintreten. Sonſt aber werden ſie aus natürlicher Freyheit von einem jeden nach Belieben zum Druck befördert, ſofern nicht wieder ein Privilegium einem ein Ausſchlieſſungsrecht vor andern gibt.

Viele Werke von der Art ſind aber auch ſo beſchaffen, daß faſt ein jedes Land ſeine eigne Auflage davon beſtreiten kann; da alſo derjenige, der ſie drucken läßt, zufrieden ſeyn kann, wenn er nur in ſeinem Lande das Ausſchlieſſungsrecht darüber erhält; wie inſonderheit dieſes der Fall von Bibeln, Geſangbüchern, Calendern, Schulbüchern, Landesgeſetzen u. ſ. w. iſt.

Doch das ſind auch nicht die Werke, wodurch die Buchdruckerey in Verbindung mit dem Buchhandel den weitern Fortgang der Gelehrſamkeit befördern hilft.

§. 20.

Aber B) ein Werk, das erſt ein Gelehrter neu macht, kann 1) niemand ohne ſeinen Willen zum Druck bringen;

Ganz eine andere Bewandtniß hat es II) mit ſolchen Werken, die ein Gelehrter erſt neu ausgearbeitet hat, und die jetzt das erſtemal in Druck kommen ſollen. Dieſe ſind gleich urſprünglich unſtreitig ein wahres Eigenthum ihres Verfaſſers, ſo wie ein jeder das, was ſeiner Geſchicklichkeit und ſeinem Fleiſſe ſein Daſeyn zu danken hat, als ſein Eigenthum anſehen kann; es ſey nun, daß es in einem eignen ganz von neuem ausgearbeiteten Werke beſtehe, oder auch nur in Anmerkungen, oder anderen Früchten eines beſonderen Fleiſſes, den ein Gelehrter an ein älteres Werk wendet, das ſonſt ſchon in jedermanns Händen iſt.

An allen ſolchen Arbeiten kann niemand ohne des Verfaſſers Einwilligung ſich irgend einiges Recht anmaſſen. Nur dem Verfaſſer einer jeden Schrift, oder nach ſeinem Tode ſeinen Erben, oder wem das Eigenthum von ſelbigen rechtmäſſig übertragen iſt, kömmt es zu, nach freyer Willkühr zu beſtimmen, ob und wie eine ſolche Schrift zum Druck befördert werden ſolle.

§. 21.

ſondern nur der Verfaſſer ſelbſt, oder wem es derſelbe überträgt,

So kann dann ein jeder Schriftſteller ſein Werk, ſofern es der Cenſur geſichert iſt, wenn er will, auf eigne Koſten drucken laſſen, und alsdann verſchenken oder feil bieten, ſelbſt oder durch Commiſſionärs, einzeln oder im Ganzen, wohlfeil oder theuer, verkaufen oder vertauſchen; ſo wie es überhaupt niemanden verwehrt iſt, ſeine eignen Producte oder ſeiner eignen Hände Arbeit anderen auf Bedingungen, wie er will und kann, zu überlaſſen. Kurz ſo kann ein Schriftſteller ſein eigner Verleger ſeyn, es ſey nun, daß er ſich auch öffentlich dazu bekennt, oder daß ein Buchhändler ſeinen Namen dazu hergibt, und doch in der That auf des Schriftſtellers Rechnung den Verlag beſorget. Auch hinwiederum kann auf ſolche Art ein Buchhändler, als Verleger betrachtet, ein Richardſon, ein Luzac, ein Nicolai, ſein eigner Schriftſteller ſeyn.

§. 22.

oder wie jetzt gemeiniglich geſchiehet, ein dritter Verleger;

Doch ungleich häufiger geſchieht es, daß ein Gelehrter ſein Manuſcript einem Dritten dergeſtalt übergibt, daß dieſer ſowohl den Abdruck als den Verkauf für ſeine eigne Rechnung zu beſorgen, und alſo den eigenthümlichen Verlag des Buchs übernimmt; da es dann darauf ankömmt, daß der Verleger mit dem Verfaſſer des Buches oder ſonſtigen Eigenthümer des Manuſcripts ſich vereiniget, auf welche Bedingungen das Buch von ihm verlegt werden ſolle; inſonderheit ob und wie viel er für das Manuſcript bezahlen oder ſonſt vergüten ſolle, wie in Anſehung der Art des Druckes, des Formats, des Papiers und der Anzahl abzudruckender Exemplare oder der ſo genannten Auflage, und wie endlich im Fall einer zweyten oder mehr wiederholten Ausgabe es zu halten ſey.

§. 23.

§. 23.

der alsdann a) ein eigenthümliches Verlagsrecht bekömmt,

Auf ſolche Art mag nun das Manuſcript dem Verleger für Geld oder Geldes werth, oder unentgeltlich überlaſſen, und alles übrige mag durch beſondere Abreden beſtimmt, oder dem Gutfinden des Verlegers überlaſſen werden; ſo gehet mittelſt dieſer Abrede und deren Erfüllung das Eigenthum des Manuſcriptes an den Verleger über. Derſelbe bedient ſich alſo, wenn er das Werk hernach drucken läßt, nicht bloß einer allgemeinen natürlichen Freyheit, ſondern eines ihm eigenthümlich wohlerworbenen Rechts, das in ſo weit ganz auſſer allen Streit geſetzt iſt, daß der Verleger dieſes ſein Verlagsrecht, wie jedes andere Eigenthum, mit vollem Rechte ſo gut benutzet, wie er kann, oder auch, ſofern durch keine Nebenabrede weitere Einſchränkungen ausbedungen ſind, einem jeden andern überlaſſen kann, oder nach ſeinem Tode ſeinen Erben hinterläßt. Es liegen aber in den Umſtänden dieſes Verlagsgeſchäfftes noch mehrere wichtige Beſtimmungen, die zum Beweiſe dienen, wie viel darauf ankomme, das Eigenthümliche dieſes Verlagsrechts von der allgemeinen natürlichen Verlagsfreyheit noch genauer zu unterſcheiden.

§. 24.

welches b) allezeit mit Riſico verknüpft iſt,

Bey Büchern, die aus allgemeiner natürlicher Freyheit verlegt werden, als Bibeln, Geſangbüchern, Schulbüchern u. ſ. f. kann ein jeder Verleger meiſt ziemlich zum voraus überſchlagen, wie ſtark der Abgang ſeines Abdrucks ſeyn dürfte, wie viel Koſten er dazu anwenden müſſe, und wie viel Gewinn er ſich verſprechen könne. Aber bey anderen Verlagsbüchern iſt dieſes alles weit gröſſerer Ungewißheit und Gefahr unterworfen.

Wenn ein Buch tauſendmal gedruckt iſt, und für einen ſolchen Preis feil geboten wird, daß mit 400. verkauften Exemplaren ſchon alle darauf gewandte Unkoſten beſtritten ſind; ſo iſt freylich das, was für die übrigen 600. Exemplare gelöſet

wird, ein reiner und ſehr beträchtlicher Gewinn, der verhältniß-mäſſig nach Verſtärkung der Auflage und mehr wiederholten Ausgaben noch höher ſteigen kann.

Aber wie ſelten läßt ſich die Stärke des Abganges, worauf hier alles ankömmt, zum voraus mit einiger Gewißheit beſtimmen? Bey einem Schriftſteller, der ſich das erſtemal zeiget, iſt es faſt immer bloß gewagt. Und ſelbſt bey berühmten Gelehrten ſchlägt oft eine neue Unternehmung fehl; oder durch den Tod des Verfaſſers, durch eine Veränderung in dem herrſchendem Geſchmacke, und durch andere zufällige Umſtände kann eine ſchon eingetretene nahe Hoffnung oft merklich unterbrochen und vermindert werden (a).

(a) Einem berühmten Gelehrten, an deſſen Schriften der Verleger nicht den gehofften Abgang ſpührte, machte derſelbe, als er einmal ein ungewöhnlich groſſes Dintenfaß bey ihm wahrnahm, das Compliment: wie viel Buchhändler er daraus noch bankerot zu ſchreiben gedächte?

§. 25.

nicht nur in Anſehung des zu hoffenden Gewinnes, ſondern mit Einbuſſe ſeines Vermögens;

Wie nun, wenn anſtatt 400. Exemplare, deren Verkauf zu Erſetzung der Verlagskoſten nöthig geweſen wäre, nur 100. oder kaum 50. und noch weniger Abgang finden! So iſt nicht nur der gehoffte Gewinn vereitelt (lucrum ceſſans), ſondern auch ein Abgang an dem ſonſt gehabten Vermögen, ein würklicher Schade da (damnum emergens). Und wie oft höret man nicht ſolche Klagen, daß ganze Auflagen zur Maculatur geworden? wie oft wünſchte der Verleger, das gedruckte Papier nur wieder in weiſſes verwandeln zu können? (a).

Wie mißlich iſt es nun, wenn es vollends ein groſſes Werk iſt, oder wenn man auch nur mehrere von einem Verleger übernommene Werke zuſammen rechnet, zu deren Verlagskoſten er vielleicht ſein ganzes Vermögen, oder doch einen groſſen Theil deſſelben, wo nicht gar vermittelſt Credits wohl noch mehr als ſein Vermögen angewandt hat? — ganz anders, als in einer

Lotterie der Einleger gemeiniglich nur einen gar geringen Theil des Vermögens auf die Hoffnung eines ungleich gröſſern Gewinns ſetzet. — Und wie, wenn noch andere der Handlung überhaupt gefährliche Unfälle hinzukommen? — etwa ein Brand, ein verunglücktes Schiff, ein fehlgeſchlagener Credit u. ſ. w.!

(a) Eine bemerkungswerthe Klage von der Art findet ſich ſchon von den erſten Zeiten der Buchdruckerey in einem Schreiben, worinn die Buchdrucker Schweinheim und Pannarz zu Rom dem Pabſte Sixtus dem IV. im Jahre 1472. ein Verzeichniß ihrer bis dahin gedruckten Bücher vorlegen, und am Ende hinzufügen: "Horum omnium voluminum ſumma efficit codices 12475., *acervum* quidem *ingentem*, & nobis impreſſoribus tuis, qua parte reſtat, intolerabilem. — Ingens ſumtus ad victum neceſſarius ceſſantibus emtoribus ferri amplius a nobis nequit; & ementes non eſſe, nullum eſt grauius teſtimonium, quam quod *domus noſtra* ſatis magna *plena* eſt *quinternionum*, inanis rerum neceſſariarum." Eine Klage, die noch jetzo mancher Verleger durch ſein Beyſpiel bekräftigen dürfte. MAITTAIRE *annal. typogr.* tom. I. (edit. I.) p. 49. ſq. Hambergers zuverläſſige Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern tom. I. p. 124. ſq.

§. 26.

Auch iſt noch ein groſſer Unterſchied, ob ein Buch geſchwind oder langſam abgehet. Wenn ein Buch nicht lange Zeit zum Druck erfordert und in kurzem ſo viel Käufer findet, daß die darauf gewandten Unkoſten vergütet ſind; ſo beträgt es vielleicht nur wenige Monathe, daß der Verleger ſein Capital entbehren müſſen, wovon alſo die Intereſſen alsdann kaum in Betrachtung kommen, und durch weitern Verkauf gar leicht zu erhalten ſeyn werden. Bisweilen währt es aber auch ganze Jahre, ehe nur der Abdruck eines Werks zu Stande kömmt, und hernach wieder zehen und mehrere Jahre, ehe nur ſo viel Exemplare abgehen, daß die aufgewandten Unkoſten heraus kommen. In ſolchen Fällen würde ein Verleger übel fahren, wenn er nicht auch die Intereſſen von ſeinem ſo lange fruchtlos gebliebenen Capitale mit in Anſchlag bringen wollte.

und ſelbſt bey einem abgehenden Buche mit Unterſchied eines baldigen oder langweiligen Abganges.

§. 27.

Dieſes Riſico. iſt c) deſto gröſſer, je vortheilhafter es fürs Publicum iſt;

Das alles zuſammen genommen, was erfordert das nicht für Kenntniß, Ueberlegung, Vorſicht, wenn ein Buchhändler, der Verlag übernimmt, dabey beſtehen will! Und wie viel bleibt dann doch noch immer dem ungewiſſen Ausſchlage des Glücks überlaſſen! Alſo enthält das Verlagsgeſchäfft faſt jedesmal einen ſo genannten Speculationshandel, einen wahren Haſardcontract, (contractum aleae).

Fürs Publicum iſts aber deſto gemeinnütziger, je mehr auf dieſe Art gelehrte oder ſonſt nützliche Schriften zum Druck befördert werden, die ſonſt vielleicht nie ans Tagelicht kommen würden. Denn unter 1000. Werken, die ein dritter verlegt, iſt gewiß kaum eines, das der Verfaſſer ſonſt ſelbſt zu verlegen die Kräfte, den Muth und die Gedult haben möchte.

Je gröſſer aber das Werk iſt, je beſſer der Gelehrte dafür belohnet wird, je mehr auf guten Druck und gutes Papier gewandt, je ſtärker die Auflage gemacht und je billiger alſo der Preis eingerichtet wird, d. i. in allem juſt, je mehr das Publicum dabey gewinnt; deſto mehr Riſico iſt auch bey der ganzen Unternehmung.

§. 28.

Daher es auch alle öffentliche Unterſtützung verdient.

Wenn alſo ſonſt das Publicum gleich Haſardſpiele billig verabſcheuet, und auf alle nur in ungewiſſer Wage beruhende Unternehmungen zum allgemeinen Beſten nicht aufmerkſam gnug ſeyn kann; ſo hat es dennoch Urſache gehabt, und noch immer, dieſen contractum aleae, der im Bücherverlage enthalten iſt, für erlaubt zu halten, und ſelbſt auf alle mögliche Art zu begünſtigen. Und ſo iſt würklich bisher in allen Europäiſchen Reichen und Staaten das ganze Verlagsgeſchäfft als ein gemeinnütziges Werk, wo nicht durch öffentliche Geſetzgebungen, doch durch die ſtillſchweigend einhellige Stimme des ganzen Publicums gebilliget und bey jeder Gelegenheit unterſtützt worden. Da-

Davon iſt aber die natürliche Folge, daß dasjenige, ohne welches das ganze Werk nicht beſtehen könnte, auf eben dieſe öffentliche obgleich nur ſtillſchweigende Genehmigung aller Reiche und Staaten in ganz Europa billigen Anſpruch machen kann; zumal wo zugleich die Natur der Sache ſolche Gründe an die Hand gibt, die einen jeden von der Gerechtigkeit dieſes Anſpruchs überzeugen können.

§. 29.

Nun iſt gewiß, daß für das ganze Verlagsweſen nichts zerſtöhrlicher ſeyn kann, als wenn man den Satz behaupten und einführen wollte: daß die natürliche Freyheit, die ſonſt ein jeder hat, zu drucken und zu verlegen was er will, auch auf ſolche Werke, woran ſchon ein anderer ein rechtmäſſiges Verlagsrecht hat, ſich erſtrecken ſollte, ohne darauf zu ſehen, ob es demſelben zum Nachtheile gereichen möchte, oder nicht?

Nichts iſt hingegen gemeinſchädlicher, als IV) der Nachdruck rechtmäſſig verlegter Bücher.

Wenn ein jeder auf ſolche Art alles, was ſchon gedruckt iſt, nach eigner Auswahl nachdrucken laſſen, und an eben den Orten feil bieten kann, wo der rechtmäſſige Verleger ſich gegründete Hoffnung zum Abſatze ſeines Verlages machen können; ſo würde es zu bewundern ſeyn, wenn noch irgend ein Verleger ſelbſt anders als Nachdruck unternehmen möchte. Jeder Originaldruck würde alsdann ſo gewagt ſeyn, daß unter hunderten nicht einer ſich dazu verſtehen würde.

§. 30.

Man erwege nur den unendlichen Unterſchied, der ſich in der Situation des Originalverlegers und des Nachdruckers findet.

Denn 1) viele Dinge fallen nur dem rechtmäſſigen Verleger zur Laſt,

Jener muß ſich erſt um das Manuſcript bemühen, und in den meiſten Fällen mehr bezahlen, als er nicht aus 100. und mehr Exemplaren wieder löſet. Sehr oft iſt auch das Manuſcript nicht gleich auf einmal oder um die beſtimmte Zeit fertig,

da

da dann länger daran gedruckt wird, als der Verleger ſeinen Ueberſchlag gemacht hatte, der bis dahin ſein Capital unbenutzt im Verlage ſtecken hat, und überdies wegen Krankheit und anderer Abhaltungen des Schriftſtellers oder auch gar wegen Todes⸗ oder anderer Unfälle nicht ohne Sorgen ſeyn darf.

Auſſerdem hat oft der Verfaſſer wegen Schönheit des Drucks und Papiers und wegen Genauigkeit in der Correctur allerley Bedingungen vorgeſchrieben, bey denen zwar das Publicum gewinnt, die aber auch mehr Aufwand erfordern.

Und dann muß nun doch der Verleger, wenn mit Mühe, Koſten und Gedult der Abdruck vollbracht iſt, erſt den Abgang vom ungewiſſen Schickſal erwarten, das ihn bey der größten Hoffnung doch oft am Ende täuſchen kann.

§. 31.

die den Nachdrucker gar nicht treffen.

Alles das darf ſich der Nachdrucker nicht anfechten laſſen. Er läßt nicht eher drucken, bis er ſchon das gedruckte Werk vor ſich hat, und deſſen Abgang vor Augen ſiehet. Er hat weiter keinen Aufwand, als was das einzige Exemplar koſtet, das er wieder abdrucken läßt. Wegen Drucks, Papiers, Correctur und aller anderen etwaigen Nebenbedingungen, die dem rechtmäſſigen Verleger noch zur Laſt fallen, hat der Nachdrucker ganz ungebundene Hände. Er kann alſo wohlfeilern Preis machen, als der rechtmäſſige Verleger. Und da die wenigſten Käufer den Vorzug, den etwa der rechtmäſſige Verlag in Sauberkeit und Richtigkeit des Abdruckes hat, gegen den wohlfeilern Preis in ſonderlichen Anſchlag bringen; ſo findet der Nachdrucker mehr Käufer, und wird ſeine Auflage geſchwinder los, als der rechtmäſſige Verleger, dem auf ſolche Art das beſte Buch zur Maculatur werden kann.

* Gemeiniglich iſt zwiſchen den Originaldrücken, zumal wenn ſie unter den Augen des Verfaſſers geſchehen, und den Nachdrücken, deren

deren ſich ſelten einer mit ſolcher Sorgfalt annimmt, in Anſehung der Richtigkeit des Abdrucks ein ſolcher Unterſchied, daß es oft unverantwortlich iſt, was für fehlerhafte und verunſtaltete Ausgaben in ſolchen Nachdrücken zum Vorſchein kommen. In den meiſten Fällen kann man zum Vortheile der Originaldrücke anwenden, was Martialis lib. 7. epig. 16. ſchreibt:

"Septem, quos tibi miſimus, libellos,
Auctoris calamo ſui notatos,
Haec illis pretium facit litura."

Die Erfahrung zeigt aber doch, daß Nachdrucker ihre auch noch ſo fehlerhaften Abdrücke doch unter die Leute zu bringen wiſſen.

§. 32.

So wird alſo, wenn vorhin ſchon eine jede Verlagsunternehmung mit einigem Riſico verbunden war, nunmehro die Gefahr, worinn ſich ein jeder Verleger befindet, ganz unüberſehlich. Dadurch wird aber 2) die Gefahr eines jeden Verlegers ganz unüberſehlich vergröſſert.

Wenn auch ſonſt nicht alle Bücher gleich gut einſchlagen, ſo kann doch ein gutes Buch einem Verleger wieder manche andere mit übertragen helfen, daß der Verleger dann doch im Ganzen bey ſeinem Verlage beſtehen kann.

So aber wehlt der Nachdrucker juſt die guten Bücher, und benimmt alſo dem rechtmäſſigen Verleger nicht nur die Vortheile, die er davon zu hoffen hatte, und den Theil des Vermögens, den er darauf gewandt hatte; ſondern er benimmt ihm auch dadurch das einzige Mittel, wegen anderer nicht ſo gut eingeſchlagenen Bücher ſich einiger maſſen zu erholen und ſchadlos zu halten.

Kurz, ein rechtmäſſiger Verleger, der für Nachdruck nicht geſichert iſt, ſtehet bey den gemeinnützigſten Unternehmungen, die das ganze Publicum applaudirt und auf alle Weiſe zu unterſtützen Urſache hat, mit aller angewandten Vorſicht und Mühe in beſtändiger Gefahr, nicht nur alle Hoffnung eines Gewinnes vereitelt zu ſehen, ſondern auch um ſein ganzes Vermögen zu kommen. Wer wollte dann noch eine ſolche Unternehmung wagen!

§. 33.

Folglich wird 3) der Verlag gelehrter Werke ganz gehemmt.

So iſt nichts gewiſſer, als daß mit einer allgemeinen Freyheit des Nachdrucks der Bücherverlag unmöglich beſtehen kann, und zwar juſt derjenige Bücherverlag, der allein eigentlich den weiteren Fortgang der Gelehrſamkeit befördern hilft, und alſo für ganze Länder, für das ganze menſchliche Geſchlecht gemeinnützig iſt.

Calender uud Geſangbücher mag dann immer jeder Buchdrucker für ſein Land oder für ſein Ländchen drucken. Aber nun mag ein Haller ſeine Phyſiologie, ein Büſching ſeine Erdbeſchreibung, ein Michaelis ſeine Bibelüberſetzung einem Verleger antragen.

Wer wird es dann wagen, auch das beſte Werk mit ſolcher Gefahr ſeines Vermögens in Verlag zu nehmen? Und wie will nun vollends ein angehender Schriftſteller, (und das muß doch der größte Gelehrte erſt einmal ſeyn,) einem Verleger zumuthen, es mit ihm zu wagen, da, wenn es gut gehet, der Nachdrucker bald vor der Thüre ſeyn wird, und im widrigen Falle der Verleger ſehen mag, wie er wieder zum ſeinigen kömmt!

* Traurig, dünkt mich wenigſtens, ſind ſolche Klagen, wenn z. E. noch in unſern Tagen ein Spaniſcher Gelehrter ein Verzeichniß ſeiner in Handſchriften liegenden Schriften an der Zahl 54 liefert, und dabey meldet, daß er ſolche abgedruckt zu ſehen, aus Mangel des Verlages in ſeinem Lande wenig Hoffnung habe (a). Wenn dieſer Mangel erſt in mehreren Europäiſchen Reichen allgemeiner werden ſollte, welcher Jammer würde das für manchen Schriftſteller ſeyn! Aber auch in der That, wie viel gelehrte Werke würden dadurch unterdrückt bleiben!

(a) Göttingiſche gelehrte Anzeigen 1773. p. 1217.

§. 34.

Kein Gelehrter kann dann 4) mehr ein Honorarium erwarten.

Für Nachdruck geſichert, kann ein Verleger einem Schriftſteller nach Verhältniß der Hoffnung zum guten Abgange des Buchs ein gewiſſes Honorarium geben, das zwar ſelten hinreichen wird, die Mühe, die ein Gelehrter auf ein gutes Buch wendet, völlig zu belohnen, und noch weniger, um einen Gelehrten vom Bücherſchreiben reich zu machen.

Es hilft aber doch allenfalls einem Gelehrten ſeinen Unterhalt erleichtern, oder ſeinen Büchervorrath vermehren, und dient in allen Fällen wenigſtens zu einiger Ermunterung, ohne welche doch manches Buch ſonſt ungedruckt geblieben ſeyn möchte.

Wenn der Nachdruck allgemein erlaubt wäre, würde wenigſtens kein Gelehrter mehr auf einige Belohnung ſeiner Arbeit rechnen dürfen. Alſo würde auch von dieſer Seite der Nachdruck bald den Fleiß der Schriftſteller unterdrücken.

* I. Zwar, wenn in unſern Tagen ein Robertſon aus ſeiner Geſchichte Carls des V. 4500. Pfund Sterlings gezogen (a); ſo würden mehrere Schriftſteller, wenn ſie ähnliche Belohnungen ihres Fleiſſes zu hoffen hätten, allenfalls mit Bücherſchreiben reich werden können. Es gibt aber auch wenige Robertſons, und nicht unter jedem Clima hat das Bücherſchreiben ein ſolches Gedeyhen.

(a) Götting gelehrte Anzeigen 1772. Zugabe p. 380.

* II. Nicht ſelten machen Buchhändler ſelbſt Entwürfe, was ſie gerne für Bücher ausgearbeitet haben möchten, wozu ſie dann gewiſſe Schriftſteller ausſuchen und durch ordentliche Contracte dingen; wie inſonderheit der Fall mit Ueberſetzungen gar gewöhnlich iſt. In Ländern, wo dieſes zur herrſchenden Gewohnheit der Verleger geworden, iſt es nicht zu bewundern, wenn es andere Gelehrte anſtöſſig finden, ſich als ſolche Miethlinge gebrauchen zu laſſen; das dann wiederum auf ein ander Extremum führet, daß ſolche Gelehrte auch nur ein Honorarium anzunehmen für unanſtändig halten, und der Meynung ſind, als ob ein Gelehrter nur zur Ehre ſchreiben müſſe. Ich glaube

aber doch, daß zur Aufnahme der Gelehrſamkeit mehr gute Bücher zu hoffen ſind, wenn Gelehrte, ohne Miethlinge der Buchhändler zu ſeyn, ſich dennoch nicht dadurch entehret halten, die Vortheile von den Früchten ihres Fleiſſes mit dem Verleger zu theilen, und wenn ſie ſich dadurch deſto mehr aufmuntern laſſen, Bücher in Druck zu geben, deren vortheilhafte Aufnahme ihnen doch zugleich zum Ruhme gereicht; an ſtatt daß gegen den bloſſen Ruhm bey manchem Gelehrten eine gewiſſe Bequemlichkeit das Uebergewicht gewinnen, und die Vollendung manches Werkes, die nie ohne Mühe ſeyn kann, leicht zurückhalten dürfte.

* III. Wenn ein Voltaire ſagt: "Les libraires & les acteurs ſont les creatures des Auteurs, & ces creatures traitent fort mal leurs createurs (b);" und wenn andere manchen Schriftſtellern die Vertheurung der Bücher durch übermäſſiges Honorarium zur Laſt legen; ſo hat ſchon der mehr angeführte Chevillier *de l'orig. de l'imprimerie* p. 381. die nicht verwerfliche Reflexion gemacht: "Il eſt vrai que les libraires doivent agir honnêtement avec les Auteurs qui leur ont mis en main de bonnes copies, & qu'il eſt de leur devoir de donner des temoignages de gratitude à ceux qui les ont enrichi par leur travail. Mais auſſi les Auteurs ne doivent point par leurs exactions ſordides rendre les libraires odieux ni faire declamer contr'eux dans le public."

(b) *Les interêts des nations de l'Europe relativement au commerce* tom. 1. p. 431.

§. 35.

Und 1) alle verbeſſerte Ausgaben gelehrter Werke werden dadurch zurückgehalten;

Nicht leicht wird ein Gelehrter, der immer zulernt, ſein gedrucktes Buch nach einiger Zeit wieder mit Aufmerkſamkeit durchgehen, ohne gewiſſe Unvollkommenheiten darinn wahrzunehmen, die er jetzt verbeſſern könnte, wenn das Buch noch einmal zu drucken wäre.

Dieſes wäre vielleicht nach Verflieſſung einiger Jahre der Fall geweſen, da die erſte Auflage vergriffen, und eine neue Ausgabe zu veranſtalten ſeyn würde.

Hat aber der Nachdrucker ſo viel hundert oder tauſend Exemplare mehr in die Welt gebracht, ſo gehören auch ſo viel mehrere Jahre dazu, um zu einer neuen Ausgabe ſchreiten zu können, die oft darüber ganz unterbleiben wird.

§. 36.

Nun gibt es freylich Fälle, da das Publicum über wiederholte und immer veränderte Ausgaben zum Theil einigen Unwillen zu äuſſern pfleget, indem jede verbeſſerte Ausgabe einen Beſitzer des Buchs leicht reizt, es noch einmal zu kaufen, der alsdann die vorige Ausgabe als unnütz anſiehet. Allein bey Büchern, die nicht gar koſtbar ſind, iſt dieſe Klage kaum der Mühe werth; und bey gröſſeren Werken wird der Sache allenfalls damit geholfen, daß die Zuſätze und Veränderungen für die Beſitzer der erſten Ausgabe beſonders gedrucket werden. Ueberhaupt aber ſtehet es doch bey einem jeden, ob er das Buch kaufen will oder nicht, und gemeiniglich wird die erſte Ausgabe bis zur neuen ſchon Dienſte genug für das Geld gethan haben.

wobey im Ganzen das Publicum gewiß verliehrt.

Dem ſey jedoch, wie ihm wolle, ſo gewinnt wenigſtens die Gelehrſamkeit im Ganzen ganz unſtreitig dabey, wenn ein Werk durch mehr als eine Ausgabe zu einer immer höhern Stuffe der Vollkommenheit gebracht werden kann.

* Ueberall nichts eher drucken zu laſſen, bis die vorhabende Schrift den möglichſten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, läßt ſich gut ſagen. Aber wer nur einige Erfahrung als Schriftſteller hat, oder nur den Verſuch machen will, an ſeinem Manuſcripte mehrere Jahre hindurch nur immer Verbeſſerungen anzubringen, der wird bald finden, wie vielen Schwierigkeiten das unterworfen iſt. Seltene Fälle ſind es, daß ein MONTESQUIEU an ſeinem Eſprit des Loix erſt zwanzig Jahre arbeitet, ehe er es in Druck gibt. Wie mancher Schriftſteller würde, wenn er ſich nach dem Muſter richten wollte, durch den Tod unterbrochen, ſein Werk nur unvollbracht zurücklaſſen! Hingegen eines HENAULT *abregé chronologique de l'hiſtoire*

de France, und eine Büſchingiſche Erdbeſchreibung würden gewiß niemals den Grad der Vollkommenheit der letzteren Ausgaben erreicht haben, wenn nicht die erſteren Ausgaben nach einander vorhergegangen wären, die ſelbſt dadurch, daß ſie von mehreren geleſen werden konnten, ihren Verfaſſern manche Verbeſſerungen verſchafften, die ſonſt unterblieben ſeyn würden. Ein Beccaria hatte ſeine Abhandlung *dei delitti e delle pene* kaum einige Monathe im Druck erſcheinen laſſen, da er ſchon Zuſätze und Anmerkungen hinzufügte, womit er ſchwerlich ſein bloſſes Manuſcript vermehrt haben würde. Bey academiſchen Leſebüchern haben vollends veränderte Ausgaben nicht nur die Entſchuldigung, daß eine jede vorige Ausgabe ſchon die Abſicht ihrer Beſtimmung erfüllet, ſondern auch den Vortheil, daß ein Lehrer mit ſeinen verbeſſerten Einſichten ſowohl in Anſehung einzelner Sätze, als in der Ordnung und im Syſtem der ganzen Wiſſenſchaft auch ſeine Vorleſungen von Zeit zu Zeit verbeſſern kann; welches ein Docent, dem es nicht gleichgültig iſt, bloß mechaniſch oder mit eignem Geſchmacke zu lehren, bald unumgänglich nöthig finden wird.

§. 37.

Oder es werden umgekehrt 6) neue Ausgaben übereilt.

Zwar in anderen Fällen befördert manchmal ein Nachdruck eine neue Ausgabe, wenn der rechtmäſſige Verleger, um dem Nachdrucker ſeine Abſicht einigermaſſen zu vereiteln, ſeinen eignen Vorrath von der erſten Auflage aufopfert, und nur, ſo bald es ſeyn kann, eine neue verbeſſerte Ausgabe veranſtaltet, um die Käufer zu reitzen, doch lieber dieſe neue Ausgabe als den Nachdruck ſich anzuſchaffen.

Allein das iſt dann doch meiſt nur ein übereiltes oder gekünſteltes Werk, und kömmt bey weitem dem nicht gleich, was der Verfaſſer hätte liefern können, wenn er erſt noch etliche Jahre Zeit gehabt hätte, darauf zu denken. Folglich fähret das Publicum dabey doch bey weitem nicht ſo gut, als wenn kein Nachdruck geſchehen wäre.

§. 38.

So viel iſt zwar richtig, daß der Nachdrucker ſeine Waare wohlfeiler liefern kann, als der rechtmäſſige Verleger. Aber ſo kann auch der Dieb und deſſen Hehler jede geſtohlne Waare wohlfeiler geben, als der rechtmäſſige Kaufmann. Wenn man alſo bloß deswegen den Nachdruck rechtfertigen oder mit günſtigeren Augen anſehen wollte; ſo wäre eben das auch Grundes gnug, um Hehler und Stehler für gemeinnützig zu halten.

Auch kann 7) der wohlfeilere Preis den Nachdruck nicht rechtfertigen.

Jedoch auch nicht leicht wird der Unterſchied im Preiſe des Nachdruckes und des rechtmäſſigen Druckes ſo viel betragen, als das Verhältniß des vom rechtmäſſigen Verleger geſchehenen gröſſeren Aufwandes für Honorarium, für beſſer Papier, für ſauberern Druck und für genauere Correctur mit ſich bringet. Und dafür hat dann auch der Käufer um ſo viel ſchlechtere Waare, die er verhältnißmäſſig doch theuer gnug bezahlen muß. Ja wenn der Nachdrucker ſonſt nur hoffen kann, ſeinem Nachdruck dennoch Käufer zu verſchaffen, ſo fehlt es nicht an Beyſpielen, daß Nachdrücke ſelbſt in höheren Preiſen als die Originaldrücke verkauft werden, mithin das Publicum auf eine ganz unerwartete und kaum glaubliche Art hintergangen wird.

* So wird z. E. von BOEHMER *de actionibus* der Originaldruck für 16., der Nachdruck für 20. gute Groſchen; von der Vogeliſchen Chymie die Originalausgabe für 16. gute Groſchen, der Nachdruck für 1. Rthlr. 4. Ggr. verkauft. Den meiſten Käufern iſt nur das wahre Verhältniß dieſer beyderley Preiſe, wo nicht gar der Unterſchied beyder Ausgaben unbekannt. Sonſt wäre es freylich zu bewundern, daß ſolche Nachdrücke noch Abgang fänden. Man ſiehet aber doch aus ſolchen Beyſpielen, wie wenig im Ganzen das Gemeinnützige in wohlfeileren Preiſen, das von manchen zum Vortheile der Nachdrücke ſo ſehr erhoben wird, würklich Grund haben würde, wenn man ſonſt nur der Freyheit, alles nachzudrucken, die Zügel ſchieſſen lieſſe.

§. 39.

§. 39.

Nur alsdann iſt der Nachdruck unſchädlich, wenn er dem rechtmäſſigen Verleger nicht zum Abbruch gereichet.

Der einzige Fall, wo der Nachdruck von allen dieſen üblen Folgen frey geſprochen werden kann, iſt nur dieſer, wenn er dem rechtmäſſigen Verleger gar keinen Abbruch thut, und alſo nicht an Orten debitirt wird, wohin der Verleger auf Abſatz rechnen konnte; wie z. E. gemeiniglich der Fall ſeyn wird, wenn ein Engliſches Buch in Teutſchland, oder ein Teutſches in Engelland nachgedruckt wird, oder überhaupt wenn dergleichen zwiſchen entfernten Nationen, die in keinem Bücherverkehre mit mit einander ſtehen, vorgehet.

Alsdann wird auch der rechtmäſſige Verleger nichts dabey zu erinnern haben, und der Nachdruck ſelbſt kann alsdann in der That aus löblicher Abſicht geſchehen, um ein fremdes Buch auch anderen Gegenden bekannt und nützlich zu machen, anſtatt daß andere Nachdrücke, die dem rechtmäſſigen Verleger Abbruch thun, gemeiniglich nur eine unbegränzte Habſucht, oder oft auch Neid und Mißgunſt, wo nicht gar vorſätzliche Schadenfreude zum Grunde haben.

III. Hauptſtück.

Von der

Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes,

der zum Nachtheile eines rechtmäſſigen Verlegers geſchiehet,

nach allgemeinen Rechtsgrundſätzen.

---

§. 40.

Das bisherige zeigt ſchon den Nachdruck als gemeinſchädlich.

Aus demjenigen, was bisher nur aus der Natur der Sache entwickelt worden, ergibt ſich ſchon, daß in Anſehung des Bücherverlages nicht nur dasjenige, was man bey den Fabriken

den

den erſten Grundſtoff nennet, und was man hier inſonderheit den gelehrten Grundſtoff nennen kann, von ganz unterſchiedener Gattung iſt, nachdem entweder ein jeder aus natürlicher Frey-heit gleich nahen Zutritt dazu hat, oder ein beſonderer Vertrag dazu erfordert wird, um ein wohlerworbenes Recht daran zu er-langen; ſondern daß auch der ganze Vortheil, den Religion und Gelehrſamkeit von der bisherigen Einrichtung des Bücherverla-ges und alſo von der wichtigſten Benutzung der vortrefflichen Er-findung der Buchdruckerey zu gewarten haben, am Ende nicht beſtehen könnte, wenn ein Verleger, der jenen gelehrten Grund-ſtoff eines Buchs eigenthümlich wohl erworben hat, nicht geſi-chert ſeyn ſollte, in Benutzung ſeines Verlagsrechtes nicht durch Nachdruck geſtöhrt und beeinträchtiget zu werden.

Das alleine wäre allenfalls Grundes gnug, um ſchon für bekannt anzunehmen, daß ganz Europa ein ſo gemeinſchädliches Werk, wie den Nachdruck, wovon hier die Frage iſt, unmög-lich billigen könne, ſondern einſtimmig als unrecht und verab-ſcheuungswürdig verwerfen müſſe. Doch auch in genauerer An-wendung der allgemeinſten Rechtsgrundſätze, und in Verglei-chung mit anderen analogiſchen Fällen wird es nicht an Stoff fehlen, auch die eigentlichen Rechtspuncte, worauf es hier an-kömmt, genau und zuverläſſig gnug zu beſtimmen.

§. 41.

Aber überdies iſt 1) dem Buchhandel das ganz eigen, daß einzelne Bücher und das Verlagsrecht zweyerley ganz verſchiedene Waaren ſind.

Das erſte, was hier die Natur der Sache an die Hand gibt, iſt dieſes, daß ſo, wie nicht nur unter Handel en gros und en detail ein groſſer Unterſchied iſt, ſondern auch manche Handlungen nach der beſonderen Beſchaffenheit ihrer Gegen-ſtände ihre ganz eigene Beſtimmungen haben, wie z. E. der Handel mit Pferden, mit Schafen, mit Wein, mit Pulver, mit Vitriol u. ſ. f. jeder ſeine beſondere Rechte haben kann, ohne daß von einem aufs andere der Schluß gilt, ſo auch das in der ganz eigenen Beſchaffenheit des Buchhandels ſeinen guten Grund

hat, daß es zweyerley ganz unterſchiedene Waaren ſind, nachdem entweder nur einzelne Bücher, oder auch das Verlagsrecht ſelbſt im Handel ſtehen; ein Umſtand, der ſich allerdings auf das beſondere Verhältniß, worinn der Buchhandel und Bücherverlag gegen einander ſtehen, beziehet, der aber auch ſo allgemein anerkannt iſt, daß er in ganz Europa unter Buchhändlern oder denen, die ſonſt nur dieſer Sachen kundig ſind, für bekannt und unwiderſprechlich angenommen werden kann.

* Im Franzöſiſchen heißt es DROIT *de copie*, was wir Verlagsrecht nennen. Und eben dieſe in ganz Europa gäng und gäbe Benennung gibt ſchon zu erkennen, daß man es überall als ein Recht, eine Befugniß, ein ius quaeſitum gelten laſſe.

§. 42.

Das Verlagsrecht wird 1) nie anders, als mittelſt ausdrücklichen beſonderen Vertrags mit übertragen.

So wie es nehmlich unwiderſprechlich iſt, daß ein Verleger aus dem Vertrage, den er mit einem Schriftſteller über den Verlag ſeines Buchs macht, ein völlig eigenthümliches Verlagsrecht an dieſem Buche erlanget (§. 23.); ſo iſt es auch auſſer allen Zweifel geſetzt, daß der Verleger, ſofern ihn nicht beſondere Abreden darwider binden, dieſes Verlagsrecht an einen anderen zu verkaufen berechtiget iſt; wie es dann nicht ſelten geſchiehet, daß auf ſolche Art ein Verleger den noch übrigen Vorrath ſeiner Auflage und zugleich das Verlagsrecht ſelbſt einem andern überläßt.

Dazu wird aber immer, wie zu jeder andern Uebertragung eines Eigenthums oder eigenthümlichen Rechts, ein beſonderer Vertrag oder ein zu Recht beſtändiger Erwerbungsgrund (titulus & modus adquirendi ad transferendum dominium habilis) erfordert. Auſſerdem läßt ſich eine ſolche Uebertragung des Verlagsrechts ſonſt nicht behaupten.

§. 43.

Sofern nun das Verlagsrecht ſelbſt in Handel kömmt, ſo richtet ſich die Beſtimmung des Preiſes theils nach dem Aufwande, den der Verleger gehabt hat, nebſt den davon zu rechnenden Intereſſen, theils nach der Wahrſcheinlichkeit des davon zu hoffenden Gewinnes; welches beydes in eine Summe gezogen den Preis des Verlagsrechts ausmacht, nachdem ſowohl Käufer als Verkäufer ihn den Umſtänden und ihrer Convenienz gemäß finden; ſo daß mit dieſem einzigen Handel der Verkäufer das, was er von ſeiner ganzen Auflage zu erwarten hatte, ſich auf einmal vergüten läßt.

Es hat auch 2) einen ganz andern Preis als der Verkauf einzelner Bücher.

Sofern aber nur einzelne Exemplare die Waare ausmachen, ſo wird von Seiten des Verlegers, der zuerſt als Verkäufer dieſe Waare in den Handel bringet, ſowohl ſeine Auslage nebſt deren Intereſſen, als die Hoffnung des Gewinnes für das dargegen übernommene Riſico auf jede einzelne Exemplare repartirt, die alſo insgeſammt erſt verkauft ſeyn müſſen, ehe die Summe herauskömmt, worauf ſich der Verleger Rechnung machte, die, was den Gewinn betrifft, oft doch erſt von mehreren neuen Auflagen zu erwarten iſt. Und ſo kann auch von Seiten des Käufers in dieſem Falle der Preis jeden einzelnen Exemplares nicht anders berechnet werden, als nachdem er hoffen kann, theils den materiellen Werth eines einzelnen Exemplares zu erlangen, theils auch für ſich daraus Nutzen oder Vergnügen zu ſchöpfen; aber allemal ohne dadurch dem Verleger Abbruch zu thun.

So ſind es demnach, gleichwie es zweyerley Waaren ſind, nachdem das Verlagsrecht ſelbſt oder nur einzelne Exemplare eines Verlagsbuches in Handel ſtehen, ſo auch zweyerley Preiſe, die nach zwey ganz verſchiedenen Maaßſtäben in einem oder dem andern Falle beſtimmt werden.

§. 44.

Folglich wird 3) im Verkaufe einzelner Bücher das Verlagsrecht nicht mit verkauft.

Wenn nun nicht nur nach dem Römiſchen Rechte, ſondern auch nach dem Rechte der Natur und nach allen Rechten in der Welt, inſonderheit auch nach den übereinſtimmenden Handlungsgebräuchen in ganz Europa, nichts gewiſſer iſt, als daß die Uebereinkunft beyder Theile über die eigentliche Beſtimmung der Waare und des dafür zu bezahlenden Preiſes oder auf andere Art zu vergütenden Werthes das Weſen aller Handlung ausmachen; ſo kann man nach allen dieſen Rechten, in deren Anwendung auf den Buchhandel, mit völligem Grunde behaupten, daß ſo wenig, als ein Apotheker mit dem Verkaufe einzelner Apothekerwaare ſeine Apothekergerechtigkeit mit verkauft, ſo wenig auch ein Buchhändler, indem er einzelne Exemplare ſeines Verlagsbuches in Handel bringt, ſein Verlagsrecht daran mit verkauft. Folglich iſt klar, daß ein Käufer einzelner Exemplare eines Verlagsbuches, der durch einen Nachdruck deſſelben dem Verleger in Ausübung und Benutzung ſeines Verlagsrechts einen Eintrag thut, ſich zu deſſen Nachtheile mehr anmaſſet, als ihm vermöge des Kaufs gebühret, indem er von zweyerley Waren, von denen er nur eine gekauft hat, ſich auch die andere, die er nicht mit gekauft hat, zueignen will. Und in ſo fern kann ihn der Verkäufer unſtreitig in völlig gegründeten rechtlichen Anſpruch nehmen.

* I. "Ad *iudicium venditi* pertinet *efficere, ne plus emtor ſibi ſu*"*mat iure emti, quam venditio ei concedat*;" ſchreibt der durch Gründlichkeit und Scharfſinn ſich vorzüglich auszeichnende groſſe Rechtsgelehrte HVGO DONELLVS in *commentariis iuris ciuilis* lib. 13. cap. 5. p. 149. bey Gelegenheit eines ſelbſt im Römiſchen Geſetzbuche bemerklich gemachten Falles, mit welchem der gegenwärtige in ziemlich analogiſche Vergleichung geſetzt werden kann.

* II. Nehmlich in L. 9. D. *de contrahenda emtione* ſagt VLPIANVS: "Quoties *ſeruus* venit, *non cum peculio* diſtrahitur. Et ideo, ſiue non ſit exceptum, ſiue exceptum ſit, ne cum peculio veneat, non cum peculio diſtractus videtur." Hier darf man nur die Parodie machen: "Quoties *liber impreſſus* venit, *non cum iure recudendi* diſtrahitur.

Et

Et ideo, ſiue non ſit exceptum, ſiue exceptum ſit, ne cum iure recudendi veneat, non cum iure recudendi diſtractus videtur." Würde nicht Ulpian, wenn er dieſen Gegenſtand ſo, wie wir ihn jetzt kennen, vor Augen gehabt hätte, dieſe Parodie gebilliget haben?

* III. Konnte nun dem Verkäufer des Knechts gegen den Käufer, der ſich auch das nicht mit gekaufte Peculium anmaſſen wollte, die actio venditi nicht verſagt werden; wie wollte man ſelbige dem Verleger gegen den Käufer ſeines Verlagsbuches, wenn derſelbe das nicht mit gekaufte Verlagsrecht beeinträchtiget, verſagen können? Kaum wird es nöthig ſeyn, noch hinzuzufügen, daß auch im Fall der Buchhandel mehr durch Tauſch als Kauf getrieben wird, doch hier kein ander Recht eintreten würde, wie dann ſelbſt das Römiſche Recht in ſolchem Betrachte beyden gleiche rechtliche Würkung einräumt, und mit der actione praeſcriptis verbis ex permutatione ceteris paribus eben das ausrichten läßt, was im Kauſe mit der actione emti oder venditi geſchiehet (a).

(a) L. 2. D. *de rerum permut.*

* IV. Um noch mit einer anderen Inſtanz zu zeigen, daß hier nicht der einzige Fall ſey, da ein Käufer nicht alle mögliche Gerechtigkeiten, die ſich in Anſehung der gekauften Sache denken laſſen, durch den Kauf einer Sache erlanget, darf man ſich z. E. nur noch den Fall vorſtellen, daß ein Edelmann, der ein ſehr groſſes Gut mit allen möglichen Rechten und Freyheiten beſitzt, einen Theil deſſelben an Bauern vereinzelte, und einem jeden nach der Morgenzahl und nach genauer Berechnung aller davon zu erwartenden Vortheile, ohne jedoch die Jagdgerechtigkeit dabey in Anſchlag zu bringen, den Preis des an ihn verkauſten Gutes beſtimmen lieſſe. Hier würde der Käufer allerdings das völlige Eigenthum des Gutes bekommen, und doch könnte der Verkäufer die nicht mit verkaufte Jagdgerechtigkeit für ſich behalten. So iſt es wenigſtens nichts widerſprechendes, daß der Verleger allen Käufern ſeines Verlagsbuches das völlige Eigenthum daran überträgt, aber nur das Verlagsrecht nicht mit verkauft, ſondern ſich alleine vorbehält. Und das iſt hier in der That die ſelbſtredende Natur der Sache.

§. 45.

Sondern 4) jeden Bücherkauf begleitet die ſtillſchweigende Bedingung, dem Verlagsrechte keinen Eintrag zu thun.

Für alle Buchhändler in ganz Europa, die in wechſelſeitigem Bücherverkehre mit einander ſtehen, kann man dieſes auch ſicher als die wechſelſeitige Geſinnung annehmen, die ein jeder von dem andern zu erwarten ſich berechtiget hält, und wozu er ſich alſo auch nicht anders als hinwiederum verpflichtet erkennen kann, daß kein Buchhändler anders Bücher kauft und verkauft, als mit der in der Natur dieſes Handels liegenden Verbindlichkeit, an dem gekauften Buche ſich kein Verlagsrecht zum Nachtheile des rechtmäſſigen Verlegers anzumaſſen; welches alſo hier als eine bey jedem Buchhandel zum Grunde liegende ſtillſchweigende Bedingung, als ein allgemeines pactum adiectum tacitum anzuſehen iſt.

Für das übrige Publicum iſt ohnedem nicht daran zu denken, daß ein Käufer eines Buches dabey die Abſicht haben ſollte, die Freyheit des Nachdruckes mit zu kaufen, oder überhaupt ein weiteres Recht an dem Buche zu verlangen, als was ohne dem Verlagsrechte des rechtmäſſigen Verlegers Abbruch zu thun ſtatt finden kann.

Jeder Eigenthümer eines Buches mag ſein Buch leſen, zur Parade hinſtellen, verſchenken, verleyhen, verpfänden, theurer oder wohlfeiler wieder verkaufen oder vertauſchen; ja er mag es zerreiſſen, zerſchneiden, verbrennen, oder ſonſt anwenden wie er will; ſo benutzt er die Rechte ſeines Eigenthums ohne einem andern Rechte Eintrag zu thun. Und damit kann ſich das Publicum bey der ſo vortheilhaften Einrichtung des Handels mit gedruckten Büchern völlig beruhigen. Wenn ſich aber jeder Käufer eines Buches auch das Recht anmaſſen wollte, eben daſſelbe wieder drucken zu laſſen, ohne darauf zu ſehen, ob dem urſprünglichen rechtmäſſigen Verleger Schaden damit geſchehe, oder nicht; ſo würde dieſes nicht nur viel weiter gehen, als was nach dem Zwecke des Buchhandels in jedem einzelnen Bücherverkaufe begriffen iſt, ſondern es würde auch dieſe fürs Publicum ſo vortheilhafte Einrichtung bald gänzlich zerſtöhren.

§. 46.

§. 46.

Daß alles dieſes auf der beſonderen Beſchaffenheit der Buchdruckerey und auf dem davon abhangenden gegenwärtigen Zuſtande des Buchhandels und Bücherverlages beruhe, wird niemand widerſprechen. Eben deswegen iſt es aber auch vergeblich, von jenen Zeiten hierwider Einwendungen herzuholen, da man noch an keine Buchdruckerey dachte. Ob damals ein Schriftſteller hätte behaupten können, daß keiner von ſeinem ins Publicum gegebenen Werke eine Abſchrift nehmen, ſondern ein jeder verbunden ſeyn ſollte, es von ihm ſelbſt als ſein beſtändiges Eigenthum zu erhandeln? das iſt eine ganz andere Frage, deren Entſcheidung auf die Frage von der Rechtmäſſigkeit des Nachdrucks eines heutigen Verlagsbuches ſo wenig würken kann, als ein Rechtsfall, der über einen girirten Wechſel entſtehet, ſich nach denen Zeiten beurtheilen läßt, da man noch an keine Wechſelbriefe dachte.

II) Darwider thut auch nichts, daß 1) vor der Buchdruckerey kein ſolches Verlagsrecht geweſen;

Inzwiſchen konnte auch vor erfundener Buchdruckerey ein Schriftſteller ſein Werk einem Buchhändler auf gewiſſe Bedingungen überlaſſen, der hernach ſo viel Abſchriften, als er etwa Käufer vermuthete, erſt insgeſammt verfertigen laſſen, und dann erſt das Buch zum Verkaufe ausſtellen konnte. Dem thaten hernach auch andere Abſchriften bey weitem nicht ſolchen Abbruch, als jetzt der Nachdruck thut, der in kurzem viele tauſend Exemplare auf einmal ausbreiten kann.

* I. Wie zu den Zeiten der Griechen und Römer Gelehrte ihre Werke an Buchhändler überlaſſen haben mögen, davon finden ſich inſonderheit beym MARTIALIS etliche Spuhren, lib. 4. epigr. 72:

Exigis, vt donem noſtros, tibi, Quinte, libellos.
Non habeo, ſed *habet bibliopola Tryphon.*
Aes dabo pro nugis, & emam tua carmina ſanus?
Non, inquis, faciam tam fatue: nec ego.

und

und lib. 13. epigr. 3.:

Omnis in hoc gracili xeniorum turba libello.
Conſtabit nummis quatuor emta tibi.
Quatuor eſt nimium, poterit conſtare duobus,
Et *faciet lucrum bibliopola Tryphon.*
Haec, licet, hoſpitibus pro munere diſticha mittas,
Si tibi tam rarus, quam mihi, nummus erit.
Addita per titulos ſua nomina rebus habebis:
Praetereas, ſi quid non facit ad ſtomachum.

Beyde Epigrammen könnte vielleicht noch jetzo mancher Dichter, vielleicht auch mancher anderer Schriftſteller ſich zu eigen machen; doch wird ſchwerlich jemand zu Vertheidigung des Nachdrucks einen Grund darinn finden.

* II. In den mittleren Zeiten war an Orten, wo ſo genannte librarii oder ſtationarii von Profeſſion waren, gemeiniglich zugleich die Einrichtung, daß ein jeder nach Belieben die feil gebotenen Bücher kaufen, oder auch in der Abſicht, um eine Abſchrift davon zu nehmen, für eine gewiſſe Taxe und gegen ein hinlängliches Unterpfand miethen konnte. So hieß es z. E. in denen im Jahre 1323. von der Pariſer Univerſität den Buchhändlern vorgeſchriebenen Statuten: "Nullus ſtationarius denegabit exemplaria alicui etiam volenti per illud *aliud exemplar facere*, dum tamen pro eo pignus ſufficiens exponat, & ſatisfaciat ſecundum ordinationem vniuerſitatis (a)." Das war der Natur der Sache, ſo lange Bücher nur geſchrieben werden konnten, ſehr angemeſſen; Aber wer wollte davon den Schluß gelten laſſen, daß jetzt ein jeder Verleger ſein Buch auch, um es nachzudrucken, jedem Preis geben müſte!

(a) CHEVILLIER *de l'orig. del 'imprim. de Paris* p. 307.

§. 47.

oder 2) daß der Nachdrucker dem Verleger ſein Verlagsrecht nicht nehme;

Vielleicht wird man aber einwenden: Der Nachdrucker verlange nicht eben des erſten Verlegers Verlagsrecht ſich zuzueignen; er laſſe vielmehr demſelben ſein Verlagsrecht, ſo daß er nicht

nicht nur ſeine einmal gemachte Auflage nach wie vor verkaufen könne, wie er wolle, ſondern daß ihm auch unbenommen bleibe, ferner neue Auflagen nach Belieben davon machen zu laſſen.

Allein eben dieſes liegt hier in der Natur der Sache, daß der Nachdruck, ſo bald er nur an Orten debitirt wird, wohin ſonſt der rechtmäſſige Verleger auch auf ſeinen Debit rechnen konnte, allerdings dem Verleger den Genuß und die fernere Ausübung ſeines Verlagsrechts wo nicht ganz benimmt, doch ſo vermindert, daß er allezeit Nachtheil dadurch leidet; es ſey nun, daß es bloß ein lucrum ceſſans, oder ſelbſt ein damnum emergens betreffe, da gleichwohl jenes ſowohl als letzteres dem Verleger gegen denjenigen, der ſolches unbefugter Weiſe verurſachet, gleiches Recht läßt.

§. 48.

Aber ſollte auch der erſte Verleger, indem er nur mit dem Schriftſteller contrahirt, dadurch ein Ausſchlieſſungsrecht, ein ius prohibendi, gegen einen Dritten bekommen? Oder was gehet den Nachdrucker allenfalls das Verlagsrecht an, das nur einen Vertrag zwiſchen anderen Perſonen zum Grunde hat, wozu er ſeine Einwilligung nicht gegeben?

oder 3) daß ein Vertrag wider einen Dritten kein Ausſchlieſſungsrecht würken könne;

Hier iſt wiederum die Natur der Sache ſo einleuchtend, daß entweder das ganze Verlagsweſen über dieſe Art Bücher, wovon hier die Rede iſt, zu Grunde gehen, oder das Verlagsrecht jedem Verleger eigenthümlich und unbeeinträchtiget bleiben muß.

Denn hier iſt von Büchern die Rede, die nicht ein jeder aus natürlicher Freyheit in Druck geben kann, ſondern wozu erſt ein Vertrag mit dem Schriftſteller erfordert wird (§. 23.). Wie aber jedes Eigenthum, das durch einen rechtmäſſigen Vertrag einmal rechtmäſſig erworben iſt, von ſelbſten jeden Dritten ausſchließt, ohne daß erſt ein beſonderes ius prohibendi darüber erlangt werden darf; und wie auf ſolche Art erworbene Gerechtſamen,

ſamen, z. E. die Jagdgerechtigkeit, von ſelbſten eben ſo eigenthümlich wie die dominia rerum ſind; ſo bringt ein einmal vertragsmäſſig erworbenes Verlagsrecht von dieſer Art auch von ſelbſten ein ius prohibendi gegen jeden Dritten mit ſich, der ein ſolches eigenthümliches Recht beeinträchtigen oder ſich in deſſen Mitgenuß eindringen will. Oder was ſollte einen Dritten berechtigen, ein Buch, das ich geſchrieben habe, ohne daß ich ihm ein Recht dazu gebe, zum Gegenſtande ſeiner Gewinnſucht zu machen? Mit welchem Rechte will er ſich einen Grundſtoff zu ſeiner Fabrik zueignen, der ſchon ſeinen Eigenthümer hat? Oder ſoll ein rechtmäſſig erlangtes Eigenthum doch noch eines jeden Willkühr Preis gegeben werden?

§. 49.

oder 4) daß ein einmal ins Publicum gekommenes Buch jedem zu Gebot ſtehe.

Man kann auch nicht ſagen, daß ein Buch, wenn es einmal durch den Druck ins Publicum gekommen, in dem Verſtande publici iuris geworden ſey, daß jetzt ein jeder auch durch Nachdruck Gebrauch davon machen könne, wie er wolle. In der Natur des Bücherkaufs liegt es ſchon, daß zwar jeder anderer Gebrauch, aber nicht dieſer, der nicht das einzelne Buch, ſondern deſſen nicht mit verkauften Grundſtoff betrifft, mit dem Beſitze eines Buches verknüpft iſt.

Daß übrigens dieſe Art des Eigenthums, die der Verleger an ſeinem Verlagsrechte hat, nicht ſo beſchaffen iſt, daß es derſelbe ſo, wie etwa ein anderer Eigenthümer allenfalls ſein Geld einſchlieſſet, oder ſein Gut umzäunet, oder mit Mauren, Thor und Graben umgibt, ſo auch phyſice für fremde Anmaſſungen verwahren könnte, das liegt wiederum hier in der Natur der Sache; vermindert aber eben ſo wenig des Verlegers Recht, als in Waldungen, Aeckern, Wieſen, Gartländern, die nicht umzäunet ſind, deswegen das Holz, oder die Frucht, ſo darinn gewachſen, publici iuris iſt, oder als jemand ſich berechtiget halten darf, meinen Flug Tauben, wenn er ſich gleich noch ſo weit

ins

ins freye Feld entfernt, ſo lange er nicht von ſelbſten zurückzukehren aufhöret, mir wegzufangen (a).

(a) L. 5. §. 5. 6. D. *de adquir. rer. dominio.*

§. 50.

Wenn alſo auch ſonſt gleich eine bloß perſönliche Klage, wie nach dem Römiſchen Rechtsſyſteme die Klage zwiſchen Käufer und Verkäufer iſt, nicht gegen einen Dritten angeſtellt werden kann; ſo kann ich doch ſelbſt nach eben dieſem Rechtsſyſteme, wie es auch den allgemeinſten Rechtsgrundſätzen gemäß iſt, auch gegen einen Dritten klagen, ſobald ſich einer an meiner Sache ein Recht, oder auch an meiner Gerechtigkeit eine Mitbefugniß, z. E. zum Nachtheil meiner Jagdgerechtigkeit eine Mitjagd, anmaſſen will, ſo ich ihm nicht zugeſtehe. In ſolchen Fällen findet nehmlich die ſo genannte Negatorienklage ſtatt, vermöge deren alsdann dem Beklagten oblieget, ſein angemaßtes Recht zu beweiſen, in deſſen Entſtehung er ſowohl deſſelben ſich zu enthalten, als die durch ſeine Anmaſſung verurſachten Schäden und Koſten zu erſtatten verurtheilet wird. Eine Klage, die hier vollkommen ihre Anwendung findet, da der Nachdrucker keinen Rechtsgrund, der ihn zum Nachdruck eines eigenthümlichen Verlagsbuches wider Willen des Verfaſſers und Verlegers berechtigen könnte, anführen kann, nud da hierzu die natürliche Freyheit ſo wenig als zu Anmaſſung einer Mitjagd hinreicht.

Denn das Verlagsrecht begründet auch wider einen Dritten die Negatorienklage.

* I. Bekanntlich wird die eigentliche Negatorienklage (actio negatoria directa) von dem Eigenthümer eines Gutes angeſtellt, auf welchem der Beklagte ſich eine Servitut anmaſſen will, wowider der Kläger ſich auf die natürliche Freyheit ſeines Gutes und auf die dafür ſtreitende rechtliche Vermuthung gründet; ſo wie hingegen die Confeſſorienklage (actio confeſſoria directa) von demjenigen angeſtellt wird, der eine Servitut zur Beſchwerde eines andern Gutes für ſich behauptet. Beyde Klagen werden aber auch auf alle andere Arten von Gerechtigkeiten, als Jagd, Steuer, Schenkgerechtigkeit

keit u. ſ. w. unter der Benennung actio negatoria *vtilis*, actio confeſſoria *vtilis* angewandt (a). Es kann alſo auch keinen Zweifel haben, daß unter Buchhändlern, deren einer dem andern das Verlagsrecht über ein Buch nicht zugeſtehen will, eben dieſe Klagen ſtatt finden.

(a) Sam. STRYCK in *vſu mod. pandect.* lib. 8. tit. 5. §. 5.: "Latiſſime patent actiones confeſſoriae & negatoriae *vtiles*, dum *omnibus iuribus* in alieno aſſerendis aut auertendis *adplicantur.*"

* II. Nun muß freylich derjenige, der wider einen andern, der die natürliche Freyheit für ſich hat, ein Ausſchlieſſungsrecht oder ein ius prohibendi ex priuilegio vel iure ſingulari behaupten will, mit der actione confeſſoria vtili klagen, und das ius prohibendi, das er darinn zum Grunde ſeiner Klage leget, erſt beweiſen (b). So kann allerdings auch ein Buchhändler, der ſich den eigenthümlichen Verlag eines Buches zueignen will, das ein jeder aus gleicher natürlichen Freyheit, auch ohne des andern Abdruck dabey zum Grunde zu legen, zum Druck befördern konnte, nicht anders als mit Beziehung auf ein darüber erhaltenes Privilegium confeſſorie klagen. Aber ſobald der erſte Grundſtoff eines Buches eines Verlegers wahres Eigenthum iſt, ſo kann derſelbe wider einen jeden, der ſich zu ſeinem Nachtheile ein Recht daran anmaſſen, oder einen Mitgebrauch davon machen will, unſtreitig eben ſo gut mit der actione negatoria vtili klagen, als einer, der die Jagdgerechtigkeit hat, gegen den, der ſich eine Mitjagd anmaſſen will. Denn da kann der Nachdrucker auf die natürliche Freyheit zu drucken, ſo wenig als der angemaßte Mitjäger auf die natürliche Freyheit zu jagen, ſich berufen. Sondern wie dieſer alsdann beweiſen muß, aus welchem Grunde er ſich eben da, wo der andere die Jagd hat, zu jagen berechtiget halte, ſo muß der Nachdrucker auch beweiſen, was ihn berechtigen ſolle, eben dieſes Verlagsbuch zu drucken, und den darinn ſteckenden gelehrten Grundſtoff, der eines andern Eigenthum iſt, auch ſich zu des Eigenthümers Schaden anzumaſſen.

(b) STRYCK *l. c.*

* III. Das Ausſchlieſſungsrecht, das nun auch in dieſem Falle derjenige, der die Negatorienklage anſtellet, behauptet, iſt ſelbſt nur ein Stück der natürlichen Freyheit, das jedes Eigenthum von ſelbſten

mit

mit ſich bringet; wie ſchon ein groſſer Rechtsgelehrter (c) ganz recht bemerkt hat: "in omni actione negatoria fundamentum ex parte actoris ponendum eſſe in iure prohibendi ex libertate naturali tamquam parte dominii & ſequela." Wenn man alſo einen jeden Verleger wider den Nachdrucker nur zur Confeſſorienklage verweiſen wollte; ſo würde das eben ſo ſeyn, als wenn man behaupten wollte, alle Jagdſtreitigkeiten könnten nur mit der Confeſſorienklage klagbar werden. Nein, wer eine Jagd auf eines andern Grund und Boden, oder auch nur eine Mitjagd mit einem andern, der im ſeinigen oder auch am dritten Orte die Jagdgerechtigkeit hat, zu deſſen Nachtheile behaupten will, der muß confeſſorie klagen, oder negatorie gegen ſich klagen laſſen. Und in eben dem Falle iſt der Nachdrucker eines Verlagsbuches, das er nicht anders als nach dem Originaldruck nachdrucken konnte, und zu des rechtmäſſigen Verlegers Nachtheile nachzudrucken ſich anmaſſet.

(c) BERGER in *oeconomia iuris* lib. 2. tit. 3. §. 22. not. 8. p. 330.

* IV. Wie endlich der Zweck der Negatorienklage nicht nur dahin gehet, daß des Klägers Eigenthum frey von aller fremden Gerechtigkeit oder auch des Klägers eigenthümliches Recht frey von des Beklagten angemaßter Mitbefugniß erkläret werde, ſondern daß auch überdies der Beklagte ſowohl zur völligen Schadloshaltung als zur künftigen Sicherſtellung allenfalls mittelſt zu leiſtender Caution condemnirt werde (d); ſo findet unſtreitig auch alles das in dieſer actione negatoria vtili wider den Nachdrucker ſtatt.

(d) L. 4. §. 2., L. 7., L. 12. D. *ſi ſeruitus vindicetur.*

§. 51.

Aber ſollte es nicht natürliche Freyheit ſeyn, ein einmal im Drucke öffentlich bekanntes Buch von neuem drucken zu laſſen, da doch der gröſste Künſtler und der Urheber einer noch ſo wichtigen Erfindung ſich gefallen laſſen muß, daß ſeine Kunſtarbeit, oder ſeine Erfindung von anderen nachgemacht werde?

III) Andere Künſte oder Erfindungen und Waaren iſt zwar erlaubt nachzumachen, ſofern kein Privilegium ein Monopolium gibt.

Da jede andere Fabrik und jede Handlung, ſofern ihr nicht ein beſonderes Privilegium zu ſtatten kömmt, ſich gefallen laſſen

muß,

muß, daß eine andere Fabrik, eine andere Handlung mit eben der Waare ſich hervorthut; welcher Rechtsgrund ſollte dann einem Verleger, ohne privilegirt zu ſeyn, ein ſolches Monopolium bewähren können, das ohnedem ſchon ein den Rechten und der Politik verhaßter Name iſt?

Dieſe Einwendungen, welche wohl die ſtärkeſten Gründe enthalten, wodurch viele zur Vertheidigung des Nachdrucks ſich hinreiſſen laſſen, dürfen nur etwas näher aus einander geſetzt und ins Licht geſtellt werden, um ihre ſcheinbare Stärke zu verliehren.

§. 52.

Allein 1) das Eigenthum eines Verlagsbuchs macht kein Monopolium aus.

Was erſtlich die nicht ohne Grund verhaßte Vorſtellung von Monopolien anbetrifft, ſo würde ſelbige allerdings eintreten, wenn einer alleine entweder überhaupt mit Büchern oder auch nur mit einer gewiſſen Gattung Bücher Handel und Verlag mit Ausſchlieſſung anderer treiben wollte; ſo wie es Monopolien ſind, wenn eine gewiſſe Gattung Waaren, als Taback, Salz, Camelot, Fayence, Porcellän u. ſ. f. nur einer Fabrik oder einer Handlung mit Ausſchlieſſung aller übrigen zugeeignet iſt.

Hier kann aber ein jedes Verlagsbuch nicht als eine Gattung Waare, (als ein genus,) ſondern nur als ein Individuum angeſehen werden, das dem Verleger, der den erſten Grundſtoff dazu mittelſt Vertrages vom Verfaſſer rechtmäſſig erworben hat, eben ſo eigenthümlich zuſtehet, als dem Tuchfabricanten die Tücher zuſtehen, wozu er die Wolle und übrigen Zuthaten angeſchafft hat.

§. 53.

Denn a) Monopolia betreffen ganze Gattungen von Waaren, die ſonſt

Bey jeder andern Waare, die nicht etwa ein beſonderes Privilegium jemanden zu eigen macht, behält ein jeder die natürliche Freyheit auch in eben dem Lande eben die Waare fabriciren

ciren zu laſſen, und Handlung damit zu treiben. Denn ſowohl der eine als der andere bedient ſich alsdann bloß der natürlichen Freyheit, und keiner kann ſich wider den andern ein individuelles Recht an dieſer Waare zueignen. Das Publicum gewinnt aber dabey, je mehr die Induſtrie durch Nacheiferung gereitzet, und je mehr durch Concurrenz mehrerer Verkäufer ein billiger Preis erhalten wird.

ſonſt jeder nachmachen oder in Handel nehmen kann.

So können in einem Lande, ja an einem Orte mehrere Fabriken und Handlungen ſeyn, deren jede mit einerley Waaren, es ſey von Seide, Wolle, Leinewand, Metall, oder was es ſonſten ſey, ſich beſchäfftiget, ohne daß eine der andern in irgend ein individuelles Recht eingreift. So beklagt ſich vollends der Genever vergeblich, wenn auch zu Neufchatel und zu Cluſe Uhren gemacht werden.

§. 54.

Eben ſo können allerdings auch in einem Lande oder in einer Stadt mehrere Buchhändler und mehrere Bücherverleger ſeyn, deren jeder verlegen kann, ſo weit die natürliche Freyheit reichet, was er will; nur nicht das Buch, woran ein anderer ſchon ein individuelles Recht hat, wozu alſo die natürliche Freyheit nicht hinlänglich iſt.

Hier iſt aber b) nicht vom Bücherverlage oder vom Buchhandel überhaupt, ſondern nur von einem individuellen Verlagsbuche die Rede,

So lange alſo nur vom Abdrucke ſolcher Bücher die Frage iſt, die ein jeder bloß aus natürlicher Freyheit habhaft werden und drucken laſſen kann, ohne daß er einen von einem andern bereits in Verlag genommenen Abdruck dabey zum Grunde legen darf; ſo mögen noch ſo viele Verleger eben das Buch drucken laſſen, als ſie nur ihre Convenienz dabey finden, ohne daß alsdann einer ein Recht wider den andern behaupten kann, wenn ihm nicht etwa ein Privilegium ein Ausſchlieſſungsrecht gibt.

Wenn aber der Verleger einer Halleriſchen Phyſiologie, einer Michaeliſchen Bibelüberſetzung, einer Büſchingiſchen Erd-

beſchrei-

beſchreibung u. ſ. f. erſt Mühe und Koſten anwenden müſſen, um ein eigenthümliches Verlagsrecht an dieſem Buche zu bekommen; ſo iſt es nicht mehr natürliche Freyheit eben dieſes Buch zu drucken, ſondern wer dieſes unternimmt, thut offenbar einen Eingriff in ein eigenthümliches Recht, das ſchon ein anderer auf eben dieſes individuelle Buch hat.

§. 55.

ohne daß c) andern verwehrt iſt, eben ein ſolches Buch zu ſchreiben; aber nur nicht, dieſes Individuum nachzudrucken.

Das höchſte, was aus der freyen Nacheiferung in anderen Waaren und Fabriken hieher gefolgert werden kann, iſt dieſes, daß keinem andern Verleger verwehrt iſt, eine ebenmäſſige Phyſiologie, Erdbeſchreibung u. ſ. f. von einem andern Gelehrten in Verlag zu nehmen, und, wenn er kann, noch eine beſſere Ausarbeitung, als die bisherige iſt, davon zu liefern.

Sofern alsdann nur kein gelehrter Diebſtahl dabey vorgehet, ſo kann weder Verleger noch Schriftſteller etwas darwider einwenden, wenn ein anderer Gelehrter eben den Gegenſtand eben ſo gut oder noch beſſer bearbeitet (a). So kann ein Graf von Bünau und ein Maſcov zu gleicher Zeit die Reichshiſtorie bearbeiten; da das Publicum zwar wünſchen wird, daß zwey ſolche Männer ſich lieber in verſchiedene Arbeiten vertheilt haben möchten. Aber da kann doch weder ein Verleger noch ein Schriftſteller über den andern klagen.

Allein wenn jezt ein anderer Verleger nur die Büſchingiſche Erdbeſchreibung, die Halleriſche Phyſiologie u. ſ. f. nachdrucken wollte, welcher Schein von Nacheiferung könnte ihm dann zur Entſchuldigung dienen, daß er juſt dieſes individuelle Buch, woran ſchon ein anderer ein eigenthümliches Verlagsrecht hat, mit deſſen Schaden ſich anmaſſen wollte?

(a) So hat die Juriſtenfacultät zu Wittenberg ſchon im Jahre 1674. einen ähnlichen Fall ganz recht entſchieden: "Hat Caſpar Lünitz ein Büchlein, welches der Europäiſche Raphael genannt wird, mit Churfürſtlich „Sächſiſchem Privilegio drucken laſſen, und weil Chriſtoph Klinger ein

„dergleichen

„dergleichen Büchlein unter dem Namen eines Wegweiſers herausgege-„ben, und darinn ſowohl als in jenem, wie weit die Oerter in Teutſch-„land, Frankreich und Italien von einander entlegen, auch wie die Reiſe „anzuſtellen, beſchrieben; hat ermeldter Lünitz Chriſtoph Klingern ein „Poenal-Präceptum, ſich des Verkaufs ſolches Wegweiſers zu enthalten, „inſinuiren laſſen. Wann nun gleich in beyden dieſen Büchlein die We-„ge und Reiſen, wie auch die Diſtanz der Oerter beſchrieben und ver-„zeichnet ſind, und Caſpar Lünitz ein Privilegium über ſein Büchlein „ausgebracht; Dennoch aber und dieweil Chriſtoph Klinger ſeinen alſo „genannten Wegweiſer nicht nach Caſpar Lünitzens, ſondern nach einem „hiebevor zu Frankfurt herausgegebenen Exemplare, und zwar ehe „noch Caſpar Lünitz ſein Privilegium erhalten, drucken laſſen; ſolches „auch viel andere und mehr Sachen in ſich begreift; und der Auctor „ſolches Exemplars, M. Johannes Prätorius, ſoviel gerichtlich und eyd-„lich ausgeſagt, daß der von Klingern herausgegebene Wegweiſer der-„ſelbe nicht ſey, ſo er durch Caſpar Lünitz hat drucken laſſen; So mag „oft angegebener Lünitz Chriſtoph Klingern an dem Verkaufe ſeines Weg-„weiſers keinen Einhalt thun, noch ihm denſelben mit Beſtande Rechtens „verwehren.“ Berger *ſupplem. ad electa diſcept. forenſ.* part. 1. p. 362. ſq. So richtig hier der Hauptentſcheidungsgrund darinn geſetzt wird, daß das des Nachdrucks halber angeklagte Buch nicht aus des Klägers Abdruck genommen ſey; ſo irrig würde man ſich auf dieſes Bedenken berufen, wenn man den Nachdruck überhaupt damit rechtfertigen wollte.

§. 56.

2) Künſte oder Erfindungen werden a) in anderen Fällen entweder vorher belohnet, oder beſonders privilegirt;

Was die natürliche Freyheit andere Künſte und Erfindungen nachzumachen anbetrifft, da ſind nur zweyerley Fälle wohl von einander zu unterſcheiden. Iſt des Künſtlers Arbeit oder die neue Erfindung ſo beſchaffen, daß ein jeder, der ſie ſiehet, mit leichter Mühe ſie nachmachen kann, und alsdann das nachgemachte ungefähr eben die Dienſte thut, wie das Original; ſo wird der Künſtler oder Erfinder, indem er ſein Werk bekannt macht, gemeiniglich auch ſchon eines hinlänglichen Abganges ſich geſichert halten können, ehe das nachgemachte ihm Eintrag thun kann, wie z. E. eine neue Zeichnung in ſeidenen Stoffen, oder auch in Cattun, Zitz u. d. g. bald vergriffen und durch eine andere wieder abgelöſet ſeyn wird, ehe die Copie davon in Gang kommen kann. Oder in anderen Fällen wird auch

der Künſtler oder Erfinder ſein Werk nicht eher bekannt machen, bis er ein vor allemal hinlängliche Belohnung dafür bekommen hat, wie auf ſolche Art inſonderheit der Engliſchen Nation die Belohnung der Majeriſchen Mondstafeln, der Harriſoniſchen Uhr und anderer ähnlichen Erfindungen zur Ehre gereichen. Oder es bleibt auch endlich alsdann nur das einzige übrig, zu einer landesherrlichen Begnadigung mit einem Ausſchlieſſungsrechte ſeine Zuflucht zu nehmen.

§. 57.

Oder ſie ſind auch an ſich nicht leicht nachzumachen.

Iſt hingegen die Arbeit des Künſtlers oder die neue Erfindung ſo beſchaffen, daß ſie ohne gleiche Geſchicklichkeit und Mühe nicht in gleicher Vollkommenheit nachgemacht werden kann; ſo mögen immer Gemählde von Rubens, Vandyck, Mengs, und andern nachgemacht werden. Jeder Kenner wird ſie doch vom Original unterſcheiden. Deſſen Urheber werden ſie am Abgange ſeiner Werke keinen Abbruch thun.

So hat freylich auch die Dresdner oder Meißner Porcellanfabrik ſich gefallen laſſen müſſen, daß unzehlige ähnliche Fabriken angelegt ſind; ohne daß jene noch zur Zeit ihren Werth und vor den meiſten anderen ihren Vorzug verlohren hat.

Oder ſo behält auch ein Mr. Gamet zu Paris ſein Geheimniß wider den Krebsſchaden für ſich und ſeine Familie, ſofern ihn nicht etwa auf einmal eine Summe Geldes dafür verſchafft wird, wodurch er ſich entſchädiget halten kann, wenn er ſein Geheimniß bekannt macht (a).

(a) Göttingiſche gel. Anz. 1773. Zug. p. 276.

§. 58.

Hingegen b) der Nachdruck geſchiehet ohne Mü-

Alles dieſes verhält ſich bey dem gewöhnlichen Bücherverlage ganz anders. Hier iſt ordentlicher Weiſe nicht daran zu denken, daß

der Verleger ſeinen Gewinn oder auch nur ſeine Auslage zu hoffen hätte, ehe er ſein Verlagsbuch bekannt gemacht. Gemeiniglich müſſen erſt mehrere hundert Exemplare verkauft ſeyn, und dazu wird oft erſt eine Zeit von mehreren Jahren erfordert, ehe der Verleger ſeine baare Auslage wieder hat, und nun nach und nach hoffen kann, ſeinen Gewinn zu erndten, oder vollends durch mehrere Auflagen eines guten Buchs ſich für andere ſchlechte zu entſchädigen.

Mühe und Kunſt, und ohne daß der rechtmäſſige Verleger ſchon ſeine Belohnung hat.

Der Nachdrucker hingegen druckt keine andere als nur gangbare Bücher, und dazu braucht er weder Geſchicklichkeit noch Mühe; ſondern jede Druckerey ſtehet ihm zu Gebote, um den Nachdruck, wenn er will, völlig eben ſo, vielleicht auch noch ſchöner, noch bequemer, wie das Original zu liefern.

Sollte das nun anderen Fällen gleich geſchätzt werden, wo die Copie doch Geſchicklichkeit und Fleiß erfordert, und dem Originale am Ende doch keinen Abbruch thut; ſo würde das gewiß ein ſehr ungleicher Schluß ſeyn.

§. 59.

Der Nachdruck iſt alſo c) nicht anders erlaubt, als in Büchern, die auch ohne den vorigen Abdruck von neuem gedruckt werden können.

Auch hier bleibt es alſo bey dem Unterſchiede unter den verſchiedenen Arten von Büchern, den die Natur der Sache ſelbſt an die Hand gibt. Bücher, die ein jeder zum Drucke bringen kann, ohne einen bereits gemachten Abdruck dabey zum Grunde zu legen, mag ein jeder nachdrucken oder vielmehr von neuem drucken laſſen, und ſich da auf die einem jeden zu ſtatten kommende natürliche Freyheit gründen, bis ein anderer ein Ausſchlieſſungs-Recht oder ein ius prohibendi beweiſen kann. Aber ein Buch, deſſen Grundſtoff ich eigenthümlich rechtlich erworben habe, den keiner anders als aus meinen Abdrücken hernehmen kann, iſt und bleibt, was dieſen Grundſtoff und das darauf ruhende Verlags-Recht betrifft, mein wahres Eigenthum, mein eigenthümliches Recht. Deſſen Mitgenuß kann ſich zu meinem

Nachtheile niemand aus bloſſer natürlicher Freyheit anmaſſen, ſondern muß erſt darthun, was er dazu für Recht habe. Kein einzelner Bücherkauf kann ihm dieſes Recht geben, da alsdann nur jedesmal über Exemplare des Buchs, nicht über den Verlag gehandelt, und vielmehr ſtillſchweigend deſſen ungeſtöhrter Genuß vorbehalten und ausbedungen iſt.

Folglich behält es allerdings ſeine Richtigkeit, daß ein ſolcher Verleger wider den Nachdrucker, wenn er das nachgedruckte Buch vom Verleger ſelbſt gekauft, actione venditi, wenn er das Buch von andern bekommen, actione negatoria vtili rechtlich klagen kann.

§. 60.

IV) Ein jeder kann zwar mit dem ſeinigen machen, was er will; doch 1) nicht dem andern Schaden zufügen;

Wenn auch ſonſt gleich ein jeder mit dem ſeinigen machen kann, was er will; ſo verſteht es ſich doch von ſelbſten, daß niemand das ſeinige dazu gebrauchen darf, durch eine unerlaubte Handlung einem andern damit Schaden zu thun. So ungereimt es ſeyn würde, wenn jemand ſeines Nachbaren Federvieh todtſchieſſen, und um dieſes zu rechtfertigen ſich auf das völlige Eigenthum ſeines Schießgewehrs berufen wollte; ſo wenig kann das Eigenthum eines einzelnen Buches zur Rechtfertigung dienen, wenn der Beſitzer deſſelben den Mißbrauch davon macht, zum Nachtheile des Verlegers es nachdrucken zu laſſen.

§. 61.

und 2) nur in der Vorausſetzung, daß es das ſeinige ſey, deſſen er ſich bedient;

Noch weniger kömmt dem Büchernachdrucke der ſonſt richtige Rechtsſatz zu ſtatten: daß derjenige, der ſich ſeines Rechtes bedient, niemanden unrecht thue. Denn in Anwendung dieſer Regel müſte man erſt vorausſetzen, daß der Nachdrucker ein Verlags-Recht, wie er ſich ſolches im Nachdrucke anmaſſet, würklich als ſein Recht anſehen könne. Das würde aber hier petitio principii ſeyn. Aus allem obigen iſt es vielmehr klar, daß der

Nach-

Nachdrucker das Verlagsrecht nicht als ein ihm zukommendes Recht anſehen kann, ſondern daß daſſelbe in Anſehung ſolcher Bücher, wovon hier die Rede iſt, immer ein eigenthümliches Recht des erſten Verlegers bleibt, ſo daß der Nachdrucker nichts weniger ſagen kann, als daß er in Anmaſſung des Nachdruckes ſich ſeines Rechts bediene.

* I. Selbſt in dem Falle, wenn einer in ſeinem wahren Eigenthume eine an ſich erlaubte Handlung vornimmt, iſt die Regel: quod is, qui iure ſuo vtitur, nemini iniuriam faciat, oder, wie ſie ſich noch näher beſtimmen läßt: quod is, qui, dum in re ſua quid facit, alteri damnum dat, illud iure, non iniuria dare cenſeatur, doch nicht ohne Ausnahme richtig. Denn ſo wird zwar aus dieſer Urſache einem jeden Eigenthümer geſtattet, auf ſeinem Grunde und Boden ſowohl zu ſeiner Bequemlichkeit als zu ſeiner Nothdurft zu bauen und zu graben, wenn gleich ſeinem Nachbarn dadurch eine Unbequemlichkeit zuwächſt, daß ihm z. E. ſeine Ausſicht, ſein Licht, ſein Brunnenwaſſer benommen wird u. ſ. w. Aber er darf doch 1) z. E. ſeines Steinbruches nicht ſo ſich bedienen, daß die gebrochenen Steine auf des andern Grund und Boden fallen, und denſelben alſo in der Benutzung des ſeinigen hindern; ſonſt findet auch hier die Negatorien-Klage ſtatt (a). Er darf auch 2) nicht ſo graben, daß ſeines Nachbarn Wand darüber einzufallen Gefahr läuft; denn dieſerhalb kann derſelbe gleich de damno infecto klagen (b). Viel weniger darf 3) ein Eigenthümer bloß um dem andern Schaden zu thun ad aemulationem bauen (c) oder ſonſt etwas im ſeinigen vornehmen; oder es findet die actio in factum ſtatt, die man der actioni legis Aquiliae eben in ſolchen Fällen an die Seite ſetzt, wo nicht gerade ein nach nach Vorſchrift dieſes Geſetzes erforderliches damnum corpore corpori datum, aber doch ſonſt ein damnum iniuria datum vorhanden iſt (d). Auch gibt es 4) Fälle, da bloß propter damnum priuatiuum in ſola interceptione lucri conſiſtens actio doli angeſtellt werden kann (e). Man würde alſo auch nach dieſer Analogie ſchon keinem Verleger wider ſeinen Nachdrucker actionem in factum et doli abſprechen können, da er demſelben offenbar ſowohl damnum emergens als lucrum ceſſans zuzuſchreiben hat.

(a) " In ſuo alii hactenus facere licet, quatenus nihil in alienum immittat. — Poteſt itaque ita agi: *ius illi non eſſe in ſuo lapidem caedere,*

vt in meum fundum fragmenta cadant." L. 8 § 5. D. *ſi ſeruitus vindicetur.* MEIER *colleg. Argentorat.* lib. 8. tit. 5. §. 25. tom. 1. p. 571. VOET *in comm. ad D.* lib. 8. tit. 5. §. 5. vol. 1. p. 525.

(b) L. 24. §. 12. D. *de damno infecto.*

(c) Io. Vlr. L. B. de CRAMER in *opuſculis* tom. 2. p. 207 – 253., wo gegen des THOMASII *non ens actionis forenſis contra aedificantem ex aemulatione* ausführlich und gründlich gezeigt wird, daß die Sätze, worauf es hier ankömmt, ſo zu beſtimmen ſeyen: "1) licere cuiuis pro arbitrio in proprium commodum in ſuo quid peragere, etſi commodum quoddam vicini interuertat, niſi hoc *commodum publicum* ſit, et 2) licere quoque in ſuo quid in damnum alterius peragere, modo id vnicum medium ſit damnum a ſe auertendi, nec *damnum* inde *in publicum* redundet, et *animus nocendi* abſit;" beydes Sätze, wovon es niemanden ſchwer fallen wird, die Anwendung auf die Frage vom Büchernachdrucke zu machen.

(d) "Quia actionum non plenus numerus eſſet, ideo plerumque *actiones in factum* deſiderantur. Sed et eas actiones, quae legibus proditae ſunt, ſi lex iuſta ac neceſſaria ſit, ſupplet praetor id, quod legi deeſt. Quod facit in lege Aquilia reddendo *actiones in factum accommodatas legi Aquiliae*, idque vtilitas eius legis exigit." L. 11. D. *de praeſcriptis verbis:*

(e) L. 88. §. 4. D. *de leg.* 2. Nur gehört noch die Beſtimmung dazu: modo certum fuerit lucrum et in iure perfecto radicatum L. 23. §. 6. D. *ad legem Aquil.*, non ſpes incerta L. 29. § 3. *eod.* welches hier allerdings vollkommen eintrifft.

* II. Es fehlet aber über alles dieſes von Seiten des Nachdruckers auch noch das weſentlichſte, was hier vorausgeſetzt wird, wenn es eintreffen ſoll, quod nemini iniuriam faciat, qui *ſuo iure* vtitur. Denn hiezu würde in Anwendung auf die hier eintretenden Umſtände erforderlich ſeyn, vt *in re ſua* egerit. Und dieſe *res ſua* müſte eben die erſte Materie der Fabrik ſeyn, wovon hier die Frage iſt, nehmlich der gelehrte Grundſtoff, den er von neuem abdrucken läßt. Mit welchem Scheine wollte aber ein Nachdrucker dieſen offenbar einem andern eigenthümlichen Grundſtoff für eine rem ſuam ausgeben (f)?

(f) Hier paſſet alſo vollkommen der Ausſpruch ex L. 151. D. *de regulis iuris:* "Damnum facit, qui *id* fecit, *quod facere ius non habet.*"

§. 62.

aber auch 3) ſich nicht mit des andern Scha-

Wenn demnach ſonſt irgendwo auch eine andere Rechtsregel dahin gehet, daß niemand mit eines andern Schaden ſich bereichern

chern ſolle (a); ſo muß dieſe hier um ſo mehr ihre Anwendung finden, als nunmehro aller Vorwand wegfällt, als ob das kein rechtlicher Schade wäre, der aus einer That herrühret, die der andere mit Recht vorgenommen. Schaden zu bereichern.

Denn eben dieſes Rechts, worauf hier alles ankömmt, kann ſich kein Nachdrucker rühmen. Und wo irgend bey Anwendung jener Regel auch darauf Rückſicht zu nehmen iſt, daß am allerwenigſten dergleichen Fälle zu billigen ſind, wo auf der einen Seite bloſſe Gewinnſucht, und auf der andern Seite ein offenbarer Schade gegen einander ſtehen; ſo iſt dieſes eben der Fall, der alle Büchernachdrücke trifft, von denen hier die Rede iſt.

Wenn hingegen nichts billiger ſeyn kann, als daß derjenige, der Mühe und Koſten auf eine Sache wendet, auch den Vortheil davon zu genieſſen habe (b); ſo kömmt auch dieſes dem Verleger, der zum Grundſtoff ſeines Originaldrucks nicht ohne Mühe und Koſten gelanget, wider den Nachdrucker mit eben dem Rechte zu ſtatten, als ein Hausvater die Frucht ſeiner Erndte und die Zucht ſeiner Heerde ſich allein zueignet.

(a) "Hoc natura aequum eſt, neminem cum alterius detrimento fieri locupletiorem." L. 14. D. *de condictione indebiti*, L. 206. D. *de reg. iur.*

(b) "Secundum naturam eſt, commoda cuiusque rei eum ſequi, quem ſequuntur incommoda." L. 10. D. *de reg. iur.*

§. 63.

Wenn der Nachdrucker ſeinen Nachdruck gar für den Originaldruck ausgibt, und in ſolcher Abſicht wohl gar des rechtmäſſigen Verlegers Namen und Unterſcheidungszeichen bey ſeinem Nachdruck gebraucht (a); ſo iſt der Nachdruck zugleich ein offenbares Falſum. Und ſo wie in ähnlichen Fällen wider einen, der z. E. nachgemachte Stahliſche Pillen, Teichmeieriſchen Balſam, u. d. g. unter nachgemachten Pettſchaften oder andern v) In manchen Fällen iſt der Nachdruck 1) zugleich ein Falſum;

Zeichen

Zeichen verkaufen wollte, von den rechtmäſſigen Eigenthümern dieſer Arzneyen unſtreitig ex capite falſi geklagt werden könnte; ſo würde auch wider ſolche Nachdrucker ohne allen Anſtand eben die Klage ſtatt finden (b); wiewohl die meiſten Nachdrucker heutiges Tages nicht eben das Publicum zu überreden verlangen, daß ihr Nachdruck der wahre Originaldruck ſey; ſondern wenn ſie ſonſt nur ihrem Nachdrucke Abgang verſchaffen können, ſind ſie meiſt ſehr gleichgültig dabey, unter welcher Geſtalt auch das Buch gekauft werden möge.

(a) Von ſolchen Zeichen, deren ſich ehedem faſt jede Buchdruckerey bedienet, findet ſich ein alphabetiſches Verzeichniß bis auf die Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Adr. BAILLET *jugemens des ſavans ſur les principaux ouvrages des auteurs* tom. 2. part. I. (Paris 1685. 8.) p. 92.-100. Inſonderheit verdient allhier eine Stelle, was CHEVILLIER *de l'orig. de l'imprim. de Paris* p. 207. ſq. davon zuſammengetragen hat: "Benoit HECTOR bon imprimeur de la ville de Boulogne en Italie, & qui faiſoit de trés belles editions, voyant qu'on mettoit ſon nom à des impreſſions fort imparfaites & peu correctes, pour les mieux vendre aux dépens de ſa reputation, qu'on lui faiſoit perdre par cette fauſſeté, fut contraint de prendre un chiffre par où l'on pût connoitre certainement ſes editions. Il le dit dans celle qu'il fit in fol. du Florus l'année 1505.: *Emtor attende, quando vis emere libros formatos in officina mea excuſſoria. Inſpice ſignum, quod in liminari pagina eſt, ita nunquam falleris. Nam quidam malevoli impreſſores libris ſuis inemendatis & maculoſis apponunt nomen meum, vt fiant vendibiliores. Quo pacto & mihi & nomini doctiſſimi Philippi Beroaldi derogant, vel potius derogare intendunt.* Le docte imprimeur de Paris Joſſe BADE, fit en l'année 1516. quelques corrections, & quelques augmentations au Calepin. Il donne avis dans le titre du livre, qu'on prenne garde à l'eſtampe qui contient ſa marque, ſi l'on veut n'être point trompé; que par un menſonge public on mettoit ſon nom à des editions, qui n'étoient jamais ſorties de ſon imprimerie: *oratum faciens lectorem, vt ſignum inſpiciat. Nam ſunt qui titulum nomenque Badianum mentiantur, & laborem ſuffurentur.* — Mais les fauſſaires contrefaiſoient auſſi les marques des bons imprimeurs. ALDE MANVCE mettoit ordinairement à ſes impreſſions une Ancre entortillée & morduë d'un Dauphin. — Quelques libraires de Florence, voyant qu'ils ne pouvoient rien faire qui approchât de la beauté & de l'exactitude des impreſſions d'Alde, ſe reſolurent de les contrefaire, auſſi-bien que la marque de ſon imprimerie: mais ils firent une faute par où on reconnut la fraude. Il tournérent la tête du Dauphin au coté gauche de l'ancre, au

au lieu que dans les livres d'Alde elle eſt tournée au côté droit. François D'Azolo découvrit leur tromperie, & en avertit dans la préface qu'il mit au Tite Live in 8° de 1518. où il dit: *Extremum eſt, vt admoneamus Florentinos quosdam impreſſores, quum viderint diligentiam noſtram in caſtigando & imprimendo non poſſe aſſequi, ad artes confugiſſe ſolitas; hoc eſt grammaticis inſtitutionibus Aldi in ſua officina formatis notam Delphini Anchorae involuti noſtram oppoſuiſſe: ſed ita egerunt, vt quiuis mediocriter verſatus in libris impreſſionis noſtrae animaduertat illos imprudenter feciſſe. Nam roſtrum Delphini in partem ſiniſtram vergit, quum tamen noſtrum in dexteram totam demittatur.*"

(b) "Lege Cornelia teſtamentaria obligatur, qui *ſignum adulterinum* fecerit, ſculpſerit." L. 30. pr. D. *de lege Cornelia de falſis.*

§. 64.

Sowohl in Rückſicht auf das Falſum als auf alles übrige, was ich bisher von Rechtsſätzen auf den Büchernachdruck in Anwendung gebracht habe, wird es hier der rechte Ort ſeyn, nur noch eine Inſtanz anzubringen, die meines Erachtens unter allem, was man mit dem Büchernachdrucke nach der demſelben ganz eignen Beſchaffenheit nur in einige Vergleichung ſetzen kann, noch die nächſte Analogie und faſt vollkommene Aehnlichkeit hat.

überhaupt aber 2) in der größten Aehnlichkeit mit nachgeprägter Münze,

Ich meyne die Inſtanz von gemünztem Gelde, da zwar jeder eigenthümlicher Beſitzer mit dem Stück Geldes oder mit der Münze, die er hat, nach allen Rechten des Eigenthums machen kann, was er will; aber doch mit der einzigen Ausnahme, daß er ſie nicht nachprägen und der Originalmünze gleich in Gang bringen darf.

§. 65.

Freylich ſind hier ausdrückliche Geſetze, die das Nachmünzen nicht nur verbieten, ſondern den falſchen Münzer ſogar mit der Todesſtrafe bedrohen. Wenn man jedoch dieſen Umſtand der Beſtrafung, die allerdings nur in poſitiven Geſetzen ihren Grund haben kann, bey Seite ſetzt; ſo würde die Natur der

ſowohl a) in Anſehung der falſchen Münzer, wenn man deren Strafgeſetze bey Seite ſetzt;

Sache auch ohne Geſetze ſchon hinlängliche Rechtsgründe wider das Nachmünzen an die Hand geben, die faſt ohne Ausnahme mit den Gründen wider den Büchernachdruck übereinkommen würden.

Auch hier hat nur derjenige, dem das Recht der Münze zukömmt, das Recht mit dem Schlagſchatze ſowohl ſeine Schadloshaltung zu ſuchen, als den etwa davon zu erwartenden Gewinn ſich alleine zuzueignen. Und nie anders als mit dieſem auch nur ſtillſchweigend ſchon in der Natur der Sache liegenden Vorbehalte läßt er ſeine Münze ins Publicum kommen, ſo daß zwar ein jeder alle mögliche Rechte des Eigenthums daran ausüben, aber nur nicht das Gepräge nachmachen, und ſich dadurch einen Mitgenuß des Schlagſchatzes anmaſſen darf.

An ſtatt des Schlagſchatzes denke man nun nur an das Verlagsrecht über ein eigenthümliches Verlagsbuch, und erwege, was Nachmünzen und Nachdrucken für Aehnlichkeit habe, und wie alle Ausflüchte, die man zur Vertheidigung des Nachdrucks gebraucht, auch der falſchen Münze zu gut kommen würden, wenn ſie gegründet wären, zumal wenn man vorausſetzt, wie es nicht ſelten geſchiehet, daß die falſche Münze dem innern Gehalte nach von der ächten wenig oder gar nicht unterſchieden ſey.

* Auch hier könnte der falſche Münzer ſagen, daß er ſowohl die Münze, wornach er ſein Gepräge nachgemacht, als die Materialien und Inſtrumente, ſo er dazu gebraucht, mit völligem Eigenthume beſeſſen, und alſo mit dem ſeinigen thun können, was er gewollt habe; daß die ins Publicum gekommene Münze einmal publici iuris und alſo jedermann Preis geworden ſey; daß er dem, der die Originalmünze prägen laſſen, nicht begehre ſeinen Schlagſchatz zu nehmen, ſondern nur ſeine Schadloshaltung und ſeinen Gewinn wieder für ſich ſuche u. ſ. f. lauter Gründe, die, wenn ſie den Nachdruck rechtfertigten, auch hier ſchwer zu beantworten ſeyn würden!

§. 66.

Doch bey falſchen Münzern tritt zugleich die Betrachtung ein, daß da eine Privatperſon in die Rechte der höchſten Gewalt Eingriff thut, das freylich beym Büchernachdruck wegfällt.

als b) noch mehr, wenn eine ſouveräne Macht der andern Münze nachprägen läßt.

Aber wie, wenn nun eine ſouveräne Macht der andern ihre Münze nachprägen lieſſe? — und ſchickte ſie in ein drittes Land, wohin die andere Macht keinen Curs für ihre Münze erwarten könnte, mithin keinen Abbruch dadurch litte; — ſo würde das ungefähr eben ſo ſeyn, als wenn ein Holländiſcher Buchhändler ein Franzöſiſch Buch nachdruckt und in Engelland debitirt. Aber würde auch irgend eine Macht es gleichgültig anſehen, wenn ihre Münze von einer dritten Macht nachgeprägt, und in jener ihrem eignen Lande zum Abbruche ihrer Originalmünze und des damit verbundenen Schlagſchatzes in Gang gebracht würde?

Bey aller Ungleichheit, die zwiſchen Buch und Münze noch übrig bleibt, wird doch jeder Kenner geſtehen müſſen, daß hierinn ein ſehr ſtarker analogiſcher Beweis ſteckt, um begreiflich zu machen, daß mit dem Verkaufe eines Buches, wenn es auch in die dritte, vierte und noch ſo entfernte Hand kömmt, doch aus allen ſonſt darauf erlangten Eigenthumsrechten noch nicht das Recht folget, das Buch auch nachdrucken zu laſſen, und zum Nachtheile des rechtmäſſigen Verlegers an Orten, wo derſelbe auf Abſatz ſeines Originaldrucks zu rechnen berechtiget war, den Nachdruck ins Verkehr zu bringen.

§. 67.

Wenn man endlich moraliſch und theologiſch die Sache betrachtet, ſo fehlt es zwar nicht an Ausflüchten, die oft gar dem Nachdruck den Anſtrich geben ſollen, als ob er aus gemeinnützigen oder gar chriſtlichen Abſichten geſchähe, um ein der Gelehrſamkeit oder der Religion zur Aufnahme gereichendes Werk da-

VI) Seiner Moralität nach beruhet der Nachdruck meiſt auf Gewinnſucht und Neid,

durch an Orten, wo es ſonſt kaum bekannt geworden ſeyn würde, gänge und gäbe zu machen, oder doch für geringeren Preis in mehrere Hände zu bringen. Allein unter hundert Fällen wird gewiß nicht leicht einer ſeyn, da zur Beförderung ſolcher Abſichten der rechtmäſſige Verleger nicht entweder ſelbſt mit hinlänglicher Anzahl Exemplare auf billige Bedingungen dienen, oder im Fall dabey Schwierigkeiten ſeyn ſollten, auch allenfalls ſelbſt zu einem ihm unſchädlichen Nachdrucke ſeine Einwilligung geben würde.

Aber im Grunde iſt es gemeiniglich Gewinnſucht, wo nicht gar zugleich Neid und Mißgunſt, oder Bosheit, Nachſucht und Schadenfreude, wodurch ſich der Nachdrucker reitzen läßt. Und dann wird es keine groſſe moraliſche oder theologiſche Erörterung erfordern, was von der Moralität einer ſolchen Unternehmung zu halten ſey.

§. 68.

und iſt daher nicht nur 1) theologiſch betrachtet ein Diebſtahl;

Wenn vor den Augen des Allwiſſenden nicht weniger ſündiget, wer auch nur des andern Gut ſich gelüſten läßt, als wer würklich ſtiehlet; wie viel weniger wird vor dieſem Richter ein Unterſchied gelten, ob einer dem andern Geld oder Geldes werth gewaltſam oder heimlich wegnimmt, oder ob er es ihm auf irgend eine andere Art entziehet! Dieſe letztere Art der Entwendung oder Anmaſſung eines fremden Eigenthums mag noch ſo fein und ſcheinbar eingekleidet werden, ſo iſt ſie nur deſto unverantwortlicher, je weniger ein Eigenthümer, der ſich weit eher für Räuber und Diebe vorſehen kann, gegen ſolche Nachſtellungen ſich zu verwahren im Stande iſt.

Man darf aber auch einem Nachdrucker nur die einzige Vorſchrift vorhalten: Was du nicht willſt, daß dir geſchehe, ſollſt du auch andern nicht thun; um ſeinem Gewiſſen die Prüfung zu überlaſſen, ob er recht oder unrecht thue, und ob er

Seegen

Seegen oder Unſeegen von einer Göttlichen Wiedervergeltung ſich getroſt verſprechen könne?

§. 69.

Vor einem weltlichen Richter gehöret freylich weit mehr dazu, eine jede Unternehmung, die moraliſch und theologiſch einem Diebſtahle gleich gilt, auch nach bürgerlichen Geſetzen zu ſolchen Strafen zu bringen, die auf eigentliche Diebſtähle im genaueſten Verſtande geſetzt ſind; zumal ſo lange kein ausdrückliches Geſetz eine Strafe vorſchreibet, die man doch ohne Geſetz nicht erkennen kann; wie dann ſo wenig des Kayſer Carls des V. peinliche Halsgerichtsordnung etwas vom Nachdrucke enthält, als die älteren gemeinen Rechte etwas davon enthalten können.

ſondern auch 2) in juriſtiſchem Verſtande nach analogiſchen Rechtsgründen.

Wenn aber nicht ſowohl von Beſtrafung als nur von Erſetzung des erlittenen Schadens die Frage iſt, wie in ſolcher Abſicht das Römiſche Recht der Natur der Sache ſehr gemäß eine beſondere Klage (condictionem furtiuam) geſtattet; ſo werden wenigſtens in dieſem Betrachte ſelbſt nach dem Syſteme des Römiſchen Rechts manche Fälle zu Diebſtählen gerechnet, die in der Moralität noch bey weitem dem Büchernachdrucke nicht beykommen. Daher auch von dieſer Seite für bekannt angenommen werden kann, daß diejenigen, aus deren Ausſprüchen das Römiſche Geſetzbuch zuſammengeſetzt iſt, wenn ſie den Nachdruck gekannt hätten, dem dadurch verkürzten Verleger eben das Rechtsmittel beygelegt haben würden, das ſie in andern ähnlichen Fällen einem verkürzten Eigenthümer geſtattet haben.

* I. Schon in dem oben (§. 44. II.) berührten Falle vom peculio fügt VLPIANVS in L. 29. D. *de contr. emt.* hinzu: "Vnde ſi qua res fuerit peculiaris a ſeruo ſubrepta, condici poteſt *quaſi furtiua*; hoc ita, ſi res ad emtorem peruenerit." Darinn liegt ſchon der allgemeine Satz, daß der Begriff eines Diebſtahls hier nicht ganz entfernt

fernt ſey, wenn dem Verkäufer von demjenigen, was er nicht mit verkauft, etwas entkömmt, und der Käufer damit einen Gewinn für ſich ſucht; wie ſolches offenbar der völlig ähnliche Fall mit dem Nachdrucke iſt, wie ich ihn hier vorausſetze.

* II. Aber eine noch nähere Analogie liegt in dem ſo genannten furto vſus, wie es im §. 6. Inſt. *de obligationibus, quae ex delicto naſcuntur*, beſchrieben wird: Etiam "ſi is, qui rem vtendam accepit, *in alium vſum* eam transfert, *quam cuius gratia ei data eſt*, furtum committit;" — maxime "ſi ſe intelligat, id *inuito domino* facere, *eumque, ſi intellexiſſet, non permiſſurum;*" oder wie PAVLVS in L. 40. D. *de furtis* die Beyſpiele davon gibt: Qui iumenta ſibi commodata longius duxerit, *alienaue re inuito domino vſus* ſit, *furtum facit.* Wenn man hier vorausſetzt, daß auch beym Bücherverkaufe der gelehrte Grundſtoff für jeden Käufer in Abſicht auf den Nachdruck res aliena bleibt, und daß der Gebrauch, der mittelſt Nachdrucks zum Schaden des Verlegers davon gemacht wird, nicht mit verkauft iſt, auch der Verleger ſeine Einwilligung dazu nicht gegeben haben würde, wie man ſolches ſicher vorausſetzen darf; ſo kann die Moralität eines furti vſus in einer geliehenen Sache nicht gröſſer ſeyn, als in einer verkauften Sache, deren Gebrauch durch die Natur der Sache ſo beſtimmt iſt, daß der Nachdruck zum Schaden des Verlegers darunter nicht mit gerechnet werden kann.

* III. Man darf ſich auch nicht daran ſtoſſen, daß ſonſt niemand an ſeiner eignen Sache einen Diebſtahl begeht. Denn ohne zu gedenken, daß doch ein furtum poſſeſſionis auch in re ſua ſtatt findet, wenn z. E. ein Schuldner ſein Unterpfand dem Gläubiger (a), oder auch ein Eigenthümer ſeine Sache dem, der den Nießbrauch daran hat, entwendet (b); ſo beſtehet hier die Entwendung eigentlich in der Anmaſſung des gelehrten Grundſtoffs und des darauf ruhenden eigenthümlichen Verlagsrechts, das nicht des Nachdruckers, ſondern des urſprünglichen Verlegers Eigenthum iſt und bleibet.

(a) L. 12. §. 2. D. *de condictione furtiua.*

(b) "Dominus, qui rem ſubripuit, in qua vſusfructus alienus eſt, furti vſufructuario tenetur," L. 15. §. 1. D. *de furtis.*

* IV.

* IV. Das Verlagsrecht ſelbſt iſt zwar eine res incorporalis, auf welche der Römiſche Begriff, daß das furtum in *contrectatione* rei alienae beſtehe, eigentlich nicht paſſen würde. Allein wie das Römiſche Recht auch keine poſſeſſionem, wohl aber eine *quaſi poſſeſſionem* rei incorporalis geſtattet; ſo läßt ſich mit Grunde nicht zweifeln, daß nicht eben der Rechtsgelehrte, der ein furtum vſus & poſſeſſionis behauptet, auch nach der ganz beſondern Beſchaffenheit des hier in Frage ſtehenden Gegenſtandes, die Anmaſſung eines fremden Verlagsrechts, die zum Schaden des rechtmäſſigen Verlegers wider deſſen Willen aus Gewinnſucht geſchiehet, für eine *quaſi contrectationem* iuris alieni, und alſo einen ſolchen Büchernachdruck wenigſtens für ein *quaſi furtum* erklärt haben würde. Daher es auch in dieſem Betrachte der Analogie des Römiſchen Rechts nicht widerſtreitet, daß der rechtmäſſige Verleger wider ſeinen Nachdrucker, auſſer den oben (§. 44. 50.) bereits erwehnten Klagen, auch allenfalls condictionem furtiuam, wenigſtens quaſi furtiuam oder vtilem anſtellen könne, um dadurch die Erſetzung deſſen, was ihm durch den Nachdruck entgangen, vom Nachdrucker zu erlangen.

* V. Wenn man endlich auch noch auf den Unterſchied Rückſicht nimmt, der nach der Theorie des Römiſchen Rechts inter condictionem furtiuam certi & incerti ſtatt findet, nachdem entweder auf die Erſtattung der eigentlich geſtohlnen Sache oder des Werthes derſelben, oder aber auf das nicht gleich mit Gewißheit zu beſtimmende Intereſſe geklagt wird (c); ſo würde hier die condictio furtiua incerti dem durch Nachdruck verkürzten Verleger analogiſch eben ſo zu ſtatten kommen, wie dem Gläubiger, dem ſein Pfand entwandt iſt (d).

(c) VOET in *comm. ad D.* lib. 13. tit. 1. §. 3. vol. 1. p. 661. ſq.

(d) L. 12. §. 2. D. *de condictione furtiua.*

§. 70.

Doch alles, was bisher von der Unrechtmäſſigkeit des Büchernachdrucks vorgetragen worden, verſteht ſich unter der Beſtimmung, daß er zum Nachtheile des rechtmäſſigen Verlegers gereiche; daher ich ſchon oben (§. 39.) bemerklich gemacht habe, daß ich einen Nachdruck nicht für unerlaubt halte, wenn deſſen Debit

VII) Nur alsdann läßt ſich der Nachdruck rechtfertigen, wenn dem rechtmäſſigen Verleger kein Abbruch dadurch geſchiehet.

Debit nur an ſolchen Orten geſchiehet, wo der rechtmäſſige Verleger für ſich auf keinen Abgang rechnen konnte.

Sofern es nun noch mehrere Fälle gibt, da ein Nachdruck ohne Schaden des rechtmäſſigen Verlegers geſchehen kann; ſo iſt auch alsdann möglich, einen Nachdruck vom Vorwurf einer Ungerechtigkeit frey zu ſprechen. So werden wenigſtens verſchiedene beſondere Fälle, da von der Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit des Nachdrucks Frage entſtehen kann, ſich noch genauer nach richtigen Grundſätzen beſtimmen laſſen.

§. 71.

Dazu iſt aber 1) nicht gnug, wenn die Originalauflage ſchon abgegangen,

Ohne Schaden eines Verlegers ſcheint ein Nachdruck geſchehen zu können, wenn der Originaldruck bereits ſeinen völligen Abgang gefunden hat; indem man vorausſetzen kann, daß alsdann der Verleger nicht allein ſeine Koſten ſondern auch ſchon reinen Gewinn erlangt habe (§. 24.); wie dann allerdings ein ſolcher Nachdruck, der erſt dem rechtmäſſigen Verleger Zeit zum Verkauf ſeiner Auflage gelaſſen, weniger ſchädlich iſt, als wenn er zu einer Zeit geſchiehet, da der Originaldruck kaum vollbracht worden, und noch in hinlänglicher Anzahl Exemplare zu haben ſind (a).

Da aber auch der verminderte Gewinn für denjenigen, der einmal ein eigenthümliches Recht hat, von Seiten deſſen, der kein Recht dazu hat, eine ungerechte Vervortheilung iſt; ſo erſtreckt ſich das eigenthümliche Verlagsrecht unſtreitig auch auf die fernerweiten Auflagen, zumal da hier die Natur der Sache noch die beſonderen Gründe an die Hand gibt, daß oft erſt der Gewinn aus mehreren Auflagen eines guten Verlagsbuches mehrere nicht einſchlagende Bücher übertragen helfen muß, ohne daß ſonſt das ganze Verlagsweſen beſtehen könnte, und daß mehrere Auflagen erſt durch verbeſſerte Ausgaben den Fortgang der Gelehrſamkeit befördern helfen, ſo bey der Freyheit des Nachdrucks vergriffener Auflagen unterbleiben würde.

(a)

(a) So führte ſchon D. Luther in der Vorrede zu ſeiner Auslegung der Epiſteln und Evangelien im Jahre 1525 folgende Beſchwerde: "Ich „habe die Poſtille angefangen von der heiligen drey Könige Tage an „bis auf Oſtern; ſo fähret zu ein Bube, der Setzer, der von unſerm „Schweiß ſich nähret, ſtiehlt meine Handſchrift, ehe ichs gar ausmache, „und läßt es drauſſen im Lande drucken, unſere Koſt und Arbeit zu ver„drucken. — Sollte nicht ein Drucker dem andern aus Chriſtlicher Liebe „einen Monden oder zween zu gute harren, ehe er ihm nachdruckte?" S. Luthers Schriften Walchiſcher Ausgabe tom. 11. p. 34. Mit dieſer letztern Friſt würde aber heutiges Tages einem Verleger wenig gedient ſeyn.

§. 72.

Läßt aber der Verleger eines Buches nach vergriffener Auflage es an Exemplaren fehlen, ſo daß man Urſache hat zu glauben, daß er eine weitere Auflage zu machen nicht Willens ſey; ſo kann man ſolches als eine ſtillſchweigende Begebung ſeines bisher eigenthümlichen Verlagsrechts anſehen, um alsdann einen anderweiten Nachdruck davon zu veranſtalten. Wenigſtens kann in ſolchen Fällen ein Verleger, wenn Nachfrage nach ſeinem Buche iſt, von ſeiner Obrigkeit mit Recht angehalten werden, ſich zu erklären, ob er das Buch in gewiſſer Zeit wieder drucken oder geſchehen laſſen wolle, daß ein anderer es nachdrucke.

ſondern a) nur wenn Verleger und Schriftſteller an weiterer Auflage es fehlen lieſſen;

Doch iſt billig auch der Verfaſſer des Buches, wenn er noch lebet, dabey nicht auſſer Acht zu laſſen. Denn wenn derſelbe bey einer neuen Auflage ſich neue Vortheile ausbedungen, ſo muß ſelbige auch billig der neue Verleger leiſten. Oder wenn der Verfaſſer Veränderungen bey der neuen Ausgabe zu machen gedenkt, ſo müſſen ſolche entweder abgewartet und nach billiger Uebereinkunft belohnet werden, oder der Verfaſſer behält freye Hände, die neue verbeſſerte Ausgabe ſeines Werkes demnächſt einem andern Verleger zu überlaſſen.

§. 73.

oder wenn b) niemand mehr vorhanden iſt, dem das Verlagsrecht gebühret;

Wie aber, wenn kein Verleger mehr vorhanden iſt, der ſich über den Nachdruck beklagen kann oder mag, wennn z. E. eine Buchhandlung, die den Verlag eines Buches gehabt, gänzlich eingegangen und erloſchen iſt, ohne daß ihr Verlagsrecht weder durch Erbrecht noch ſonſten an andere als ein rechtmäſſig erlangtes Eigenthum gekommen iſt? Ein Fall, der ſich mit ganz neuen Buchhandlungen zutragen kann, der aber weit häufiger bey ehemaligen Buchhandlungen voriger Zeiten eintritt. Und dann hat es freylich keinen Zweifel, daß auf ſolche Art oft gedruckte Bücher jetzo eben ſo, wie alte Handſchriften angeſehen, und von einem jeden Beſitzer, der es gut findet, aus natürlicher Freyheit von neuem zum Druck befördert werden können.

Im Gegentheile bleibt ein jedes einmal rechtmäſſig erworbenes Verlagsrecht, ſo lange irgend die Buchhandlung, die den Verlag urſprünglich übernommen hat, von Erben oder anderen Nachfolgern unter eben demſelben oder unter verändertem Namen fortgeſetzt wird; oder auch wenn es ein nicht ſterbendes Corpus iſt, das den Verlag hat, wie der Fall nicht ſelten vorkömmt, daß gelehrte Geſellſchaften, oder auch ganze Landſchaften, Städte, Klöſter, Wayſenhäuſer u. ſ. w. den Verlag gewiſſer Bücher übernehmen.

§. 74.

oder auch c) wenn der Verleger unbekannt iſt.

Damit nicht unerlaubte oder ſchädliche Dinge durch den Druck bekannt werden, iſt faſt in allen Ländern vorgeſchrieben, daß der Drucker oder wenigſtens der Verleger jeder Schrift ſeinen Namen dabey bekannt machen ſolle, damit man wiſſe, an wen man ſich deshalb zu halten habe.

Wenn nun gleichwohl Schriften in Druck erſcheinen, deren Verleger nicht benannt iſt, oder nur einen verkappten Namen

men angenommen hat, und wenn dann übrigens der Inhalt derſelben nicht ſo geſetzwidrig gefunden wird, daß nicht ein anderer noch einen weiteren Abdruck davon zu verantworten ſich getrauete, ſo kann ein Nachdruck zwar in dem Falle, wenn der Verleger doch unter der Hand bekannt iſt, und es an Exemplaren nicht fehlen läßt, dennoch nicht von aller Unbilligkeit und Ungerechtigkeit frey geſprochen werden (a). Sofern aber der Verleger unbekannt bleibt, und alſo auch niemand ſicher wiſſen kann, wo ſein Verlagsbuch zu haben ſey; ſo iſt bey dieſem Nachdrucke nichts zu erinnern. Und überall ſtehet hier dem rechtmäſſigen Verleger entgegen, daß er nicht auf geſetzmäſſigen Wegen geblieben, mithin ſich ſelber zuzuſchreiben hat, wenn er darunter leidet.

(a) Wo ich nicht irre, war dieſes der Fall, da eine Schrift unter dem Titel: "Patriotiſche Abbildung des heutigen Zuſtandes beyder höchſten „Reichsgerichte ꝛc. 1749." ohne Meldung des Druckorts und Verlegers zuerſt im Druck erſchien, und 1756. von der Winkleriſchen Buchhandlung zu Wetzlar, wiewohl ebenfalls ohne ſich zu nennen, nur unter der Aufſchrift Frankfurt und Leipzig nachgedruckt ward; ein Nachdruck, der manchen deſto mehr befremdet haben mag, da der Herr von Buinink in ſeinen Anfangsgründen des Reichscammerproceſſes (Duisb. und Frkf. 1754. 8.) p. 12. noch kurz vorher den Ausſpruch gethan hatte: "Es ſey „bereits überall erſchallet, daß der Göttingiſche Profeſſor J. S. P. der „unglückſeelige Vater dieſer ſo abſcheulichen Mißgebuhrt ſey."

§. 75.

Auch 2) wenn ein Schriftſteller ſein eigner Verleger iſt, gilt a) billig kein Nachdruck, der dem Schriftſteller im gehofften Vortheile Abbruch thut,

Das Verhältniß des eigenthümlichen Verlagsrechtes zum Nachdrucke verändert ſich auch nicht, wenn ein Schriftſteller ſein eigner Verleger iſt, wiewohl dieſer Fall doch unter verſchiedenen Umſtänden einzutreten pfleget, die von ſelbſten der Sache auch ein verſchiedenes Anſehen geben.

Nicht ſelten übernimmt ein Gelehrter ſelbſt den Verlag ſeiner eignen Schriften, weil es ihm ſchwer fällt, einen dritten Verleger dazu zu finden (a). Alsdann pflegt auch in der Folge

nicht leicht ein ſonderlicher Reiz zum Nachdrucke zu entſtehen; mithin iſt alsdann vom Nachdruck auch keine Frage.

Es kann aber auch Fälle geben, da der Gelehrte des guten Abganges ſeiner Werke ſchon ziemlich geſichert iſt, und deren eignen Verlag nur deswegen übernimmt, weil er keinen Verleger findet, der ihm die Bedingungen ſo vortheilhaft, wie er ſie verlanget, machen will, oder weil er den vom Abgange ſeiner Bücher zu erwartenden Nutzen mit keinem Buchhändler zu theilen, ſondern ſolchen alleine zu genieſſen denkt.

(a) Ich finde in Caſp. THVRMANN *bibliotheca academica* (Hal. 1700. 4.) p. 11. eine eigne Rubrik: "Gelehrter Leute Klagen, daß ſie „keine Verleger zu ihren Büchern finden können;" da dann allegirt ſind: "BARTHOLINVS *in praefat. catal. oper. in 8.*; BOECLER „*orat.* 2. p. 343.; BOSIVS *introduct. in notit. ſcript. eccleſ.* p. 48.; „BVCHNER part. 1. epiſt. 157.; Hartnack von Einrichtung der alten „Hiſtorien in dedic. Zelle 1688. in 8; KIRCHMAIER in *praef.* ſuper „LACTANT. de vero Dei cultu." Ich will aber gerne andern überlaſſen, dieſe Bücher weiter nachzuſchlagen, falls jemand noch weitern Troſtes hierüber bedürfen ſollte.

§. 76.

wenn gleich Buchhändler über ſolchen Verlag eiferſüchtig ſind;

In dieſem letztern Falle ſcheint zwar die einzige Bedenklichkeit einzutreten, daß, wenn alle gute Schriftſteller dieſen Weg einſchlagen wollten, das gröſte Gewerbe der Buchhandlungen darunter leiden, und mit deren Verfalle ein groſſer Theil der Vortheile, die das Publicum von der Buchdruckerey hat, Gefahr laufen, oder auch auf der andern Seite der Gelehrte zugleich ein Buchhändler werden, und ſich dadurch in Geſchäffte, die ihn von ſeinem eigentlichen Zwecke abführen, zu ſehr zerſtreuen würde; Betrachtungen, denen es ohne Zweifel zuzuſchreiben iſt, daß ein Gelehrter, der ſein eigner Verleger iſt, nicht nur im Vertriebe ſeiner Bücher weit mehr Schwierigkeiten findet, ſondern auch noch weit eher den Nachdruck zu fürchten hat, als ein Buchhändler gegen den andern.

Allein

Allein eben wegen dieſer Schwierigkeiten und wegen der vielen Mühe, Gedult und Zeit, die es erfordert, wenn ein Gelehrter ſich mit Buchhändlers-Geſchäfften abgeben, oder auch nur den dazu nöthigen Briefwechſel mit Commiſſionärs abwarten will, wird es nicht zu fürchten ſeyn, daß Gelehrte, denen es nicht an Verlegern fehlet, ſo häufig den eignen Verlag ihrer Bücher übernehmen werden.

Da nun übrigens die natürliche Freyheit, ſeine Schriften ſelbſt zu verlegen oder einem andern zum Verlage zu übergeben, doch billig aufrecht zu halten iſt, ſo lange kein Geſetz ſie einſchränkt und kein allgemeines Uebel davon zu fürchten iſt; ſo bleibt auch hier das Eigenthum des Verlagsrechts gleich gegründet, und alſo unrecht auch einem Wieland ſeinen Agathon oder den Teutſchen Mercur nachzudrucken.

§. 77.

Noch ſind Fälle möglich, da jemand eine Schrift auf ſeine eigne Koſten drucken läßt, ohne darauf zu rechnen, daß er durch den Verkauf der abgedruckten Exemplare ſeine Koſten wieder zu erlangen oder gar einen Gewinn zu erwerben denkt. Wenn es mit ſolchen Büchern die Abſicht hat, ſie nicht in jedermanns Hände zu bringen, ſondern nur gewiſſen Perſonen zu ihrem eignen Gebrauche zukommen zu laſſen; ſo würde es offenbar unrecht ſeyn, wenn einer, der das Buch nur unter dieſer Bedingung empfangen, es zum Nachdruck mißbrauchen wollte.

viel weniger b) wenn ein Buch jemanden nur als ein Geheimniß anvertrauet iſt;

Eine Inſtruction, die auf ſolche Art ein König in Preuſſen ſeinen Generals und Officiers gedruckt in die Hände geben läßt, kann zwar, wenn ſie als Beute in feindliche Hände kömmt, durch Nachdruck in die Welt kommen. Wenn ein Officier ſelbſt die Hände zum Nachdruck bieten wollte, würde es pflichtvergeſſen und noch aus ganz andern Gründen, als jede andere Nachdrücke, ſtrafbar ſeyn.

So kann aber auch ein Nachdruck wider andere freundſchaftliche oder geſellſchaftliche Pflichten anſtoſſen, und nach Befinden eben ſo treulos werden, als ein Depoſitarius dafür gehalten wird, wenn er ſich an ſeinem Depoſitum vergreift.

§. 78.

wohl aber 2) wenn der Schriftſteller keine Entſchädigung verlangt, und ſonſt beym Nachdruck nichts zu erinnern iſt.

Wenn aber nichts im Wege ſtehet, warum nicht, ohne den Verfaſſer der auf eigne Koſten gedruckten Schrift zu beleidigen, dieſelbe noch weiter ins Publicum gebracht werden könnte; ſo wird ſelbſt ein Philoſoph von Sansſouci einen Nachdruck, wenn er nur das Werk nicht verunſtaltet, nicht für ungerecht erklären. So würde ein Lord Baltimor ſchwerlich etwas dabey zu erinnern gehabt haben, wenn von ſeinem Buche, das er dem Ritter Linne' und vielleicht wenig anderen Freunden geſchenkt, ein Nachdruck in die Welt gekommen wäre. So wird es Partheyen, die in Rechtsſtreit verwickelt ſind, und Deductionen darinn drucken laſſen, nicht leicht zuwider ſeyn, wenn jemand gut finden ſollte, ſolche Deductionen nachzudrucken.

§. 79.

Noch iſt 3) der Nachdruck erlaubt, wenn) ein Dritter die Koſten zum Druck gegeben, ohne ſolche wieder zu verlangen;

So kann es auch Fälle geben, da ein Dritter die Koſten zum Drucke eines Werkes hergibt, damit es nur nicht ungedruckt bleibe, ohne daß er übrigens weder Entſchädigung noch Gewinn damit ſucht. Auch in ſolchen Fällen konnte es z. E. einem Benjamin Keene nicht zuwider ſeyn, wenn die auf ſeine Koſten gedruckten Martiniſchen Briefe zu Amſterdam nachgedruckt wurden (a). Oder ſollte auch ein Graf Cobenzel etwas dabey zu erinnern gehabt haben wenn von den Troubles des Paysbas, die er nur ſechsmal abdrucken laſſen, ein Nachdruck erſchienen wäre, oder noch erſchiene (b)?

(a) Der Titel dieſes Nachdrucks iſt: Emanuelis MARTINI ecleſiae Alonenſis decani *epiſtolarum* libri XII. Accedunt *auctoris* nondum defuncti *vita* a Gregorio MAIANSIO conſcripta, nec non *praefatio*

fatio Petri WESSELINGII, Amſtelaed. apud I. WETSTENIVM & G. SMITH 1738. 4. Der Originaldruck war vom Jahre 1735. Die Geſchichte beyder Abdrücke erzehlt Weſſeling in der Vorrede auf folgende Art: "Quum ſuperiore anno Gregorii MAIANSII, anteceſſoris Valentini, epiſtolarum libros doctos & elegantes iucundiſſime euoluerem, praeter ceteras oppido eas mirabar, quae Emanuelis MARTINI, Decani Alonenſis, nomen praeferebant; erant enim cultiſſime ſcriptae, & quaſi papauere & ſeſamo ſparſae. Id vero mihi dolebat, quod ſpes admodum anguſta eſſet earum, quas ad Hiſpaniae vicinarumque regionum eruditos dederat, impetrandarum. Noueram ex aſſiduis vtriusque querelis, literas, quibus ab humanitate nomen eſt, plerisque per Hiſpanias contemtui eſſe: verborum ſordes & ſtribiligines, luculentamque haram & inmundum volutabrum in deliciis eſſe, & mirifice diligi; illaque vnice probari, quibus via ad lautiora ſacerdotia emunitur & πρὸς τὰ ἄλφιτα: cetera omnia quisquilias ac meras putari nugas. Quo fiebat, vt vehementer metuerem, ne doctiſſimi viri litterae, quod de libris ſuis ipſe in quadam ad Maianſium epiſtola praeſagiebat, ſcombris piperique eſſent cuculli, thurisque inuolucra. Quem quidem metum diſcuſſit egregia ampliſſimi & excellentiſſimi viri, Beniamini KEENE, regis Britannorum cum ſumma poteſtate ad Hiſpaniarum regem legati, liberalitas: cognita enim & perſpecta ex MAIANSII epiſtolis, & familiari ſermone ſingulari Emanuelis MARTINI eruditione, vt eſt liberalium ſtudiorum cultor elegans & fautor vnicus, eiusdem *epiſtolarum libros duodecim* cum fragmento de animi affectionibus *Mantuae Carpetanorum peruulgari iuſſit.* Sed *pauciſſima* eorum quum eſſent prodita *exempla*, vt fit in libris qui *liberalibus vnius impenſis* publicantur, & edita, ſic vbi haberi poterant, cupidiſſime diriperentur, nihilo magis in celebritate verſabantur, aut parabiles erant Alonenſis decani epiſtolae, quam quae nusquam ſunt. Quod aegrius quum ferrem, optatiſſimus mihi nuncius a Guilielmo SMITHO venit, qui eſſe ſibi epiſtolarum earum copiam, & repetita editione vulgandarum conſilium adferebat. Ego vero, perlectis ſumma cum voluptate omnibus, adhortari & currentem vrgere non deſii, donec incoeptum profligaret. Ita prodeunt Emanuelis MARTINI epiſtolarum libri nitidiore, quam vnquam antea, cultu, & oratione de re quidem turpicula (pro crepitu ventris), ſed honeſte & eleganter ſcripta aucti."

(b) "Troubles des Paysbas. Dieſes iſt der bloſſe Columnentitel eines ſehr ſauber in Medianquart gedruckten Werkes von 942. Seiten, „das gar kein Titelblatt hat, von dem nur überhaupt 6. gedruckte „Exemplare in der Welt exiſtiren, und das gleichwohl, wie uns dünkt, „unter die merkwürdigſten hiſtoriſchen Bücher unſers Zeitalters gehöret. „Der Verfaſſer iſt Herr Vandervyckt, Conſeiller du conſeil de Flandres „a Gand, der dieſes Werk den 16. März 1765. vollendete; von welchem „der Herr Graf von Cobenzel, bevollmächtigter Miniſter der Kaiſerinn

„Königinn

„Königinn in den Niederlanden, bald darauf die bemeldte kleine Auflage „von 6. Exemplaren machen ließ, und eines davon im Jahre 1768. an den „ſeel. Schöpflin ſchenkte.“ Göttingiſche gelehrte Anzeigen 1773. p. 1298. ſq.

§. 80.

oder b) auf ſolche Art durch Subſcription die Koſten des Drucks beſtritten werden;

Dieſen letzten Fällen iſt auch der Fall noch an die Seite zu ſetzen, wenn eine Anzahl Freunde oder Liebhaber durch Unterzeichnung ihrer Namen oder ſelbſt durch würklichen Vorſchuß ſich vereiniget, eine Schrift zum Druck zu befördern, ohne weitere Schadloshaltung oder Gewinn, als nur das Exemplar oder die Anzahl Exemplare, zu deren Auslöſung ein jeder ſich anheiſchig macht, zu erhalten.

Wenn in dieſem Falle die noch überdem gedruckten Exemplare, oder auch die noch künftig etwa zu machenden neuen Auflagen vielleicht zum Vortheile des Schriftſtellers gewidmet ſind; ſo gebührt dieſem der Vortheil des eigenthümlichen Verlagsrechts billig eben ſo, als wenn er den Verlag ſelbſt übernommen hätte. Sofern aber dieſer Fall nicht eintritt, wird andern der Nachdruck eines ſolchen Werks von Rechtswegen unverwehrt ſeyn.

§. 81.

nicht aber, wenn c) ein Verleger nur zur Sicherheit ſubſcribiren oder pränumeriren läßt;

Wenn aber ein Verleger den vorhabenden Abdruck eines Werkes nur in der Abſicht bekannt macht, um nach der Anzahl derer, die durch Unterzeichnung ihres Namens ſich zur Abnahme eines oder mehrerer Exemplare anheiſchig machen, ungefähr den zu hoffenden Abgang ſeines Verlagsbuches und die Stärke der zu machenden Auflage zum voraus beurtheilen zu können, oder auch um diejenigen, die zu dem Werke Luſt haben möchten, zu einem würklichen Vorſchuſſe zu bewegen; ſo ſind das zwar Mittel, das Riſico und die Beſchwerlichkeit der Auslage, die ſonſt ein Verleger zu übernehmen hat, zu vermindern. Der Verleger begibt ſich aber dadurch doch nichts an dem Eigenthume, das er einmal

mal an dieſem gelehrten Grundſtoff hat, und bleibt alſo auch allein berechtiget, nicht nur ſeine Auslage, ſondern auch allen weiteren Gewinn vom Verkaufe dieſes Buchs, und deſſen ferneren Ausgaben zu erwarten, ohne daß ein Nachdrucker ſich anmaſſen darf ihm darinn Eintrag zu thun.

Wenn übrigens dieſer Weg der Subſcription oder Pränumeration ein Mittel iſt, die Gefahr und Schädlichkeit des Nachdruckes zu vermindern, ſo iſt es doch kein Mittel, das man als allgemein angeben kann. Denn wenn ſonſt keine Bücher, als auf dieſe Bedingung, verlegt werden ſollten; ſo würde theils mancher Schriftſteller Bedenken tragen, ſeine Arbeit erſt zum voraus auf ſolche Art öffentlich anpreiſen zu laſſen, theils würde das Publicum, weil nicht immer die Waare ſo ausfällt, wie ſie angeprieſen wird, oder auch ſonſt die Verſprechungen des Verlegers nicht immer ſo pünctlich in ihre Erfüllung gehen, bald abgeſchreckt werden, ſich auf dieſe Bedingungen einzulaſſen; und dann würde doch manches Buch ungedruckt bleiben müſſen.

§. 82.

noch auch d) wenn Preisſchriften einen gewiſſen Verlag haben.

Noch ein beſonderer Fall iſt mit ſo genannten Preisſchriften, die durch eine öffentliche Aufgabe veranlaſſet und eines darauf geſetzten Preiſes durch den Ausſpruch einer gelehrten Geſellſchaft würdig erkläret werden.

In dieſem Preiſe kann zwar der Verfaſſer einer ſolchen Schrift auf eben die Art, wie derjenige, dem eine öffentlich aufgeforderte Erfindung gelungen iſt, ſeine Belohnung finden. Die Schrift ſelbſt wird aber doch alsdann zum Verlage nicht der allgemeinen natürlichen Freyheit überlaſſen, ſondern die gelehrte Geſellſchaft, die ihr den Preis zuerkannt, ſiehet ſie jetzt mit Recht als ihr Eigenthum an. Sie mag ſie nun wiederum einem dritten Verleger anvertrauen, oder in ihrem eignen Verlage drucken laſſen; ſo iſt doch in beyden Fällen auch kein Dritter berech-

 tiget,

tiget, durch einen Nachdruck ſich ein Verlagsrecht daran anzumaſſen.

Uebrigens trifft auch dieſes nur eine ſo geringe Anzahl Schriften, daß, wenn ſonſt keine gelehrte Werke als auf dieſe Art zum Vorſcheine kommen ſollten, der Fortgang der Gelehrſamkeit von neuen Büchern wenig zu hoffen haben würde. Daher auch das, was in dieſen Büchern eine Ausnahme von der Regel macht, bey Erwegung der allgemeinen üblen Folgen des Nachdrucks kaum in Betrachtung kommen kann.

§. 83.

Uebrigens iſt VIII) der Nachdruck nicht nur von einheimiſchen, ſondern auch von auswärtigen Büchern unrecht;

Wenn endlich alles das, was ich bisher von der Unrechtmäſſigkeit eines Nachdrucks, der dem rechtmäſſigen Verleger Eintrag thut, vorgebracht habe, ſeine Richtigkeit hat; ſo iſt es freylich doppelt unrecht, wenn unter Mitbürgern eines Staates, die ein ſo genaues Band zur gegenſeitigen Beförderung der gemeinſamen Wohlfahrt verbindet, einer dem andern zum Nachtheile einen ſolchen Nachdruck unternimmt. Da aber die Unrechtmäſſigkeit des Nachdrucks, wovon hier die Frage iſt, nicht etwa auf Poſitiv-Geſetzen, die nur in ein oder anderen einzelnen Ländern gelten, ſondern auf allgemeinen Rechtsgrundſätzen, die aus der Natur der Sache hergeleitet ſind, beruhet; ſo vermindert ſich das Unrecht, das einem Verleger durch Nachdruck ſeines Verlagsbuches zugefüget wird, ſo wenig als die Moralität dieſer Handlung, auf keine Weiſe, es mag einen einheimiſchen oder einen auswärtigen Verleger betreffen.

Nur zweyerley Fälle können hier eintreten, da dem erſten Verleger in Benutzung ſeines Verlagsrechtes durch einen auswärtigen Nachdruck kein Abbruch geſchiehet, und da alſo auch der Grund aller rechtlichen Beſchwerde darüber wegfällt.

§. 84.

Erſtlich iſt es möglich, daß ein Buch, das nicht in der allgemeinen Gelehrten-Sprache geſchrieben iſt, in andere Landes-Sprachen überſetzt wird. Von denen, die alsdann ſolche Ueberſetzungen kaufen, würde nicht leicht einer den Originaldruck gekauft haben, deſſen Verleger alſo dadurch nichts entgehet. Dem Buche ſelbſt und ſeinem Verfaſſer gereicht es vielmehr zur Ehre, wenn auswärtige Ueberſetzungen davon gemacht werden, die daher ſelbſt die Reputation des Buches, mithin auch den Abgang des Original-Druckes noch eher befördern als vermindern helfen. doch 1) nicht in Ueberſetzungen,

Alſo hat z. E. der Verleger einer Büſchingiſchen Erdbeſchreibung, einer Michaeliſchen Einleitung ins neue Teſtament, oder auch eines Uſongs, Alfreds u. ſ. w. billig nichts dabey zu erinnern, wenn dieſe Werke in Holland und Engelland in dortige Landesſprachen überſetzt werden. Und ſo wird ſich kein Franzöſiſcher oder Engliſcher Buchhändler beſchweren, wenn täglich Franzöſiſche und Engliſche Bücher in Teutſchen Ueberſetzungen erſcheinen.

§. 85.

Aus eben der Urſache werden auch die Ueberſetzungen billig zu denen Werken gerechnet, die ein jeder aus natürlicher Freyheit verfertigen und verlegen kann, ohne daß einer vor dem anderen einen Vorzug behaupten darf, ſofern er nicht durch ein Privilegium dazu berechtiget iſt. die vielmehr aus natürlicher Freyheit von jedem geſchehen können, wo kein Privilegium entgegenſtehet;

So kann es geſchehen, daß zwey oder mehrere Ueberſetzungen eines Werkes (wie z. E. kürzlich noch mit der Manſteiniſchen Geſchichte von Rußland ſich ereignet,) zu gleicher Zeit zum Vorſcheine kommen, unter welchen dann ein jeder Käufer die freye Wahl hat. Oder wer das vermeiden will, macht ſein Vorhaben in Zeiten bekannt, und bewirbt ſich um ein Privile-

gium, das ſeine Ueberſetzung mit einem Ausſchlieſſungsrechte begabet.

Nur das verſteht ſich auch ohne Privilegium, daß eben die Ueberſetzung, die ein Verleger zum Druck befördert, ein anderer nicht durch bloſſen Nachdruck wiederholen darf.

§. 86.

oder wo 2) dem Original-Druck kein Eintrag geſchiehet;

Dann iſt zweytens auch ohne Ueberſetzung der Fall möglich, daß ein Original-Druck in eben der Sprache auswärts nachgedruckt wird, ohne gleichwohl dem erſten Verleger dadurch Abbruch zu thun, wenn nehmlich in dem Lande, wo der Nachdruck geſchiehet und debitirt wird, der Original-Verleger mit Grunde auf keinen Abgang ſeines Verlags rechnen konnte, und wenn hinwiederum an denen Orten, wo der Original-Druck gäng und gäbe iſt, der Nachdruck nicht ins Bücherverkehr gebracht wird.

Wenn alſo Werke, die in Engelland gedruckt ſind, in Italien nachgedruckt werden, oder umgekehrt, ohne daß der Debit des Nachdruckes in dem Lande, wo das Original gedruckt iſt, ſich ausbreitet; ſo wird keine Nation wider den Nachdruck der andern mit Grunde etwas einzuwenden haben. Je weniger inſonderheit ſolche Nationen mit einander in wechſelſeitigem Bücherverkehre ſtehen, je weniger iſt dabey zu erinnern.

Wenn aber von einem Engliſchen oder Franzöſiſchen Buche ein Holländiſcher oder Brüſſeliſcher Nachdruck auch in Engelland oder Frankreich ſelbſt verbreitet wird, ſollte es auch nur als Contrebande geſchehen; ſo kann es, ſobald dem rechtmäſſigen Verleger dadurch Abbruch geſchiehet, im Grunde ſo wenig gerechtfertiget werden, als wenn ein Holländer dem andern nachdruckt.

§. 87.

§. 87.

denn ſonſt iſt auch auswärtiger Nachdruck ungerecht,

In der That iſt zwiſchen der Moralität des Nachdrucks fremder oder einheimiſcher Bücher, ſobald er dem rechtmäſſigen Verleger zum Schaden geſchiehet, ſo wenig Unterſchied, als es unterſchieden iſt, ob ein Dieb einen Fremden oder Einheimiſchen beſtiehlet, oder als es aufhört ein Diebſtahl zu ſeyn, was kein Hausdiebſtahl iſt. Sobald in einem Lande einmal erkannt wird, daß das Verlagsrecht ein eigenthümliches wohl erworbenes Recht iſt, deſſen Beeinträchtigung keinem andern in eben dem Lande geſtattet wird; ſo muß man eben das Recht auch jedem fremden Verleger zugeſtehen. Folglich iſt es auch gleich unrechtmäſſig, fremden oder einheimiſchen Verlag zum Nachtheile des rechtmäſſigen Verlegers nachzudrucken.

Verwehrt nun kein Staat einem auswärtigen Kläger ſein Recht wider Mitglieder dieſes Staats bey deſſen Gerichten zu verfolgen; ſo ſollte billig auch keinem fremden Verleger, der ſich über den Nachdruck in einem andern Europäiſchen Staate beſchweret, der Weg Rechtens verſaget werden. Und wenn nach einem längſtgegründeten gegenſeitigen Gebrauche der Europäiſchen Staaten unter einander Mörder und Diebe, und überhaupt ſolche Miſſethäter, die wider die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit des menſchlichen Geſchlechts ſich verſündigen, von einem zum andern ausgeliefert werden; ſo gibt gewiß dieſe Art Mißhandlung, die zugleich eine Verſündigung wider die allgemeine menſchliche Wohlfahrt iſt, Gründe gnug an die Hand, warum es zu wünſchen wäre, daß alle Europäiſche Mächte hierinn einerley Maaßregeln befolgen möchten, um dieſem Unfuge auf alle Weiſe zu ſteuern.

§. 88.

und gibt nur zu Retorſionen, d. i. zu Vergröſſerung des Uebels Anlaß.

Läßt gleichwohl ein Staat dem andern hierinn nicht Gerechtigkeit widerfahren, ſondern jedem Nachdrucker, der auch rechtmäſſigen Verlegern eines andern Landes noch ſo groſſen Ab

bruch thut, dennoch ſeinen Schutz angedeyhen; ſo iſt freylich nichts natürlicher, als daß der dadurch beleidigte Staat, da er bey keinem dritten Richter ſeine Beſchwerde geltend machen kann, durch Retorſion ſich ſelber Hülfe zu verſchaffen ſucht, und alſo hinwiederum Nachdrücke unter ſeinem Schutze zum Nachtheile jenes Landes geſchehen läßt.

Das benimmt nun zwar dieſen Nachdrücken, die nur zur Retorſion geſchehen, den Vorwurf der Ungerechtigkeit. Aber je mehr dadurch nur dieſes gemeinſchädliche Uebel verbreitet wird, je weniger kann der Nachdruck gerechtfertiget werden, der zuerſt zur Retorſion reitzt, und je mehr iſt zu wünſchen, daß auch in dieſem Betrachte jede Macht den Nachdruck von der rechten Seite anſehen möge.

§. 89.

Den Nachdruck entſchuldiget IX) auch nicht die Veränderung des Formates und Preiſes;

Ob ein Nachdruck in gröſſerem oder kleineren Formate, prächtiger oder minder prächtiger, theurer oder wohlfeiler, bequemer oder minder bequem eingerichtet werde; das alles vermindert die Moralität der Sache in dem Verhältniſſe zwiſchen dem Nachdrucker und Original-Verleger nicht, weil es hier bloß darauf ankömmt, ob dieſem durch jenen widerrechtlicher Abbruch geſchehe.

Inzwiſchen iſt eben deswegen weniger dabey zu erinnern, wenn der Nachdruck den Original-Druck an Pracht und im Preiſe übertrifft, als wenn ſichs umgekehrt verhält. Und doch iſt auch da mancher Nachdruck eher zu entſchuldigen, wenn das Original gar zu koſtbar gedruckt iſt, und für ſolche Käufer, die mehr auf den Inhalt, als auf den äuſſerlichen Glanz ſehen, ein ungleich wohlfeilerer Nachdruck veranſtaltet wird. Nur iſt billig auch hierzu der Original-Verleger der nächſte, der, wenn er ſein Intereſſe verſtehet, lieber ſelbſt eine ſolche koſtbare Ausgabe zugleich mit einer minder koſtbaren begleiten wird, als auf eines Dritten Nachdruck es ankommen zu laſſen.

§. 90.

Aber Auszüge oder Nachdrücke mit Widerlegungen oder Commentarien, wie auch aus oder in gröſſeren Werken ſind eher erlaubt.

So kann auch der Fall, da aus gröſſeren Werken kleinere Auszüge gemacht werden, ſeine Bedenklichkeit haben, wenn es ohne Vorwiſſen des Verfaſſers und mit Vorbeygehung des rechtmäſſigen Verlegers geſchiehet.

Wenn es aber nicht etwa nur ein abgekürzter Nachdruck, ſondern ein würklicher Auszug iſt, worauf von neuem beſonderer Fleiß gewandt worden; ſo finden wenigſtens die Rechtsgründe, die wider den eigentlichen Nachdruck ſtreiten, hier nicht ihre völlige Anwendung (a); ſo wenig als davon Gebrauch zu machen iſt, wenn ein Buch von einem andern widerleget (b) oder mit einem gröſſern Commentar verſehen (c), und dabey zugleich mit eingedruckt wird; oder auch wenn eine einzeln gedruckte Schrift einer gröſſern Sammlung einverleibt (d), oder hinwiederum aus einem gröſſern Werke ein einzelnes Stück beſonders gedruckt wird (e). Doch iſt in allen dieſen Fällen billig voraus zu ſetzen, daß weder die Abſicht dahin gehe, noch in der Folge zu beſorgen ſey, daß der Abgang des Originaldrucks dadurch merklich vermindert werde.

(a) So war der Fall mit Io. Phil. OLDENBVRGER *Limnaeo enucleato*, worüber ſchon im Jahre 1670. die Juriſtenfacultät zu Wittenberg an den Buchhändler Spoor zu Straßburg folgendes Bedenken ausgefertiget: "Habt ihr und euer Vater des LIMNAEI opera von dem „auctore an euch gehandelt, und ſolche zum Druck zu befördern ein „ziemliches aufgewendet, auch Kayſerliche privilegia darüber ausgebracht; „und es hat vor kurzer Zeit Johann Philipp Oldenburger, aus ſolchen „des LIMNAEI *operibus* ein Buch verfertiget, ſo er Limnaeum enu„cleatum nennet; darinnen er die Summaria capitum, die völlige Ab„drücke der Urkunden, die inſerirten Worte ausländiſcher Sprachen, und „dasjenige, worinnen ſich der Auctor in notis poſterioribus geändert, „ausgelaſſen: welches Buch Hans Hermann wiederholet zu Genf „drucken laſſen, ein Churfürſtlich Sächſiſch priuilegium darüber ausge„würkt, und daſſelbe in dieſen Landen zu verkaufen vorhabens iſt, nach „mehrern Inhalt eures Berichtes. Wann ihr nun gleich durch den „Handel, ſo ihr mit Limnaeo getroffen, deſſelben Opera eigenthümlich „an euch gebracht, und zu dem Ende, damit es niemand ohne eure Ver-

„willi-

„willigung im Römiſchen Reiche nachdrucken und verkaufen möge, ein „Kayſerliches Privilegium darüber ausgewürket; der Limnaeus enucleatus auch kein ander Werk, als was Limnaeus ſelbſt verfertiget, zu ſeyn „ſcheinet, indem nichts mehr, als ein weniges hinzu, gar viel aber davon gethan, und die zu Ende befindlichen additiones ganze tractatus „anderer Autorum ſind; Dennoch aber und dieweil Johann Philipp „Oldenburger das Werk in eine ganz andere Form gebracht, nach ſeinem Gefallen, was ihm beliebt, dazu gethan und davon genommen, „des LIMNAEI Meynungen gänzlich übergangen, und dannenhero „das von euch erlangte Kayſerliche Privilegium darauf nicht zu ziehen; „So ſeyd ihr den Limnaeum enucleatum zu verbieten, und daß er in „dieſen Landen nicht verkauft werden möge, zu verwehren nicht befugt." BERGER *ſupplem. ad elect. diſcept. forenſ.* part. I. p. 362. ſq. Ein anderes ganz neues Beyſpiel enthält Caroli a LINNE' *ſyſtema naturae* ex editione duodecima *in epitomen redactum* & praelectionibus accommodatum *a Ioh.* BECKMANNO, Goetting. 1772. 8.

(b) So widerlegte SECKENDORF *de Lutheranismo* den zugleich, wiewohl in einer Lateiniſchen Ueberſetzung, mit eingedruckten Maimbourg. So habe ich ſelbſt die Ehre gehabt, daß etliche Abhandlungen, die ich 1768. 1769. vom Cammergerichte und deſſen Viſitation drucken laſſen, zu Wien in Begleitung jedes §. mit einer Widerlegung nachgedruckt ſind.

(c) Welchem Rechtsgelehrten werden hiebey nicht die bekannten Werke HAHN *ad Weſenbecium*, MÜLLER *ad Struuium*, PFEFFINGER *ad Vitriarium* einfallen?

(d) Dieſes iſt der Fall, der ſo häufig in verſchiedenen ſo genannten theſauris oder ähnlichen groſſen Sammlungen vorkömmt.

(e) Siehe z. E. die aus Moſers Abhandlung verſchiedener beſonderer Rechtsmaterien 1772. 8. zu Regensburg im Jahre 1773. in fol. nachgedruckte Abhandlung von den Rechten der Jeſuiten in Teutſchland, deren Herausgeber ſelbſt die Vorerinnerung macht: "Herr Moſer werde „ſchwerlich dieſen Nachdruck übel aufnehmen. Denn der Abgang ſeines „Buchs wird dadurch nicht vermindert, daß eine Abhandlung davon „nachgedruckt worden, weil niemand deswegen die übrigen darinn ſonſt „noch enthaltenen vortrefflichen Ausführungen miſſen wird; und wegen „dieſer Abhandlung alleine kauft doch wohl niemand das ganze Buch."

§. 91.

Ob endlich Bücher mit Kupfern verſehen ſind oder nicht, macht in Beurtheilung der Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes in allen bisher beſchriebenen Fällen eigentlich keinen Unterſchied.

Endlich x) iſt es einerley, ob ein Buch 1) mit oder ohne Kupfer nachgedruckt wird

Gemeiniglich ſind Bücher, die mit Kupfern verſehen ſind, für Nachdruck ſicherer, als andere, weil dazu ſchon ein gröſſerer Aufwand erfordert wird. Wenn aber die Kupfer nur zur Verzierung eines Werkes, um das Auge zu ergötzen, oder um die Einbildungskraft zu reitzen, in Vignetten oder auch ganzen Blättern angebracht ſind, ſo daß ſie, ohne im weſentlichen Gebrauche des Werkes Abbruch zu thun, wegbleiben können; ſo iſt die Gefahr für Nachdruck deſto gröſſer, je erheblicher alsdann der Unterſchied im Preiſe ſeyn kann; daher auch in ſolchen Fällen nichts rathſamer und gewöhnlicher iſt, als daß der Originalverleger ſelbſt zweyerley Abdrücke mit und ohne Kupfer veranſtalte, um darunter jedem Käufer die Wahl zu laſſen, und allem Vorwande zum Nachdrucke vorzubeugen.

§. 92.

Wie aber, wenn ein ganzes Werk in Kupfer geſtochen, oder auch ein oder mehr einzelne Blätter, als Zeichnungen, Bilder, Riſſe, Landcharten u. ſ. f. in Kupferſtichen, oder auch geäzt oder in ſchwarzer Kunſt verkauft werden? Wird man da die bisherigen Sätze vom Büchernachdrucke in Anwendung bringen können? — Mich dünkt allerdings; wiewohl auch hier wieder nach einigen beſonderen Umſtänden die Verſchiedenheit der Fälle ſo groß ſeyn kann, daß auch ſolche noch einige nähere Erörterung verdienet.

Und 2) der Nachſtich fremder Kupferſtiche überhaupt iſt wie ein Büchernachdruck;

§. 93.

inſonderheit a) wenn Bücher, deren Grundſtoff keine Zeichnung erfordert, in Kupfer geſtochen ſind;

Es iſt möglich, daß ganze Bücher, wovon der Grundſtoff nur geſchrieben, nicht gezeichnet iſt, in Kupfer geſtochen werden. Alsdann kömmt alles auf die Beſchaffenheit des Grundſtoffes an, ob dieſer dem Verleger eigenthümlich iſt, oder nicht.

Wird auf dieſe Art in Engelland ein Horatz, oder auf Veranlaſſung eines Churfürſten Clemens Auguſt von Cölln ein catholiſches Gebetbuch in Kupfer geſtochen; ſo wüſte ich nicht, warum nicht jeder anderer berechtiget ſeyn ſollte, eben das in Kupfer zu ſtechen oder ſtechen zu laſſen, wozu er den Grundſtoff haben kann, ohne ihn erſt aus jenem Kupferſtiche zu nehmen.

Läßt aber ein Scheuchzer ſein diplomatiſches Alphabet, ein Walther ſein diplomatiſches Lexicon, ein Blair ſeine chronologiſche Tabellen in Kupfer ſtechen, die nicht anders als nach eben dieſen Kupfern nachgeſtochen werden können, wozu der gelehrte Grundſtoff mit Mühe gemacht, und des Verfaſſers oder Verlegers wahres Eigenthum iſt; ſo läßt ſich ein ſolcher Nachſtich ſo wenig als ein ähnlicher Büchernachdruck rechtfertigen.

§. 94.

oder auch b) wenn Zeichnung dazu gehöret, die leicht nachzumachen iſt;

Eben dieſe Bewandtniß hat es auch mit Kupferbüchern oder auch einzelnen Kupferſtichen oder Werken ähnlicher Kunſt, wenn ſie nach gewiſſen Zeichnungen gemacht ſind, aber doch in jedem Nachſtiche ungefähr eben die Dienſte thun, wenn derſelbe gleich in der Schönheit und Kunſt dem Originale nicht gleich kömmt.

Wenn da die Originalzeichnung entweder die Frucht eines beſondern Genies iſt, oder auch beſondere Gelehrſamkeit erfordert, oder erſt einen beſonderen Koſtenaufwand von Reiſen, Verſuchen u. d. g. vorausſetzt, wofür Schadloshaltung und Belohnung

nung mit Billigkeit aus dem Verkaufe der Abdrücke erwartet wird; ſo läßt ſich alles, was vom Büchernachdrucke geſagt iſt, auch hier anbringen, um es für unrecht zu erklären, wenn auf ſolche Art z. E. Landcharten, oder andere Riſſe und Kupferſtiche von der Art nachgeſtochen, und dem Originalverleger zum Nachtheile debitirt werden.

§. 95.

Andere Kupferſtiche können auch Gemählden gleich gelten.

Beſteht jedoch endlich der Werth eines Kupferſtiches in der Schönheit, die ihm nur die Kunſt ſeines Verfaſſers geben können; ſo gehen ſolche Kupferſtiche meiſt den Gemählden gleich. Wenn dann einem Wille, Schmidt, Baslechou, Beauvarlet, oder andern gleichen Meiſtern in der Kunſt ihre Werke nachgeſtochen werden; ſo iſt es zwar ein Falſum, wenn man ſie für Originale verkauft. Aber ein Kenner wird doch den Nachſtich vom Originale ſchon zu unterſcheiden wiſſen; und in ſoweit wird dann dieſem auch wenig Abbruch geſchehen. Dieſe Art Waare entfernt ſich aber auch ſchon mehr vom eigentlichen Buchhandel, der ordentlicher Weiſe bis auf ſolche Werke der Kunſt ſich nicht zu erſtrecken pfleget.

IV. Hauptſtück.

Was es mit den Bücherprivilegien, die auch über eigenthümliche Verlagsbücher nicht ungewöhnlich ſind, für eine Bewandtniß habe? und was nach der Praxi von Europa vom Büchernachdrucke zu halten ſey?

---

§. 96.

I) Bücherprivilegien ſind über eigenthümliche Verlagsbücher 1) eigentlich nicht nöthig;

Wenn, wie ich mir ſchmeichle von der Ueberzeugung meiner Leſer nicht mehr weit entfernt zu ſeyn, die Sätze richtig ſind, die ich bisher vorgetragen habe; ſo hat ein rechtmäſſiger Verleger eines ſolchen Buches, das ihm nicht anders als aus eben dem Abdrucke nachgedruckt werden kann, ein eigenthümliches Verlagsrecht, das ihn auch, ohne ein Privilegium darüber zu haben, berechtiget, allen Nachdruck, der zu deſſen Abbruch geſchiehet, mit vollem Rechte (iure perfecto) für unrecht zu erklären, und darwider aus mehr als einerley Rechtsgrunde eine völlig gegründete rechtliche Klage anzuſtellen; ſo wie hinwiederum in allen anderen Werken, die auch, ohne einen anderen Abdruck dabey zum Grunde zu legen, von neuem gedruckt werden können, ein jeder zu einem gleichen Drucke und Verlage ſeine natürliche Freyheit behält, ſofern nicht darwider ein Privilegium ein Ausſchlieſſungsrecht begründet.

Dieſer Unterſchied unter den zweyerley Arten Bücher, wovon nur die eine Gattung ein Privilegium bedarf, die andere auch ohne Privilegium berechtiget iſt, jeden Nachdruck abzuhal-

ten,

ten, hat dergeſtalt in der Natur der Sache und in dem ganzen Bücherverlagsweſen, wie es jetzt iſt, ſeinen guten Grund, daß, wenn man auch in den erſten Zeiten der Druckerey nicht gleich dieſen Unterſchied erkannt, und für beyde Gattungen von Büchern erſt beſondere Privilegien zu Abhaltung des Nachdrucks nöthig gehalten haben ſollte, dennoch jezo man mit vollem Rechte nicht anders urtheilen kann, als daß eigenthümliche Verlagsbücher, auch ohne erſt ein Privilegium darüber zu haben, nachzudrucken unrecht iſt. Es ſcheint aber auch von den erſten Zeiten her, da die Bücherprivilegien aufgekommen ſind, ſo gehalten zu ſeyn, daß man ſie nicht ſowohl für jene eigenthümliche Verlagsbücher, als nur für die ſonſt aus natürlicher Freyheit zu druckenden Bücher für nöthig gehalten hat.

§. 97.

Von Rechts wegen gehören in die Zahl der eigenthümlichen Verlagsbücher auch ſolche Werke, die zwar ſonſt ſchon von älteren Zeiten her in mehreren Händen ſind, woran aber ein beſonderer gelehrter Fleiß, es ſey mit hinzugefügten Anmerkungen oder auch nur mit critiſcher Vergleichung mehrerer Handſchriften oder ſonſtiger Ausbeſſerung des Textes, gewandt iſt, wodurch dieſe Ausgabe etwas eigenthümliches bekömmt, das auch, ohne durch ein beſonderes Privilegium davon abgehalten zu werden, kein anderer Nachdruck ſich mit Recht zueignen kann.

und ſcheinen nur aufgekommen zu ſeyn a) wo man über das eigenthümliche Verlagsrecht hätte zweifeln können;

Von dieſer Art finden ſich aber ſchon alte Klagen, daß z. E. ſchon ein Frobenius ſeine mit noch ſo groſſem Fleiſſe beſorgte Ausgaben claſſiſcher Schriftſteller nicht für Nachdruck retten können; Das dann zuerſt veranlaſſet haben mag, auch über ſolche Art Bücher zu mehrerer Sicherheit lieber ausdrückliche Privilegien auszuwürken, als dem Nachdrucke nur die Entſchuldigung zu laſſen, daß es Bücher ſeyen, die ſonſt ein jeder aus natürlicher Freyheit zum Druck befördern könne (a).

(a) So ſchrieb über des Frobenius Verlagsbücher der berühmte Erasmus am 27. Jan. 1522. von Baſel aus an Bilibald Pirkheimer: "Nemo neſcit, quantum bonae litterae debeant Frobenio, qui ſolus omnium ſuo damno noſtris ſtudet compendiis: ſed vt ſunt κεραμεῖς, plerique inſidiantur homini propemodum coniurati, vt illum perdant. Vbi quid noui operis prodit, quod putent fore vendibile, mox vnus atque alter ſuffuratur ex ipſius officina exemplar, excudit ac venditat minimo: Interim Frobenius immenſam pecuniam impendit in caſtigatores, frequenter et in exemplaria. Huic iniquitati facile ſuccurretur, ſi fiat imperatorium interdictum, ne quis librum, primum a Frobenio excuſum, aut cui ſit aliquid ab auctore additum, excudat intra biennium. Tempus longum non eſt, et officina Frobeniana vel ob hoc fauore digna eſt, quod nihil ex ea prodit ineptum aut ſeditioſum. Exeuditur nunc paraphraſis in euangelium Iohannis, Ferdinando dicata; cuius partem ad te mitto, vt oſtendas, ſi videbitur commodum. Non dubito, quin res facile poſſit impetrari; referet tamen, ſi id fiat quam primum. Si non eſt commodum, vt fiat per te, poteris aliis mandare. Adeſt enim, vt audio, Iacobus Spiegel, mihi cum primis amicus, homo candidus, adeſt epiſcopus ac princeps Teramnenſis, nuncius apoſtolicus, qui pro ſua humanitate mihi ſemper fauit vnice. In hoc negotio, mi Bilibalde, mihi nec ſeritur, nec metitur, et tamen Frobenii ac litterarum cauſſa libenter et hic tibi debebo, qui multis aliis nominibus tibi ſum obſtrictiſſimus. Si diploma Caeſareum non ſtatim poterit expediri, ſaltem ſciamus impetratum eſſe, vt in his nundinis Frobenius poſſit vti titulo." ERASMI *opera* tom. 3. part. 1. (Lugd. 1703. fol.) p. 707.

§. 98.

oder b) um deſto ſicherer und promter wider Nachdruck Hülfe zu erlangen;

Aber auch in andern würklich eigenthümlichen Verlagsbüchern mag man in manchen Ländern Schwierigkeiten gefunden haben, bey ermangelnder namentlicher Vorſchrift der gemeinen Rechte oder anderer ausdrücklichen Geſetze mit den allgemeinen Rechtsgründen von der Unrechtmäſſigkeit des Nachdrucks durchzudringen, um die Gewinnſucht vom Nachdrucke zurückzuhalten, oder gar nach geſchehenem Nachdrucke zur billigen Schadenserſetzung zu gelangen; an ſtatt daß beydes ſelbſt in Büchern, die ſonſt ein jeder mit Recht hätte nachdrucken können, durch ein Privilegium ziemlich leicht und zuverläſſig zu bewürken war.

Unter ſolchen Umſtänden war wohl nichts natürlicher, als daß Buchhändler, die einen an ſich zwar von ſelbſten ſchon urſprüng-

ſprünglich eigenthümlichen Verlag übernahmen, wozu ſie eigentlich kein Privilegium nöthig gehabt hätten, dennoch zu mehrerer Sicherheit auch dafür ein Privilegium zu erhalten ſuchten, und lieber die geringe Mühe und Koſten anwandten, die ein ſolches Privilegium erforderte, als es darauf ankommen zu laſſen, demnächſt mit viel gröſſeren Weitläuftigkeiten und Schwierigkeiten einen bereits geſchehenen Nachdruck zu verfolgen.

§. 99.

Von Seiten der Landes-Obrigkeiten fanden dieſe Art Bücher-Privilegien, die nur ein ohnehin ſchon gegründetes Eigenthum zu befeſtigen dienten, noch weit weniger Schwierigkeit, als jene, die erſt mit Einſchränkung der natürlichen Freyheit aller übrigen Mitbürger nur einem ein Ausſchlieſſungs-Recht ertheilen ſollten. Ich weiß nicht, ob es der Mühe werth iſt, hinzuzufügen, daß auch die Sporteln für diejenigen, die bey Ertheilung ſolcher Privilegien etwas zu ſagen oder ſonſt zu thun hatten, dadurch noch häufiger wurden; daher wenigſtens begreiflich iſt, wie vielen Subalternen der Canzleyen jeder Supplicant um ein Bücher-Privilegium ſo willkommen geweſen, daß mancher Buchhändler vielleicht ſo zu Bücher-Privilegien gekommen, wie etwa mancher ehrlicher Mann zum Adelbriefe gereitzet wird. und c) weil ſie überall gar leicht zu erhalten waren.

Soviel iſt gewiß, daß die Bücher-Privilegien in den meiſten Ländern eben ſowohl über eigenthümliche Verlagsbücher als über Bücher, die ſonſt jeder aus natürlicher Freyheit drucken konnte, in Gang gekommen ſind; nur mit dem Unterſchiede, daß letztere nicht leicht jemand ohne Privilegium zu verlegen übernimmt, jene gleichwohl gar vielfältig auch ohne Privilegien gedruckt werden.

§. 100.

War es nun vorhin ſchon unrecht, eigenthümliche Verlagsbücher nachzudrucken, ſo hörte dadurch dieſes Unrecht doch gewiß Deswegen iſt aber doch 2) der Nachdruck auch

auch ohne Privilegium nicht rechtmäßig;

gewiß nicht auf, wenn jetzt Verleger anfiengen, zu noch mehrerer Verſicherung ihres Verlagsrechtes ſich um landesobrigkeitliche Privilegien zu bemühen, die freylich immer den Nutzen haben konnten, ſowohl Nachdrucker deſto eher abzuſchrecken, als auch im Fall eines Nachdrucks ſelbſt eine durchs Privilegium vorgeſchriebene Strafe wider den Nachdrucker geltend zu machen.

Manche Waldungen ſind als ſo genannte Bannforſte durch beſondere königliche Begnadigungen mit Strafbefehlen wider Jagdfrevel geſichert. Manche Schlöſſer oder andere Gebäude haben durch ſogenannte Burgfrieden das beſondere Recht erlanget, daß jede daſelbſt unternommene Thätlichkeit mit Abhauung der Hand beſtrafet werden ſoll. So wenig da ohne ſolchen Bannforſt und Burgfrieden die Jagd frey, oder Thätlichkeiten ſonſt erlaubt ſeyn würden; ſo wenig folget daraus, wenn auch eigenthümliche Verlagsbücher mit Privilegien verſehen ſind, daß deren Nachdruck ſonſt frey und erlaubt ſeyn würde.

§. 101.

denn hier wird, wie in vielen andern Fällen, ein ſchon gegründetes Recht nur noch mehr befeſtiget;

Freylich iſt es nicht die Regel, daß man dasjenige, was ohnehin ſchon Rechtens iſt, erſt durch ein Privilegium ſucht (a). Aber ſobald ein Privilegium zu mehrerer Befeſtigung meines Rechts mir nur den mindeſten Vortheil verſchafft, ſo iſt mir unverwehrt es zu ſuchen, wenn gleich das Recht ohnedem ſchon ſeinen guten Grund gehabt hätte; ſo wie in hundert anderen Fällen obrigkeitliche Beſtätigungen, Verwahrungen, Verzichte u. d. g. zu mehrerer Vorſorge angebracht werden, da es eben ſo hart als ungegründet ſeyn würde, alsdann zu behaupten, daß das dadurch befeſtigte Recht ſonſt nicht ſtatt gefunden haben würde, wenn nicht dieſe Beſtätigung, Verwahrung oder Verzichtleiſtung hinzugekommen wäre.

(a) "Vt ſuperfluum ſit hoc precibus poſtulare, quod iam lege permiſſum eſt." Dieſe Worte, die in L. vn. C. *de theſauris* vorkommen, wird man nicht leicht in Schriften oder rechtlichen Bedenken, die den Nachdruch vertheidigen, unter den Entſcheidungsgründen unbenutzt finden.

§. 102.

wie dergleichen Beyſpiele von Privilegien auch in gemeinen Rechten vorkommen,

So ſcheinbar alſo auch vielen bisher dieſe Folgerung vorgekommen ſeyn mag: daß, weil auch über eigenthümliche Verlagsbücher Privilegien üblich ſeyen, deren Nachdruck ohne ſolche Privilegien nicht unrechtmäſſig ſeyn müſſe; ſo gewiß iſt es, daß dieſe Folgerung eben ſo wenigen Grund hat, als wenn man ehedem fürſtliche und gräfliche Familien-Geſetze ohne kayſerliche Beſtätigung für unverbindlich, oder Prinzeſſinnen ohne Verzichtleiſtung für Succeſſions-berechtiget erklären wollen.

Die gemeinen Rechte erkennen ſelbſt, daß nicht in jeden Privilegien die Folge ſey, daß von deren Inhalte ſonſt das Gegentheil gemeinen Rechtens ſeyn müſſe (a). Und da ſelbſt die Bücher-Privilegien auch in Ländern, wo ſonſt jeder Buchhändler frey verlegen kann, was er will, dennoch ſo gefaſſet ſind, als ob erſt durch das Privilegium das Recht, das Buch zu drucken und feil zu bieten, ertheilt worden wäre; ſo enthalten die meiſten Bücher-Privilegien ſelbſt den Beweis, daß man von deren Inhalte nicht ſchlieſſen kann, daß ſelbiger ſonſt nicht Rechtens geweſen ſeyn müſte.

(a) Die Univerſität zu Paris erhielt auf ein ſolches Geſuch im Jahr 1208. vom Pabſte Innocentius dem III. zur Antwort: "Quia in cauſſis, quae contra vos et pro vobis mouentur, veſtra vniuerſitas ad agendum et reſpondendum commode intereſſe non poteſt; poſtulaſtis a nobis, vt procuratorem inſtituere ſuper hoc vobis de noſtra permiſſione liceret. *Licet* igitur *de iure communi hoc facere valeatis; quia tamen hoc petiiſtis* a nobis deuotioni veſtrae *ſpecialiter indulgeri, inſtituendi procuratorem* ſuper his *auctoritate praeſentium vobis concedimus facultatem.*" Cap. 7. X *de procuratoribus.* Dieſes mag immer dem L. vn. C. *de theſaur.* das Gegengewicht halten.

§. 103.

und ſelbſt in Bücherprivilegien aus allgemeinen Formularen überflüſ-

Daß die meiſten Bücher-Privilegien auch über eigenthümliche Verlagsbücher ſo ausgefertiget werden, als ob erſt dadurch der Nachdruck für unrechtmäſſig erkläret würde, kömmt wahr-

küſſige Conceſſionen mit enthalten ſind.

ſcheinlich daher, weil die erſte Veranlaſſung der Bücher-Privilegien nur von ſolchen Büchern, zu deren Verlage ſonſt ein jeder aus natürlicher Freyheit gleich berechtiget geweſen ſeyn würde, herrühret, da man dann nachher das einmal darnach eingerichtete Formular in den Canzleyen auch bey allen andern Bücher-Privilegien beybehalten, ohne über deren genauere Unterſcheidung erſt weiter nachzudenken; eine Subtilität, die man vielleicht nirgend weniger als in ſolchen nur mechaniſchen Canzley-Ausfertigungen erwarten darf.

§. 104.

Sonſt würden auch ſolche Privilegien nicht zu erhalten ſeyn;

Bedenkt man nun vollends, was wahre Privilegien, die über eine Sache, die ſonſt in eines jeden natürlicher Freyheit ſtünde, einem einzigen mit Ausſchlieſſung aller ſeiner übrigen Mitbürger ein eigenthümliches Recht, das er ſonſt nicht haben würde, geben ſollen, — was ſolche Privilegien für einen wichtigen Gegenſtand haben, der in der That ein wahres Monopolium in ſich faſſet; ſo würde es unbegreiflich ſeyn, wie ein jeder Verleger über ſein Verlagsbuch ſo gar leicht ein ſolches Privilegium erhalten könnte, wenn er erſt dadurch ein Ausſchlieſſungsrecht erlangen ſollte.

Und doch iſt nichts gewiſſer, als daß ſolche Bücher-Privilegien, wenn übrigens beym Inhalte des Buches in Anſehung der Religion und des Staates nur nichts zu erinnern iſt, überall ohne allen Anſtand auf bloſſes Anſuchen und Erbieten die Gebühren zu bezahlen von einem jeden Verleger gar leicht zu erhalten ſind; an ſtatt daß billig die andere Art von Bücher-Privilegien für Bücher, deren Verlag ſonſt einem jeden offen ſtünde, ſchon mit mehrerer Vorſicht ertheilet werden.

§. 105.

§. 105.

Wäre auch ohne Unterſchied kein Verleger anders als durch Privilegien für Nachdruck ſicher zu ſtellen; ſo könnte das Privilegium doch nicht weiter als in dem Lande, wo es ertheilt worden, den Nachdruck abhalten. Wenn dann ein Verleger vielleicht mehr für auswärtigen als einheimiſchen Nachdruck beſorgt wäre; ſo würde Noth thun, daß er in jedem Lande, wo er dergleichen zu fürchten haben möchte, noch beſondere Privilegien ſuchte, wie dann freylich nicht ſelten geſchiehet, daß z. E. Teutſche Bücher zugleich mit königlich Preuſſiſchen und Schweitzer Eydgenoſſiſchen Privilegien gedruckt werden. Allein auch hier zeigt ſich doch nach der offenbaren Praxi von ganz Europa ein ganz unwiderſprechlicher Unterſchied zwiſchen der zweyerley Art Druckſchriften, die aus eigenthümlichem Verlage oder bloß aus natürlicher Freyheit gedruckt werden.

wie dann auch beym Geſuche auswärtiger Privilegien die Fälle ſich ſehr unterſcheiden, wo ſie nothwendig ſind, oder nicht.

Für jene Werke wird es keinem Verleger ſchwer fallen, in Ländern, wo er einen ihm ſchädlichen Nachdruck beſorgen könnte, ein Privilegium für ſein Verlagsbuch zu erhalten, da man dieſes ohnehin ſchon als ſein Eigenthum anſiehet, und deswegen ſolche Bücherprivilegien faſt ohne alle Schwierigkeiten zu ertheilen pflegt.

Aber verſuche einmal ein Buchhändler über einen alten claſſiſchen Schriftſteller, über die Werke eines Cicero, Cornelius Nepos u. ſ. f. ein Privilegium einer auswärtigen Macht zu ſuchen. Hier wird ſichs bald zeigen, daß gewiß keine Landes-Obrigkeit einem fremden Buchhändler zu Gefallen die natürliche Freyheit ihrer eignen Unterthanen einſchränken wird. So gewiß iſt es, daß auch in Ertheilung der Bücherprivilegien nach der Praxi von Europa der Unterſchied deutlich erkannt wird, den ich in dieſer Schrift behaupte.

§. 106.

II) Nach der bisherigen Praxi von Europa iſt A) von den meiſten Staaten klar, daß ſie 1) eine unbeſchränkte Freyheit nachzudrucken nicht billigen.

Wenn man noch genauer überſehen will, wie es nach der würklichen Praxi von Europa eigentlich mit dem Nachdrucke gehalten werde, ſo hat erſtlich der Teutſche Buchhandel, ſo wie die ganze Teutſche Reichsverfaſſung, ſo viel ganz eigenes, daß die Frage: wie es mit dem Activ- und Paſſiv-Nachdrucke in Teutſchland gehalten werde? noch der Mühe werth iſt, zu deren Erörterung den folgenden zweyten Theil ganz beſonders zu widmen.

Von den übrigen Europäiſchen Reichen und Staaten kann ich zwar, weil ſich in wenig gedruckten Werken, ſoviel mir wenigſtens vorgekommen, etwas erhebliches davon findet, nicht ſoviel genaue und mit Beweiſen zu belegende Nachrichten liefern, als ich wünſchte. Ich getraue mir aber doch ſoviel zu ſagen, als zu meiner Abſicht nöthig ſeyn wird, ohne befürchten zu dürfen, daß ich den Beyfall meiner Leſer auch hierinn verfehlen möchte.

§. 107.

Dann a) Engliſche Bücher werden meiſt auf Subſcription gedruckt,

Vorzüglich ſcheint das der Engliſchen Nation eigen zu ſeyn, daß Bücher, die nur von einigem Belange ſind, hier ungemein häufig auf Subſcription gedruckt werden; es ſey nun, daß es damit bloß darauf angeſehen iſt, die Koſten des Drucks damit zu beſtreiten, oder auch dem Schriftſteller ſeine Belohnung deſto gewiſſer oder auch deſto reichlicher zu verſichern.

In jenem Falle wird man allenfalls über jeden Nachdruck gleichgültig ſeyn können; in letzterem wird dem Schriftſteller gemeiniglich nur daran gelegen ſeyn, daß kein Nachdruck in Engelland den Abgang ſeiner Schrift vermindere. Nur ſelten wird ein Engliſcher Schriftſteller auch auf auswärtige Subſcribenten Rechnung machen (a).

(a) Zu Zeiten kann ſichs zwar fügen, daß auch in Engelland über Werke, die nicht bloß für Engliſche Gelehrte, ſondern für gewiſſe Claſſen von Gelehrten in ganz Europa geſchrieben ſind, ſowohl auswärts als in Engelland ſelbſt Subſcription geſucht wird, wie z. E. bey dem Kennicotiſchen Bibelwerke noch jetzt der Fall iſt. Jedoch ungleich häufiger ſind die Fälle, da die Subſcription auf Engliſche Bücher nur in Engelland ſelbſt geſchiehet.

§. 108.

Auſſerdem hat der Engliſche und Franzöſiſche Buchhandel dieſes mit einander gemein, und zugleich vor andern Buchhandlungen in den übrigen Europäiſchen Reichen und Staaten zum Vorzuge, daß ein jeder Verleger eines irgend gangbaren Buches darauf rechnen kann, die davon gemachte Auflage ohne groſſen Zeitverluſt, oft in kurzer Zeit mehr wiederholte Auflagen unmittelbar gleich für baares Geld zu verkaufen (a). Dieſen Vorzug bewähren zum Theil die beſonderen Umſtände der beyden Hauptſtädte London und Paris, die in dieſem Stücke, wie in vielen anderen, in ganz Europa ihres gleichen nicht haben, da oft in wenig Tagen eine beträchtliche Auflage einer neuen Schrift gleich auf einmal ihren Abgang findet (b).

und ſowohl Engliſche als Franzöſiſche Bücher in kurzem für baares Geld verkauft

Nebſt dem mag dann leicht ein Buchhändler auch noch auſſer der Hauptſtadt Correſpondenz oder Commiſſionärs haben, die ſeinen Abſatz befördern oder vergröſſern helfen; ohne daß alsdann ein Engliſcher oder Franzöſiſcher Verleger ſonderlich Urſache hat, um weitern auswärtigen Debit ſich zu bewerben.

(a) Ueber den Vorzug eines Buchhändlers, der vor baar Geld verkauft, vor anderen, die ſich mit Vertauſchung gegen andere Bücher begnügen müſſen, macht ſchon der Verfaſſer des mehr angeführten Buches: *Les interêts des nations de l'Europe* etc. p. 431. mittelſt Vergleichung der Franzöſiſchen und Holländiſchen Buchhandlungen die ganz richtige Anmerkung: Les libraires de France ont l'avantage de trouver chez eux une conſommation immenſe; et celle que les libraires Hollandois ont en Hollande, eſt ſi bornée, qu'ils ne pourroient presque former aucune entrepriſe utile, ſ'ils n' avoient pas la reſſource de ſe défaire d'une edition par la voye des échanges; ce qui reſſerre infiniment les avantages de leur commerce. Car *on ne peut mettre en comparaiſon le produit*

d'une edition vendue au comptant, qui eſt l'avantage dont jouiſſent les libraires de France, et celui d'une Edition débitée par des échanges, qui laiſſe les libraires de Hollande longtems à découvert des frais de l'impreſſion, et du droit de Copie. Par la même raiſon les Libraires de France ont encore l'avantage d'étendre beaucoup plus leurs Editions." Was hier von den Franzöſiſchen Bücherverlegern geſagt wird, gilt noch viel mehr von den Engliſchen; ſo wie hinwiederum der Tauſchhandel unter den Teutſchſchen Buchhändlern noch weit gemeiner iſt, als unter den Holländiſchen.

(b) Noch im Febr. 1774 ward aus Paris gemeldet, daß von einem Memoire des Herrn von Beaumarchais in zwey Tagen über 14000. Exemplare verkauft worden, und der Drucker ſich eine Wache ausbitten müſſen, damit ihm die Leute das Haus nicht ſtürmten. Solche Fälle werden auſſer Paris und London nicht leicht vorkommen.

§. 109.

ohne daß Engliſche und Franzöſiſche Buchhändler ſonderlich auswärts Verkehr ſuchen;

So allgemein und beträchtlich auch ſonſt die auswärtige Handlung der Engelländer und Franzoſen iſt, ſo gewiß iſt es doch, daß der Handlungszweig, wozu der Bücherverlag den Stoff hergibt, unter denen Artikeln, womit dieſe beyde Nationen auswärts Handlung treiben, kaum in einige Betrachtung kömmt (a). Daraus ergibt ſich alſo in Anſehung des Nachdrucks ſchon ſo viel, daß Engliſche und Franzöſiſche Verleger weniger als andere auf auswärtigen Abſatz zu rechnen gewohnt ſind, und in ſofern alſo auch ein auswärtiger Nachdruck, wenn er nur nicht in Engelland und Frankreich ſelbſt Eingang findet, ihnen weniger Abbruch thut.

(a) Ein gewiſſer Osborn, der erſt vor einigen Jahren geſtorben iſt, trieb zu London eine Art von Antiquarien-Handel mit gebundenen Büchern, wovon die Verzeichniſſe auch auswärts ziemlich verbreitet und benutzt ſind. Der ſonſt gewöhnliche Buchhandel mit rohen oder neu gedruckten Büchern ſcheint in Engelland faſt noch weniger als in Frankreich ſonderlich auswärtigen Gang zu haben.

§. 110.

daher auch Engliſche Nachdrücke auswärts nicht leicht Schaden thun;

Aus eben dieſer Urſache hat man aber auch hinwiederum in Engelland nie Anſtand genommen, fremde Bücher nachzudrucken, wenn man ſie zum Gebrauche der Engliſchen Nation dienlich gefunden, ohne daß ſich die auswärtigen Verleger darüber beſchweren können, da der Engelländer ſich nie ein Geſchäfft

ſchäfft daraus zu machen pflegt, ſeinen Nachdruck in andern Län- dern in Handel zu bringen, und da ein auswärtiger Verleger hingegen auf Abſatz ſeines Verlagsbuchs in Engelland mit Grunde nicht rechnen können, oder wenigſtens ſich ſelbſt zuzu- ſchreiben hat, wenn er da nicht auch durch den daſelbſt vorzüg- lich gewöhnlichen Weg der Subſcription ſich zum voraus ſicher zu ſtellen geſucht hat.

§. 111.

Deſto eifriger haben ſich hingegen die Holländer angelegen ſeyn laſſen, auch den Buchhandel als einen auswärtigen Activ- handel mit Nutzen zu treiben. Und in dieſer Abſicht haben ſie nicht nur ihren Original-Verlagsbüchern auswärtigen Abſatz zu verſchaffen gewuſt, ſondern ſie haben ſich auch vorzüglich darauf gelegt, Engliſche und Franzöſiſche gute Bücher nachzudru- cken, und dieſen Nachdruck nicht nur in den vereinigten Nie- derlanden, ſondern auch ſonſt in ganz Europa, und inſonder- heit auch die Engliſchen Nachdrücke in Frankreich, die Franzö- ſiſchen in Engelland nicht ohne merklichen Vortheil auszu- breiten.

oder auch Engliſche und Franzöſiſche Bücher in Holland und anderswo ohne Schaden der Original-Verleger nachgedruckt werden,

§. 112.

So ſcheinbar dieſes manchem vorkommen dürfte, und bis- her würklich vielen vorgekommen iſt, um daraus eine allgemeine Praxin von ganz Europa zum Vortheile der Nachdrucksfreyheit für bekannt anzunehmen; ſo gewiß iſt es doch, daß man alle dieſe Beyſpiele mit völligem Rechte gelten laſſen kann, ohne deswegen zur Rechtfertigung aller Nachdrücke ohne Unterſchied das Publicum auf ſeiner Seite zu haben. Denn hier kömmt alles nur darauf an: ob der Nachdruck dem auswärtigen Origi- nal-Verleger Abbruch thut, oder nicht. In letzterem Falle iſt er untadelhaft; Nur alsdann wird er aber ungerecht, wenn er auch dahin, wo der Original-Verleger auf Abſatz zu rechnen berechtiget war, ausgebreitet wird. Und für dieſe Art des Nach- drucks wird niemand das Publicum auf ſeiner Seite haben.

ohne daß ſolche Nachdrücke ungerecht ſind, oder eine allgemeine Nachdrucksfreyheit begründen;

Das

Das Publicum wird es nie für gerecht erklären, wenn ein in Holland oder in der Schweitz nachgedrucktes Franzöſiſches Buch in Frankreich ſelbſt verkauft wird.

§. 113.

wenn auch gleich der Schleichhandel mit Nachdrücken nicht ganz abzuwehren iſt.

Im Gegentheile wird vielmehr ein jeder Staat alles mögliche anwenden, um die Ausbreitung ſolcher fremden Nachdrücke von ſich abzuhalten, und daher auch hinwiederum jedem andern Staate, wenn er eben das thut, die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er recht daran thue; woraus der allgemeine Gebrauch von Europa zur Mißbilligung des Nachdrucks, der dem Original-Verlage zum Abbruch geſchiehet, ſich hinlänglich abnehmen läßt.

Wenn nun gleich dennoch aller Eingang fremder Nachdrücke nicht überall mit gleichem Erfolge verhindert werden kann; ſo gehört das doch überall in die Claſſe des Schleichhandels oder der ſo genannten Contrebande, wovon der Name ſchon zu erkennen gibt, daß ihn das Publicum nicht für recht hält, wenn gleich ein groſſer Theil deſſelben nicht unterläßt, Gebrauch davon zu machen. Oder wenn auch eine oder andere Macht aus Retorſion den Nachdruck ſchützen ſollte, ſo kann das zwar den Nachdruck gemeiner, aber deswegen doch nicht gerechter machen (§. 87.).

§. 114.

b) Die meiſten Staaten können auch einzeln nicht zum Vortheile des Nachdrucks angeführet werden, als namentlich weder Engelland,

In Engelland hat man ein beſonderes Geſetz vom achten Jahre der Regierung der Königinn Anna, vermöge deſſen dem Verleger eines Buches 14. Jahre zugeſtanden werden, ſich daſſelbe mit Ausſchlieſſung und Verbot alles Nachdrucks zuzueignen. Nach Verlauf dieſer 14. Jahre fällt dem Verfaſſer des Buches das Recht wieder heim, das Buch anderweit drucken zu laſſen. Aber auch dieſes Recht währt alsdann wieder nur

14 Jah-

14 Jahre, nach welcher Zeit es einem jeden zum Nachdruck frey ſtehet. Auf dieſe Verordnung beziehet ſich ein erſt am 23. Febr. 1774. erfolgter Ausſpruch des Oberhauſes über eine wider einen Schottländiſchen Nachdrucker daſelbſt angebrachte Appellation (a).

Wenn alſo hier gleich kein immer fortwährendes Eigenthum des Verlagsrechts anerkannt wird, ſo beruhet doch deſſen genauere Beſtimmung hier nur auf einem beſondern poſitiven Geſetze, und niemand wird ſich deswegen berechtiget halten, in Zehlung der Stimmen von ganz Europa die Engliſche zur Vertheidigung der unumſchränkten Nachdrucksfreyheit mit in Rechnung zu bringen (b).

(a) Eben, indem ich dieſes ſchreibe, melden dieſes die öffentlichen Zeitungen als den Ausgang der von Alexander und John Donaldſon wider Becket erhobenen Appellation; wodurch zwar die Frage: ob das eigenthümliche Verlagsrecht nach gemeinen Rechten ein beſtändiges Ausſchlieſſungs-Recht in ſich faſſe? verneinend entſchieden worden, jedoch ſo, daß die Stimmen der Richter doch auch darüber ſelbſt getheilt geweſen, und daß man die eigentlichen Entſcheidungsgründe von dieſem Ausſpruche noch zur Zeit nicht wiſſen kann; ungeachtet nach der Engliſchen Verfaſſung wohl begreiflich iſt, daß, da man ein über die Frage bereits vorhandenes Geſetz gefunden, man hier beym Buchſtaben des Geſetzes geblieben iſt.

(b) In den meiſten Fällen wird auch in anderen Ländern der Originalverleger zufrieden ſeyn, wenn er in den erſten 14. Jahren vor Nachdruck ſicher iſt. Doch wenn der ziemlich ſeltene Fall eintritt, daß ein Buch durch mehrere Generationen ſeinen Abgang behält, ſo wird auch durch die beſchränkte Anzahl Jahre für dieſes Eigenthum der Buchhandlung, deren Glück oder gute Wahl einmal einen ſo guten Verlag getroffen, doch der Vortheil damit benommen, den ſie ſonſt davon hoffen konnte, andere nicht ſo gut einſchlagende Verlagsbücher übertragen zu helfen, (§. 32.). Es ſtehet alſo dahin, was für beſondere Bewegungsgründe dieſe Großbritanniſche Geſetzgebung veranlaßt haben mögen, und ob am Ende die Engliſche Litteratur doch Vortheil dabey haben werde?

§. 115.

In Frankreich mag nicht nur die Einführung fremder Nachdrücke häufiger als anderswo den Franzöſiſchen Verlegern zur noch Frankreich,

Beſchwerde gereichen; ſondern die ſtrengere Cenſur, welche oft Original-Drücken, die man anderwärts unbedenklich finden würde, die Freyheit der Preſſe verſagt, gibt vielfältig Anlaß, daß Franzöſiſche Bücher entweder heimlich unter Angabe fremder Orte in Frankreich gedruckt werden, und dann deſto weniger fremden Nachdruck abhalten können (§ 74.), oder daß ſie würklich auswärts gedruckt, und dann doch in Frankreich der verſagten Cenſur ungeachtet, vielleicht noch häufiger als ſonſt geſchehen wäre, ausgebreitet werden.

Um dieſes abzuwenden iſt man in Frankreich darauf verfallen, alle fremde Bücher, die hier eingeführt werden, mit Impoſt zu belegen, wodurch aber eines Theils der Aufnahme der Gelehrſamkeit für die Franzöſiſche Nation kein Vortheil erwachſen dürfte (a), und andern Theils jener Zweck doch nicht erreicht wird, es ſey nun, daß der Impoſt bezahlt, oder der Schleichhandel mit ſolchen Büchern nur deſto häufiger getrieben werde (b). Und wenn dieſe Art Schleichhandel nur erſt einmal einen Weg geöffnet findet, ſo iſt es kein Wunder, wenn durch eben den Weg auch auswärtige wohlfeilere Nachdrücke Eingang finden, und alſo nur immer mehr befördert werden (c).

Dieſes wird doch nie das Franzöſiſche Publicum für gerecht erklären. Und alſo iſt allemal doch auch Frankreich nicht die Nation, auf deren Stimme man für die allgemeine Freyheit des Nachdrucks rechnen kann.

(a) Der Verfaſſer des ſchon mehr angeführten Buches: *Les interets des nations de l'Europe relativement au commerce* breitet ſich über dieſen Artikel des Franzöſiſchen Buchhandels ſo weit aus, daß es der Mühe werth ſeyn wird, ſeine p. 432. darüber geäuſſerte Gedanken hier zu vernehmen: "On a voulu tirer de l'uſage de la Contrefaçon, une raiſon d'interdire l'entrée des Livres étrangers en France. Ou l'ouvrage, a-t'-on-dit, a été imprimé en France et contrefait en Hollande: en ce cas l'introduction nuit au commerce de la Librairie, parceque l'Editeur François eſt privé d'une partie de ſon bénéfice, et cette introduction enrichit l'Etranger aux dépens de l'Etat. Ou l'ouvrage a été imprimé chez l'Etranger, et dans ce ſecond cas la prohibition donne

aux

aux Libraires François tout l'avantage de la Contreſaçon. La loi prohibitive ne ſeroit d'aucune utilité pour la France à l'egard des avantages et des déſavantages de la Contreſaçon. Un livre Francois contrefait en Hollande trouve un obſtacle à l'entrée en France dans le privilége et dans l'attention des Cenſeurs et des Chambres Sindicales, dont il doit ſubir l'examen. Jl ne peut y entrer qu'en contrebande, et la loi n'ajouteroit rien à la facilité qu'ont les François, de contrefaire les ouvrages étrangers, ce n'eſt que de les rendre un peu plus chers pour l'intérieur du Royaume par un eſpèce de Monopole. On ſ'eſt encore fondé ſur l'intérêt de la politique et ſur les moeurs, pour croire que la France ne devroit permettre l'introduction d'aucun Ouvrage étranger. Ce ſeroit priver la France des riches tréſors qui augmentent ſans ceſſe la ſomme de toutes ſes connoiſſances. Car aucun pays ne ſçait mieux ſ'approprier cette ſorte de richeſſes des autres Nations. Les moeurs et la politique n'exigent pas d'ailleurs une interdiction générale. Ce ſeroit une loi auſſi abſurde que celle qui défendroit d'apporter des denrées au marché, parcequ'on peut en mettre en vente de corrompues. Jl y a des Magiſtrats qui veillent pour empêcher qu'on expoſe au marché des Denrées gatées, qui nuiroient à la ſanté des Citoyens. La Police a également pourvu par de ſages précautions, à l'introduction et au débit des Livres dangereux pour la Religion, pour les moeurs et pour la ſureté du Gouvernement. D'ailleurs la Loi de la réciprocité pourroit reſtraindre le commerce de la librairie de la France dans les limites de ſon Territoire, et alors ce ne ſeroit plus qu'un Commerce intérieur, qui ne merite pas ce nom. La France qui débite tous les ans pour de groſſes ſommes des livres aux étrangers bien au-de là de ce qu'elle en reçoit, ſe priveroit par une Loi qui ne lui procureroit aucun avantage, d'une importation d'argent pour une ſomme conſidérable, et feroit un grand préjudice à ſes Papeteries."

(b) Nach neueren Nachrichten vom Dec. 1773. ſoll der Impoſt auf fremde Franzöſiſche oder Lateiniſche Bücher von 20. livres, die bis dahin vom Centner bezahlt werden müſſen, auf Vorſtellung der Buchhändler doch auf 6. livres 10. ſouls heruntergeſetzt ſeyn.

(c) Die meiſten Nachdrücke Franzöſiſcher Werke geſchehen theils in Holland, theils ſeit einiger Zeit vielleicht noch häufiger zu Brüſſel, Lüttich, Geneve, Yverdun, und ſelbſt zu Avignon; ohne was noch an andern Orten in Teutſchland und Italien geſchiehet.

§. 116.

Die Franzöſiſche Cenſur iſt bekanntlich noch bey weitem nicht ſo ſtrenge, wie die Spaniſche (a). Die Spaniſche Litteratur ſtehet aber auch verhältnißmäſſig mit der übrigen Europäi- noch Spanien und andere catholiſche Staaten,

 ſchen

ſchen Litteratur in zu weniger Verbindung, als daß hier die Frage von Activ- oder Paſſiv-Nachdrücken ſo häufig vorkommen könnte (b). Wenigſtens wird nicht leicht ein Spaniſcher Nachdruck einem auswärtigen Bücherverlage, und eben ſo wenig ein auswärtiger Nachdruck einem Spaniſchen Verleger Abbruch thun. Und ſo verhält ſichs auch mit Portugall, wie auch mit Polen (c) und Ungarn (d).

In den vielerley Italiäniſchen Staaten iſt noch wohl das gröſzte Bücherverkehr ſowohl unter einander, als nach der Schweitz, und nach Frankreich, Spanien und Portugall. Vielleicht iſt auch hier der Fall von Nachdrücken häufiger, als in den andern hier benannten Ländern (e). Aber auch das wird zur Rechtfertigung des Nachdruckes gewiß nicht den Ausſchlag geben.

(a) Vor jedem in Spanien gedruckten Buche finden ſich zweyerley Cenſuren die königliche und biſchöfliche; wo nicht auch noch die dritte von wegen der Inquiſition. Wie darneben auch noch jedes Buch beſonders taxirt, und auch dieſe Taxe vorgedruckt wird, bemerkt ſchon CHEVILLIER *de l'orig. de l'imprim. de Paris* p. 379. ſq.

(b) Siehe auch oben §. *79. a.* p. *79.*

(c) Vom neueſten Zuſtande der Polniſchen Litteratur iſt verſchiedenes aus den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1773. p. 844. und 1107. zu erſehen.

(d) Nach den neueſten öffentlichen Nachrichten iſt auch für Ungarn der bisher gehemmt geweſene Zugang fremder Bücher geöffnet, welches auch der Ungariſchen Litteratur bald eine andere Wendung geben kann.

(d) Ganz neuerlich wird wenigſtens die Franzöſiſche Encyclopédie zu Florenz nachgedruckt.

§. 117.

noch die nordiſchen Reiche.

Die Ruſſiſche Litteratur iſt noch zur Zeit nicht von dem Umfange, daß auch hier der Nachdruck bisher einen erheblichen Gegenſtand hätte ausmachen können.

Die

Die Buchhandlungen zu Riga, wie auch die zu Königsberg, Stockholm und Coppenhagen ſtehen ſchon weit genauer in Verbindung mit dem Teutſchen Buchhandel, deſſen nähere Erörterung alſo auch darüber ein gröſſeres Licht ausbreiten wird.

Noch zur Zeit werden die Fälle ſo häufig nicht ſeyn, daß Schweden oder Dännemark über auswärtige Nachdrücke oder auch eine auswärtige Buchhandlung über Schwediſche oder Däniſche Nachdrücke ſich zu beſchweren gehabt hätte. Wenigſtens ſind es auch dieſe Nationen nicht, die man zur Vertheidigung des Nachdruckes anführen kann.

§. 118.

Uebrigens wird wird zwar vielleicht keine Europäiſche Macht mehr ſeyn, von welcher nicht auch über eigenthümliche Verlagsbücher beſondere Privilegien wider den Nachdruck aufgewieſen werden könnten. 2) In den meiſten Ländern ſind zwar auch Privilegien eigenthümlicher Verlagsbücher üblich;

Aber in ganz ungleichem Verhältniſſe ſind doch ſolche Privilegien in einem Lande häufiger als in anderen gewöhnlich. Und ſobald man die Umſtände überall etwas genauer in Erwegung ziehet, ſo entdeckt man nicht nur bald die Urſachen dieſes ungleichen Verhältniſſes, ſondern man findet auch darinn nur noch mehrere Beſtärkung, daß ſolche Privilegien nur zu mehrerer Vorſorge und Sicherheit geſucht werden, und daß in ganz Europa auch ohne Privilegium kein Staat den Nachdruck zum Schaden eines eigenthümlichen Verlagsrechts billiget.

§. 119.

Was Frankreich anbetrifft, wo vielleicht die Bücherprivilegien auch über eigenthümliche Verlagsbücher am häufigſten vorkommen, da muß man ſich erinnern, daß hier überall kein Buch gedruckt werden darf, ohne erſt die beſondere königliche Genehmigung darüber zu haben (a). Da gehet es alſo faſt in einem aber in Frankreich meiſt, weil ohnedem jedes Buch königliche Erlaubniß haben muß;

 hin,

hin, wenn der Verleger alsdann zugleich auch um ein Privilegium bittet, um wenigſtens deſto ſicherer zu ſeyn, und deſto promtere Hülfe zu erlangen, daß weder ein Franzöſiſcher noch auswärtiger Nachdruck in Frankreich debitirt werden dürfe (b).

Bey allem dem kommen aber doch auch viele beträchtliche Werke in Frankreich heraus, die nicht mit beſonderen Privilegien verſehen ſind, und deren Nachdruck doch das Franzöſiſche Publicum gewiß nicht für rechtmäſſig halten würde (c).

(a) *Code de la police ou analyſe de police diviſé en 12. titres* (edit. 3. Paris 1761. 8.) part. 2. p. 29. tit. 8. art. 7. *Priviléges et permiſſions pour l'impreſſion*": Aucuns libraires ou autres ne pourront faire imprimer ou réimprimer dans toute l'étendue du Royaume aucuns livres, ſans en avoir préalablement obtenu la permiſſion par lettres ſcellées du grand ſceau." Art 101. — p. 31.: "Un arrêt du Conſeil d'état du Roi du 10. Juillet 1745. a renouvellé et etendu ces diſpoſitions en faiſant defenſes d'imprimer aucun manuſcrit, ou réimprimer aucun livre, à moins que toutes les feuilles n'en ayent été paraphées par ceux qui auront examiné et approuvé l'ouvrage."

(b) Den Inhalt der Franzöſiſchen Bücherprivilegien kann man ungefähr aus folgendem Beyſpiele erſehen: Extrait du privilege du Roi: "Par grace et privilége du Roi, donné à Paris le 9. Nov. 1662. ſigné *Le Juge* il eſt permis à Louis Billaine marchand libraire à Paris d'impaimer ou faire imprimer, vendre et debiter un livre intitulé: *Hiſtoire du regne de Charles VI. Roi de France, écrite par un Auteur contemporain Religieux de l'Abbaye de S. Denis etc. illuſtrée par Mr. le Laboureur*, et ce en un ou pluſieurs volumes; Et defenſes ſont faites à tous libraires et autres de l'imprimer ou faire imprimer, vendre et debiter, tout ou partie, d'autre impreſſion que de celle dudit Billaine pendant le tems de quinze années, à commencer du jour que le livre ſera achevé d'être imprimé, à peine de trois mille livres d'amende applicables ainſi qu'il eſt porté par le privilege, de confiſcation des exemplaires contrefaits, comme il eſt porté plus amplement par le dit privilége." Les exemplaires ont été fournis, et autres clauſes, portées par le privilége, executées. — Achevé d'imprimer le 8. de Janvier 1663."

(c) Ob beſondere Verordnungen wider den Nachdruck in Frankreich vorhanden ſind, kann ich zwar nicht beſtimmen. Ich finde in der *Encyclopédie* tom. 13. (Neufch. 1765. fol.) p. 391. unter dem Artikel: *Privilége d'impreſſion*, nur noch folgendes ſo hier bemerkt zu werden verdienet: L'édit du 21. Aout 1686. et les arrêts du 2. Oct. 1701. et du 13. Aout

13. Aout 1705. contiennent en 112 articles *les reglements de la librairie de France ſur le fait des privileges. Quelquesuns des derniers reglemens dérogent aux anciens, d'autres ſont mal expliqués, et pluſieurs ſont contraires au bien et à l'avantage du commerce de la librairie.*"

§. 120.

Da es in Engelland ein allgemeines Recht iſt, daß von dortigen Verlagsbüchern in 14 Jahren kein Nachdruck geſtattet wird (§. 114.), ſo erſcheinen da die wenigſten Bücher mit Privilegien. Doch fehlet es auch hier nicht ganz an Beyſpielen; da, wie es ſcheint, einem Schriftſteller oder Verleger, wenn er darum nachſucht, das Geſuch doch nicht abgeſchlagen wird (a). in Engelland, Holland und anderwärts doch nur ſelten

So fehlet es auch nicht an Holländiſchen Bücherprivilegien (b), obgleich übrigens in den geſammten vereinigten Niederlanden ein jeder Buchhändler, ſobald er nur den vorhabenden Druck eines Werkes bekannt macht, ſchon dadurch für privilegirt gehalten wird, daß kein anderer Buchhändler weder in eben derſelben, noch in einer der übrigen Provinzen der vereinigten Niederlande, weder eben das Buch nachdrucken, noch fremden Nachdruck debitiren darf (c).

So wenig aber hier der Schluß gilt, daß ohne Privilegien der Nachdruck ſonſt erlaubt ſeyn würde, ſo wenig kann man dieſe Folgerung überhaupt gelten laſſen. Daher es auch nichts zur Sache thut, wenn auch Schwediſche, Däniſche oder anderer Nationen Bücher bald mit, bald ohne Privilegien in Druck erſcheinen.

(a) So findet ſich z. E. vor der *Biographia Britannica* or the lives of the moſt eminent perſons who have flouriſhed in Great Britain and Ireland — digeſted in the manner of Bayle's dictionary, London 1747 fol, wovon auf dem Titelblatte 23. Verleger benannt werden, ein Privilegium von König Georg dem II. vom 26. Sept. 1744. des weſentlichſten Inhalts: "George — Whereas — (23) Citizens and Bookſellers of London have — repreſented unto Us, that they have for ſeveral Years paſt been at great Pains and a very large Expence in procuring and furniſhing Books and other Materials, to Gentlemen of Learning and Character, who haved employed their utmoſt Attention and

and Diligence in compiling a very uſeful and extenſive Work, intituled *Biographia Britannica.* — The Undertakers therefore being deſirous of ſecuring tho themſelves the Fruit of ſo much Labour and ſo great an Expence — without any other Perſon interfering in their juſt Property, which they cannot procure without Our Royal Licence and Protection, for the ſole Printing, Publiſhing, and Vending the ſaid Work, in as ample Manner and Form as has been done in Caſes of the like Nature. We, taking the Premiſes into Our Princely Conſideration, and being graciously inclined to give Encouragement to all Works that may be of publik Uſe and Benefit, are plaiſed to condeſcend to their Requeſt; and do, by theſe Preſents (as far as may be agreeable to the Statute in that Caſe made and provided) grant to the ſaid (23 Bookſellers) their Heirs, Executors, Adminiſtrators and Aſſigns Our Royal Privilege and Licence for the ſole Printing, Publiſhing and Vending the ſaid Work, during the Term of Fourteen Years, to be computed from the Date hereof, ſtrictly forbidding and prohibiting all Our Subjects within Our Kingdoms and Dominious, to reprint or abridge the ſame, either in the like, or any other Volume or Volumes whatſover, or to Import, Buy, Vend, Utter or Diſtribute, any Copy thereof, reprinted beyond the ſeas, during the aforeſaid Term of 14. Years, without the Conſent or Approbation of them the ſaid (23. Bookſellers) their Heirs, Executors, Adminiſtrators or Aſſigns, by Writing under their Hands and Seals firſt had and obtained, as they will anſwer the Contrary at their Peril. Whereof the Commiſſioners and other Officers of Our Cuſtoms, the Maſter, Wardens and Company of Stationers of London, and all other Officers and Miniſters, whom it may concern, are to take Notice, that ſtrict Obedience be given to Our Pleaſure herein ſignified." Nach eben dem Formulare findet ſich auch ein Privilegium auf 15. Jahre vom König Carl dem II. vom 17. März 1673. vor Dav. LOGGAN ganz in Kupfer geſtochener *Oxonia illuſtrata*, Oxon. 1675. fol. In den Engliſchen Bücherprivilegien ſcheint alſo nicht üblich zu ſeyn, eine beſondere Strafe dem Nachdruck anzudrohen. Deſto mehr fällt es hier in die Augen, daß der Schluß nicht gilt: Was erſt durch Privilegien bewürkt werde, müſſe ſonſt nicht Rechtens ſeyn, da ſeit der Königinn Anna Zeiten ohnedem jeder Nachdruck auf 14. Jahre verboten iſt.

(b) Von Holländiſchen Bücherprivilegien kann folgendes zur Probe dienen: "De Staten van Holland en Weſtfriesland doen to weten: Alzoo ons te kennen is gegeven by Peter de Hondt — dat hy Suppliant bezig was met het herdrukken van het Werk van *Iohan Voet* — *ad Pandectas* twee Deelen in Folio, en alſoo hy ſuppliant niet ſonder reeden bedugt was, dat eenige baatſugtige menſchen hem Suppliant hier omtrent nadeel ſouden tragten toe te brengen; Soo was hy Suppliant hem keerende tot Ons — Soo is't, dat Wy — uyt Onſe regte Weetenſchap, Souveraine magt ende autoriteyt den ſelven Suppliant geconſenteert, geaccordeert

ende

ende geoctroyeert hebben — dat hy geduerende den tyd van vyftien eerſt agtereenvolgende Iaaren het vorſz. Werk van Ioh. Voet — binnen den voorſz. Onſen Lande alleen ſal mogen drukken, doen drukken, uytgeven ende verkoopen; verbiedende te drukken, te doen naardrukken, te verhandelen ofte verkoopen, ofte elders naargedrukt — te verhandelen en verkoopen, op verbuerte van alle de naargedrukte — Exemplaren, ende een boete van drie duiſent guldens daar en boven te verbeuren, te appliceeren een derde part vor den Officier die de Calange doen ſal, een deerde part voor den Armen der plaatſe daar het Caſus voorvallen ſal, ende het reſterende derde part voor den Suppliant — ende dat hy gehouden ſal ſyn een Exemplar van het Werk op groot papier gebonden ende wel condicioneert te brengen in de Bibliotheecq van Onſe Univerſiteyt te Leyden etc. — 28. April 1731."

(c) Der Bücherverlag in allen Abſichten genauer beſtimmt ꝛc. (1773. 8.) p. 73.

§. 121.

B) Ueberhaupt läßt ſich alſo 1) nicht ſagen, daß ganz Europa den Nachdruck billige.

Alles dieſes zuſammen genommen läßt ſich nun freylich für ganz Europa kein ausdrücklich allgemeines Verbot des Nachdruckes behaupten. Aber doch auch von keiner Macht kann gezeigt werden, daß ſie den Nachdruck eigenthümlicher Verlagsbücher, der zum Nachtheile des rechtmäſſigen Verlegers geſchiehet, für billig erkläre. Und da vielmehr eine jede Macht zu Unterſtützung eines in ihrem Lande unternommenen Verlages nicht leicht entſtehen wird, die Hand dazu zu bieten, allen Nachdruck zu deſſen Nachtheile vom Lande abzuhalten; ſo liegt ſchon darinn Grundes gnug, von keiner Macht zu vermuthen, daß ſie auch in ihrem Lande einen Nachdruck zum Nachtheile eines auswärtigen eigenthümlichen Verlegers billigen werde.

Sollte das nicht hinlänglich ſeyn, um die aus der Natur der Sache ſo ſehr hervorleuchtende Unrechtmäſſigkeit eines ſolchen Nachdrucks, wie er hier beſchrieben iſt, für ſtillſchweigend in ganz Europa anerkannt zu halten, und um allenfalls, was auch darwider zu Zeiten geſchehen ſeyn möchte, nur als ungebilligten Mißbrauch oder höchſtens als Retorſion anzuſehen? Wenigſtens iſt nicht zu glauben, daß irgend eine Macht, wenn

ſie von der wahren Beſchaffenheit der Sache hinlänglich unterrichtet iſt, unter denen Beſtimmungen, wie ſie hier vorgetragen ſind, noch Anſtand finden ſollte, den Nachdruck eigenthümlicher Verlagsbücher für ungerecht zu erklären.

§. 122.

Vielmehr iſt es 2) ſchon meiſt ein Zeichen einer ungerechten Sache, wenn die Nachdrucker gemeiniglich ſich nicht einmal zu nennen getrauen.

Meiſt ſind es bisher nur Afterbuchhändler oder Winkelbuchdrucker geweſen, die mit dieſem unſeeligen Geſchäffte ein Gewerbe getrieben. Und zum Zeichen einer nicht guten Sache haben die meiſten Nachdrucker bisher nicht leicht ihre Namen und den Ort des Drucks dabey genannt, ſondern zu den meiſten Nachdrücken hat ein Peter Marteau zu Cölln ſeinen Namen hergeben müſſen. Oder man hat nur Frankfurt und Leipzig, oder ganz erdichtete Namen eines Druckorts angegeben, ohne Verleger und Drucker zu nennen.

Da hingegen in allen oben (§. 14. 70. ſq.) beſchriebenen Fällen, wo es ohne Privilegium jedem unverwehrt iſt, ein von andern ſchon gedrucktes Buch von neuem drucken zu laſſen, auch der rechtſchaffenſte Buchhändler kein Bedenken tragen wird, ſich öffentlich zu nennen, wenn er ſich in dieſem Falle befindet.

§. 123.

3) Auch auswärtige Nachdrücke ſind a) nicht ohne Unterſchied zu billigen;

Selbſt in der innern Beſchaffenheit gelehrter Verlagsbücher liegt doch noch ein Unterſchied, wovon es abhängt, daß ein Verleger auch um auswärtigen Nachdruck in einem Falle mehr, in andern weniger beſorgt ſeyn darf.

Für die meiſten Bücher, die nicht Lateiniſch oder Franzöſiſch abgefaſſet ſind, oder die doch in dem Lande, wo ſie zum Vorſchein kommen, hinlänglichen Abſatz erwarten können, braucht ein Verleger auswärtige Nachdrücke eben nicht zu fürchten. Aber Werke, die allgemeine Wiſſenſchaften abhandeln, welche alle Nationen gleich intereſſiren, ſind vielfältig ſo beſchaffen,

daß

daß der Abſatz in einem Lande kaum der Mühe werth ſeyn würde, die Verlagskoſten daran zu wenden, und das damit verbundene Riſico zu übernehmen. Wenn da nicht ein Verleger auch in auswärtigen Ländern auf Abſatz rechnen, und ſich alſo auch für auswärtigen Nachdruck geſichert halten könnte, ſo würde manches Werk, das für ganz Europa, vielleicht für das ganze menſchliche Geſchlecht intereſſant iſt, zurückbleiben müſſen; und in dieſem Betracht hat inſonderheit ganz Europa gewiß Urſache, der unbeſchränkten Nachdrucksfreyheit die Hände nicht zu bieten.

§. 124.

Jedem Verleger ſolcher Werke bleibt zwar unbenommen, auch in auswärtigen Ländern, wo er etwa vorzüglich einen Nachdruck zu beſorgen haben möchte, beſondere Privilegien darüber zu ſuchen. Aber ſo müſte mancher Verleger erſt in halb Europa erſt um Privilegien herumſchreiben (a), und, ohne der dazu erforderlichen Correſpondenz und Mühe zu gedenken, wie viel koſtbarer würde dadurch ein ſolcher Verlag werden! noch b) immer durch Privilegien zu verhüten;

In der That iſt es auch ſchwer, ſich hiebey der Betrachtungen zu entſchlagen, die bey einigem Nachdenken faſt einem jeden auffallen müſſen: Entweder wäre ein ſolcher Nachdruck auch ohne Privilegium ungerecht, oder nicht. In jenem Falle iſt es faſt anſtößig, bey einer fremden Obrigkeit das durch ein Privilegium auszuwürken, oder doch in mehrere Sicherheit zu ſtellen, was ohnedem ſchon unrecht iſt; wie es wenigſtens ſehr anſtößig ſeyn würde, wenn in Friedenszeiten ein Engliſcher Kaufmann erſt durch ein Franzöſiſches Privilegium Sicherheit ſuchen wollte, um Waaren, die nicht contrebande ſind, in Frankreich jemanden in Commiſſion zu geben. Im andern Falle wird es umgekehrt bedenklich, daß einem auswärtigen Verleger zu Gefallen einem einheimiſchen etwas an ſich erlaubtes gewehrt werden ſolle; wie denn z. E. keine Macht

leicht einen auswärtigen Verleger über Schulbücher u. d. g. privilegirn wird, auch ſchwerlich ein Italiäniſcher Verleger des Beccaria jemals in Engelland ein Privilegium wider einen bloß zum Gebrauch der Engliſchen Nation zu veranſtaltenden Nachdruck erhalten würde.

(a) In Büchern, die ſeit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts zu Venedig gedruckt ſind, finden ſich ſchon häufige Beyſpiele, daß man ſie nicht nur mit Venetianiſchen, ſondern auch mit kayſerlichen, päbſtlichen, Spaniſchen und Franzöſiſchen Privilegien verſehen laſſen. Auf dieſem Wege hat man aber unmöglich fortfahren können. Wenn der Doctor Luther nicht dazwiſchen gekommen wäre, würde in dieſem Betrachte kein Bücherprivilegium ſo vortheilhaft geweſen ſeyn, als ein päbſtliches, dergleichen Leo der X. ſchon für die ganze Chriſtenheit bey Strafe des Kirchenbannes zu geben anfieng, wie davon ALSAHARAVII, in priſco Arabum medicorum conuentu facile principis, *liber theoricae nec non practicae* etc. Aug. Vind. 1519. ein Beyſpiel enthält, da es heißt: "Cautum eſt priuilegio Leonis X. P. M. *per vniuerſum Chriſtianum orbem ſub excommunicationis* atque in ditione ſua ſub X. marcarum auri puri *poena*" etc. Seit dem haben ſich aber die Umſtände ſo geändert, daß ſelbſt in catholiſchen Staaten damit nicht viel ausgerichtet ſeyn würde.

§. 125.

doch iſt es rathſam auf dem Titel zu melden, wo das Buch auswärts zu haben ſey?

Nur ein Mittel kann in ſolchen Fällen vorzüglich rathſam und von Nutzen ſeyn, wenn der Verleger auf dem Titel ſeines Buches auch diejenigen Buchhandlungen anzeiget, welche in auswärtigen Ländern Exemplare zum Verkaufe bereit haben werden. Denn dadurch gibt er eines Theils zu erkennen, daß er auch auf Abſatz in dieſen Ländern rechnet, und auf der andern Seite kann dann in ſolchen Ländern die Abſicht, das Buch in Gang zu bringen, nicht zum Vorwande eines Nachdrucks gebraucht werden. Beynahe ſcheint auch dieſes Mittel ſchon durch die Gewohnheit bewährt zu ſeyn (a); es verdient wenigſtens auf alle Weiſe dergeſtalt unterſtützt zu werden, daß in ſolchen Fällen ein Nachdruck eines eigenthümlichen Verlagsbuches ſo wenig, als wenn ein Privilegium darüber ertheilet wäre, geſtattet werde.

(a)

(a) So enthalten z. E. Gerh. MEERMANN *origines typographicae*, 1765. gleich auf dem Titelblatte die Nachricht: "proſtant *Hagae comitum* apud Nicolaum Van Daalen; *Pariſiis* apud Guil. Franc. de Bure iuniorem, *Londini* apud Thomam Wilcox; und die Leipziger *commentarii de rebus in ſcientia naturali et medicina geſtis*:" *Lipſiae* apud Io. Fried. Gleditſch; venduntur etiam *Amſtelodami* apud I. Schreuder, *Londini* apud Io. Nourſe, *Pariſiis* apud Briaſſon, *Venetiis* apud I. B. Paſcali, *Patauii* apud Io Manfré, *Holmiae* apud L. Saluium."

§. 126.

Ob es am rechten Orte angebracht geweſen ſey, daß ein Holländiſcher Buchhändler im Jahre 1748. bey dem Friedenscongreſſe zu Aachen auf eine gemeinſchaftliche Verordnung der damals in der Friedenshandlung begriffenen Mächte wider den Nachdruck angetragen (a), laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Aber je mehr einzelne Mächte wider den bisher beſchriebenen Mißbrauch des Nachdrucks dienliche Veranſtaltungen treffen werden, je mehr wird es unſtreitig dazu beytragen, dieſes nicht geringe Hinderniß zu weiterer Aufnahme der Religion und Gelehrſamkeit zu entfernen und zu entkräften; wobey ganz Europa eben ſo viel gewinnen wird, als im Gegentheile einem jeden wohl denkenden alles fürchterlich vorkommen muß, was auch nur von weitem dahin führen könnte, ganze Nationen in Finſterniß und Aberglauben zurückzuſtürzen. Wenigſtens ſollte billig kein Nachdruck, auch nicht von fremden Werken, geſtattet werden, ohne die dazu bewegende Urſache, z. E. wegen gar zu hohen Preiſes, oder um das Buch auch für dieſe Nation gemeinnütziger zu machen, erſt zur obrigkeitlichen Prüfung und Genehmigung heimzuſtellen.

4) zu wünſchen wäre es, daß man überall wider den Nachdruck gleiche Maaßregeln nähme.

(a) "Le commerce de la librairie n'a qu'une ſeule loi à déſirer, qui ſeroit une loi capable de détruire l'abus de la contrefaçon. — Un libraire de Hollande avoit autrefois conçu le projet de cette loi. Il la fit propoſer au dernier Congrès d'Aix la-Chapelle. Il vouloit la rendre commune à toutes les Nations, et il avoit pris la ſeule route convénable pour la faire adopter, en la faiſant paſſer dans un traité de paix, dans lequel presque toutes les Puiſſances de l'Europe étoient contractantes. Mais le projet de cette Loi fut apparament regardé par les Miniſtres Plenipoten-

tentiares au Congrès, comme un des beaux réves de l'Abbé de Saint Pierre, ou comme une des ces Loix qui ne ſauroient avoir lieu, que dans la ſuppoſition de la fraternité générale inutilement imaginée par l'Auteur de l'Ami des Hommes." *L'interet des puiſſances de l'Europe relativ. au commerce* p. 433.

V. Hauptſtück.

von der

bewährteſten Rechtsgelehrten

und anderer Schriftſteller

überwiegenden Stimmen

für die

Unrechtmäſſigkeit des Büchernachdruckes.

§. 127.

In litterariſcher Nachforſchung der Gelehrten zeigen ſich die meiſten Stimmen wider den Nachdruck;

In richtiger Erörterung einer Rechtsfrage kömmt es zwar nicht ſowohl auf das Anſehen berühmter Rechtsgelehrten oder auch ganzer Facultäten an, als auf das, was ſich aus ächten Rechtsgrundſätzen und nach der Natur der Sache mit Grunde behaupten läßt, das oft nur durch Vorurtheile verdunkelt, oder auch aus Mangel der Kenntniß und Prüfung aller dabey einſchlagenden beſondern Umſtände nicht aus dem rechten Geſichtspuncte angeſehen wird. Inzwiſchen ſind unter den mir bekannt gewordenen Schriftſtellern, welche die Materie vom Büchernachdrucke berührt oder auch zum Theil in beſonderen rechtlichen Bedenken abgehandelt haben, doch mehrere wider als für denſelben. Vielleicht wird doch bey manchem auch dieſes Uebergewicht der Gelehrten-Stimmen noch einen Grund mehr zu ſeiner Ueberzeugung abgeben; vielleicht auch die Nachricht von dem, was bisher ſchon von dieſer Materie im Druck erſchienen, auch nur zur litterariſchen Kenntniß, hier nicht ganz unrecht angebracht ſeyn.

§. 128.

§. 128.

Denn 1) für den Nachdruck ſind nur wenige Schriftſteller und ein Jenaiſches Bedenken.

Zur Vertheidigung des Nachdruckes finde ich inſonderheit eine Stelle, wo der berühmte Halliſche Canzler Ludwig im Vorbeygehen demſelben das Wort geredet, ſchon von mehreren angeführet (a); und dann hauptſächlich ein rechtliches Bedenken der Juriſtenfacultät zu Jena (b), welchem noch drey andere Juriſtenfacultäten zu Gieſſen (c), Helmſtädt (d) und Erfurt (e) ihren Beyfall gegeben. Seitdem hat der Nachdruck unprivilegirter Bücher auch noch an dem geheimen Tribunalsrath Behmer (f) und an einem ungenannten ganz neuen Schriftſteller (g), zwey geſchickte Vertheidiger gefunden. Ich denke jedoch nicht, daß in gegenwärtiger Schrift irgend einer der Gründe, die für den Nachdruck vorgebracht worden, unbeantwortet geblieben ſeyn wird.

(a) Io. Pet. de LVDEWIG prof. & canc. Hal. (n. 1670. † 1743.) *reliquiae manuſcriptorum omnis aeui diplomatum ac monumentorum ineditorum adhuc* tom. I. (Francof. & Lipſ. 1720 8.) *praef.* §. 42. p. 132. ſq.: "Et vero dubium eſſe poteſt in iure: cui edendi manuſcripta in lucem facultas ſit? heredi auctoris? an domino autographi? an vero exempli cuiusque poſſeſſori? ſiue bonae is fidei ſit ſiue malae. Pro vltimo nos facimus & reſpondemus. Nam primo ingeniorum reſpublica eſt libera; deinde librorum fines non lucra turpia, ſed veritas & ſapientia; quae porro non tegi debet, ſed patere omni cultori, tum gloria & proprietas operis, etiam poſt funera, permanet auctori, quae neque pacto neque iure in alium licet transferre; praeterea iisdem etiam moribus vtimur ac viuimus hodieque, quum nemo ſecurus ſit, librum ab alio recudi, niſi priuilegio principis munitus, cuius tamen non limites ampliores, quam ipſius reipublicae; demum conſuetudinis etiam hic vis eſt maxima. Quis accuſat Belgas alicuius furti, quod in Anglia & Gallia praeſertim editos libros illico recudunt coguntque inde diuitias immanes, quum eos vendant pretio, quam illi, longe viliori. Neque eſt locus querelarum alicui generi. Non bibliopolae, ſibi enim tribuat, quod a Belgii ordinibus non redemerit reſcriptum. Non auctori; manet enim huic, quod ei debetur, nomen, gloria, gratiae operis perfecti. Taceo de illis ſcriptis, vbi auctorum vel nomina ignorantur vel heredes. Haec enim loco illorum, quae adeſpota, ceduntque occupanti." Sofern hier der Herr von Ludewig die Abſicht hatte, die Abdrücke zu vertheidigen, die er hier aus alten Handſchriften machen ließ, oder die auch ſonſt von Büchern gemacht werden, die man als adeſpota anſehen kann;

wird

wird man ihm gerne Recht geben. Wenn er ſich aber dabey ſolcher Gründe bedient, die allen Büchernachdrücken zu ſtatten kommen würden; ſo gieng er damit weiter, als wahrſcheinlich ſelbſt ſeine Abſicht war. Schwerlich würde er es recht gefunden haben, wenn man ihm ſeine Erläuterung der goldenen Bulle, ſeine Germaniam principem oder eines ſeiner andern Werke hätte nachdrucken wollen. Wenigſtens werden die hier angeführten Gründe von dem Ruhme des Schriftſtellers und von Holländiſchen Nachdrücken Engliſcher Bücher ſchwerlich jemanden überführen, daß deswegen überhaupt der Nachdruck erlaubt ſey.

(b) Das zur Vertheidigung des Nachdrucks im Nov. 1722. ausgefertigte Bedenken der Jenaiſchen Juriſtenfacultät, das zu Erfurt 1726. 8. beſonders gedruckt iſt, hat den beſonderen Fall zum Gegenſtande, da ein zur Erbauung geſchriebenes theologiſches Buch eines ſchon verſtorbenen Verfaſſers etwas hoch im Preiſe gehalten, und darauf von einem auswärtigen Buchhändler nachgedruckt ward. Bey dieſer Gelegenheit iſt nun zwar dieſes Bedenken überhaupt ſo eingerichtet, daß es allen Nachdrücken unprivilegirter Bücher gewiſſermaſſen das Wort zu reden ſucht, und ſie allenfalls nur quoad forum internum conſcientiae, nicht aber in foro externo für unerlaubt hält. Das größte Gewicht der Entſcheidungsgründe iſt aber immer hier auf den beſonderen Fall von Andachts- und Erbauungsbüchern gerichtet. Doch kömmt überall nichts darinn vor, was nicht in gegenwärtiger Schrift ſeine Prüfung und Erledigung fände. Das Hauptwerk der Entſcheidungsgründe beſteht in folgendem: — "Wenn jemand eine Sache erfindet, ſollte ſie auch nur „den faciliorem modum tractandi oder proponendi angehen, gehöret die „Ehre der Erfindung nächſt Gott dem Autori, welcher ſie ſo lange bey „ſich behält, und der Welt nicht eher kund machet, bis er entweder „von den Liebhabern ein gewiß Stück Geld zur Diſcretion bekommen, „oder von hoher Obrigkeit ein Privilegium darüber erhalten, daß nie„mand auſſer ihm, oder ſeinem ceſſionario die Sache nachmachen und „verkaufen dürfte. Daher mancher Buchführer, ehe er eines Autoris „in Druck gegebenes Buch geſchwinde nachdrucken läſſet, und den Nutzen, „welchen der Autor oder ſein Ceſſionarius davon zu gewarten hätte, an „ſich zu ziehen, oder guten theils zu intervertiren ſich unterſtehet, alle „Umſtände wohl erwegen ſollte, damit er nicht in ſeinem Gewiſſen und „vor Gott an ſeinem Nächſten ſich ſchwerlich verſündige. So viel aber „obligationem fori externi anlanget, welche weniger Umſtände ad actio„nis inſtitiam erheiſchet, und vermöge deren man den andern im Fall „er praeſtanda nicht präſtiren will, vor weltlicher Obrigkeit belangen, „und zu Leiſtung ſeiner Obliegenheit zwingen kann, läſſet ſich nicht ſo fort „ſchlieſſen: dieſer oder jener Menſch handelt beym Nachdruck eines Buchs „wider ſein Gewiſſen; Ergo kann er von weltlicher Obrigkeit zu Beobach„tung ſeiner Pflicht und Schuldigkeit angehalten und gezwungen werden." — Hernach wird ferner zum Entſcheidungsgrunde angeführt: "daß in „foro

„foro humano hohe Potentaten nicht leichtlich zugeben, wenn priuati „ohne erhaltene Privilegien ſich ſo viel heraus nehmen, und anderen „Leuten das Nachmachen, Nachdrucken und Verkaufen verbieten wollen, „wodurch die priuilegia und monopolia, welche hochgedachten Potenta„ten merkliche Summen Geldes eintragen, nur geringſchätzig werden; „Ja die hohen Regenten pflegen öfters nicht auf ewig, ſondern nur „auf fünf, zehen, oder zum höchſten auf zwanzig Jahre die Bücherpriui„legia zu ertheilen, damit, wenn ſolche Zeit abgelaufen, und die ertheil„ten priuilegia nicht erneuert werden, die Bücher wiederum in ſolchen „Stand gerathen, darinnen ſie vor erlangten priuilegiis geweſen, nehm„lich, daß vor weltlichen Gerichten der Nachdruck jedermann erlaubt „ſey, und keine Confiſcation der nachgedruckten Bücher, noch ſonſt eine „weltliche Strafe erhalten werden könne. Dannenhero, obgleich ſolche „Fälle faſt täglich vorkommen, da man öffentlich im Druck ausgegan„gene Bücher ohne der Autorum oder ihrer Ceſſionarien Vorwiſſen und „Einwilligung nachdrucket, mithin Gelegenheit genug ſich ereignet, durch „ein Geſetz dergleichen Nachdruck zu verbieten, dennoch nicht leicht eine „Republik zu benennen ſeyn wird, wo ein ſolch Verbot anzutreffen; „Woraus nicht undeutlich abzunehmen, daß man auch nicht auf prae„ſumtam und tacitam ſummorum legislatorum prohibitionem ſich berufen „könne, ſondern vielmehr aus Unterlaſſung nurmeldeten Verbots ſo viel „zu ſchlieſſen, daß, wo der Autor eines Buchs oder deſſen Ceſſionarius „kein Privilegium von hoher Obrigkeit ausgebracht, jedermann in foro „humano der Nachdruck erlaubt ſey: Wie denn, als Sempronius bey „namhafter Strafe um fernere Divulgirung zweyer Bücher des Alberti, „darüber er Sempronius kein Privilegium erhalten, und Cornelius ſelbige „wegen des Sempronii übermäſſigen Preiſes nachdrucken laſſen, bey ſei„ner hohen Landesobrigkeit eifrigſt geſucht, und zugleich verlanget, daß „Cornelius compelliret werden möchte, die noch vorhandene Exemplarien „bey der zugleich ausgebetenen Commiſſion niederzulegen, er ſolches nicht „erhalten können, ſondern die Reſolution dahin gefallen, daß allergnä„digſte Landesherrſchaft ſein des Sempronii Suchen keinesweges ge„gründet befinden; und alſo daraus zur Gnüge zu erſehen, daß, da „ſolcherley Caſus bey der allergnädigſt angeordneten Büchercommiſſion „continuirlich vorkommen, und die Autores der Bücher, oder deren „Ceſſionarii wegen des Nachdrucks ſich beſchweren, man ihr Suchen „wegen Confiſcation und Verbots des weiteren Verkaufs der nachge„druckten Bücher für ungegründet hält, der Nachdruck derjenigen Bü„cher, ſo in öffentlichen Druck heraus kommen, und darüber man keine „priuilegia erhalten, in foro humano allerdings frey gelaſſen ſey; „Welche Freyheit ihren guten Grund in vtilitate publica hat, die da „merklich gehindert wird, wenn jedwede eigennützige Autores ihre Arbeit, „ſo im Druck wohl abgehet, von dem Buchführer ſich übermäſſig theuer „bezahlen laſſen, zum Druck übrig groſſe Lettern nehmen, wenige Zeilen „auf eine Seite bringen, damit nur der Bogen fein viel werden; Da

„doch andere durch den Nachdruck, der nicht eben gar zu kleine „Lettern hat, auf einen Bogen ſo viel bringen, als drey Bogen beym „erſten Druck ausgemacht; Oder auch die Buchdrucker und Ceſſionarii, „welche das Recht der Autorum an ſich erhandelt, bey verſpührtem „ſtarken Abgang der Bücher, ob ſie ſchon manchmal den autoribus ein „geringes für ihre Arbeit entrichten, ein hohes und unbilliges pretium „auf ihre Verlagsbücher ſetzen, beyde aber, nehmlich die gewinnſüchtigen „Autores und ihre Ceſſionarii vorwenden: Es wäre ja niemand zum „Kauf gezwungen, und ſtünde jedem Eigenthumsherrn frey, ob, und „wie er ſeine Sachen im Preiſe anſchlagen und verkaufen wolle. Welchem „unbilligen Beginnen am beſten begegnet wird, woferne man den Nach„druck der unprivilegirten Bücher frey verſtattet, wodurch der Preis „derſelben wohlfeil wird, daß auch Arme, oder ſonſt nicht in groſſen „Mitteln ſtehende Leute ſich dieſelben anſchaffen können. Denn gleich„wie bey Ausleyhung Geldes man nicht einen ſo groſſen Wucher ſuchen „ſoll, alſo muß man im Verkaufen und andern Contracten nicht einem ſo „hohen Gewinnſte nachtrachten, ſondern mit einem billigen Preiſe ſich „begnügen laſſen, bevorab was geiſtliche und erbauliche Bücher betrift, „bey welchen die Autores zu bedenken haben, wasgeſtalt Gott die herr„lichen Gaben, wodurch ſie einen ſo herrlichen und vortreflichen applau„ſum vor der Welt erlanget, ihnen nicht zu dem Ende verliehen, daß „ſie damit Geld und Reichthum zuſammen ſcharren und kratzen, ſondern „Gottes Ehre befördern, und ihren Mitnächſten im Leben erbauen ſollen, „ſintemal jenes ein Sündlicher, dieſer aber ein Chriſtlicher und bey Gott „von Austheilung ſeiner Gaben intendirter Wucher iſt. Noch vielmehr „aber ſind Buchführer, welche von denen Autoribus deren manuſcripta „um ein geringes honorarium an ſich erhandelt, im Gewiſſen verbun„den, bey ſtarkem Abgang der geiſtlichen und erbaulichen Bücher, den „Preis derſelben nicht immer höher hinauf zu treiben, ſondern, wenn „zumal ſie Gott mit leiblichen Gütern geſeegnet, und an andern Büchern „vieles gewinnen laſſen, dem lobwürdigen Exempel des ohnlängſt ver„ſtorbenen Freyherrn von Canſtein zu folgen, welcher durch einen merklichen „Vorſchuß zuwege gebracht, daß die Bibel um einen höchſt billigen „Preis gedruckt worden, wodurch er manchen Armen angereitzet, ſich „dieſelbe anzuſchaffen, und zu leſen" Alle dieſe Gründe heben das nicht, was ich oben von dem eigenthümlichen Rechte des Verfaſſers und Verlegers, wie auch von der wahren Beſchaffenheit der Bücherprivilegien und der bisherigen Praxis ausgeführt habe.

(c) Die Juriſtenfacultät zu Gieſſen hat ihren unterm 19. Dec. 1722. dem Jenaiſchen Bedenken gegebenen Beyfall nur auf folgenden Grund gebauet: "Weil dieſer Nachdruck dem Berichte nach bloß dem „publico zum Beſten und dem vorigen Verleger in ſeinem unziemlichen „Wucher und geſuchten Eigennutze Innhalt zu thun, geſchehen; auch „bey Ermangelung eines privilegii, als woher dieſem einig und allein

„ein

„ein ius prohibendi zuwachſen mögen, der Nachdruck aus ſo chriſt- und „redlicher Intention gar wohl geſchehen können.“ Die chriſtliche Intention beruhet freylich auf höherer Prüfung. Aber daß nur aus Privilegien hier ein ius prohibendi erwachſen könne, das iſt es eben, was erſt zu erweiſen war.

(d) Die Helmſtädtiſche Juriſtenfacultät hat den 23. März 1723. dem Jenaiſchen Bedenken beygepflichtet: „Dieweil niemanden eines andern Invention nachzumachen verboten, es ſey denn, daß ein Landes„herr oder Kayſerliche Majeſtät in Anſehung des Teutſchen Reichs, „dieſerwegen jemand ein Privilegium ertheilet; auch ſolches allerdings „auf die Nachdruckung eines Buchs zu ziehen, anerwogen dieſes die „Urſache, warum die Buchdrucker ſich über ein oder den andern Verlag „priuilegia ertheilen laſſen.“ Hier darf ich mich nur auf das berufen, was inſonderheit oben §. 51. u. f. ausgeführt worden.

(e) Das Erfurtiſche Bedenken ſtimmt unterm 17. Aug. 1723. dem Jenaiſchen aus dem Grunde bey: weil es „unſtreitig ſey, daß „Ihrer Kayſerlichen Majeſtät unſerm allergnädigſten Oberhaupt des „heiligen Römiſchen Reichs zukomme, dergleichen priuilegia zu ertheilen, „ſo auf gewiſſe Maſſe durch das ganze Römiſche Reich ſich ausbreiten, „die Reichsſtände aber berechtiget ſeyen, in ihren territoriis Special„priuilegia, inſonderheit auch des Verlages der Bücher halben, wie die „Bücherpraxis dieſes auch bekräftiget, auszufertigen; mithin dieſen „hohen iuribus zu nahe getreten ſeyn würde, wenn man ſich einfallen „laſſen wollte, daß per conuentionem priuatorum eben dergleichen ius „prohibendi, (und reſp. faſt von mehrer Wirkung, wenn man den „Effect von einem ſolchen iure conuentionali auch extra territorium „principis, wo dergleichen Bücher aufgeleget worden, zu extendiren „vermeynte, wie in dem vorne angeführten Caſu vorkömmt) effectuiret „werden könne, indem ſodann man ja wohl der Kayſerlichen und Fürſt„lichen Privilegien ganz und gar entrathen könnte und würde.“ Wie groß dieſes Unglück ſeyn möchte, ſteht zwar noch dahin. Aber es wird noch immer Fälle geben, wo Privilegien nöthig bleiben, ohne daß man deswegen alle eigenthümliche Verlagsbücher zum Nachdrucke Preis geben darf.

(f) Fried. BEHMERI *nouum ius controuerſum* (Lemg. 1771. 4.) obſ. 75. p. 483-488. *de eo, quod iuſtum eſt circa librorum, priuilegio carentium, reimpreſſionem.* Der Anfang dieſer Obſervation wird hier wenigſtens wegen der darinn erzehlten Anecdote von Voltaire, deſſen nicht unbekannte Geſchichte dieſer Art als ein Theil der Litterargeſchichte dieſer Materie angeſehen werden kann, einen Platz verdienen: „Dignum „omnino eſt hoc argumentum, quod expendatur; neque frequentius „aliquod apparet in theatro litterario, inque re libraria. Quoties ma„gnus VOLTARIVS, hoc lumen ſaeculi, iſtud non produxit in ſcenam?

„aeque ac ipſius librarii, hi illum accuſando, quod eandem pluribus ſi-
„mul commiſerit opellam euulgandam, vel poſteriori auctiorem, vt
„deprimat eludatque ſumtus a priori impenſos. Ille e contrario que-
„ſtus de reimpreſſionibus, ſe inſcio alibi auſis, ita vt non raro in gra-
„uiſſimas degenerauerint contumelias hinc inde publice dictas. Vehe-
„mentius autem non excanduit, quam tempore reimpreſſionis, ſeculi
„Ludouici XIV. a Baumellio, iunctis huiusce ipſius notis refutatoriis,
„procuratae, *quo ipſo tempore fuit Voltarius coinquilinus meus, mecum*
„*familiariter viuens, acria effundens maledicentiaque iurgia contra*
„*reimpreſſores.* Neutiquam ipſi adulatus fui deſuper, potius ex medi-
„tationibus meis, olim hocce ſuper obiecto anno 1744. euulgatis
„commonefeci eum, opera qualiacunque eruditorum, luci emiſſa publicae,
„ſingula redigi in ſingulorum dominium emtorum, hasque, niſi iure i. e.
„priuilegio prohibeantur ſuperiorum, impediri neutiquam poſſe, quo
„minus, qualibet ratione, eadem multiplicent, ſiue deſcribendo, ſiue
„reimprimendo. Facile autem ad intelligendum eſt, ipſum, vt virum
„propoſiti firmum & tenacem in prima manſiſſe haereſi, quam contra
„Baumellium latius effudit in ſupplemento laudati ſeculi Ludou. XIV."
Die hierauf folgende Ausführung zu Vertheidigung des Büchernachdru-
ckes iſt zu weitläuftig, als daß ich ſie hieher ſetzen könnte. Sie grün-
det ſich hauptſächlich auf das vollſtändige Recht eines jeden Bücher-
kaufs, auf die Freyheit andere Erfindungen und Fabriken nachzumachen,
und auf den Unterſchied, der zwiſchen einem damno überhaupt, und
einem damno *iniuria* dato zu machen ſey. Lauter Gründe, die auch in
gegenwärtiger Schrift nicht übergangen ſind, die aber in der Anwen-
dung hier ein ander Licht bekommen.

(g) Die neueſte Schrift, worinn ſich eine Vertheidigung des Nach-
drucks findet, war durch gewiſſe "zufällige Gedanken eines Buchhändlers
„über Herrn Klopſtocks Anzeige einer gelehrten Republik 1773. 8."
(32. Seiten) veranlaſſet worden, und erſchien unter dem Titel: "Der
„Bücherverlag in Betrachtung der Schriftſteller, der Buchhändler und
„des Publicums erwogen. Audiatur & altera pars. Hamburg 1773."
(32. Seiten). Sie hat aber auch ſchon ihre beſondere Beantwortung
bekommen, unter dem Titel: "Der Bücherverlag in allen Abſichten ge-
„nauer beſtimmt; an den Herrn Verfaſſer des Bücherverlages in Be-
„trachtung der Schriftſteller, der Buchhändler und des Publicums erwo-
„gen. 1773. 8." (29. Seiten.) Dieſe Schriften ſind zu neu, als daß
es nöthig wäre, ihren Inhalt hier einzurücken, ſo auch zu vielen Platz
erfordern würde; zumal da man vom weſentlichen, was auch darinn
enthalten iſt, in gegenwärtiger Abhandlung doch nicht leicht etwas ver-
miſſen wird.

§. 129.

Auf der anderen Seite iſt einer der erſten Schriftſteller, ſo wider den Nachdruck geeifert, zwar kein Rechtsgelehrter, aber doch ein Mann, deſſen geſunde Vernunft ihn zu viel wichtigern Dingen geführet hat; und deſſen Schreibart dazu aufgelegt war, mit ſehr lebhaften Farben zu ſchildern. In dieſem Betrachte verdient es geleſen zu werden, wie Luther im Jahre 1525. auſſer dem, ſo oben (§. 71. a.) ſchon vorgekommen, noch weiter bey der Gelegenheit ſich über den Nachdruck heraus gelaſſen (a).

II) Wider den Nachdruck hat 1) ſchon D. Luther geeifert;

(a) "Was ſoll das ſeyn" (ſo fieng D. Luther die Vorrede gleich an) "meine liebe Druckerherren, daß einer dem andern ſo öffentlich raubet und ſtiehlet das ſeine, und unter einander euch verderbet? Seyd „ihr nun auch Straſſenräuber und Diebe worden? oder meynet ihr, daß „Gott euch ſeegnen und ernähren wird durch ſolche böſe Tücke und „Stücke? — Nun wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn ſie doch „meine Bücher nicht ſo falſch und ſchändlich zurichteten. Nun aber „drucken ſie dieſelbigen, und eilen alſo, daß, wenn ſie zu mir wieder „kommen, ich meine eigene Bücher nicht kenne. Da iſt etwas auſſen: „da iſt verſetzt; da verfälſcht; da nicht corrigiret: haben auch die Kunſt „gelernet, daß ſie Wittenberg oben auf etliche Bücher drucken, die zu „Wittenberg nie gemacht noch geweſen ſind; das ſind ja Bubenſtücke, „den gemeinen Mann zu betrügen, weil von Gottes Gnaden wir im „Geſchrey ſind, daß wir mit allem Fleiß und kein unnützes Buch aus„laſſen, ſo viel uns möglich iſt. Alſo treibet ſie der Geitz und Neid, „unter unſerm Namen die Leute zu betrügen, und die unſern zu verder„ben. Es iſt ja ein ungleich Ding, daß wir Arbeiten und Koſt ſollen „darauf wenden, und andere ſollen den Genieß, und wir den Schaden „haben — Derohalben ſeyd gewarnet, meine lieben Drucker, die ihr „ſo ſtehlet und raubet. Denn ihr wiſſet, was S. Paulus ſagt zu den „Theſſalonichern 1 Epiſt. am 4. Cap.: Niemand vervortheile ſeinen „Nächſten im Handel; denn Gott iſt Rächer über das alles. „Dieſer Spruch wird euch auch einmal treffen, auch ſo werdet ihr ſolcher „Räuberey nichts reicher, wie Salomo ſpricht: Im Hauſe der Gott„loſen iſt eitel verſchlieſſen, aber des gerechten Haus wird geſegnet. „Und Eſaias: Der du raubeſt, was gilts, du wirſt wieder beraubet „werden." Luthers Schriften Walchiſcher Ausgabe part. 11. p. 34.

§. 130.

a) mehrere berühmte Rechtsgelehrte des XVII. Jahrhunderts, und die Juriſtenfacultät zu Leipzig;

Zwey berühmte Rechtsgelehrte des vorigen Jahrhunderts, Benedict Carpzov (a) und Ahasverus Fritſch (b), die vom Nachdruck in ihren Schriften Erwehnung thun, ſprechen zwar von Fällen, wo Bücherprivilegien vorhanden ſind. Sie bedienen ſich aber doch auch ſolcher aus der Natur der Sache hergenommenen Gründe, welche zugleich die Unrechtmäſſigkeit des Nachdrucks überhaupt, auch ohne beſondere Privilegien, zur Gnüge an Tag legen. Ein dritter nicht minder berühmter Rechtsgelehrter, Adrian Beier, behauptet ſchon ausdrücklich, daß der Nachdruck auch ohne Privilegium unrecht ſey (c), welchem noch eine Stelle aus Lynkers Schriften (d) und ein rechtliches Bedenken der Juriſtenfacultät zu Leipzig, ſo dieſe Frage hauptſächlich abhandelt (e), nebſt deſſen Beſtärkung von Bergern (f) beygefüget werden kann.

(a) Benedictus CARPZOVIUS prof. Lipſ. (n. 1595. † 1666.) in *iurisprudentia eccleſiaſtica ſeu conſiſtoriali* (Lipſ. 1645. 1695. fol.) lib. 2. tit. 25. definit. 414. n. 1. 2. 10. 11. p. 644 : "Quum *bibliopolae ſumtibus non minimis libros excudere* faciant, quorum ſatisfactio & *lucrum, quod inde ſperant, in multos ſaepe differtur annos, quandoque etiam, ſi libri impreſſi raros inueniant emtores, non parum inde damni marſupiis eorum accedit,* inuidendum certe ipſis non eſt, ſi proinde agant, ſeque certo priuilegio muniant, ne forſan alius quisquam eosdem libros typis imprimere curet, nec bibliopolae exteri eos alibi impreſſos venales importent. — Nam vtilitati reipublicae monopolia in genere prohibenti opponimus *aequitatem in iure naturali fundatam,* quae *non admittit, vt quisquam alteri noceat malitioſe, quod ſane fieret, ſi bibliopola, qui imprimendo aliquod ſcriptum, multos erogauerit ſumtus, vt aliquando lucrum & commodum laboris ſui ſentiret; alterius bibliopolae facto ſpe ſua fruſtraretur, & in paupertatem inopinatam coniiceretur,* ex quo demum, incolis ac ciuibus ad inopiam redactis, ipſi ciuitati ac reipublicae ruina acceleratur; quod tamen maximopere praecauendum, e contra vtilitas publica omnibus modis promouenda."

(b) Ahasu. FRITSCH (conſiliar. Schwarzburg. n. 1629. † 1701. in tractatu *de typographis, bibliopolis, chartariis & bibliopegis* (Ien. 1675. 4.) cap. 5. §. 10. n. 26. ſq.: — "Bibliopolae inuicem ſaepe magnas querelas habent wegen des Nachdruckens, quod, neglectis priuilegiis imperatoris aut ſtatuum ſuper impreſſione librorum datis, *alter*

alteri

alteri ſperatum lucrum praeripere & commodo eum defraudare ſoleat. Quae *res* ſane *iniquiſſima* & caritati Chriſtianae prorſus contraria eſt, adeoque a magiſtratu *non immerito* confiſcatione librorum, mulcta pecuniaria vel alia arbitraria *punitur*. Certe *cum alterius iactura ſeſe locupletiorem reddere*, ipſis etiam gentilibus *iniuſtum & intolerabile* viſum eſt; quidni Chriſtianis deberet eſſe turpe & ignominioſum? Perſuaſum ſibi habeant eiusmodi lucricupidi librarii vel typographi, quod ex eiusmodi re non tam lucrum & benedictionem quam *maledictionem & damnum* haurire poſſint."

(c) Adrian Beier, Profeſſor zu Jena, (geb. 1634 † 1712) macht in ſeinem "kurzen Berichte von der nützlichen und vortrefflichen Buchhand„lung und derſelben Privilegien" (Jena 1690 4.) erſt vorläufig §. 6. p. 6 die vielleicht nicht ungegründete Anmerkung: Es ſeyen "viele, ſo „nicht wiſſen, was eigentlich Buchhandlung, und wie vortreflich die „ſey; daher ſie von derſelben urtheilen, als der Blinde von der „Farbe." Hernach gibt er einige nähere Beſchreibung des Buchhandels, indem er denſelben mit anderen Arten der Handlung in Vergleichung ſtellt. Und da er endlich auch auf die Bücherprivilegien und deren rechtliche Wirkung kömmt, macht er ſich ſelbſt die Einwendung §. 70. p. 52: "Hats Zeit bis dorthin, möchte einer ſagen, und müſſen die „Buchhändler ſich durch Privilegien vorher bewahren; ſo folgt: wo „deren keines, wird der Nachdruck ungewehrt und ungeſtrafet ſeyn." Er antwortet aber auch gleich ſelbſt darauf: "Nicht alſo, mein Freund! „Der Proceß iſt in ſolchem Falle, da auf Privilegien geklagt wird, ſchleu„niger; die Hülfe iſt nachdrücklicher; die Strafe iſt empfindlicher. „Folgt aber darum nicht: wo kein Privilegium, da ſey kein Recht, „keine Hülfe, keine Sünde, keine Strafe. Das natürliche Recht, „die Vernunft weiſet einen jeden an, liegen zu laſſen, was nicht ſein iſt. „Wird zwar um der Menſchen Bosheit, theils Dummheit, durch die „Obrigkeit mit angehängter Strafe verboten, war aber vorhin ſchon „nicht recht, Stehlen."

(d) Nic. Chriſtoph L. B. de LYNCKER (n. 1643 † 1726) *rerum in ducum Saxoniae dicaſteriis Ienenſium deciſarum* parte III. (Ien. 1701. 4.) decif. 1304 p. 291-294 hat zwar nur den beſonderen Fall zum Gegenſtande, da ein Verleger den Schriftſteller ſelbſt wegen eines zum Nachdruck geleiſteten Vorſchubes in Anſpruch genommen. Er bedient ſich aber dabey eines Entſcheidungsgrundes, der wider alle Nachdrucker gilt: "Nam *etiam qui lucrum iuſtum iniuſte alteri intervertit*, (ſagt er p. 294.) „*damnum per iniuriam intuliſſe cenſetur*, quia ad hoc *ſufficit*, interver„tentem *nullo iure facere*, *quod facit*."

(e) Das

(e) Das Bedenken der Leipziger Juriſtenfacultät, das ſich in BERGER *electis diſceptationum forenſium* (Lipſ. 1706. 4.) tit. 39. obſ. 5. not. 2. p. 1096. ſq. findet, iſt folgenden Inhalts: " — Haben die „Rechtscollegia dieſe Frage: ob, wenn ein Buch einmal in öffentli-„chen Druck gegeben, und kein beſonder Privilegium, daß es von „niemand nachzudrucken ſey, darüber ausgewürket, oder, da eines „concediret worden, ſelbiges, weil es nur auf gewiſſe Jahre reſtrin-„giret, und dieſelbe verfloſſen, wieder erloſchen, einem jedweden „frey ſtehe, dergleichen Buch nach Belieben nachzudrucken? diuerſi-„mode beantwortet, und zum Theil davor gehalten, daß, wenn ein „Buch einmal dergeſtalt ohne Privilegium publiciret, ſolches jedermann „gemein gemacht werde, und daher es auch niemanden nachzudrucken „verwehret werden könne, geſtalt denn das ius prohibendi wider an-„derweitigen Nachdruck lediglich aus dem priuilegio komme, und da-„hero, wenn dergleichen gar nicht, oder doch nicht mehr vorhanden, „der freye Nachdruck pro re merae facultatis zu achten ſey. Nachdem „aber unſers Ermeſſens billig zu conſideriren, daß ein Buch, ſo ent-„weder der Autor ſelbſt verleget, oder ein Buchführer von demſelben er-„kaufet, deſſelben wahres und rechtes Eigenthum ſey, auch wie insge-„mein niemanden das Seinige wider ſeinen Willen zu entziehen, alſo es „ebenmäſſig eine ungerechte Sache, einem andern ſein Buch durch den „Nachdruck zur Ungebühr zu nehmen, wie denn unterſchiedene Theologi „ſolches unbillige Nachdrucken vor dermaſſen unzuläßlich und ſtrafbar „anſehen, daß ſie es vor eine wider das ſiebende Gebot lauffende Sünde „halten. — Hiernächſt iſt ein ganz irrig praeſuppoſitum, daß durch Pu-„blication und öffentlichen Druck eines Buchs der Autor oder Verleger „ihres Eigenthums, ſo ſie unſtreitig daran haben, verluſtig, und män-„niglich ſich nach Belieben des Nachdrucks zu unterfangen, die Freyheit „gegeben werden ſollte, in Betrachtung zwar hierdurch zu Nutz des ge-„meinen Weſens der Gebrauch der Bücher gemein gemacht wird, jedoch „gleichwohl beſagter Autor und Verleger deswegen ihr daran habendes „Recht nicht abdiciren, ſondern vielmehr vor ihre Mühe und Arbeit, „auch Koſten, einen zuläſſigen Gewinn zu ihrem Unterhalt damit „ſuchen. Worzu noch ferner kömmt, daß es mit denen Bücherpriui-„legiis dieſe Bewandtniß hat, daß zwar, wenn ein Buch keinen Verle-„ger mehr hat, auch deſſelben ſich weiter niemand annehmen kann, und „es alſo auf gewiſſe Maaſſe pro bono vacante, oder re pro derelicta „habita zu achten, und gleichwohl die hohe Landesobrigkeit ſelbiges aufs „neue aufzulegen oder zu drucken vor nöthig oder nützlich befindet, „ingleichen wenn dieſe ſelbſt etwas in Druck ausgehen oder publiciren „läſſet, und zu ſolchem Ende einen Buchführer und Buchdrucker privi-„legiret, derſelbe ſein ganzes Recht aus dem priuilegio hat, und ſolches „nachgehends wieder erlöſchet. Da hingegen, wenn der Autor, oder „Verleger, ſo deſſen Recht an ſich erhandelt, ein Privilegium über ein „oder das andere Buch ausbittet, ſolches keinesweges dahin angeſehen,

„daß

„daß er hierdurch allererſt ein Eigenthum an dem Buche acquiriren „wollte, geſtalt ihm dieſes ohnedem zuſtändig, ſondern vielmehr, daß „er ſofort paratam executionem wider alle diejenigen, welche ihm zur „Ungebühr in dem Seinigen Eintrag thun wollen, haben, und diſfalls „eine gewiſſe Strafe geſetzt ſeyn möge, auch bey erhobener Klage nicht „allererſt ein abſonderliches Intereſſe ſammt denen verurſachten Schä„den beygebracht, oder auch deſſen Ermäſſigung des Richters arbitrio „bloßhin überlaſſen werden dürfte. Bey welcher Beſchaffenheit auch „derjenige, welcher etwa per ſub- & obreptionem über ein fremdes „Buch ein Privilegium erlanget, ſo wenig als ein anderer, dem rechten „Eigenthumsherrn das Seinige zu entziehen Fug und Macht hat. „Und haben wir dannenhero jedesmal davor gehalten, auch darauf „erkannt, daß niemand eines andern Buch, wenn gleich kein Privi„legium darüber ausgebracht, oder ſolches hinwiederum exſpiriret, „mit Fug nachdrucken könne, ob er ſich gleich deswegen privilegiren „laſſen, es wäre denn, daß die exemplaria gänzlich abgegangen, oder „er auch einen unziemlichen Wucher damit triebe, und von der hohen „Landesobrigkeit deſſen erinnert, und davon abzuſtehen, oder das Buch „aufs neue aufzulegen befehliget würde, oder auch weder vom Verleger „noch Eigenthumsherrn niemand mehr vorhanden. Auf welchen Fall „von höchſtbeſagter Landesobrigkeit eine anderweitige Conceſſion wohl „ausgewürket werden möchte."

(f) Io. Henr. de BERGER (prof. Vitemb. poſt conſiliar. imp. aul. n. 1657. † 1732.) in *ſupplem. ad electa diſcept. forenſ.* part. 1. p. 362. ſq. „*Alterius librum* ſiue ab ipſomet auctore typographo elocatum, ſiue ei„dem venditum, *poſtea denuo imprimendum curare non licet; quamuis* „auctor *nullo munitus ſit priuilegio*, aut priuilegium, quod obtinuit, „exſpirarit."

§. 131.

Nächſtdem haben nicht nur zwey der berühmteſten Halliſchen Rechtsgelehrten, Böhmer (a) und Gundling (b), wie auch der berühmte Wittenbergiſche Ordinarius und nachherige Reichshofrath von Werner mit Beyſtimmung der Wittenbergiſchen Juriſtenfacultät (c) den Büchernachdruck auch ohne Privilegien für ungerecht erkläret; ſondern es ſind auch ſeitdem noch einige beſondere Schriften von einem gewiſſen Magiſter Birnbaum (d), einem Namens Thurneiſen (e), und einem Ungenannten (f) über dieſe Materie im Druck erſchienen. Welchen endlich auch noch der Verfaſſer eines ſchon mehr angeführ-

3) Böhmer, Gundling, Werner und die Juriſtenfacultät zu Wittenberg, nebſt anderen neueren Schriftſtellern.

ten Franzöſiſchen Werkes vom Handlungsintereſſe der Europäiſchen Nationen (g) hinzuzufügen iſt.

(a) Unterm 23. Nov. 1721. findet ſich bey des ſeeligen Canzlers Juſt Henning Böhmers (n. 1674. † 1749.) kurzer Einleitung zum geſchickten Gebrauch der Acten rc. (edit. 2. Halle 1734. 8.) p. 522-528. ein ohne Zweifel aus dieſes groſſen Rechtsgelehrten Feder gefloſſenes Formular eines rechtlichen Bedenkens über den Satz: "daß ein Verleger aus Erkaufung eines Manuſcripts ein ſolches Recht acquirirt, vermöge deſſen „er gegen alles Nachdrucken ein ius prohibendi exerciren und die Nachdrucker ad omne intereſſe belangen könne."

(b) Ein im Jahr 1726. (auf zwey Octavbogen) beſonders gedrucktes „rechtliches und vernunftmäſſiges Bedenken eines ICti, der unpartheyiſch iſt, von dem ſchändlichen Nachdruck andern gehöriger Bücher," hat der berühmte Nicolaus Hieronymus Gundling abgefaſſet, nach deſſen Tode es auch noch in dem letzten Stücke von ſeinen Gundlingianis part. 45. (Halle 1732. 8.) p. 160-186. eingerückt worden. Dieſes Bedenken gehet der Sache in vielen Stücken näher auf den Grund, als vorher geſchehen war; erſchöpft aber doch bey weitem noch nicht alles, was ſich von der Unrechtmäſſigkeit des Büchernachdrucks ſagen ließ. Hin und wieder ſcheint die Lebhaftigkeit der Schreibart, wie ſie damals gewöhnlich und vorzüglich der Gundlingiſchen Feder eigen war, allenfalls zu erſetzen, was man an der Gründlichkeit noch etwa zu vermiſſen geglaubt haben möchte. Zur Probe mag hier nur folgendes dienen §. XIII.: „Derjenige iſt kein ehrlicher Mann, ſondern ein Schalk und zugleich „ein dummer Menſch, der den Leuten weiß zu machen trachtet, dies gehörte zur Freyheit der Commercien, daß man dem andern ſeine eigenthümliche Bücher nehme, und durch einen ſchändlichen Nachdruck unter dem Schein einer chimäriſchen Wohlfeile ihn in das Verderben ſetze. „Gewiß dieſe Conſequenzen finden ſich nirgend, als in der ſo genannten „Ochſenphiloſophie. Kein Juriſt, kein Theologus, kein Chriſt, keine „vernünftige Seele wird ſie jemals billigen, und mit ihrem Beyfall beſtätigen. Wer mit Büchern handeln will, der muß zuſehen, daß er „dergleichen Gut ſich anſchaffe, und dabey gute Autores ſuche, dieſelbe „animire, ſie bezahle; und alsdann, wenn er nach ſeinem Zweck etwas „erlanget, ſo mag er damit immer in die Welt reiten, gehen oder fahren, verkaufen, und troquiren, auch vieles wagen; indem nicht alle „Schriften einen gleichen Abgang haben. Auf ſolche Weiſe wird er „Gelegenheit finden, wie andere ehrliche Kaufleute thun, zu handeln; „welches Handeln inzwiſchen nicht heiſſet, rem alienam occupare, ollam „paratam, quam alter coxit, nefanda cupiditate auferre. Denn dies „heiſſet nicht handeln, ſondern ſtehlen, oder auch rauben." — §. XXIV.: — "Worwider nichts irret, wenn man ſpricht, es wäre nun „grand mode worden, daß man anderer Verleger Schriften nachdrucke:

„Die

„Die Holländiſchen Buchführer würden nicht viel haben, wenn ſie nicht „die Pariſer Bücher geſchwinde der Preſſe untergäben; und ſo ſey es „par tout beſchaffen. Worauf ich aber geſchwinde verſetze: Es ſey „grand mode worden, daß man ſtehle und hure, üppig lebe, und aller„hand Bosheiten ausübe, und deswegen würde doch niemand behaupten, „man ſollte aller Ehrbarkeit abſagen, alle Gerechtigkeit verbannen, mor„den, und rauben, aller Vernunft den Krieg ankündigen, und mit ſeiner „avantage den Nächſten an Bettelſtab bringen. Nein, ſolche abentheu„erliche principia ſind in keiner Schule annoch bekannt worden. Was „in Holland geſchiehet, iſt nicht gleich recht und vernünftig. Es gibt „überall gottloſe Leute, ungerechte Menſchen, deren böſen Sitten nie„mand nachahmen muß, der unter honneten Perſonen annoch ſeinen „Rang behalten will. Wie man denn auch wahrnimt, daß nicht die „vornehmen Buchhändler dergleichen unzuläſſiger Kunſt ſich bedienen; „ſondern nur ſchlechte, unbekannte, unverſtändige petits maitres, die „mehr Liſt als Vernunft haben, und die ſich eben ſolcher rafinemens zu „bedienen keinen Umgang nehmen, eben weil ihnen der wahre Verſtand „mangelt, wie man in der Welt ſich nähren ſolle. Es iſt auch kein „Zweifel, ſondern vielmehr der Erfahrung gemäß, daß, aller ihrer ge„winnſüchtigen Bemühung ungeachtet, dieſelbe nichts deſtoweniger zu „Grunde gehen, und, was ſie andern zugedacht, an ihnen zuerſt wahr „werde. Ich will nicht allein ſagen, daß bey ſo ungerechtem Gute kein „Gedeyen ſey, ſondern warum auch kein Gedeyen zu erwarten ſtehe. „Dann wer ſich zu einer ſolchen Unthat entſchlieſſet, der iſt gewiß ein „unweiſer und unverſtändiger Menſch, eben weil er ungerecht iſt. Un„weisheit iſt eine Mutter der Unordnung. Wer unordentlich iſt, ver„ſtehet die Oeconomie nicht, oder giebet ſeinen Bedienten und Geſinde, „wie auch ſeiner ganzen Familie ein ſolches Exempel, daß ſie gleichfalls „ungerecht werden, und das Böſe vor Gut halten. Einheimiſche und „Fremde werden ſolchen offenbarlich unbilligen Marchands feind, und „ſuchen ſie zu drücken, wo ſie nur können, und berücken ſie wiederum, „weil ſie andere berücket; folglich ſtrafet ein Thor den andern, und „gehet immer einer um den andern zu Grunde."

(c) Io. Balth. WERNHERI *ſelectae obſeruationes forenſes* vol. 6. part. 10. (Vitemb. 1722.) obſ. 448. p. 712.: "*Bibliopolis intuitu librorum, quos ab auctoribus emerunt, etiam citra ſpeciale priuilegium ius prohibendi competit, ne alii, eosdem typis exſcribi, curent.* Solent quidem huiusmodi priuilegia vtiliſſime peti, & impetrari; verum non alio fine, quam vt eo promtius remedium aduerſus transgreſſores ſuppetat, certaque in eos poena conſtituatur. Ceterum, ſi vel maxime priuilegium tale deſit, nihiloſecius tamen in actu illicito verſantur illi, qui fructum impenſarum bibliopolae eripiunt, quas hic, in libro comparando, & pretio auctori ſoluendo, fecit. Sicut enim quisque a rei ſuae vſu alios recte excludit; ita & hic facultatem, typis vulgandi

ſcriptum, a ſe emtum, indeque lucrum honeſtum capiendi, ſibi priuatiue, optimo iure, vindicat. Qui contra facit, in alienam meſſem inuolare, atque emolumentum, nihil ad ſe pertinens, alteri intercipere intelligitur. Ita ordo noſter reſpondit menſe Ian. 1722. ad interrogationem Caii zu Bernſtadt, verbis: "Habt ihr von dem Autore Pompitio die Materie eines Buches eigenthümlich an euch erkaufet, und mit „gewöhnlichen, nicht geringen, Unkoſten, wiewohl ſine ſpeciali priuilegio, drucken laſſen; ſolches Buch aber nach der Zeit von einigen, ohne „Benennung des Orts, nachgedrucket worden, wovon nunmehro die „exemplaria Mevius hin und wieder im Lande diſtrahiret, dahero ihr: „Ob ihr andern beſagtes von dem Autore erkauftes Verlagsbuch, nachzudrucken, mit Beſtande Rechtens, verwehren könnet, folglich die Intereſſenten des geſchehenen Nachdrucks euch den verurſachten Schaden „zu erſetzen, und zu dem Ende Mevius dieſelben, nebſt denen übrigen „Umſtänden, endlich anzuzeigen, ſchuldig? durch unſern Rechtsſpruch „vergewiſſert ſeyn wollet, nach mehrerm Inhalt des uns zugeſchickten „Berichts. Wenn nun gleich an einem beſondern priuilegio es euch ermangelt, demnach, daß euch diesfalls kein ius prohibendi zuſtehe, es „das Anſehen gewinnen will, und ſolches davon lediglich zu dependiren, „auſſerdem hingegen der Nachdruck res merae facultatis zu ſeyn ſcheinet; „Dennoch aber und dieweil dasjenige Buch, ſo der Autor jemand verhandelt und ihm übergiebet, deſſen wahres und rechtes Eigenthum wird, „und der Verleger dadurch die Freyheit, durch deſſen Publication ſich „einen Nutzen und zuverläſſigen Vortheil zu ſchaffen, überkömmt, welches „von ſelbſten ein ius prohibendi, & alios a ſimili vſu excludendi mit ſich „führet, und es mit denen priuilegiis, welche darüber ausgebeten zu „werden pflegen, nur dahin angeſehen, daß der Verleger ſo fort paratam executionem, wider alle diejenigen, welche ihm zur Ungebühr in „dem Seinigen Eintrag thun wollen, haben, und desfalls eine gewiſſe „Strafe geſetzt ſeyn möge, auch bey erhobener Klage, nicht allererſt „ein abſonderliches Intereſſe, ſammt denen verurſachten Schäden, beygebracht, oder auch deſſen Ermäſſigung des Richters arbitrio bloßhin „überlaſſen werden dürfte, wie ſolches die löbliche Juriſtenfacultät zu „Leipzig apud de BERGER *elect. diſc. for.* p. 1099. wohl angeführet; „So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß ihr andern, beſagtes „von dem Autore erkauftes Verlagsbuch nachzudrucken, mit Beſtande „Rechtens wohl verwehren könnet; Folglich die Intereſſenten des geſchehenen Nachdrucks euch den verurſachten Schaden zu erſetzen, zu dem „Ende Mevius dieſelben, nebſt denen übrigen Umſtänden, endlich anzuzeigen ſchuldig. v. R. w."

(d) "Eines aufrichtigen Patrioten unpartheyiſche Gedanken über einige „Quellen und Würkungen des Verfalls der jetzigen Buchhandlung, „worinn inſonderheit die Betriegereyen der Bücherpränumerationen „entdeckt, und zugleich erwieſen wird, daß der unbefugte Nachdruck un-

„privi-

„privilegirter Bücher ein allen Rechten zuwiderlaufender Diebſtahl ſey.
„Schweinfurt bey Tob. Wilh. Fiſcher 1733" 8. (auſſer der Vorrede
91. Octavſeiten). Unter dieſem Titel hat der Magiſter Johann Abraham Birnbaum, der ſeit 1721. zu Leipzig philoſophiſche und juriſtiſche Vorleſungen gehalten († 1748.), die Frage vom Büchernachdrucke mit vieler Geleh ſamkeit abgehandelt.

(c) Das beſtimmteſte von allem, was bisher noch vom Büchernachdrucke geſchrieben iſt, finde ich in Io. Rud. THVRNISII diſſ. iurid. inaug. "*de recuſione librorum furtiua*, zu Teutſch dem unerlaubten „Büchernachdruck," Baſil. 1738. auf 26. Quartſeiten. Inſonderheit wird es der Mühe werth ſeyn, folgende fünf Sätze, die zugleich den Kern dieſer Diſputation ausmachen, aus derſelben hieher zu ſetzen: "1) Illos (libros) recudere licet, qui in longe remotis regionibus, quibuscum commercium bibliopolae noſtri non habent, ſunt impreſſi v. g. in Hiſpania, Ruſſia, Suecia, Anglia &c.; tali enim recuſione nemo laeditur. 2) Licet recudere eos libros, qui quondam ab aliquo impreſſi fuere, verum vbi exemplaria venalia amplius non exſtant, nec is, qui primus librum impreſſit, illum recudere cogitat, vel forſan non poteſt; hocque modo praeſtat librum ab alio recudi, quam vero, vt ſocietas literaria tali libro, qui inprimis vtilis habetur, egeat, praecipue, quum primus libri impreſſor de damno ſibi recuſione illato queri non poſſit. 3) Recuduntur merito iure talionis libri illorum, qui commercium aut potius conuentiones & pacta communia, quae *ius concordatus* vocare ſolent, inter ſe inuicem non habent; Sic e. g. ſciendum eſt, *conſuetudinem inueteratam vel potius conuentionem tacitam ſubſiſtere inter S. R. I. ſubiectos & Heluetios, vi cuius, nec his illorum, nec illis horum libros recudere licitum eſt;* Hollandi autem & Galli, qui conuentionem hanc cum Germanis & Heluetiis non obſeruant, minime dubitant & horum & illorum quosuis libros recudere; talionis itaque iure & Germani & Heluetii horum viciſſim libros recudunt; nihil quippe tam aequum eſt, quam vt quis id, quod ſibi fieri velit, & aliis faciat, & vice verſa. 4) Iure recuduntur & illi libri, qui vſu & diuturnitate temporis ita communes facti ſunt, vt illorum verus dominus quaſi ignoretur; vti auctores claſſici, biblia &c. Verum notandum, textum ſolum ſeu tenorem horum librorum legitime recudi: non vero obſeruationes aut exornationes, quas quis forſan ſuo ſumtu textui addidit, hinc quoque iniuſte quis titulo talis libri, quem recuderet, inprimeret nomen viri docti, quem forſan alius remunerauit ideo, quoniam operam ſuam impendit, ad librum quem impreſſit a mendis purgandum, quique ideo nomen eius docti libri titulo ſeu inſcriptioni inſeri curauit, vt liber ſtudioſis atque eruditis eo magis placeret. Si quoque 5) editor aliquis enorme pretium libri ſui vtilis aut neceſſarii ſtatueret, hancque ob cauſam a ſummo imperante, poſtulantibus id ſubditis, admonitus eſſet, vt librum viliore & iuſto pretio venderet, nec vellet; exiſtimo,

ſummum imperantem, vel ob implorationem ideo a ſubditis factam, vel ex officio quoque, poſſe alteri ius concedere librum illum recudendi & aequo pretio venum exponendi, absque vt primus editor de iniuria ſibi illata legitime queri poſſit." Worauf ſich das num. 3. hier vorkommende Angeben einer Vereinigung der Teutſchen und Schweitzeriſchen Buchhandlungen gründe, iſt mir nicht bekannt. Der bisherigen Praxi ſcheint es wenigſtens nicht gemäß zu ſeyn, da es von beyden Seiten an Klagen über Nachdrücke nicht fehlet.

(f) Faſt aus allen bisher angeführten Schriften (nur die Thurneiſiſche Disputation ausgenommen, die ich hier wenigſtens nicht angeführt finde,) hat jemand, ich weiß nicht, wer, das Hauptwerk von neuem zuſammengefaſſet, und hin und wieder noch mit einigen Zuſätzen und Anmerkungen bereichert, unter dem Titel: "Unpartheyiſches Bedenken, „worinn aus allen natürlichen Gött- und menſchlichen Civil- und Cri- „minalrechten und Geſetzen klar und deutlich ausgeführet und bewieſen „wird, daß der unbefugte Nachdruck privilegirter und unprivilegirter „Bücher ein grob und ſchändliches, allen Göttlich und menſchlichen Rech- „ten und Geſetzen zuwiderlauffendes Verbrechen, und infamer Diebſtahl „ſey. Cölln bey Peter Marteau 1742." 8. 173. Seiten.

(g) *Les interets des nations de l'Europe relativement au Commerce* (1766.) p 430. 431.: "La contrefaçon eſt l'edition d'un livre contrefait, c'eſt à dire imprimé par quelqu'un qui n'en a pas le droit, au préjudice de celui qui l'a par la proprieté que l'Auteur lui en a cedée, ce qui ſe nomme dans le Commerce *le droit de Copie.* En vain a-t-on dit mille fois qu'il y a un déshonneur réel attaché à ce Commerce illicite; qu'il rompt les liens les plus reſpectables de la ſocieté; qu'il détruit la confiance & la bonne foi dans le Commerce. Cette idée, quoique vraie, n'affecte point les Libraires en général. Ce déshonneur n'a lieu entre eux tout au plus que *dans les pays ſoumis à la même domination.* Car d'Etranger à Etranger, l'uſage ſemble avoir autoriſé cette injuſtice. Les Libraires de France, de Hollande, de Londres, de Francfort, de Liége, de Génève, &c. ne renonceront à la Contrefaçon, que lorsque le bon marché des Editions des Propriétaires, ne leur laiſſera plus voir de bénéfice aſſuré. — C'eſt ſans doute *une Loi* également *juſte*, néceſſaire & utile, que celle qui *défend l'introduction d'un Livre dont le droit de Copie appartient à un ou pluſieurs Libraires de la Nation.* C'eſt un acte de la protection que chaque Etat doit à l'induſtrie nationale & à ſon Commerce."

§. 132.

§. 132.

Ueber alle dieſe Schriftſteller wird hier ohne Zweifel noch vorzüglich einen Platz verdienen, was erſt ganz kürzlich bey Gelegenheit der oben (§. 114. a.) erwehnten Streitigkeit in Engelland für und wider den Nachdruck verhandelt worden; wovon mir aber bis jetzo noch keine beſondere Ausführung zu Geſicht gekommen iſt. Bisher ſcheint die Erörterung der hier einſchlagenden Rechtsfragen mehr Teutſche als auswärtige Federn beſchäfftiget zu haben, obgleich auch jene meiſt ſolche Gründe gebraucht, die auch auſſer Teutſchland ſo gut, als bey uns ihre Anwendung finden können.

Wozu 4) noch der neueſte Engliſche Schriftwechſel kommen wird.

Zweyter Theil.

Vom Büchernachdrucke,

wie derſelbe inſonderheit in Anſehung des Teutſchen Buchhandels und nach der Teutſchen Reichsverfaſſung anzuſehen iſt.

I. Hauptſtück.

Von dem, was

der Teutſche Buchhandel und Bücherverlag

beſonderes und eignes hat.

---

§. 133.

Der Teutſche Buchhandel hat 1) viel beſonderes und ihm eigenes.

Bisher habe ich die Frage von Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes abgehandelt, ohne noch weder auf die beſondere Einrichtung des Teutſchen Buchhandels, noch auf die beſondere Verfaſſung des Teutſchen Reiches und der einzelnen beſonderen Teutſchen Staaten zu ſehen (§. 106.). Beyde haben aber noch ſo viel eigenes, und auf die Frage, wovon hier die Rede iſt, zum Theil auch ſelbſt in Anſehung anderer Europäiſchen Reiche und Staaten, einen ſolchen Einfluß, daß es allerdings der Mühe werth iſt, in dieſe beſondere Umſtände noch tiefer hinein zu gehen, um inſonderheit den Nachdruck in Anſehung des Teutſchen Bücherverlages darnach noch genauer beurtheilen zu können.

§. 134.

§. 134.

Auſſer Teutſchland iſt es die Regel, daß die meiſten Buchhandlungen in Holland, Engelland, Frankreich und Italien nur mit ihrem eigenen Verlage handeln, auch damit keine Meſſe halten, ſondern ihre Verlagsbücher entweder nur gegen baare Zahlung weggeben, oder höchſtens allenfalls mit andern Buchhandlungen auf Gegenrechnung gegen Nachlaß oder ſo genannten Rabbat einer gewiſſen Anzahl Procente, und übrigens gegen Saldo, d. i. gegen baare Vergütung deſſen, was nicht durch Gegenrechnuug getilgt iſt, handeln.

Denn 1) anſtatt daß anderwärts ein jeder nur mit ſeinem Verlage von Haus aus handelt,

In ſolchen Ländern muß ein jeder, der ein Buch kaufen will, erſt ausfündig machen, wer es verlegt habe, und dann entweder ſelbſt mittelſt baarer Zahlung ſich an denſelben wenden, oder einen andern Buchhändler, der nicht etwa von ungefähr ein oder ander Exemplar davon eingetauſcht oder ſonſt erhandelt hat, erſt darum erſuchen, das Buch für ihn zu verſchreiben.

So hat es oft Schwierigkeit, nur einmal den Verleger einer Schrift auszufragen (a), und dann vergröſſert ſich der Preis der meiſten Bücher auf ſolche Art auch mit einem Aufwande für Porto. Ueberhaupt aber iſt hiebey für den Käufer einzelner Bücher ſo wenige Bequemlichkeit, daß gewiß mancher ein Buch, das ihn ſonſt wohl gereitzt haben möchte, darüber ungekauft und unbenutzt läſſet.

(a) Von Schriften, die zu Paris gedruckt ſind, hat ſelbſt einer, der dort anweſend iſt, oft Mühe den Verleger auszufragen. Daher es nicht ſelten geſchiehet, daß von einem Straßburger Buchhändler, der ein beſtändig Sortiment von Pariſer Sachen unterhält, aus Paris ſelbſten dort gedruckte Schriften verſchrieben werden.

§. 135.

In Teutſchland iſt ſchon ſeit langer Zeit ein allgemeines Bücherverkehr bey Gelegenheit der beyden Meſſen zu Frankfurt am Mayn und zu Leipzig getrieben worden, das aber jetzt hauptſächlich

ſo iſt a) auf der Oſter- und Herbſtmeſſe zu Leipzig ein allgemeines Bücherverkehr,

ſächlich nur noch zu Leipzig in der dortigen Oſter- und Herbſtmeſſe im Gange iſt. Hier finden ſich jedesmal die meiſten Buchhändler aus ganz Teutſchland ein, wie auch einige Holländiſche und Schweitzeriſche Buchhändler, und, was andere Länder betrifft, noch Buchhändler aus Straßburg, Breslau, Glogau, Liegnitz, Presburg, Danzig, Königsberg, Mietau, Riga, Stockholm, Flensburg und Coppenhagen; und ſeit einigen Jahren zu Zeiten ein Buchhändler aus Lion, und einer aus London. Wer auch nicht ſelber hinkommen, oder ſeinen eignen Handlungsbedienten hinſchicken kann; pflegt dann doch einer der anderen Buchhandlungen die Beſorgung ſeiner Geſchäffte als Commiſſion aufzutragen. Doch wird überhaupt die Leipziger Oſtermeſſe von den Buchhändlern noch zahlreicher als die Herbſtmeſſe beſucht, daher der ſtärkſte Buchhandel jetzt in der Oſtermeſſe zu ſeyn pfleget, in welcher auch der Abſchluß aller Rechnungen der Buchhandlungen unter einander gewöhnlich iſt.

* I. Wie beträchtlich dieſer Handlungszweig ſey, wie er auf der Leipziger Meſſe getrieben wird, die in dieſem Stücke gewiß einzig in ihrer Art iſt, und wie zahlreich nur die in Teutſchland b findlichen Buchhandlungen ſeyen, läßt ſich ungefähr aus folgendem Verzeichniſſe abnehmen. I) Zu **Leipzig** ſelbſt ſind allein 26. offene Buchläden, und zwar eigentliche Leipziger Buchhandlungen 1) Böhme, 2) Cruſius, 3) Dycks Wittwe, 4) Fritſch, 5) Georgi, 6) Geßner, 7) Gleditſch, 8) Heinſius, 9) Hertel, 10) Hilſcher, 11) Holle der jüngere, 12) Junius, 13) Loewe, 14) Müller, 15) Schwickert, 16) Weidmanns Erben und Reich; worzu noch 17) die vorher zu Helmſtädt geweſene Weigandiſche Buchhandlung kömmt, und zwey Amſterdamer Buchhandlungen, die beſtändig zu Leipzig offene Laden halten, nehmlich 18) Merkus, und 19) Schreuder; ſodann noch ſieben Buchdruckereyen, die zugleich Buchhandel, wiewohl nur mit ihrem eigenen Verlage treiben, als 20) Breitkopf und Sohn, 21) Büſchel, 22) Holle der ältere, 23) Jacobäer, 24) Langenheim, 25) Saalbach, 26) Sommer. II) Zu **Berlin** ſind eigentliche Buchhandlungen: 1) Haude und Spener, 2) Himburg, 3) Lange, 4) Mylius, 5) Nicolai, 6) Pauli, 7) Realſchule, 8) Ringmacher, 9) Voß, 10) Wever;

ver; und dann noch Buchdruckereyen, die Buchhandel und Verlag treiben: 11) Boſſe, 12) Decker, 13) Winter. III) zu Nürnberg: 1) Ammermüller, 2) Bauer, 3) Enderes, 4) Felſeckers Wittwe, 5) Hauſe, 6) Lochner, 7) Lochner und Mayer, 8) Monath, 9) Raſpe, 10) Riegels Erben, 11) Schwarzkopf, 12) Zehe. IV) zu Halle eigentliche Buchhandlungen: 1) Gebauer, 2) Hemmerde, 3) Kümmel, 4) Rengers Erben, 5) Wayſenhaus; und Buchdruckereyen, die zugleich Buchhandel und Verlag treiben: 6) Curt, 7) Franke, 8) Gebauers Wittwe und Sohn, 9) Gruner, 10) Hendel, 11) Trampe. V) zu Frankfurt am Mayn: 1) Andreä, 2) Brönner, 3) Eßlinger, 4) Fleiſcher, 5) Garbe, 6) Keßler, 7) Kochendörfer, 8) Raſpe, 9) Vanduren, 10) Varrentrapp. VI) zu Hamburg: 1) Barth, 2) Bohn, 3) Brandt, 4) Buchenröder und Ritter, 5) Gleditſch, 6) Hechtel, 7) Herolds Wittwe, und 8) als eine hieher gehörige Buchdruckerey Bode. VII) zu Wien: 1) Bernhardi, 2) von Gheelen, 3) Gräfer, 4) Jahn, 5) Krauß, 6) Krüchten, 7) Kurzböck, 8) Trattner. VIII) zu Jena: 1) Cröckers Wittwe, 2) Cuno, 3) Fiſcher, 4) Gollner, 5) Melchiors Wittwe, und 6) als eine Buchdruckerey von obbeſchriebener Art, Fickelſcheer. IX) zu Augsburg: 1) Kletts Wittwe, 2) Lotter, 3) Riezer, 4) Stage. X) zu Braunſchweig: 1) Meißner, 2) Meyer, 3) Schröders Erben, 4) Wayſenhaus. XI) zu Göttingen: 1) Boſſiegel, 2) Dietrichs, 3) Kübler, 4) Vandenhoeks Wittwe. XII) zu Dresden: 1) Gerlachs Wittwe und Sohn, 2) Gröll, 3) Walther. XIII) zu Hannover: 1) Gebrüder Hellwing, 2) Richter, 3) Schmidt. XIV) zu Ulm: 1) Bartholomäi, 2) Stettin, 3) Wohler. XV) zu Zelle: 1) Gſellius, 2) Runge, 3) Schulz. XVI) zu Bauzen: 1) Drinzer, 2) Drachſtädt. XVII) zu Bremen: 1) Cramer, 2) Förſter. XVIII) zu Caſſel: 1) Cramer, 2) Hemmerde. XIX) zu Chemnitz: 1) Stöſſel, 2) Stöſſels Erben und Putſcher. XX) zu Erfurt: 1) Griesbach, 2) Weber. XXI) zu Gotha: 1) Ettinger, 2) Dietrichs. XXII) zu Lübeck: 1) Donatius, 2) Jverſen. XXIII) zu Magdeburg: 1) Seidel und Scheidhauer, 2) Zapfe. XXIV) zu Mannheim: 1) Löffler, 2) Schwaan. XXV) zu Prag: 1) Gerle, 2) Hoechenberg. XXVI) zu Regensburg: 1) Baders Wittwe, 2) Montag und Gruner. XXVII) zu Stuttgard: 1) Erhard, 2) Mezler. XXVIII) zu Tübingen: 1) Berger, 2) Cotta. XXIX) zu Wittenberg: 1) Ahlfeld, 2) Zimmermann.

* II. Dann ſind noch von ſolchen Orten, wo an jedem nur eine Buchhandlung iſt, XXX) zu **Altenburg** Richter, XXXI) zu **Altona** Iverſen, XXXII) zu **Anſpach** Poſch, XXXIII) zu **Bamberg** Göbhard, XXXIV) zu **Bayreuth** Lübeck, XXXV) zu **Brandenburg** Gebrüder Halle, XXXVI) zu **Carlsruhe** Macklot, XXXVII) zu **Cleve** Baerſtecher, XXXVIII) zu **Coburg** Ahl, XXXIX) zu **Cölln** Metternichl, XL) zu **Cöthen** Cörner, XLI) zu **Eiſenach** Griesbach, XLII) zu **Erlangen** Walther, XLIII) zu **Frankfurt an der Oder** Strauß, XLIV) zu **Gieſſen** Krieger, XLV) zu **Greifswalde** Röſe, XLVI) zu **Halberſtadt** Groß, XLVII) zu **Hanau** Schulze, XLVIII) zu **Heilbronn** Eckebrecht, XLIX) zu **Helmſtädt** Kühnlein, L) zu **Hildburghauſen** Haniſch, LI) zu **Hirſchfeld** Hermſtädt, LII) zu **Hof** Vierling, LIII) zu **Langenſalze** Martini, LIV) zu **Lauban** Wirthgen, LV) zu **Lemgo** Meyer, LVI) zu **Lindau** Otto, LVII) zu **Lüneburg** Lemke, LVIII) zu **Marburg** Müllers Erben und Weldige, LIX) zu **Münſter** Perrenon, LX) zu **Nördlingen** Beck, LXI) zu **Nordhauſen** Groß, LXII) zu **Quedlinburg** Reußner, LXIII) zu **Rinteln** Müller, LXIV) zu **Roſtock** Koppe, LXV) zu **Sorau** Hebold, LXVI) zu **Stettin** Drevenſtädt, LXVII) zu **Weimar** Hofmann, LXVIII) zu **Wismar** Berger und Boedner, LXIX) zu **Würzburg** Stahel, LXX) zu **Zittau** Spickermann, LXXI) zu **Züllichau** Wayſenhaus.

* III. Dieſe 71. hier benannte Teutſche Städte enthalten nach dieſem Verzeichniſſe allein 188. Buchhandlungen mit Inbegriff ſolcher Buchdruckereyen, die zugleich Bücher verlegen und Buchhandel treiben; welche insgeſammt die Leipziger Meſſe halten; ohne noch die Buchhandlungen in den Oeſterreichiſchen Niederlanden und andere, welche die Leipziger Meſſe nicht mit halten, darunter zu rechnen.

* IV. Dazu kommen aber nun noch von auswärtigen Buchhandlungen, welche die Leipziger Meſſe beſuchen a) aus **Holland** auſſer den beyden zu Leipzig für beſtändig errichteten Amſterdamer Buchhandlungen noch LXXII) von **Leiden** 1) Haak, 2) Luchtmanns, 3) Luzac; b) aus der **Schweiz** LXXIII) von **Baſel** 1) Imhof, 2) Schweighäuſer, 3) Thurneiſen; LXXIV) von **Bern** 1) Haller, 2) Typographiſche Geſellſchaft; LXXV) von **Geneve** des Tournes; LXXVI) von **Lauſanne** Pott und Compagnie; LXXVII) von **Zürch** Orel, Geßner, Fueßli und Compagnie; c) aus dem **Elſaß** LXXVIII) von

Straß-

Straßburg 1) Bauer, 2) König; d) aus Schleſien LXXIX) von Breslau 1) Gambert, 2) Gutſch, 3) Korn der ältere und der jüngere, 4) Meyer, 5) Pietſch, LXXX) von Glogau Günther, LXXXI) von Liegnitz Siegerts Wittwe; e) aus dem Königreich Preuſſen LXXXII) von Königsberg 1) Hartungs Erben und Zeiſens Wittwe, 2) Kanter; f) aus dem bisherigen Polniſchen Preuſſen LXXXIII) von Danzig 1) Flörke, 2) Wedel; g) aus Curland LXXXIV) von Mietau Hinz; h) aus Liefland, LXXXV) von Riga Hartknoch; i) aus Schweden LXXXVI) von Stockholm Kieſewetter; k) aus Dänemark und Schleswig LXXXVII) von Coppenhagen 1) Heineck und Faber, 2) Pelt, 3) Rothens Wittwe und Proft, 4) Johann Gottlieb Rothe, LXXXVIII) von Flensburg Korte; l) aus Ungarn LXXXIX) von Presburg Löwe. Seit einigen Jahren kommen auch überdies alle Paar Jahre nach Leipzig m) aus Frankreich XC) von Lion Bruyſet, und n) aus Engelland XCI) von London Heydinger. Zuſammen alſo ſind es noch 34. auswärtige Buchhandlungen, welche die Leipziger Meſſe beſuchen, und mit obigen Teutſchen zuſammengerechnet in allem 222. Buchhandlungen, deren Bücherverkehr ſich auf der Leipziger Meſſe concentriret.

§. 136.

So ſchickt nun auf jede Leipziger Meſſe ein jeder Buchhändler von ſeinen Verlagsbüchern, die bis dahin fertig geworden, oder die er ſonſt noch vorräthig hat, ſo viele Exemplare hin, als er ungefähr abzuſetzen hofft. *wo die meiſten Buchhändler ihre Bücher unter einander vertauſchen,*

Glaubt er dann Käufer gnug zu finden, die ihm ſeine Waare baar bezahlen; ſo ſtehet es ihm frey, ſein Verlagsbuch nicht anders als für baares Geld feil zu bieten, wiewohl er dann gerne einen deſto gröſſeren Rabbat, vielleicht bis zu 33. Procent, geben wird, wie auf ſolche Art die in obigem Verzeichniſſe benannten Buchdrucker nur mit ihrem eignen Verlage gegen baare Bezahlung handeln. Die meiſten Buchhandlungen ſtehen aber in beſtändigem gegenſeitigen Handel, da ein jeder ſeine eigne gegen des andern Verlagsbücher umtauſcht, und nur der Saldo

mit gewiſſem Rabbat gemeiniglich von 25., zum Theil auch nur von 16. Procent baar vergütet werden muß.

So nimmt alſo jeder Buchhändler von des andern Verlagsbüchern ſo viel als er will, und als er entweder durch Vertauſchung ſeines Verlages ins Gleichgewicht ſetzen kann, oder das übrige gegen Rabbat bezahlet, womit ordentlicher Weiſe jedesmal bis zur nächſten Oſtermeſſe, weil da immer der Abſchluß der Rechnungen geſchiehet, mithin von einer Oſtermeſſe zur anderen auf ein Jahr, oder von dem, was auf der Herbſtmeſſe gehandelt wird, auf ein halb Jahr Credit gegeben zu werden pfleget.

§. 137.

auch hernach auſſer der Meſſe einander aushelfen.

Wie nun von Leipzig aus an alle andere Orte, wo Buchhandlungen ſind, nach jeder Meſſe leicht Rückfrachten zu haben ſind; ſo kann ein jeder Teutſcher Buchhändler von jedes andern Buchhändlers Verlage, was er nur will, mit groſſer Bequemlichkeit und mit einerley Transport von jeder Meſſe an den Ort hin haben, wo er ſeine eigne Buchhandlung hat, und er kann mit jedem andern Buchhändler und mit dem Verleger ſelbſt gleiche Preiſe halten.

Auch auſſer der Meſſe gibt es theils von Leipzig aus, theils auch ſonſt von einem Orte zum andern leicht noch von Zeit zu Zeit bequeme Gelegenheit, oder man kann ſich auch der Poſten, die meiſt Bücherpakete wohlfeiler als andere Gepäcke zu taxiren pflegen, dazu bedienen, daß eine Buchhandlung der andern ſowohl neue Schriften, die zwiſchen der Meſſe herauskommen, zuſchicken, als auch mit anderen etwa abgegangenen Artikeln aushelfen kann. Und alſo hält ein jeder Teutſcher Buchhändler an dem Orte, wo er ſeinen Buchladen hat, nicht nur ſeine eigne Verlagsbücher feil, ſondern auch ein ſo genanntes Sortiment oder Waarenlager auch von anderen Verlagsbüchern, die er gegen die ſeinigen eingetauſcht oder ſonſt erhandelt hat.

§. 138.

§. 138.

Auch wird b) jede Meſſe ein allgemeiner Meßcatalogus und meiſt von jeder Buchhandlung noch ein beſonderes Verzeichniß neuer Bücher gedruckt.

Um alles dieſes noch mehr zu erleichtern iſt ſchon ſeit vielen Jahren eingeführt, daß ein jeder Buchhändler von den neuen Büchern, die er auf die bevorſtehende Leipziger Meſſe zu bringen gedenket, die Titel einige Wochen vorher nach Leipzig einſchickt, wo dieſe unmittelbar vor jeder Meſſe in ein allgemeines alphabetiſches Verzeichniß gebracht werden, woraus der ſo genannte Meßcatalogus entſtehet (a), der ſo zeitig gedruckt und durch alle Buchhandlungen in ganz Teutſchland verſchickt wird, daß ein jeder Bücherliebhaber auch noch von eben der Meſſe Beſtellungen machen kann, was ihm etwa beſonders für Bücher beliebig ſind, um deſto ſicherer ihrer habhaft zu werden.

Nächſtdem pflegt aber auch nach jeder Leipziger Meſſe jede irgend beträchtliche Buchhandlung wieder ihr eignes Verzeichniß nicht allein von ihren bis dahin fertig gewordenen neuen Verlagsbüchern, ſondern auch von denen von der Meſſe mitgebrachten Sortimentsbüchern, nebſt beygefügten Preiſen, bekannt zu machen, und ihren Kunden oder jedem andern Liebhaber umſonſt auszutheilen.

(a) Ehedem war ein ſolcher Meßcatalogus auch auf jeder Frankfurter Meſſe üblich; ſo aber ſchon ſeit vielen Jahren nicht mehr im Gange iſt. (D. Orths) Abhandlung von den Reichsmeſſen zu Frankfurt am Mayn (Frf. 1765. 4.) p. 499.

§. 139.

Davon iſt 2) der Vortheil, daß a) jeder Bücherliebhaber die meiſten Bücher in jedem Buchladen gleich vorfindet;

Dieſe ganze Einrichtung des Teutſchen Buchhandels iſt für das Publicum ſo bequem, als es nur möglich iſt, und als kein ander Land in Europa ſich rühmen kann.

Jeder Käufer hat hier den Vortheil, daß er nicht erſt mühſam den Verleger jedes Buches ausforſchen, und dann bald von dieſem, bad von jenem fremden Buchhändler Bücher verſchreiben darf, die er alsdann, wenn ſie einmal verſchrieben ſind, behalten

halten muß, auch ohne daß er das Buch vorher ſelbſt einſehen können. Hier findet er vielmehr die meiſten Bücher, ſie mögen verlegt und gedruckt ſeyn, wo ſie wollen, gleich in jedem Buchladen vor ſich, wo er ſie erſt durchſehen und nach Gutfinden kaufen oder dem Buchhändler laſſen kann. Und wenn ja ein Buch nicht vorräthig iſt, kann es doch gemeiniglich in kurzem und ohne beſondere Unkoſten von einer benachbarten Buchhandlung verſchrieben werden.

§. 140.

und daß b) eines jeden Gelehrten Werke gleich überall bekannt werden;

Hinwiederum kann man zum ganz überwiegenden Vortheile der Teutſchen Litteratur, was ihre Ausbreitung betrifft, ganz ſicher darauf rechnen, daß ein Buch, das nur einmal auf die Leipziger Meſſe gekommen iſt, in wenig Wochen in ganz Teutſchland ausgebreitet und vielleicht in hundert gedruckten Bücherverzeichniſſen feil geboten wird; ohne noch der Menge Monaths- und Wochenſchriften, gelehrter oder auch politiſcher mit gelehrten Artikeln begleiteten Zeitungen zu gedenken, in denen neue Bücher auch durch Recenſionen bekannt werden. Alſo darf in Teutſchland ein Gelehrter wenigſtens für Bekanntmachung ſeiner Schriften und ſelbſt für ſeinen erſten Auftritt ins Publicum in ſo weit ganz unbeſorgt ſeyn, da das jetzt keine Mühe koſtet, ſein Werk in kurzer Zeit nicht nur dem Titel nach in ganz Teutſchland kund zu machen, ſondern es auch allen möglichen Leſern, die nur Luſt dazu haben, gleich vor Augen zu legen, ohne es darauf ankommen zu laſſen, wer es wagen möchte, erſt aufs ungewiſſe es mit Koſten verſchreiben zu laſſen.

§. 141.

wie auch c) daß einem Buchhändler das Sortiment helfen kann, eher zu baarem Gelde zu kommen.

Für den Buchhändler hat dieſe Einrichtung in ſo weit auch ihren Vortheil, daß er ſich Hoffnung machen kann, einen gewiſſen Theil ſeines Verlages gleich auf einmal in einer Meſſe abzuſetzen, und das dagegen erhaltene Sortiment vielleicht eher

als

als bloß ſeine eigne Verlagsbücher für baares Geld zu verkaufen.

Aber ganz natürlich iſt es doch, und die Erfahrung beſtätiget es nur zu ſehr, daß gar oft Sortimentsbücher zu ſo genannten Ladenhütern werden, deren Verkauf ganz vergeblich gehofft wird. Und was irgend beträchtliche Buchhandlungen ſind, die nicht gerne zu oft vergebliche Nachfragen haben mögen, wie groſſes Capital müſſen die in Bücher ſtecken, die ſie nur zur Nachfrage haben, die gleichwohl oft in vielen Jahren oder auch ganz und gar nicht erfolget!

§. 142.

Es iſt aber auch 3) für den Buchhändler doppelte Vorſicht nöthig, um ſich nicht mit ſchlechtem Sortiment zu beladen.

Braucht nun ein Buchhändler hiebey nicht alle mögliche Vorſicht, daß er ſich nicht eben ſo leicht ſchlechtes als gutes Sortiment aufdringen läßt, oder daß er ſich mit mehrerem Sortimente beladet, als er nach dem Verkehre ſeiner Handlung, nach der Zahl und nach dem Geſchmacke der Käufer, die er zu hoffen hat, leicht abzuſetzen im Stande iſt; ſo kann es gar leicht geſchehen, daß er ſein baares Geld in ſeinen Verlag ſteckt, der vielleicht gute Waare iſt, und daß er dargegen ungangbare Waare wieder eintauſcht. Dieſes verdoppelt offenbar den Umfang der Kenntniß und die Nothwendigkeit der Vorſicht, die erfordert wird, wenn eine Teutſche Buchhandlung mit ihrem Verlage und Handel beſtehen will (a).

(a) So macht ſchon der Herr von Ludwig in ſeinen gelehrten Anzeigen 1740. num. 18. tom. 3. (Halle 1745. 4.) p. 110. von dem Gange, den manche Teutſche Buchhändler geben, die ganz richtige Beſchreibung: — "Da heißt es, man müſſe Novitäten mit nach Hauſe zurückbringen. „Und da werden gute Sachen gegen ſchlechte und liederliche vertauſchet „und umgeſetzet. Und unter hunderten iſt kaum einer oder der andere „vermögend, eine rechte Wahl zu treffen. Folglich ſind ſie zufrieden, „wenn ſie nur wieder viele gedruckte Ballen zurückbringen; den Scha- „den aber davon werden ſie alsdann erſt gewahr, wenn ſie keine Abneh- „mer finden und ſelbige zu Ladenhütern behalten oder gar in Maculatur „zu ſchlagen, ſich genöthiget finden." Eben dieſes beſtärkt die Anmer-

 kung.

kung, die noch neuerlich dem Magiſter Sebaldus Nothanker (Berlin bey Nicolai 1774. 8.) ſein Collège macht, da er ihn belehret "daß der„jenige Verleger am beſten daran iſt, der die ſchlechteſten Bücher hat, „weil er gewiß iſt, etwas beſſeres zu bekommen."

§. 143.

Gleichwohl ſind II) in Teutſchland verhältnißmäſſig 1) bisher a) weit mehr Orte, die Buchdruckereyen und Buchhandlungen haben, als in anderen Reichen;

Iſt alſo überhaupt beym Bücherverlage ein Riſico, ſo iſt es in Teutſchland noch gröſſer als anderwärts. Aber auch in keinem der anderen Europäiſchen Staaten iſt der Vortheil, den das Publicum von der Buchdruckerey hat, ſo weit getrieben, als in Teutſchland.

Selbſt Reichsgeſetzmäſſig iſt jede chur- und fürſtliche Reſidenz, jede Reichsſtadt, und jede Univerſität berechtiget eine oder mehrere Buchdruckereyen zu haben (a). Kein ander Reich wird aber auch ſo viele Orte, wo Buchdruckereyen ſind, aufweiſen können, wie ſich allein in Teutſchland finden. Und verhältnißmäſſig ſind der Buchhandlungen noch mehrere, da nach obigem Verzeichniſſe kaum eine beträchtliche Stadt iſt, worinn nicht ein oder mehrere Buchläden wären, ſo daß in den meiſten Gegenden von Teutſchland es keiner Tagereiſe bedarf, um immer wieder andere Buchhandlungen anzutreffen.

(a) R. A. 1570. §. 155.: "daß hinfüro im ganzen Römiſchen Reiche „Buchdruckereyen an keine andere Oerter, dann in denen Städten, da „Churfürſten und Fürſten ihre gewöhnliche Hofhaltung haben, oder da „vniuerſitates ſtudiorum gehalten, oder in anſehnlichen Reichsſtädten „verſtattet, aber ſonſt alle Winkeldruckereyen ſtracks abgeſchafft wer„den ſollen;" ſo hernach die Reichspolizeyordnung 1577. tit. 35. §. 6. wiederholet. Nach dem Buchſtaben dieſer Geſetze würden ſelbſt in gräflichen Reſidenzen nur Winkeldruckereyen ſeyn. Ueberhaupt aber gibt es noch immer Druckereyen gnug, auch an Orten, wo weder eine Reſidenz, noch Univerſität iſt.

§. 144.

Auch iſt b) hier die Gelegenheit zum

Da nun eine jede Buchhandlung ordentlicher Weiſe ſich mit Bücherverlage beſchäfftiget; ſo wird eines Theils begreiflich, wie

wie häufig in Teutſchland die Gelegenheit für Gelehrte iſt, Verleger für ihre Schriften zu bekommen, wenn ſie nur irgend durch ihren inneren Werth oder auch durch die Reputation ihres Verfaſſers die Wahrſcheinlichkeit eines guten Abganges für ſich haben; und wie anſehnlich andern Theils die Menge der Schriften iſt, die in Teutſchland zum Vorſcheine kommen. zum Verlage weit häufiger, daher auch zahlreichere neue Schriften.

Wenn wir gleich keine einzelne Stadt aufzuweiſen haben, die ſo viele Preſſen beſchäfftigte, als London oder Paris, die auch die einzigen ihrer Art in ganz Europa ſind; ſo kömmt doch im Ganzen weder Frankreich noch Engelland, viel weniger irgend eines der anderen Europäiſchen Reiche in der Anzahl Schriftſteller und jährlicher gelehrter Producten dem gelehrten Teutſchlande gleich.

§. 145.

Daß unter einer ſo groſſen Anzahl Schriften, die jährlich Teutſchland liefert, nicht viel ſchlechtes Gut ſeyn ſollte; wird freylich niemand in Zweifel ziehen. Das gehet aber auch anderen Nationen nicht beſſer. Gleichwohl iſt gewiß, daß der Teutſche Fleiß in allen Theilen der Gelehrſamkeit bisher das ſeinige geleiſtet, und daß im Ganzen nicht nur die Teutſche Nation merkliche Schritte zum Fortgange in Geſchmack und Gelehrſamkeit gethan, ſondern daß auch die Gelehrſamkeit überhaupt ſowohl in einzelnen wichtigen Entdeckungen als vorzüglich in gründlicher Bearbeitung ganzer Wiſſenſchaften dem Teutſchen Fleiſſe vorzüglich vieles zu danken hat (a). Und ſo wird c) in Teutſchland mehr als anderswo in Wiſſenſchaften geleiſtet.

(a) Hier kann ich nichts beſſeres zur Probe anführen, als des Herrn Hofrath Gatterers allgemeine Ueberſicht der ganzen Teutſchen Litteratur von den Jahren 1769. 1770. 1771. in ſeinem hiſtoriſchen Journale 1. Th. (Göttingen 1772. 8.) p. 266. ſq. "Die Totalſumme der 3. Jahre beträgt „4709. Schriften. So eine gewaltige Menge von Büchern hat wohl „noch keine Nation auf dem Erdboden in 3. Jahren geſchrieben. Aber „es leben auch, wie aus Herrn Prof. Hambergers gelehrten Teutſchlande „erhellet, etwas über 3000. Bücherſchreiber in Teutſchland: gleichfalls „eine Menge, dergleichen man bey keiner Nation in der Welt antrifft.

„Es leben in Teutſchland ungefehr 24 Millionen Menſchen. Alſo ſind „3000. Bücherſchreiber ungefehr der 80,000ſte Theil der ganzen Nation: „oder unter 80,000. Menſchen in Teutſchland iſt allemal einer ein Bü„cherſchreiber: Wenn ſich nun dieſe 3000. Bücherſchreiber in 4709. „Schriften nach gleichen Portionen theilen würden, ſo käme doch auf „ein Individuum nicht viel mehr, als eine Schrift. Alle dieſe Schrif„ten hätten alſo gut werden können, weil jeder Schriftſteller zur Ausar„beitung volle 3. Jahre Zeit gehabt hätte.“ Gatterer *l. c.* p. 276.

§. 146.

Das alles würde aber 2) Noth leiden, wenn die bisherige Einrichtung des Buchhandels geſtöhrt würde;

Gehet man aber bis auf die erſten Quellen von allem dem zurück, ſo darf man nur die Bequemlichkeit, womit bisher der Teutſche Buchhandel dem Bücherverlage und der ſo ſtarken Benutzung der Buchdruckereyen die Hände geboten, auf einige Zeit wegdenken, ſo würden bald die Quellen verſiegen, die bisher die allgemeine Ausbreitung der Schriften zur Bequemlichkeit jedes Käufers, und die Leichtigkeit gelehrte Werke ins Publicum zu bringen für jede Schriftſteller ſo vortheilhaft gemacht haben. Und wie bald würde ſich dann die unausbleibliche Folge zeigen, daß der bisherige glückliche Fortgang der Gelehrſamkeit in Teutſchland auf einmal ſtocken, und unfehlbar die ganze Nation, wenn ſie nur erſt ſtill ſtünde, bald merklich zurückgehen, endlich gar in Finſterniß und Barbarey zurückfallen würde!

§. 147.

und zwar a) ohne daß alsdann ein Reichsſtand in ſeinem Lande helfen könnte;

In anderen Fällen hat zwar die dem Teutſchen Reiche ganz eigene Verfaſſung, da daſſelbe in ſo viele beſondere Staaten zertheilet iſt, unter anderen auch wohl dieſe Würkung, daß ein Land oft gewiſſe Arten von Handlung oder Manufactur in groſſer Blüthe haben kann, da andere Teutſche Länder dargegen in Verfall gerathen, und das Teutſche Reich im Ganzen überhaupt in ſolchen Dingen eine armſeelige Figur macht.

Aber der Teutſche Buchhandel ſtehet für ganz Teutſchland in ſolchem Zuſammenhange, daß, wenn derſelbe einmal überhaupt

haupt untergraben wird, kein einzelner Teutſcher Staat denſelben aufrecht halten kann, und daß alſo der allgemeine Umſturz aller Vortheile, die bisher ſowohl dem ganzen Teutſchen Reiche als einzelnen Ländern davon zugefloſſen, auch von den mächtigſten Teutſchen Fürſten nicht mehr abzuwenden iſt. Da hingegen diejenigen Länder, die bisher vorzüglich beträchtliche Buchhandlungen gehabt, auch in der Folge deſto gröſſeren Vortheil davon zu hoffen haben, je mehr überhaupt der Teutſche Buchhandel in ſeiner bisherigen gemeinnützigen Lage befeſtiget wird.

§. 148.

Wenn man dann bedenket, was der Buchhandel, auch als ein Handelszweig und Nahrungsſtand betrachtet, vom Papiermacher an bis zum Buchbinder, für eine Menge anderer Landesproducten verarbeitet, und was er für eine Menge Hände beſchäfftiget und ernähret, was er auch nur an Frachten und an den Einkünften der Poſten von Briefen und Paketen für Antheil hat, und wie inſonderheit der Teutſche Buchhandel einem jeden Lande, wo er blühet, den Vortheil bringet, daß der Buchhändler jede fremde Waare meiſt ohne Geld nur durch Tauſch ins Land bringet, und das baare Geld vom Käufer hinwiederum ziehet, und im Lande behält; So iſt auch von dieſer Seite jeder Reichsſtand, der Buchhandlungen in ſeinem Lande hat, doppelt dabey intereſſirt, den Teutſchen Buchhandel überhaupt, ohne welchen auch ſeine Buchhandlungen nicht beſtehen können, nicht ſinken zu laſſen.

und b) ſo, daß auch alle andere damit verbundene Nahrungszweige verdorren würden.

§. 149.

Alles das enthält alſo Gründe gnug, warum inſonderheit das Teutſche Publicum Urſache hat, ſeiner bisherigen Vorzüge in Anſehung des Buchhandels und Bücherverlages ſich zu erfreuen, und ohne Unterſchied geſammter Hand zu verhüten und zu unterdrücken, was dieſe bisherige Einrichtung zu untergraben abzielet.

Daher III) ganz Teutſchland Urſache hat, wider den Nachdruck gemeine Sache zu machen;

Nichts iſt aber gewiſſer, als daß inſonderheit dieſe ſo vortheilhafte Einrichtung des Teutſchen Buchhandels nimmermehr beſtehen kann, ſo bald man die Freyheit, jedes Buch nachzudrucken, für eine erlaubte Sache hält.

§. 150.

wie bisher, bis auf einige neue Erſcheinungen, auch noch ziemlich geſchehen iſt.

Wenn ein Teutſcher Buchhändler nicht wenigſtens dafür geſichert iſt, daß Nachdrücke ſeiner Verlagsbücher weder auf der Leipziger Meſſe debitirt, noch ſonſt an Teutſche Buchhandlungen verſchickt werden dürfen; ſo iſt kein Buchhändler im Stande einigen nur irgend beträchtlichen Verlag zu unternehmen, und ſo würde es bald um den Teutſchen Buchhandel gethan ſeyn. Aber dann würden ſich auch bald die Folgen für Teutſche Schriftſteller und für die ganze Teutſche Litteratur auf einer ſehr nachtheiligen Seite zeigen.

Zum Glück hat bisher die Freyheit des Nachdrucks noch nicht die Oberhand gewinnen können. Aber einige neue Erſcheinungen, und die Zweifel, die man hin und wieder gegen die Unrechtmäſſigkeit des Nachdrucks zu äuſſern anfängt, machen es deſto nöthiger, die Grundſätze, die oben zu Beurtheilung der Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit des Nachdrucks überhaupt ausgeführt worden, nunmehro noch etwas genauer auf die beſonderen Umſtände des Teutſchen Bücherverlages in Anwendung zu bringen.

II. Hauptſtück.

Von der

Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes,

der zum Nachtheile eines rechtmäſſigen Verlegers geſchiehet,

nach den beſonderen Umſtänden

des Teutſchen Buchhandels und Bücherverlages.

---

§. 151.

Was oben von der ſtillſchweigenden Bedingung geſagt worden, unter welcher jeder Bücherverleger ſowohl gegen das ganze Publicum als gegen jeden andern Buchhändler inſonderheit ſeine Verlagsbücher in Handel bringet; das trifft vorzüglich bey dem Teutſchen Bücherverkehre auf der Leipziger Meſſe ohne alle Ausnahme ein.

Durch die beſondere Beſchaffenheit des Teutſchen Buchhandels wird die Unrechtmäſſigkeit des Nachdruckes eher vergröſſert, als verringert.

Hier wird vollends kein Buchhändler, der ſeinen Verlag auf die Meſſe bringet, daran im mindeſten zweifeln, daß, indem er ſeine Verlagsbücher verkauft oder vertauſcht, darunter ſein Verlagsrecht nicht mit begriffen ſey, ſondern daß ſich bey jedem Verkaufe ſeiner Bücher das von ſelbſten verſtehe, daß niemand dadurch ein Recht bekomme, dieſelben zu ſeinem Nachtheile nachzudrucken.

Was er aber will, daß andere ihm nicht thun ſollen, kann er auch nicht begehren, anderen zu thun. Alſo gehet ein jeder Buchhändler, indem er von andern Bücher kauft oder eintauſcht, wieder eben die Bedingung ein. Und das ganze Publicum, mithin auch jeder anderer Käufer tritt in eben dieſe ſtillſchweigende Bedingung ein, die jedem Verleger ſein eigenthümliches Verlagsrecht ſichern muß, da ein jeder eigenthümlicher Beſitzer eines einzelnen Buches zwar alle mögliche Rechte daran ausüben kann, aber nur nicht berechtiget iſt, den darinn enthaltenen gelehrten

lehrten Grundſtoff durch anderweiten Verlag zum Nachtheile des rechtmäſſigen Verlegers ſich zuzueignen.

§. 152.

Es wird daher 1) in jedem einzelnen Lande a) nicht leicht ein Bücherprivilegium geſucht, als nur etwa über Calender, Schulbücher u. d. g.

Was nun inſonderheit auch noch die Teutſche Praxin anbetrifft, wie es würklich bisher in Anſehung der Nachdrücke in Teutſchland gehalten worden, ſo iſt von einzelnen Teutſchen Ländern meines Wiſſens kein einziges, worinn man für erlaubt halten ſollte, daß ein Buch, woran ein Buchhändler im Lande ein eigenthümliches Verlagsrecht hat, auch ohne darüber privilegirt zu ſeyn, von einem andern Buchhändler in eben dem Lande nachgedruckt werden dürfte.

Nur bey Schulbüchern, Geſangbüchern, Calendern oder anderen ſolchen Schriften, wozu nach der natürlichen Freyheit ein jeder ſo nahe iſt, wie der andere, und wovon alſo keiner ſich ein eigenthümliches Verlagsrecht anmaſſen kann, lieſſe ſich der Fall denken, daß zwey Buchhändler in einem Lande einerley Buch zum Druck befördern könnten. Daher das auch der einzige Fall iſt, wo ein Verleger, wenn er auch nur in eben dem Lande für Nachdruck geſichert ſeyn will, darüber ein Privilegium von ſeiner Landesherrſchaft ſuchen muß (a). Viele Bücher von der Art ſind ohnedem ſo beſchaffen, daß ſie nicht ohne obrigkeitliche Genehmigung gedruckt werden können, da es dann in einem hingehet, mit dieſer landesherrlichen Conceſſion der Druckfreyheit auch ein beſonderes Privilegium wider den Nachdruck zu verbinden (b).

(a) MEVIUS part. 8. *deciſ.* 433. hat hievon einen Fall, da beſtritten wurde, ob es recht ſey, über Schulbücher einen Verleger alleine in einem Lande zu privilegiren? das er dann freylich auf die Umſtände, ob und wie weit es in jedem Falle dem Lande zuträglich ſey, ankommen läßt; übrigens aber den Vorwurf, daß es als ein Monopolium nicht beſtehen könne, leicht aus dem Wege räumt.

(b) So

(b) So findet ſich z. E. bey der im Jahre 1767. vom Archivarius Chriſtoph Ludwig Kleinſchmid in Druck gegebenen "Sammlung fürſtlich „Heſſiſcher Landesordnungen" ein zu Caſſel den 11. Jun. 1766. datirtes fürſtlich Heſſiſches Privilegium auf 20. Jahre. Hingegen den "Chur„braunſchweig-Lüneburgiſchen Landesordnungen und Geſetzen" (Göttingen 1739. 4.) iſt zwar die königliche Genehmigung des Abdrucks vorgeſetzt, aber ohne beſonderes Privilegium wider Nachdruck, der nichts deſto weniger doch keinem andern Verleger in den königlichen Teutſchen Landen geſtattet ſeyn würde.

§. 153.

Vielmehr wird b) jeder Nachdruck eines eigentlichen Verlagsbuchs auch ohne Privilegien in eben dem Lande für unrecht gehalten;

Sonſt aber wird es weder irgend einem Buchhändler noch Gelehrten leicht einfallen, über ein Buch, das der Gelehrte als ein Werk ſeines Fleiſſes dem Buchhändler in Verlag gibt, von ſeinem eignen Landesherrn ein Privilegium zu ſuchen, damit in eben dem Lande kein Nachdruck davon gemacht werden dürfe. Für einen ſolchen Nachdruck kann ſich ein jeder Verleger ſo geſichert halten, daß, ohne auch beſondere Landesgeſetze dafür anführen zu können, ihm nie landesherrliche und richterliche Hülfe entſtehen würde, wenn er über einen ſolchen Nachdruck zu klagen hätte.

Auch ein edler Herr von Trattner zu Wien wird ſich nicht unterſtehen, einem andern Wiener Buchhändler ein ſolches Verlagsbuch nachzudrucken, ſo wenig er einem andern Oeſterreichiſchen Buchhändler einen ähnlichen Nachdruck hingehen laſſen würde. Auch ein Göbhard zu Bamberg würde, falls auch zu Bamberg noch mehrere Buchhandlungen wären, doch nicht nöthig finden, über ſeinen rechtmäſſigen Verlag ein fürſtbiſchöflich Bambergiſches Privilegium auszuwürken, um ſich dadurch erſt gegen einen andern Bambergiſchen Nachdruck ſicher zu ſtellen. Nein, in ganz Teutſchland, auch in ſolchen Ländern, wo man ſonſt den Nachdruck nicht von ſeiner rechten Seite anzuſehen ſcheint, iſt man doch darüber einig, daß es unrecht ſey, wenn ein Buchhändler in eben dem Lande des andern rechtmäſſige Verlagsbücher nachdrucken will, wenn ſolche gleich nicht landesherrlich privilegirt ſind.

§. 154.

obgleich weder Landrechte noch andere Geſetze den Nachdruck ausdrücklich verbieten.

Gleichwohl ſind bisher ſo wenig allgemeine Reichsgeſetze wider den Nachdruck errichtet, als Verordnungen des Römiſchen oder canoniſchen Rechts darwider angeführet werden können. Auch ſind in den wenigſten Ländern noch zur Zeit beſondere ausdrückliche Verbote des Nachdrucks vorhanden (a), und nach denen Begriffen, die man ſich nach Vorſchrift des Römiſchen Rechts von Gewohnheiten macht, wie ſie in jedem einzelnen Lande aus mehreren gleichförmigen gerichtlich erörterten Vorfällen erſt beſonders erweislich gemacht werden müſten, dürfte es auch ſchwer fallen, in vielen Ländern ein ſolches Gewohnheitsrecht wider den Nachdruck zu erweiſen.

Wenn nun doch, wie niemand widerſprechen kann, in ganz Teutſchland ein jeder Nachdruck in einerley Lande für unrecht gehalten wird; was kann davon anders der Grund ſeyn, als die unwiderſtehliche Ueberzeugung aus der Natur der Sache, und aus einer darauf beruhenden allgemeinen Verfaſſung, die ein jeder auch ohne ausdrückliche Geſetze oder beſonders erſt erweislich zu machende Gewohnheitsrechte für richtig erkennen muß?

(a) Wie es doch nicht ganz an Verordnungen einzelner Teutſcher Reichsſtände wider den Nachdruck fehle, davon kann inſonderheit "des Raths zu Nürnberg Ordnung (1623.), wie es – auf Druckereyen und mit Verlegung der Bücher – gehalten werden ſoll," zur Probe dienen, wo es p. 6. heißt: "Zum fünften weil des Nachdrucks wegen viel „Ungelegenheit und Klagen verurſacht worden; als ſollen ſich die Buch„drucker und Verleger alles Nachdrucks ſowohl privilegirter als „unprivilegirter Materien enthalten, wie auch des Vortheils, daß ſie „ander Format nehmen, die Figuren und Kupfer etwas ändern, oder „neue verfertigen laſſen, einen andern Titel und Namen des Autoris ge„brauchen, neue und andere Summaria machen, Scholia und anders dazu „thun, noch dergleichen vorzunehmen, einem andern Anlaß geben; bey „Strafe eines Gulden für jeden Bogen, Confiſcirung der Exemplarien, „und Abtrag des erſten Verlegers hierdurch verurſachten Schaden.".

§. 155.

Eben deswegen kann 2) ein Reichsſtand auch den Nachdruck wider Verleger in anderer Reichsſtände Gebieten nicht billigen;

Kann aber ein Teutſcher Reichsſtand nicht widerſprechen, daß der Nachdruck auch unprivilegirter Bücher in ſeinem Lande unrecht ſey; ſo gewinnt es nun ſchon ein ganz beſonderes Anſehen, wenn man z. E. zu Bamberg den Unterſchied machen wollte, daß ein dortiger Buchhändler zwar unrecht thun würde, wenn er einem anderen Bambergiſchen Buchhändler nachdruckte, daß es aber nicht unrecht ſey, wenn er ein Göttingiſches Verlagsbuch nachdruckte.

Eben das Unrecht, was es in dem einen Falle iſt, höret auch in dem andern Falle nicht auf Unrecht zu ſeyn. Und wenn auch ſonſt in Europa zwey mit einander in gar keiner Verbindung ſtehende Nationen ſich unter einander dergleichen erlauben; ſo ſollten doch Teutſche Reichsſtände unter einander, ſo lange ſie das geheiligte Band der allgemeinen Verbindung des Teutſchen Reichs noch zuſammen hält, ihren Unterthanen dergleichen nicht geſtatten, zumal da hier der groſſe Unterſchied eintritt, daß z. E. ein Engliſcher Buchhändler, der ein Franzöſiſches Buch nachdruckt, den Nachdruck doch nicht in Frankreich, ſondern nur in Engelland zu debitiren gedenkt; hier aber ein Bambergiſcher Buchhändler gewiß nicht darauf rechnet, ſeinen Nachdruck bloß in Bamberg zu debitiren, ſondern, ſo viel ſich nur thun läßt, unter alle Teutſche Buchhandlungen, denen er nur beykommen kann, denſelben auszubreiten ſucht.

§. 156.

zumal da es a) hier nicht ſo würkſam iſt, als unter Europäiſchen Mächten, den Nachdruck im Lande des Originalverlags zu verbieten,

Wenn nun auch gleich der Teutſche Reichsſtand, in deſſen Lande das anderwärts nachgedruckte Buch ſeinen rechtmäſſigen Verleger hat, den Debit des Nachdrucks in ſeinem Lande verbietet, ſo wie es in ähnlichen Fällen jede ſouveräne Macht zum Vortheile ihrer Unterthanen nicht unterlaſſen wird; ſo iſt doch nach der beſonderen Beſchaffenheit des Teutſchen Buchhandels

hier nicht ſo, wie in anderen Reichen, der Abſicht des Nachdruckers damit geſteuert, ſondern dem rechtmäſſigen Verleger wenig geholfen, weil es beym Teutſchen Buchhandel nicht ſowohl auf das Land ankömmt, worinn das Buch gedruckt iſt, als auf den Debit auf der Leipziger Meſſe und unter anderen Buchhandlungen in den übrigen Teutſchen oder mit Teutſchland in Bücherverkehre ſtehenden Ländern.

Wenn alſo da ein Bambergiſcher Buchhändler freyes Feld behält, das Göttingiſche Verlagsbuch anzubringen, ſo wird die bloſſe Einſchränkung ſeines Handels in den Churbraunſchweigiſchen Landen ihn wenig hindern, und die Göttingiſche Buchhandlungen werden inzwiſchen Gefahr laufen, durch ſolche Nachdrücke zu Grunde gerichtet zu werden.

§. 157.

und da b) zwiſchen Reichsſtänden unter ſich nicht alles Recht iſt, wie unter Europäiſchen Mächten;

Geſetzt aber auch, daß in Ländern unabhängiger Europäiſcher Mächte unter einander der Nachdruck ſchlechterdings für erlaubt gehalten würde; ſo iſt zwar nicht zu leugnen, daß nach der beſonderen Verfaſſung des Teutſchen Reichs deſſen einzelne Stände in vielen Stücken das Verhältniß ſouveräner Mächte unter einander nachahmen, und z. E. in Anſehung der Auslieferung der Delinquenten, in Anſehung gegenſeitiger Werbungen, Fruchtſperren u. ſ. w. ungefähr eben die Rechte, wie ein Europäiſches Volk gegen das andere, unter ſich ausüben.

Aber dieſe Nachahmung auswärtiger freyer Mächte leidet doch immer einen groſſen Abfall, ſo oft die allgemeine Teutſche Reichsverfaſſung beſondere Gründe zur Einſchränkung an die Hand gibt, es ſey nun, daß ausdrückliche Reichsgeſetze darüber vorhanden ſind, wie z. E. doch ein jeder Reichsſtand vom andern die Nacheile leiden muß, die keine unabhängige Macht von der andern zu leiden ſchuldig iſt (a), oder wie kein Reichsſtand zu des andern Nachtheile an ſchiffbaren Ströhmen ein Hinderniß der

Schiffahrt

Schiffahrt machen darf (d); oder es ſey auch, daß aus Gründen, welche die Natur der Sache in Anwendung auf die Teutſche Reichsverfaſſung an die Hand gibt, ſich dergleichen Einſchränkung folgern läßt, wie hier der Fall iſt.

(a) R. A. 1559. §. 22. ſq.

(b) Kayſerliche Wahlcapitulation art. 8. §. 7.

§. 158.

Wie aber ſelbſt in Fällen, wo es erlaubt iſt, daß ein Reichsſtand allenfalls Verordnungen machen darf, die ſeinen Nachbaren unbequem fallen, dennoch oft am Ende der Reichsſtand, der ſolche Verordnungen macht, keinen Vortheil davon hat, wie z. E. der Fall mit der Fruchtſperre erſt vor wenig Jahren ziemlich traurige Erfahrungen gezeiget hat; ſo iſt vollends für ein Land, das ſich den Nachdruck gegen andere Länder zu gute hält, der daraus erwachſende Vortheil nur ein ſolcher Scheinvortheil, daß derſelbe gegen die daraus entſtehende üble Folgen in gar keine Vergleichung kommen kann.

wie dann auch e) der Nachdruck dem Lande, das ihn ſchützt, doch am Ende keinen Vortheil bringet;

Laſſe man auch einen Nachdrucker einige hundert oder tauſend und mehr Thaler mit einem Nachdruck gewinnen (wenn anders ein Seegen bey einer ſolchen Unternehmung zu hoffen iſt), was für Vertrauen wird ſich ein ſolcher Mann bey jedem rechtſchaffenen Buchhändler, der beſtändig eben die Behandlung von ihm gewärtigen muß, in vorkommenden Fällen, da er eine Freundſchaft oder Gefälligkeit von ihm zu haben wünſchte, ſich nur verſprechen dürfen!

§. 159.

Und wenn nun damit gleichwohl eine anſehnliche Buchhandlung in einem andern Lande gar zu Grunde gerichtet wird, oder doch einen ſo geſchwind nicht zu verſchmerzenden Stoß bekömmt; wenn ſie nun abgeſchreckt iſt, leicht einen ähnlichen Verlag zu

ſondern d) die ganze Teutſche Litteratur darunter Gefahr läuft.

 wagen,

wagen, für deſſen Nachdruck ſie immer in Sorgen ſeyn muß; — was gewinnt dann am Ende das Land dabey, das den Nachdrucker heget? Wird dieſes das Mittel ſeyn, auch nur in dem Lande die Gelehrſamkeit in mehrere Aufnahme zu bringen, wenn in anderen Teutſchen Ländern die Gelehrſamkeit in ihrem beſten Fortgange gehemmet wird? — Und wo wird am Ende ein ſolcher Afterbuchhändler ſelbſt nur zu weiterem Nachdrucke Stoff finden, wenn die bisher alleine oder doch vorzüglich ergiebig geweſene Quellen an anderen Orten verſtopft ſind!

Oder ſoll etwa künftig ein ſolcher Reichsſtand, der den Nachdruck ſchützt, dadurch alleine zu der Ehre gelangen, daß jeder rechtſchaffene Verleger ſich wenigſtens bey ihm um ein Bücherprivilegium bewerben möchte, um erſt dadurch ſicher zu ſeyn, daß ein ſolcher Nachdruck ihn nicht um ſein Vermögen bringen dürfe!

§. 160.

Daher nimmt 3) billig jede Obrigkeit ſich des in ihrem Lande durch fremden Nachdruck verkürzten Verlegers an;

Nichts iſt daher billiger, als daß die Obrigkeit des Verlegers, der durch einen Nachdruck leidet, nicht nur den Debit eines Nachdrucks in ihrem Lande verbietet, ſondern auch dem rechtmäſſigen Verleger mit Vorſchreiben an die Obrigkeit des Nachdruckers, um die Unterdrückung des Nachdrucks und Ahndung des Nachdruckers zu bewürken, zu ſtatten kömmt (a). Je mehr alsdann ein Reichsſtand dem andern darinn die Hände bietet, je mehr wird es demſelben zur Ehre, und der ganzen Teutſchen Litteratur zum Vortheile gereichen, wenn auf ſolche Art kein Teutſcher Nachdrucker ſich leicht mit der Hoffnung mehr ſchmeicheln kann, daß er bey ſeiner Obrigkeit Schutz finden und ungeahndet durchkommen werde.

(a) So ſchrieb z. E. das königlich churfürſtliche Miniſterium zu Hannover am 6. Dec. 1753. an Herren Bürgermeiſter und Rath der Stadt Frankfurt am Mayn: "Es hat bey uns der Profeſſor P. zu Göttingen „angezeiget, daß, da er ſeit Oſtern dieſes Jahrs ein compendium iuris „publici daſelbſt im Boſſiegeliſchen Verlage Bogenweiſe drucken laſſen, „ſelbiges

„ſelbiges ſofort, und ob gleich nur erſt 38. Bogen die Preſſe verlaſſen „hätten, aldort zu Frankfurt im Verlage des Buchführers Hechtel nach„gedrucket werde, ſo daß der Frankfurtiſche Nachdruck eben ſo zeitig, als „die rechtmäſſige Göttingiſche Herausgabe zum Vorſchein kommen, und „der rechtmäſſige Verleger dadurch in Schaden geſetzet werden werde. „Als nun dergleichen Nachdruck an ſich und überhaupt unbillig und „unrecht, der gegenwärtige aber beſonders mit zudringlichen, auf eine „vorſätzliche Vervortheilung und Brodtdieberey hinaus laufenden „Umſtänden begleitet iſt, mithin Wir von Dererſelben und eurer Ge„müthsbilligkeit wohl verſichert ſind, daß Dieſelben und ihr des Buch„führers Hechtel Unternehmen keinesweges dulden noch gut heiſſen werden; „So erſuchen Wir Dieſelben und euch hiemit, ſelbigen die Fortſetzung „des Nachdrucks ernſtlich zu unterſagen, und die bereits abgedruckte „Bogen, ihm zur Strafe, und damit andere dortige Buchführer von „dergleichen ungebührlichen Unternehmungen abgeſchrecket werden mö„gen, zu confiſciren. Wir werden dieſen actum iuſtitiae zugleich vor eine „angenehme Gefälligkeit rechnen ꝛc."

Und darauf bezog ſich hernach folgendes Verbot: "Wir Georg „der Andere ꝛc. Fügen hiemit zu wiſſen: Wasmaſſen Wir „mißfällig vernommen, daß der Buchführer Hechtel zu Frankfurt „am Mayn die von Unſerem Profeſſore P. zu Göttingen „geſchriebene und in Verlag des daſigen Buchhändlers Boſſiegel in den „Druck gegebene Elementa iuris publici, unter der auf dem Titul ge„ſetzten Angabe: Sumtibus Societatis, unbefugter Weiſe nachgedruckt habe, „und die nachgedruckten Exemplarien nunmehro ohngeſcheut vertreibe, „ob ihm gleich von dem Magiſtrate beſagter Reichsſtadt, als ſeiner or„dentlichen Obrigkeit, auf die von Unſeren Geheimten Räthen deshalber „an ihn ergangene Requiſition, dieſer Nachdruck bey Strafe der Con„fiſcation verboten geweſen iſt. Als Wir nun nicht gemeynet ſind, zu „geſtatten, noch darinn nachzuſehen, daß in Unſeren Teutſchen Landen „ſelbſt durch den Vertrieb ſolcher unbefugt nachgedruckten Exemplarien „dem rechtmäſſigen Verleger Eintrag und Schade geſchehe; So gebie„ten und verordnen Wir hiemit, daß von beſagten des Profeſſoris P. „Elementis iuris publici in Unſere geſammte Teutſche Lande keine Exem„plarien, welche nicht aus dem Verlage des Göttingiſchen Buchhändlers „Boſſiegel, oder desjenigen, welchem er etwa ein Verlagsrecht abtritt, „herkommen, und insbeſondere nicht obangedeutete Hechtelſche Exempla„rien eingeführet, noch darinn verkauft und vertrieben, ſondern „die, ſo dieſes Verbots ohngeachtet etwann eingeführet und „betroffen werden, confiſciret, und die Buchhändler, welche dergleichen „feil haben, in eine Geldſtrafe von zwanzig Thalern halb Unſerem Fiſco, „und halb dem rechtmäſſigen Verleger zu erlegen, verfallen ſeyn ſollen. „Immaſſen dann dieſe ſich darnach zu achten, und vor Schaden zu hü„ten; Alle Gerichte, Obrigkeiten und Magiſtrate aber, wie ihnen zu„gleich

„gleich hiermit aufgegeben wird, über dieſer Verordnung nachdrücklich zu „halten haben. Hannover den 22ten Octobr. 1754.“

Ad Mandatum Regis
& Electoris,
Münchhauſen.

(L. S.)

I. E. Mejer.

Auf gleiche Art hat hochgedachtes Miniſterium auch noch unterm 14. Jan. 1768. an die fürſtlich Bambergiſchen Herren geheimen Räthe folgendes Schreiben erlaſſen: "Denen Herren iſt zweifelsohne bekannt, wie „der dortige Buchhändler Göbhard, bereits ſeit einiger Zeit, ein uner„laubtes Gewerbe ſich daraus mache, fremde Verlagswerke, zum groſſen „Nachtheil der Verleger, nachzudrucken, und dieſen dadurch den ihnen „gebührenden Vortheil zu entziehen. Wir vernehmen jetzo, daß er ein „gleiches mit zwey zu Göttingen von der Vandenhoeckiſchen Buchhand„lung gedruckten Schriften vorgenommen, indem er des Profeſſor Clap„roths kurze Vorſtellung des Civilproceſſes würklich bereits verkaufet, „des Hofrath P. Opuſcula rem iudiciariam imp. illuſtrantia aber unter „der Preſſe haben ſoll. Wenn Wir auch keine andere Gründe anzufüh„ren hätten, als die Neigung, welche des Herrn Biſchofs zu Bamberg „und Würzburg Fürſtliche Gnaden vor die Gelehrſamkeit hegen; So „würde Uns ſolche bereits hoffen laſſen, daß Hochdieſelbe ein Verfahren „mißbilligen werden, welches der Ausbreitung und Beförderung „der Wiſſenſchaften ſo ſehr entgegen iſt, indem es den Verfaſſern „und Verlegern den billigen Vortheil entziehet, welchen ſie von ihrer „Arbeit erwarten können, und den Gelehrten ſchwer machet, zu ihren „Schriften Verleger zu finden. Dieſer Betrachtung tritt aber die offen„bare Ungerechtigkeit hinzu, womit der Buchhändler Göbhard ſich ein „ihm fremden Eigenthums, ohne Willen des Verfaſſers, und zu einer „Zeit ſich anmaſſet, da die nachgedruckten Schriften kaum zum Vor„ſchein gekommen, mithin noch hinlängliche Exemplarien davon vorhan„den ſind. Wir zweifeln daher nicht, daß Se. Fürſtliche Gnaden dem „ſtrafbaren Unternehmen deſſelben Ziel und Maaß ſetzen, den Verkauf „der nachgedruckten Schriften unterſagen, und die Vandenhoekiſche Buch„handlung zu einer billigen Entſchädigung zu verhelfen geruhen werden; „Und wie Wir die Herren ergebenſt erſuchen, ſolches durch Ihren ge„neigteſten Vortrag zu bewürken: Alſo werden Wir Uns ein Vergnügen „daraus machen, dieſe Willfahrung in ähnlichen Fällen zu erwiedern. ꝛc.“

§. 161.

§. 161.

Aber wie wenn ein Nachdruck bloß für ein Land veranſtaltet wird? So iſt z. E. der Fall nicht unmöglich, daß in einem reichsſtändiſchen Lande gut gefunden würde, ein anderwärts verfertigtes Schulbuch auch in dieſen Landesſchulen einzuführen, und daher nur in ſolcher Abſicht ein Nachdruck alleine zum Gebrauche dieſes Landes gemacht würde. Oder wie eben das auch andere Bücher treffen kann, ſo ſcheinet z. E. das der Fall geweſen zu ſeyn, der etliche Nachdrücke von dem Claprothiſchen Unterrichte für Vormünder veranlaſſet hat.

wormider auch kaum der Vorwand gilt, den Nachdruck nur zum eignen Gebrauche eines Landes zu geſtatten.

Wenn man nun mit Sicherheit annehmen darf, daß ein ſolcher Nachdruck durchaus nicht weiter, als in dem Lande, für welches derſelbe beſtimmt iſt, debitiret wird; ſo iſt das freylich ein ganz anderer Fall, als wie die meiſten Nachdrucker ihre Werke überall an Mann zu bringen ſuchen. Inzwiſchen iſt auch dieſe Art des Nachdruckes kaum zu vertheidigen, wenn von dem rechtmäſſigen Verleger ſo viel Exemplare, als man nur verlanget, zu haben ſind, zumal da dieſer nach Verhältniß der Anzahl Exemplare, die für ein Land verlangt werden, ſich gerne auch im Preiſe ſo billig als möglich finden laſſen wird.

§. 162.

Was endlich ſolche Nachdrücke betrifft, die auſſer den Gränzen des Teutſchen Reichs geſchehen, ſo iſt freylich dabey weniger zu erinnern, wenn der Teutſche Verleger auf einen Abſatz ſeines Verlages in dem Lande, wo der Nachdruck geſchehen, nicht zu rechnen Urſache gehabt; und es iſt gar nichts dabey zu erinnern, wenn der Nachdruck nur in dem Lande, wo er geſchehen, debitirt, und nicht zum Abbruche des Teutſchen Verlegers auf der Leipziger Meſſe oder ſonſt unter Teutſchen Buchhandlungen debitirt wird.

4) In Anſehung auswärtiger Länder kömmt es a) darauf an, ob der Nachdruck dem Originale Abbruch thut.

Sobald aber ſolche auswärtige Buchhändler, die ſelbſt die Leipziger Meſſe mit ihren Waaren beſchicken, Teutſche Bücher nachdrucken, und in ihr Teutſches Bücherverkehr bringen; ſo iſt es eben ſo ungerecht, als ſie es ſelbſt unrecht finden würden, wenn ein Teutſcher ihre Bücher nachdrucken und an eben die Orte, wohin ſie handeln, zum Verkaufe ſchicken wollte; wiewohl wegen des Vortheils der Leipziger Meſſe, welchem keine Bequemlichkeit des Bücherverkehres auswärts gleich kömmt, der Teutſche Buchhändler hier immer gegen Ausländer doch den kürzern ziehen würde.

§. 163.

Hier iſt aber b) ein beſonderer Umſtand wegen des Teutſchen Druckpapiers;

Mit den meiſten Europäiſchen Nationen bekömmt das Verhältniß des Teutſchen Buchhandels zum auswärtigen noch dadurch eine ganz beſondere Beſtimmung, daß in Teutſchland die meiſten Bücher auf Druckpapier gedruckt werden, das nicht nur gemeiniglich nicht ſo weiß iſt, als das Schreibpapier, ſondern auch erſt vom Buchbinder durch Leimwaſſer gezogen und wieder getrocknet, oder, wie mans nennt, planirt werden muß, wenn es demſelben darinn ähnlich werden ſoll, daß es nicht durchſchlägt, und daß ſich alſo darauf ſchreiben läßt.

Mit dieſem Druckpapiere verliehrt zwar der Teutſche Druck nicht wenig an der Schönheit; aber er wird auch dadurch, und ſelbſt in Anſehung der leichteren Fracht, ungleich wohlfeiler, als was in Engelland, Frankreich und Holland gedruckt iſt; wo man das Druckpapier kaum anſehen mag, und mit dem Planiren, ſo dabey faſt unumgänglich nöthig iſt, auch kaum umzugehen weiß.

§. 164.

daher Teutſche Bücher ohne ihren Schaden an=

Wenn nun in einem von dieſen Ländern ein Teutſches Buch nachgedruckt wird, ſo macht ſchon der Unterſchied des Papiers

den

den Nachdruck ſoviel theurer als das Original, daß ein Teutſcher Verleger nicht leicht befürchten darf, daß ein ſolcher Nachdruck zu ſeinem Nachtheile in Teutſchland Debit finden werde. Alſo mag z. E. immer BENGEL *gnomon noui teſtamenti* in Engelland nachgedruckt werden, ohne daß ſich der Tübinger Verleger darüber beſchweren wird.

anderwärts theurer nachgedruckt werden,

Ueberhaupt aber kann aus ſolchen Beyſpielen doch keine allgemeine Vertheidigung des Nachdrucks gefolgert werden. Denn wenn in anderen auswärtigen Ländern, wie z. E. in den meiſten Nordiſchen Reichen, das Druckpapier eben ſo im Gebrauche iſt, wie in Teutſchland, und dann ein dortiger Nachdruck auch auf der Leipziger Meſſe, oder ſonſt an Buchhandlungen, die von Teutſchland aus verſorgt werden, in Verkauf gebracht wird; ſo höret der Nachdruck deswegen, weil er in einem auswärtigen Reiche geſchehen, doch nicht auf ungerecht zu ſeyn.

§. 165.

Hinwiederum iſt bey einem Teutſchen Nachdrucke auswärtiger Werke deſto weniger zu erinnern, wenn er auf Druckpapier geſchiehet, deſſen Anblick alleine ſchon im Stande iſt, in dem Lande, wo der Originaldruck geſchehen, den Nachdruck von allem Debite abzuhalten. Ueberhaupt aber wird keine auswärtige Nation bey Teutſchen Nachdrücken etwas zu erinnern finden, wenn dieſe nicht an ſolchen Orten in Handel gebracht werden, worauf der Originalverleger ſelbſt rechnen konnte. In ſolchem Betrachte hat man die Engliſchen Transactions, Lowth de poeſi Hebraeorum, und andere Werke von Bynkershoek, Noodt, Voltaire, Marmontel, Montesquieu, u. ſ. f. in Teutſchland nachdrucken können, ohne daß daraus folget, daß überall jeder Nachdruck rechtmäſſig ſey, wie er es gewiß nicht iſt, ſobald er dem Originalverleger nur irgend merklichen Abbruch thut.

und Teutſche Nachdrücke auswärtigen Originaldrücken weniger Abbruch thun.

Wenn vorzüglich Schweitzer Buchhändler über Teutſche Nachdrücke ſich beklagen; ſo ſcheint das meiſt der Fall einer Retorſion zu ſeyn, wobey im Grunde nur zu unterſuchen ſeyn würde, wer dieſe Retorſion zuerſt veranlaßt habe. Am Ende werden doch beyde Theile keine Seide dabey ſpinnen, und in ſo weit wäre zu wünſchen, daß auch dieſer Stein des Anſtoſſes gehoben werden möchte (a).

(a) Wenn das ſeine Richtigkeit hat, was aus der zu Baſel gehaltenen Thurneiſiſchen Diſputation von einem Concordate der Teutſchen und Schweitzeriſchen Buchhändler oben (§. 131. e. num. 3. p. 133.) vorgekommen iſt; ſo weiß ich nicht, wodurch dieſes Concordat entkräftet worden, und ob nicht beyde Theile wohl dabey fahren würden, daſſelbe zu erneuern.

III. Hauptſtück.

Was es nach der Teutſchen Praxi ſowohl mit den landesherrlichen als inſonderheit mit den kayſerlichen und churſächſiſchen Bücherprivilegien für eine Bewandtniß habe.

§. 166.

Nach der Teutſchen Reichsverfaſſung iſt 1) die Buchdruckerey überhaupt kein kayſerliches Regal;

Wenn die Erfindung der Buchdruckerey um etliche Jahrhunderte älter wäre, als ſie würklich iſt, ſo wäre nach der Verfaſſung des Teutſchen Reichs, wie ſolche durch einen Verlauf von mehreren Jahrhunderten erſt auf den heutigen Fuß gediehen iſt, wohl glaublich, daß das Recht Buchdruckereyen anzulegen und ſowohl die höchſte Aufſicht als andere Rechte der höchſten

höchſten Gewalt darüber auszuüben ungefähr in eben der Maaſſe, wie das Recht der Münze, ein kayſerliches Regal geworden und geblieben seyn möchte. Alsdann würde nicht ein jeder Reichsſtand kraft der allgemeinen Landeshoheit, ſondern nur in ſo fern, als er kayſerliche Conceſſion darüber erhalten, ſich dieſe Rechte haben beylegen können.

Allein die Erfindung der Buchdruckerey und noch mehr die Zeit, da ſolche erſt durch allgemeinere Ausbreitung recht gäng und gäbe geworden, fällt gerade in diejenige kayſerliche Regierung, welche das Ende des mittlern Zeitalters enthält, womit zugleich die landesherrlichen Rechte der Teutſchen Reichsſtände ein ganz ander Anſehen gewinnen, als es dem ehemaligen Fränkiſchen, oder auch dem noch in vielfältigem Zuſammenhange damit geſtandenen Teutſchen Staatsrechte der mittleren Zeiten gemäß geweſen wäre. Von den erſten Buchdruckereyen zu Maynz an bis auf alle folgende, die in den Jahren 1464. zu Augsburg, 1469. zu Reutlingen und Cölln, 1470. zu Straßburg, 1471. zu Nürnberg, 1473. zu Ulm und Löwen, 1475. zu Lübeck und zu Eslingen, 1476. zu Roſtock, 1477. zu Speyer, 1478. zu Brüſſel, 1480. zu Leipzig, 1482. zu Erfurt, 1484. zu Wien, 1485. zu Heidelberg, 1486. zu Münſter und zu Memmingen, 1492. zu Ingolſtadt, 1493. zu Hagenau und Freyburg, 1498. zu Bamberg, 1503. zu Pforzheim, 1505. zu Wittenberg, 1507. zu Frankfurt am Mayn u. ſ. w. nach einander zum Vorſchein gekommen ſind (a), finden ſich keine Spuhren, daß man zu Errichtung einer Buchdruckerey eine kayſerliche Conceſſion für nöthig gehalten hätte. Jeder Teutſcher Reichsſtand, auch eine jede Reichsſtadt, hat vielmehr gleich damals ſich berechtiget gehalten nach Gutfinden Buchdruckereyen errichten zu laſſen und in landesherrlichen Schutz zu nehmen (b). Bald haben auch ausdrückliche Reichsgeſetze ſowohl Reichsſtädte als Chur- und Fürſten dazu für berechtiget erkläret (c). So gar mittelbare Städte haben hin und wieder dieſes Recht hergebracht (d). Alſo iſt in dieſem Verſtande die Buchdruckerey kein kayſerliches Regal.

(a) Ich folge hier den *incunabulis typographiae reuiſis cum ſupplementis Maettaerianis* in Val. Ern. LOESCHER *ſtromateo ſeu diſſertationibus ſacri & litterarii argumenti*, (Lipſ. 1727. 4.) p. 145. ſq.

(b) Adr. Deodat. STEGER diſſ. *de publica rei librariae tutela*, Lipſ. 1740. (40. Quartſeiten).

(c) R. A. 1570. §. 155. Siehe oben §. 143. a.

(d) MEVIUS part. 3. deciſ. 69., wo der Fall von der Stadt Stettin vorkömmt, die nach mehreren dabey angeführten Beyſpielen von Stralſund, Magdeburg, Lüneburg ꝛc. bey dieſem Rechte geſchützt worden. Doch ſind die deshalb angeführten Gründe nicht ohne Widerſpruch geblieben, in Ah. FRITSCH diſſ. *de typogr.* cap. 2. §. 3. und Ge. Fried. DEINLIN diſſ. *de regali iure erigendi typographias* (Altorf. 1741.) cap. 3. §. 10. p. 46. ſq.

§. 167.

ſondern ein jeder Reichsſtand kann darüber Geſetze und Privilegien geben.

Da auch jetzt ein jeder Teutſcher Reichsſtand vermöge der Landeshoheit berechtiget iſt, ſowohl die geſetzgebende Gewalt auszuüben, als auch Privilegien zu ertheilen, ſo weit die landesherrliche Macht hinreicht, denſelben den gehörigen Nachdruck zu verſchaffen; ſo iſt es auch keinem Reichsſtande zu bezweiflen, daß nicht ein jeder berechtiget ſeyn ſollte, ſowohl überhaupt über Buchdruckereyen und Buchhandlungen in ſeinem Lande Geſetze zu geben, als auch einzelne Bücher mit Privilegien zu verſehen, die deſto zuverläſſiger ſind, je mehr ein jeder Reichsſtand in ſeinem Lande darauf zu halten vermag. Und da ſchon längſt ſowohl in Herkommen als Geſetzen gegründet iſt, daß in Rechten, die kraft der Landeshoheit ausgeübt werden, ſelbſt von der kayſerlichen Gewalt kein Eingriff geſchehen darf (a); ſo ergibt ſich ſchon zum voraus, daß ein Verleger, dem es darum zu thun iſt, ein privatives Verlagsrecht an einem Buche, das ſonſt ein jeder drucken könnte, in einem Lande zu erlangen, ſolches nicht beym Kayſer, ſondern beym Landesherrn ſuchen müſſe.

(a) Kayſerl. Wahlcap. art. 1. §. 9., art. 7. §. 5. Inſtr. pac. Osnabr. art. 8. §. 1.

* I. Was ich hier von landesherrlichen Geſetzen über Buchdruckereyen und Buchhandlungen ſage, davon findet ſich theils manches unter anderen reichsſtändiſchen Polizeygeſetzen, theils auch in eignen Verordnungen, dergleichen ich ſchon von der Stadt Nürnberg angeführet habe (§. 154. a.), und wovon auch die Stadt Frankfurt am Mayn verſchiedene Beyſpiele an die Hand geben kann (b).

(b) So werden in der Orthiſchen Abhandlung von den Frankfurter Meſſen p. 501. beſondere Ordnungen für die Frankfurtiſche Druckereyen von den Jahren 1573. 1598. 1657. 1660. 1690. angeführt.

* II. Von landesherrlichen Privilegien wider den Büchernachdruck gibt es jetzt täglich Beyſpiele gnug über Schulbücher, Geſangbücher, Calender, Landesordnungen u. d. g., ſo für einzelne Länder gedruckt werden. Eines der älteſten Beyſpiele von der Art ſcheint das Privilegium zu ſeyn, das Herzog Georg von Sachſen dem D. Emſer über das von ihm herausgegebene neue Teſtament gegeben hat, das 1527. zu Dresden bey Wolfgang Stöckeln in fol. wie auch 1528. zu Cölln bey Quenteln, und 1529. zu Leipzig bey Valentin Schumann in Octav gedruckt iſt (c), ſo wie es von Churſachſen das erſte Bücherprivilegium zu ſeyn ſcheinet, das über Luthers Ueberſetzung der Bibel, die Hans Luft zu Wittenberg gedruckt, im Jahre 1534. ertheilt worden (d). Um welche Zeit von Churbrandenburg und anderen einzelnen Reichsſtänden die erſten Bücherprivilegien ertheilt ſeyn mögen, beruhet noch auf weiterer Unterſuchung.

(c) Bey dieſer Leipziger Ausgabe des Emſeriſchen neuen Teſtaments von 1529. findet ſich 1) eine ſo genannte Vorrede von Herzog Georg datirt zu Dresden den 1. Aug. 1528., die nach einer weitläuftigen Declamation gegen Luthers Ueberſetzung am Ende ein Privilegium wider den Nachdruck auf 2. Jahre bey Strafe 200. Rheiniſcher Gulden enthält; und dann 2) noch ein am Tage conuerſionis Pauli 1529. zu Dresden gegebenes Privilegium für dieſe neue Ausgabe, ohne eine gewiſſe Anzahl Jahre zu beſtimmen.

(d) Dieſes Bücherprivilegium, das von Churſachſen das erſte zu ſeyn ſcheinet, iſt zu Torgau Donnerſtags nach Petri Kettenfeyer 1534. datirt, und enthält im weſentlichſten folgendes: "V. G. G. Johann Friedrich „Herzog zu Sachſen und Churfürſt ꝛc. — daß wir — den dreyen Buchhändlern zu Wittenberg, Moritzen Golz, Barteln Vogel, und Chriſtoff „Schrammen, ſolche Befreyung gegeben, daß ſie und niemand mehr — „die ganze Biblia Teutſch — in unſern — Landen mögen drucken, feil „haben

„haben und verkaufen laſſen. Und ob dieſelben Bücher an andern Or-„ten nachgedruckt würden, ſo ſollen ſie doch in unſern – Landen weder „heimlich noch öffentlich verkauft, oder feil gehabt werden, bey Poen „100. Gulden ꝛc.“ Dieſer churfürſtlichen Begnadigung iſt auch auf dem Titelblatte gedacht, das in der Ausgabe 1535. ſo lautet: "Biblia d. i. „die ganze heilige Schrift Deutſch, Mart. Luth. Wittenberg. Begnadi-„get mit kurfürſtlicher zu Sachſen Freyheit. Gedruckt durch Hans „Luft MDXXXV.“

§. 168.

Doch gibt es 1) noch ein kayſerliches Bücherregal a) zur höchſten Aufſicht über das Bücherweſen in ganz Teutſchland.

Nur in ſo fern, als ein Reichsſtand in der nöthigen Aufſicht über die Buchdruckereyen und über die etwa zum Vorſchein kommenden geſetzwidrigen Schriften ſich ſäumig finden (a) oder gar ſolchen Schriften ſeinen Schutz angedeyhen laſſen möchte (b), bleibt der kayſerlichen Gewalt die höchſte Aufſicht über das Bücherweſen im Reiche und die Vorſorge für die Aufrechthaltung der Reichsgeſetze, allenfalls mittelſt anzuſtellender fiſcaliſchen Klagen (c) unbenommen.

Unter dieſer Beſtimmung läßt ſich alſo noch ein kayſerliches Bücherregal gedenken, das mit dem landesherrlichen Bücherregale eines jeden Reichsſtandes ungefähr in eben dem Verhältniſſe, wie die kayſerliche höchſte Gerichtbarkeit mit dem landesherrlichen Gerichtszwange eines jeden Reichsſtandes, wohl beſtehen kann, aber auch nach eben dem Verhältniſſe zu deſſen Abbruche nicht gereichen darf (d).

(a) Reichspolizeyordnung 1548. tit. 34. §. 3.: "Wo eine Obrigkeit „– in Erkundigung ſolcher Dinge, oder, ſo es ihr angezeigt, darinn „fahrläſſig handeln, und nicht ſtrafen würde; alsdann ſoll unſer kayſer-„licher Fiſcal wider dieſelbige, auch den Dichter, Drucker, oder die Buch-„führer und Verkäufer auf gebührliche Strafe procediren und handeln, „welche Strafe nach Gelegenheit und Geſtalt der Sachen unſer kay-„ſerlich Cammergericht zu ſetzen und zu moderiren Macht und Befehl „haben ſoll.“ Eben das wiederholt auch die Reichspolizeyordnung 1577. tit. 34. §. 4.

(b) R. A. 1570. §. 159.: "Darum gebieten und wollen wir, daß alle und jede „Stände und Obrigkeiten ob dieſem ernſtlichen Gebot mit allem ernſtli-„chen

„chen Fleiß halten, auch ſonderlich ihre Druckereyen unerwarteter Dinge „viſitiren; denn da ſie in dieſem jemand überſehen, colludiren, oder kei- „nen gebührenden Ernſt und Strafe gegen die Uebertreter vornehmen „würden, ſollen ſie damit in unſere ſchwere Ungnade gefallen ſeyn, und „nach geſtalten Dingen pro arbitrio von uns geſtrafet werden.”

(c) Reichspolizeyordnung 1577. tit. 35. §. 4.: ”Wo aber einige „Obrigkeit, wer die wäre, oder wie ſie Namen haben möchte, in Erkun- „digung ſolcher Dinge, oder ſo es ihr angezeigt, darinn fahrläſſig han- „deln, und nicht ſtrafen würden; alsdann wollen Wir entweder ſelbſt „wider dieſelbige, auch den Dichter, Drucker, oder die Buchführer, „Händler und Verkäufer, ernſtliche Strafe vornehmen laſſen, oder aber „ſoll unſer kayſerlicher Fiſcal Amtswegen dargegen auf gebührliche „Strafe procediren und handeln, welche Strafe nach Gelegenheit und „Geſtalt der Sachen unſer kayſerlich Cammergericht zu ſetzen und zu „moderiren Macht und Befehl haben ſoll.”

(d) Chriſt. Thomaſius Deduction, daß der Reichshofrath mit nichten befugt ſey, der Chur- und Fürſten, auch anderer Stände des h. R. R. Räthe, Diener und andere Unterthanen – in erſter Inſtanz vor ſich zu citiren ꝛc.

§. 169.

Da man überdies nach dem Teutſchen Staatsrechte der mittlern Zeiten gewohnt war, daß der Kayſer für ganz Teutſchland verbindliche Privilegien ertheilen konnte; ſo ſchien auch das der Verfaſſung des Teutſchen Reichs ganz gemäß zu ſeyn, daß, wenn einem Büchernachdrucke in ganz Teutſchland vorgebeuget werden ſollte, dazu nicht erſt nöthig wäre, von allen und jeden einzelnen Reichsſtänden, ſondern nur vom Kayſer ein Privilegium zu ſuchen.

wie auch b) kayſerliche Bücherprivilegien zu ertheilen.

Wenigſtens ſcheint man in der erſten Zeit nicht gezweifelt zu haben, daß ein kayſerliches Bücherprivilegium nicht hinlänglich ſeyn ſollte, ein Ausſchlieſſungsrecht für ganz Teutſchland zu bewürken, wenn es auch Bücher betraff, die ſonſt aus natürlicher Freyheit ein jeder mit gleichem Rechte hätte in Druck geben können. Vielweniger hat jemand daran zweiflen dürfen, daß es doppelt unrecht ſey, ein ohnehin eigenthümliches Verlagsbuch

nachzudrucken, wenn ſolches noch überdies durch ein kayſerliches Privilegium mit angedroheter Strafe dem Verleger zugeſichert worden.

* I. Beynahe iſt es zu bewundern, daß man nicht ſchon ältere Spuhren von kayſerlichen Bücherprivilegien findet, als ſolche bisher bekannt ſind. Der ſeelige **Koeler** meldet zwar in ſeiner Reichshiſtorie p. 387. ſchon vom Kayſer Friedrich dem III.: "er habe ſich "auch des Rechts, zu Verwehrung des diebiſchen Nachdrucks, "Bücherprivilegien über gedruckte Bücher zu verleyhen" bedient. Er führt aber weder Beyſpiele, noch andere Schriftſteller an; daher noch zur Zeit dahin geſtellt bleibt, worauf ſich dieſe Nachricht gründet. Wenigſtens hat auch der Herr geheime Juſtizrath **Häberlin**, der dieſe Koeleriſche Nachricht ebenfalls anführet, ſie noch zur Zeit nicht ergänzt, wie er einige Hoffnung dazu gemacht hatte (a).

(a) Häberlins neue Hiſtorie tom. 8. p. 451., tom. 10. p. 182.

* II. Die älteſten Spuhren, die ich noch zur Zeit auf unſerer unſchätzbaren Univerſitätsbibliothek von kayſerlichen Bücherprivilegien ausfündig machen können, finden ſich in dem ſchon von mehreren in dieſer Abſicht angeführten Abdrucke, den der berühmte Conradus CELTES im Jahre 1501. zu Nürnberg von der HROSWITHAE operibus machen laſſen, wo es am Ende heißt: "Impreſſum Norimbergae *ſub priuilegio ſodalitatis Celticae a ſenatu Romani imperii impetrato* anno Chriſti quingenteſimo primo ſupra milleſimum." Das Privilegium ſelbſt iſt zwar nicht mit gedruckt. Aber in der vorgeſetzten Dedication an den Churfürſten Friedrich von Sachſen ſchreibt Celtes an denſelben: — "Quum itaque princeps illuſtriſſime longa mecum cogitatione voluiſſem, cuinam opus tantae mulieris dedicare deberem; occurriſti tu mox *in illis decretoriis & comitialibus Norinbergae diebus*. Quumque codicem iſtius noſtrae poetae tibi obtuliſſem, tu mox vt imprimeretur iuſſiſti & curaſti; data etiam *a caeſareo ſenatu* priuilegia, ne quis haec & alia exemplaria impreſſa in decem annis poſt me & ſodales meos *in liberis & imperialibus vrbibus* imprimere auderet, ſub certa & debita mulcta."

* III. Auf eben dieſes Privilegium beziehet ſich auch der Abdruck, der von dieſes Conr. CELTIS operibus zu Nürnberg 1502. gemacht iſt,

iſt, da es zu Ende deſſelben heißt: "Abſoluta ſunt haec C. C. opera in Vienna domicilio Max. Auguſti Caeſ. anno M. D. noui ſeculi II. calend. Febr. *Impreſſa* autem *Norimbergae* eiusdem anni Nonis Aprilibus. *Sub priuilegio ſodalitatis Celticae nuper a ſenatu imperiali impetrato, vt nullus haec in decem annis in imperii vrbibus imprimat.*"

* IV. Von dieſem Celtes und ſeiner ſodalitate Celtica kann man in anderen Schriften weitere Nachricht finden (b). Ich bemerke hier nur, daß 1) das hier angeführte Bücherprivilegium ohne Zweifel von dem im Jahre 1501. zu Nürnberg verſammelt geweſenen Reichsregimente ertheilet worden, als wobey im Anfange auch der Churfürſt Friedrich von Sachſen anweſend geweſen (c). Sodann iſt 2) ſonderbar, daß durch dieſes Privilegium der Nachdruck nur in Reichsſtädten verboten worden. Es ſcheint alſo faſt, das Reichsregiment muß ſchon dafür gehalten haben, daß ſolchen aus Kayſerlicher Macht ertheilten Privilegien eher in Reichsſtädten, als in chur- und fürſtlichen Ländern Nachdruck zu geben ſey.

(b) Tenzels monathliche Unterredungen 1693. p. 90. 963. ſq.; Nic. Hier. GVNDLING *de vita, fatis & ſcriptis Conradi Celtis* in eius *obſeruationum ſelectarum ad rem literariam ſpectantium* tom. 1. (Hal. 1706. edit. 2. 1737.) p. 1. ſq.; FABRICII *bibliotheca Latina mediae & infimae Latinitatis* lib. 3. p. 1019.

(c) Siehe den Abſchied des Reichsregiments zu Nürnberg 1501. in der Sammlung der R. A. (Frft. 1747.) part. 2. p 93. 100.

* V. Nach dieſen für die Celtiſchen Schriften ertheilten Privilegien habe ich noch kein älteres kayſerliches Privilegium ausfündig machen können, als das, ſo ich oben (§. 17. II.) vom Jahre 1514 über Kayſersbergers Predigten angeführt habe (d). In eben dem Jahre 1514. den 6. May hat aber auch der Kayſer Maximilian der I. einem Straßburgiſchen Buchdrucker über etliche Bücher zuſammen ein Privilegium gegeben, das auf alle Druckereyen ſowohl im ganzen Teutſchen Reiche, als ſelbſt in den kayſerlichen Erblanden gehet (e). Auch die erſten Abdrücke des Theuerdanks beziehen ſich auf eine ſolche kayſerliche Begnadigung (f). Und in ſeiner Art ſcheint es das erſte kayſerliche Bücherprivilegium für den Originaldruck einzelner Reichsgeſetze zu ſeyn, das ſich von Carl dem V. vor dem Reichsabſchiede 1521. findet (g).

(d) So ſchreibt auch LOESCHER in obſeruationibus variis *de artis typographicae pueritia* in ſeinem *ſtromateo* ſect. II. p. 287. § 10.: "Primum, quod ſciam, priuilegium librorum datum eſt a. 1514., cuius mentio fit in fine ſermonum Io. Kaiſersbergii." Ich vermuthe aber doch, daß ſich auch noch wohl ältere kayſerliche Bücherprivilegien finden dürften; ob es gleich ſchwer hält, ſie eben dann zu finden, wenn man ſie mit Fleiß ſucht; wie mir wenigſtens bey einer Menge nachgeſehener älterer Werke bisher nicht gelungen iſt.

(e) Dieſes merkwürdige Privilegium enthält im weſentlichſten folgendes: "Maximilianus — Imp. — Matthiae SCHVRERIO Schletſtatino apud Argentinenſes chalcographo, gratiam —. Quum ſicut maieſtati noſtrae — Iacobus SPIEGEL ſecretarius noſter tuo nomine expoſuit, te cupere hiſtoriam — digeſtam ab OTTONE FRISINGENSI — Rudolphi quoque AGRICOLAE Germani *omnia opera*, item Auli GELLII *noctes Atticas*, ac alia pleraque praecellentium auctorum litteraria monumenta prelo tuo publicare in vſum ſtudioſorum, dubitareque ne ſi id genus librorum, poſtquam tua opera publicatum fuerit, ab aliis imprimatur, atque ita & impenſis, & laboribus tuis defrauderis. Quum autem nemini officium ſuum damnoſum eſſe debeat, & ne deſiderium tuum huiusmodi iacturae & fraudationis metu refrigeſcat, tuae indemnitati ſuper hoc ex innata benignitate, qua eos complectimur, qui pro communi ſtudioſorum vtilitate continuo inſudant, conſulere & proſpicere volentes, inclinati ſupplicationibus pro te nobis factis, omnibus & ſingulis cuiuscunque conditionis exiſtant, *chalcographis, & librorum impreſſoribus, vbilibet locorum in ſacro Rom. imperio, etiam in terris noſtris haereditariis conſtitutis*, ſub poena infra ſcripta (ſcil. ſub poena indignationis noſtrae & ſacri imperii grauiſſimae atque decem marcarum auri puri &c.) diſtrictius inhibemus, ne praefatam Ottonis Friſingenſis epiſcopi hiſtoriam, operaque Agricolae, item Auli Gellii noctes Atticas ac alia pleraque, quae tu primum apud Germanos, *licet apud exteros impreſſa fuerint*, publicabis, *per ſexennium* a data editionis cuiuslibet talium operum ſeu librorum imprimere, ſeu alibi imprimere facere aut alibi poſt diem eorundem editionis impreſſos adducere quouis modo, aut quaeſito colore ſtudeant, vel praeſumant" &c. Eben dieſes Privilegium findet ſich auch vor dem Schureriſchen Abdrucke des Auli Gellii vorgedruckt.

(f) In den erſten Abdrücken des Theuerdanks von den Jahren 1517. und 1519. findet ſich auf der zweyten Seite des Titelblatts folgendes: „Mit Gnaden und Privilegien, derhalben ausgegangen, hat — Maximilian — Römiſcher Kayſer — Ihrer Majeſtät Diener Hanſen Schönsperger bewilliget und vergönnt, das Buch genannt den Theuerdank zu „drucken, damit er ſeiner Arbeit, Kunſt und Fleiß deſto fruchtbarer genieſſen möge, in der Geſtalt, daß ihm jemands, in wes Stand oder „Weſen die ſeyen, ſolch Buch Theuerdank genannt, weder mit noch

„ohne

„ohne Figuren nicht nachdrucken ſollen, alles in Zeit und bey den Poe-
„nen in derſelben Ihrer kayſerlichen Majeſtät Freyheiten begriffen.”
Das Privilegium ſelbſt iſt aber nicht beygedruckt.

(g) Unter dem Titel: ”Römiſch kayſerlicher Majeſtät Regiment, „Cammergericht, Landfriede und Abſchied auf dem Reichstage zu „Worms *MDXXI.* beſchloſſen und aufgerichtet, *cum privilegio ſpeciali* „*imperatoris Caroli V.*” enthält dieſer von Johann Schöffer zu Maynz noch in eben dem Jahre gefertigte Originaldruck auf der zweyten Seite jedes Titelblatts, das jedem einzelnen Stücke zugleich beſonders vorgeſetzt iſt, folgendes Privilegium: ”Wir Carl der fünfte – Thun kund „allermänniglich, und ſonderlich allen und jeden Buchdruckern, wo und „welcher Orten die im heiligen Römiſchen Reiche geſeſſen ſeyen, zu „wiſſen: daß Wir unſerm und des Reichs lieben getreuen Johann „Schöffern Bürgern zu Maynz, aus beweglichen Urſachen alle, auf dem „gehaltenen Reichstage zu Worms, durch uns und die Stände des „Reichs beſchloſſene Handlungen, in einen Druck eilend zu bringen „befehlen laſſen haben. Dieweil er ſich nun des uns zu unterthänigem „Gehorſam und Gefallen etwas mit Unſtatten unternommen, damit er „dann deſſelben wiederum, wie billig, ziemliche Ergetzlichkeit empfange; „ſo befehlen wir auch allen obgemeldten ſämmtlich und jedem inſonders „bey Strafe und Poen zehn Mark löthigen Goldes, uns halb in unſere „und des Reichs Cammer, und den andern halben Theil Johann „Schöffer unablässlich zu bezahlen; Und wollen, daß ihr oder einiger aus „euch ſelbſt, oder ſonſt jemands von eurentwegen die berührte des Reichs „Handlung demſelben Johann Schöffer in drey Jahren den nächſten „nach einander folgend, nicht nachdrucket, oder zu feilem Kaufe habet, „oder ausleget, bey Verlierung oben gemelter Poen, und derſelben eurer „gedruckten Bücher, die auch genannter Johann durch ſich ſelbſt oder „einen andern von ſeinetwegen, wo er die bey einem jeden finden wird, „aus eigner Gewalt ohne Verhinderung männiglich zu ſich nehmen und „damit nach ſeinem Gefallen handeln und thun, daran er auch nicht ge„frevelt haben ſoll, ſonder alle Gefährde.” ꝛc. Maynz den 4. Jun. 1521.

§. 170.

Sowohl das Recht, Bücherprivilegien zu ertheilen, als auch darauf zu halten, daß der Vorſchrift dieſer Privilegien in Abhaltung und Beſtrafung des Nachdrucks, wie auch in Ablieferung der darinn ausbedungenen Exemplare gebührend nachgelebet werde, machte einen neuen Zweig des kayſerlichen Bücherregals aus. Und es ſcheint faſt auf den ganzen Umfang dieſes Bücher-

2) Zu Unterſtützung dieſes kayſerlichen Bücherregals iſt a) anfangs ein eigner Bücherſuperintendent geweſen;

Bücherregals eine Beziehung gehabt zu haben, da ſich unter der Regierung des Kayſer Maximilians des I. Spuhren eines vom Kayſer verordneten Generalſuperattendenten der Druckereyen im heiligen Römiſchen Reiche finden.

Damit hat es jedoch in der Folge keinen Beſtand gehabt, und es iſt nach den Umſtänden ſelbiger Zeit leicht zu ermeſſen, wie ſowohl die reichsſtändiſche Landeshoheit überhaupt, als inſonderheit der Schutz, den die evangeliſchen Reichsſtände den Schriften ihrer Glaubensgenoſſen angedeyhen laſſen, mit dieſer kayſerlichen Generalbücherſuperintendentur bald in allerley Colliſion kommen müſſen.

* I. Dieſer kayſerliche Generalbücherſuperintendent, den, ſo viel ich weiß, zuerſt der Herr von Ludewig bemerklich gemacht hat (a), war Jacob Oeßler beyder Rechten Doctor zu Straßburg. Er nannte ſich ſelbſt **kayſerlich verordneten Generalſuperattendenten der Druckereyen in heiligen Römiſchen Reiche**, oder: per vniuerſum Romanum imperium artis chalcographicae caeſaris Maximiliani auctoritate cenſor atque arbiter, oder auch: artis impreſſoriae cenſor & ſuperattendens generalis. Herr von Ludewig beziehet ſich auf Bücher von 1490. bis 1518., worinn ſeiner Meldung geſchehen ſey. Er führt aber doch nur Beyſpiele von 1496. (b) und 1517. an (c), daher ich faſt vermuthe, daß die Zahl 1496. nur durch einen Druckfehler mit 1490. verwechſelt worden.

(a) Joh. Pet. von Ludewig vom kayſerlichen Generalſuperintendenten aller Buchdrucker des Römiſchen Reichs in den wöchentlichen Hälliſchen Anzeigen 1740. num. 21. p. 331-334. und in ſeinen zuſammengedruckten gelehrten Anzeigen 1740. tom. 3. num. 14 p. 78. ſq. Darauf bezog ſich hernach Jenichen in den allerneueſten Nachrichten von juriſtiſchen Büchern 9. Th. (1740.) p. 86. und Deinlin *de regali iure erigendi typographias* (1741.) cap. 3. §. 4. p. 32.

(b) "So ſtehet auf dem erſten Blatte der zu Straßburg anno 1496. „in folio gedruckten Werke, Predigten und andern theologiſchen Sachen:" Iacobus Oessler I. Doctor, *per imperium Romanum, artis impreſſoriae cenſor & ſuperintendens generalis*, praeſentibus edicit & cauet: ne quis alius, ſubſcripto preſſore demto, ab hinc lapſu triennii opus hoc, probe caſtigatum, ſecundario vel imprimat vel ſecundario impreſſum in imperii

imperii limitibus venale praeſtet. Multa decem marcarum auri, vna cum huiusmodi librorum, ſecundario impreſſorum, confiſcatione. Datum ad 14. Kal. Febr. anno Chriſti 1498. (& poſtea ſaepius.)" Ludewig *l. c.*

(c) "Im Teutſchen iſt dieſes noch ausführlicher, in Kayſersbergers „Evangelien Auslegung zu Straßburg 1517. fol. in folgenden Worten „zu leſen: Zu wiſſen ſey männiglich, durch nachgemeldte Anzeigung, „daß Jacob Oeßler beyder Rechten Doctor, und wohnhaft zu Straßburg, „als Römiſch Kayſerlicher Majeſtät, unſers allergnädigſten Herren, „verordneter Generalſuperintendent der Druckereyen im heiligen „Reich, dem ehrſamen Johannes Grüninger Bürger und Buchdrucker „zu Straßburg, im Namen und von wegen obgemeldter Römiſch Kay„ſerlichen Majeſtät ein Privilegium und Freyheit gegeben habe; Alſo, „daß ihm niemand, dieſes Werk oder Buch, in dreyen Jahren nächſt „einander folgend, nachdrucken, oder ſo dieſes nachgedruckt wird, im „heiligen Reiche feil haben und verkaufen ſoll; bey Verliehrung deſſelbi„gen Nachdrucks, und dazu einer Poen, nehmlich zehen Mark löthigen „Goldes ꝛc. Alles, nach Vermög und Inhalt brieflicher Urkunden, dar„über begriffen, die ich auf Begehr zu beſichtigen nicht verhalten, und „hiermit männiglich gewarnet haben will." Ludewig *l. c.*

* II. Das ſonderbarſte iſt, daß dieſer D. Oeßler als ein Rechtsgelehrter nicht nur zur Büchercenſur, auch über geiſtliche Bücher, beſtellt worden, ſondern auch aus der ihm anvertraueten kayſerlichen Macht ſelbſt Privilegien über Bücher ertheilet. Sein Amt muß aber auch damals ſchon in der Ausübung nicht von groſſem Umfange geweſen ſeyn, weil auſſer Straßburg ſich noch keine Spuhren davon gefunden, und ſelbſt zu Straßburg viele Bücher ſelbiger Zeit gedruckt ſind, die ſeiner nicht gedenken, ſondern zum Theil ſelbſt unmittelbar vom Kayſer erlangte Privilegien vorgedruckt haben (d). Vielweniger hat es in der Folge von Beſtand ſeyn können.

(d) Davon können die oben (§. 169. V. e.) angeführten Straßburgiſchen Abdrücke des Ottonis Friſingenſis und Auli Gellii zum Beyſpiele dienen.

§. 171.

So lange inzwiſchen das Teutſche Büchercommercium ſich vorzüglich auf der Meſſe zu Frankfurt am Mayn concentrirte; ſo fand das kayſerliche Bücherregal in allem, was zu deſſelben Voll-

Statt deſſen hat ſich der Kayſer b) wegen der Frankfurter Meſſe an

an die Stadt Frankfurt gewandt,

Vollziehung gehörte, die wichtigſte Stütze darinn, daß man von dem Magiſtrate zu Frankfurt wohl erwarten konnte, daß derſelbe zu allem die Hände bieten würde, um ſowohl keinem gegen ein kayſerliches Privilegium zum Vorſchein kommenden Nachdrucke oder ſonſt dem Kayſer mißfälligen Buche den Schutz der Meßfreyheit angedeyhen zu laſſen, als auch dazu behülflich zu ſeyn, daß die für ein jedes privilegirtes Buch abzugebenden Exemplare richtig abgeliefert würden.

Und ſo hat allem Anſehen nach würklich der kayſerliche Hof in allen den Fällen ſich nur des Rathes zu Frankfurt bedienet, ohne daß ſich weitere Spuhren eines ſonſt jemanden deshalb ertheilten Auftrages finden, bis erſt unter dem Kayſer Rudolf dem II. eine ganz beſondere Veranlaſſung zuerſt eine ſo genannte kayſerliche Büchercommiſſion in Gang gebracht hat, die ſeitdem noch jetzo fortwähret.

§. 172.

bis hernach c) auf deren eigne Veranlaſſung 1579. eine beſondere kayſerliche Büchercommiſſion zu Frankfurt beſtellt worden.

Noch vom Jahre 1569. findet ſich Nachricht, daß der damalige Kayſer Maximilian der II. dem Rathe zu Frankfurt aufgetragen, "auf diejenigen zu inquiriren, die ſeit 5. Jahren entweder vor die Bücher ſetzten: mit Kayſerlicher Freyheit, "deren ſie doch keine hätten, oder auch ſonſt unter dieſem Scheine "allerley untüchtige Sachen drucken lieſſen, noch denen in den "Privilegien enthaltenen Bedingungen nachkämen, noch die "ſchuldigen Exemplare lieferten." Als aber damals der Rath dieſes abgebeten, mit der Anzeige, daß ſolches eine lange Zeit und etliche Gelehrte erfordern würde, daher allenfalls der kayſerliche Hof etliche gelehrte Räthe zu dieſer Verrichtung nach Frankfurt ſchicken möchte, denen dann der Rath nach Vermögen an Hand gehen wollte; ſo hat zwar darauf im Jahre 1570. vorgedachter Kayſer, um dem Rathe die Mühe zu erleichtern, die demſelben ertheilte Commiſſion nur auf die künftigen Bücher eingeſchränket. Allein der folgende Kayſer Rudolf der II. hat hernach

hernach in den Jahren 1579. und 1580. dem kayſerlichen Cammergerichtsfiſcale und dem Dechanten des lieben Frauenſtifts zu Frankfurt deshalb eine beſondere Commiſſion ertheilet, und dem Rathe nur empfohlen, denſelben beyzuſtehen. Welche Commiſſion ſeitdem von Zeit zu Zeit erneuert, und bis auf den heutigen Tag fortgeſetzt worden (a).

(a) Orth in der Abhandlung von den Frankfurter Meſſen p. 505.

§. 173.

Dieſe kayſerliche Büchercommiſſion hat ſeit 1600. angefangen, auch von jedem unprivilegirten Buche auſſer dem Exemplare, das bis dahin nur der Magiſtrat zu Frankfurt bekommen, noch ein Exemplar für ſich zu begehren (a). Und nachdem ſie inſonderheit unterm 15. März 1608. vom Kayſer Rudolf dem II. erneuert worden (b), hat ſie ſeit 1629. nicht nur unternommen, kayſerliche Edicte ſelbſt anſchlagen zu laſſen, ſondern auch in vorkommenden Fällen, da aus kayſerlichen Privilegien geklagt worden, die Cognition für ſich zu ziehen, und zuletzt auch Confiſcirung der Bücher zu verhängen (c). Doch hat es auch der Rath zu Frankfurt an ſeinem Widerſpruch dargegen nicht ermangeln laſſen. Und da inzwiſchen der Weſtphäliſche Friede nicht nur den Reichsſtädten das Recht der Confiſcation namentlich geſichert (d), ſondern auch das Verbot anſtöſſiger Schriften eines oder des andern Religionstheils ausdrücklich jeder Obrigkeit überlaſſen (e); ſo hat die Stadt Frankfurt noch unterm 22. Apr. 1679. ein Vorſchreiben vom corpore euangelicorum an kayſerliche Majeſtät erlanget, mit der Bitte: "dem Büchercommiſſarien ernſtlich anzubefehlen, daß derſelbe die "Stadt Frankfurt oder andere ſtatus an dem ex iure ſtatus & "territoriali ihnen zuſtehenden iure confiſcandi der ans Licht "kommenden aufrühriſchen Bücher und Schriften nicht hindern "möge (f)." Es iſt auch ſowohl in dieſem Schreiben als ſonſt mehrmalen erinnert worden, daß billig die kayſerliche Büchercom-

die ſeitdem in allerley Colliſion gerathen, aber noch fortwähret,

commiſſion, da ſie ſowohl über evangeliſcher als catholiſcher Schriftſteller Bücher eine Aufſicht ausübe, auch in gleicher Anzahl beyder Religionsverwandten beſtellt werden ſollte (g), zumal da es an oftmaligen Beſchwerden über vorzügliche Strenge wider evangeliſche Schriften nicht gefehlet (h), die ſelbſt deswegen ſchon ſeit 1690. eine Verordnung in der kayſerlichen Wahlcapitulation veranlaſſet hat (i).

(a) Orth von den Frankfurter Meſſen p. 507.

(b) Dieſes iſt meines Wiſſens die erſte im Druck bekannt gewordene Inſtruction der kayſerlichen Büchercommiſſion, die ich deswegen hier ganz einrücken will, da ſie doch nicht ein jeder Leſer gleich bey der Hand haben wird: "Wir Rudolf der andere — entbieten den ehrſamen un„ſern Lieben und Andächtigen, Valentin Leuchtio und Georg Ernſten„berger von Freyenthurn, reſpective der heil. Schrift Doctorn und der „Rechten Licentiaten, und dem ehrſamen, gelehrten, unſerm und des Reichs „lieben getreuen, Carl Seyblin, der Rechten Licentiate, unſerm Rath „und des kayſerlichen Cammergerichts Fiſcal Procuratorn, unſere Gnade. „Ehrſame, liebe Andächtige, auch gelehrter, lieber Getreuer! Mit was „gemeinen Weſens Nachtheil die vor dieſem von uns erforderte und in „guten Gang gebrachte Büchervisitationes eine zeithero ſitzen geblieben, „das iſt euch ſämmtlich bekannt, und geben es die täglich an Tag kom„mende hochſträfliche Schriften mit mehrerem zu erkennen. Alldieweil „wir aber ſolchem unleidlichen Mißbrauch, und überhand nehmender „Unordnung länger nicht zuſehen mögen; Hierum und zu Wiederaufrich„tung der vor dieſem bräuchlichen Viſitationen, ſo haben Wir euch „ſammt und ſonders zu unſern kayſerlichen Commiſſariis gnädiglich vor„genommen, und befehlen euch hierauf gnädigſt, daß ihr anfangs allen „möglichen Fleiß anwendet, wie die bishero erſitzende Viſitationes frucht„barlich wiederum angerichtet, die in groſſer Menge alle Meſſen herfür„kommende, hochverbotene Famos-Schriften gänzlich abgeſchafft, ins„künftige kein Buch gedruckt, oder im heil. Reich diſtrahirt werde, das „nicht zuvor von der ordentlichen Obrigkeit, darunter die Buchdrucker „ſitzhaft, cenſirt, zugelaſſen und verwilligt, wie ingleichen auf jedes der „Auctor, Drucker, und Ort ohne Betrug und ohne falſche Liſt geſetzet „werden. Welches alles und damit es von euch um ſo viel leichter zu „Werk gerichtet werden möge: Als wollen wir, daß ein jeder Buchdru„cker, Führer oder Buchhändler, ehe und zuvor er ſeine Gewölb und „Laden eröffnet, auch einiges Buch diſtrahirt, euch aller ſeiner Bücher „einen indicem vorweiſen, darneben glaublich anzeigen thue, welcherge„ſtalt ihm ſolche Bücher zu drucken erlaubt, und da er darüber kein kay„ſerliches Privilegium hätte, alsdann unſerer kayſerlichen Reichshof-

„canzley,

„canzley ein Exemplar zu überſchicken, euch zuſtelle, und unweigerlich „überreiche. Dann demnach uns glaubwürdig dieſer Betrug etlicher „Buchhändler und Buchführer vorgekommen, daß ſie auch an etliche „ihre Bücher dieſe Worte cum gratia & priuilegio, da doch keines von „ihnen geſucht, weniger erlangt worden, zu drucken ſich gelüſten, wel„ches einem falſo nicht faſt ungleich, inſonderheit weil ſie wollen dadurch „zu verſtehen geben, quod praedicta verba ſonant, das Wort: caeſareo, „malitioſe auslaſſen, unter welchem Schein viel ungereimte Sachen „eingeſchleiffet, und in Druck verfertiget werden, dadurch ſie ſich unter„ſtehen, unſere kayſerliche Reputation zu lädiren, und die gebührende „Taxe zu ſchmälern, welches keineswegs zuzulaſſen, weniger hinfüro „einiger maſſen zuzuſehen oder zu geſtatten. Wollen derohalben, daß „ihr fleiſſig inquiriret, und was ihr dermaſſen befindet, mit Hülfe „Bürgermeiſter und Raths zu Frankfurt, wo es die Noth erfordert, „die Confiſcation neben weiterer Beſtrafung ſine reſpectu fürnehmet. „Dieweilen auch bey Verfertigung des catalogi librorum bisher nicht „weniger groſſe Unrichtigkeit befunden, ja viele der catholiſchen Bücher „ausgelaſſen worden; Solchem vorzukommmen, iſt unſer gnädigſter „Wille und Meynung, daß, ehe und zuvor der catalogus nouorum li„brorum gedruckt, derſelbe von euch erſehen, und nach Nothdurft cor„rigiret werde. Und damit hierinn von Bürgermeiſter und Rath euch „keine Verhinderniß geſchehe, ſo haben wir bey denenſelben, wie ihr „aus dem Beyſchluſſe zu ſehen, allbereits die Nothdurft verfügt, der „Zuverſicht, es werde euch aller Vorſchub und Beförderung von ihnen „erwieſen werden. Und damit unſers kayſerlichen Cammergerichts Ge„heimniſſe, relationes und Vota nicht alſo ohne einigen Unterſchied, ohne „unſer und unſers kayſerlichen Cammergerichts Vorwiſſen ganz ſträfli„cher Weiſe gedruckt und männiglich vorgeſtellt werden; als befehlen „wir euch, daß ihr an unſerer ſtatt und in unſerm Namen, dergleichen „inskünftige ohne unſern oder unſers kayſerlichen Cammergerichts „Conſens und Einwilligung, allen Buchdruckern, Führern, und „Buchhändlern, bey höchſter unſerer Ungnade und Strafe zu drucken, „zu führen, oder öffentlich feil zu haben, und zu verkaufen, ernſtlich, „auch endlich verbietet; Und ſchließlich von allen privilegirten Büchern „alten und neuen, davon uns die ſchuldigen exemplaria noch nicht gelie„fert, ſolche unverzüglich gegen ein Recepiſſe abfordert, und dieſelbe „überſchicket, und ſolches hinfüro von Meſſen zu Meſſen alſo vornehmet, „haltet, und in unſerm Namen den Buchhändlern und Druckern auch „zu halten, und ſich ſelbſten für Schaden zu hüten verkündet. Daran „erſtattet ihr unſern Willen und Meynung, und wir ſind euch ſammt „und ſonders mit kayſerlichen Gnaden gewogen. Geben auf unſerm „königlichen Schloſſe zu Prag den 15. Tag des Monaths Martii Anno „1608 unſerer Reiche des Römiſchen im drey und dreyſſigſten, des „Hungariſchen im sechs und dreyſſigſten, und des Böheimiſchen auch im „drey und dreyſſigſten.“ Rudolph.“ Siehe Lünigs Reichsarchiv tom. 1. p. 439.,

p. 439, Moſers praecognita iuris publici (Frf. u. Lpz. 1732. 8) p. 179.

(c) Orth *l. c.* p. 506.

(d) *Inſtr. pacis Osn.* art. 8. §. 4.: Liberis imperii ciuitatibus — in„tacta maneant regalia — *confiſcandi*, collectandi & *inde dependentia* „aliaque *iura*" &c.

(e) *Inſtr. pacis Osn.* art. 5. §. 50.: "Vtriusque religionis *magiſtratus* „— *prohibeat, ne quisquam* publice priuatimue — hanc — transactio„nem vspiam *impugnet*" &c.

(f) Fabers Staatscanzley tom. 38. p. 257. Schauroths Sammlung aller concluſorum und Schreiben des corporis euangelicorum tom. I. p. 141. ſq. Orth *l. c.* p. 506.

(g) *Inſtr. pacis Osn.* art. 5. §. 51.: "Vbi extraordinariis commiſſioni„bus negotia in imperio expedienda occurrunt, ſi res — verſatur — „inter catholicos & A. C. ſtatus, *vtriusque religionis pari numero com„miſſarii* denominentur & ordinentur." Schauroth *l. c.* p. 139. &c. Noch in den monitis ad capitulationem, welche am 18. Oct. 1741. von denen zu Offenbach verſammelten altfürſtlichen Häuſern gemacht waren, fand ſich num. 11. auch dieſe Erinnerung: "daß der regierende Kayſer „auch einen der A. C. zugethanen Büchercommiſſarien beſtelle, der mit „dem catholiſchen gleiche Obliegenheit habe." Schauroth *l. c.* tom. 3. p. 782.

(h) S. z. E. das Schreiben des corporis euangelicorum vom 6. März 1689. wegen des gegen den Mag. Müller zu Augsburg verhängten fiſcaliſchen Proceſſes bey Schauroth *l. c.* p. 150. ſq, und den Aufſatz über die capitul. perpet. in HENNIGES *medit. ad inſtr. pac. Osn.* tom. I. mantiſſ. 19. p. 1221. num. 3., wo es heißt: "Weil ungeachtet „deſſen, was in dieſem Artikel (art. 2. capitul. perpet.) ſtatuirt wird, „daß diejenigen gebührend abzuſtrafen, welche unternehmen würden, wi„der den Friedensſchluß und darinn beſtätigten Religionsfrieden etwas „zu ſchreiben, oder in öffentlichen Druck herauszugeben, die tägliche Er„fahrung gleichwohl lehret, daß die catholiſche Geiſtlichkeit hin und wie„der im Reiche dem gar ſchlecht nachlebet, ſondern faſt alle Meſſen är„gerliche, läſterliche, ſeditioſe Bücher wider der evangeliſchen Stände Lehre, „Religion und Miniſterium heraus und zu feilem ungeſcheueten Kaufe „kommen, ohne daß weder gegen die Autores noch deren Schriften den „Reichsconſtitutionibus, Religionsfrieden noch kayſerlichen Wahlcapitu„lationen gemäß, gebührendes Einſehen geſchiehet; Hingegen und ſo oft „nur die Evangeliſchen defenſionis cauſſa ſich darwider regen, und das „ius retorſionis gebrauchen wollen, nicht nur allein ſofort der kayſerliche

„Bücher-

„Büchercommiſſarius zu Frankfurt mit der Confiſcation darwider ver„fähret, ſondern auch der Fiſcal am kayſerlichen Hofrath gegen die „Autores, Cenſores und Drucker beſchwerliche harte Proceſſe ſollicitiret „und erhält, wie ſolches die öftere Klagen der Stadt Frankfurt am Mayn „gegen den Büchercommiſſarium, und noch das neuliche Exempel, was „zu Augſpurg zwiſchen dem evangeliſchen Pfarrer Müller, und einem Do„minicanermönch Eiſenhuth an dem kayſerlichen Hofrath paſſiret, mit „mehrerem darthun; So wäre darauf zu gedenken, wie beyde ſchrei„bende Theile in ordinem und zu gleicher mutuellen Beſcheidenheit aequo „iure gebracht, keinem mehr als dem andern hierinn conniviret oder nach„geſehen, und endlich des Büchercommiſſarii zu Frankfurt allzugroſſer „Dominat in Cenſir- und Confiſcirung der Bücher, welche dahin auf die „Meſſe zum Verkauf gebracht werden, ſowohl, als des Reichshofraths „Rigeur und Partialität in Decernirung der Proceſſe refreniret und be„ſchnitten würde." Siehe auch das Schreiben der evangeliſchen Churfürſten vom 6. Jan. 1690. bey Schauroth tom. 2. p. 530.

(i) Wahlcap. (1690.) art. 2. §. 7.: "Wir ſollen und wollen — auch „weder dem Reichshofrathe, noch dem Büchercommiſſario zu Frankfurt „am Mayn verſtatten, daß jener auf des Fiſcals oder eines andern An„geben in Erkennung (add. 1742.: Fortſetz- und Aburtheilung) der Pro„ceſſe (add. 1742.: ſodann gebührlicher Execution), und dieſer in Cen„ſir- und Confiſcirung der Bücher einem Theile mehr als dem andern „favoriſire." Conf. HENNIGES *medit. ad capitul. Ioſephi* art. 2. p. 57. not. t. und Moſers Anmerkungen zur Wahlcap. K. Carls des VII. part. 2. p. 101. ſq.

§. 174.

Seitdem iſt zwar noch vom Kayſer Carl dem VI. unterm 18. Jul. 1715. ein bekanntes Edict ins Reich erlaſſen worden, um beſonders den Schmähſchriften in Glaubens- und Staatsſachen Einhalt zu thun (a). Die zu Frankfurt angeordnete kayſerliche Büchercommiſſion hat aber, ohne daß auf die Religionsgleichheit dabey eine Rückſicht genommen wäre, ihren unveränderten Fortgang behalten (b), und iſt auf ſolche Art inſonderheit noch vom Kayſer Franz dem I. mittelſt abermaligen Bücherpatentes vom 10. Febr. 1746. mit einer neuen Vorſchrift verſehen worden, welche ſeit der Zeit als ihre neueſte Richtſchnur anzuſehen iſt (c); wie dann unter andern auch inſonderheit

und noch zuletzt 1746. neue Vorſchrift bekommen.

wegen der kayſerlichen Bücherprivilegien verſchiedene beſondere Vorſchriften darinn enthalten ſind (d).

(a) Fabers Staatscanzley tom. 26. p. 728.; *Electa iuris publ.* tom. 8. p. 81.; Sammlung der Reichsabſchiede (Frf. 1747.) part. 4. p. 334 - 338.; Schmauß corp. iur. publ. p. 1265.

(b) In den Zechiſchen Anmerkungen über die Wahlcap K. Carls des VI. in der ſo betitelten gegenwärtigen Verfaſſung der kayſerlichen Regierung in Teutſchland ꝛc. (Lpz. 1713. 4.) p 22 Not p findet ſich folgendes: "Wenigſtens iſt nicht bekannt, daß die Inſtruction des Bücher-„commiſſarien zu Frankfurt denjenigen Ständen des Reichs, ſo dabey „am meiſten intereſſirt, jemalen wäre communicirt, oder ſie dabey gnüg-„lich, wie es wohl ſeyn ſollte, gehört worden."

(c) Samml. der R. A. part. 4. im Anhange p. 114 115. Aus Moſers Staatsarchive 1756. part 7. p. 23. erſiehet man, daß die Büchercommiſſion noch überdies angewieſen iſt, jährlich einen Generalbericht abzuſtatten; daher ſie am 6. Nov. 1756. eine Weiſung bekam, als ſie vom 9. Aug. 1754. bis zur Herbſtmeſſe 1756. nur einen Bericht abgeſtattet hatte.

(d) Wegen der kayſerlichen Bücherprivilegien heißt es in dieſem neueſten Bücherpatente art. 4.: "daß alle kayſerliche Privilegien, wie „und wo ſie immer erlanget werden, jederzeit in 6 Wochen a dato daſſelbe „ausgefertiget iſt, unſerm Büchercommiſſario in glaubhafter Geſtalt „eingeſchicket, von dieſem aber veranſtaltet werden ſoll, daß ſolche zu „Meßzeiten, nach Beſchaffenheit des privilegirten Werkes, gegen billig-„mäſſige Gebühr, allen mit ſolcher privilegirten Gattung Handlenden „behörig kund gethan und inſinuiret, auch beſonders denen zu ertheilen-„den priuilegiis einverleibt werden ſoll, daß in nächſter Meſſe a die im-„petrati das erhaltene Privilegium unſerer Büchercommiſſion vorgezei-„get, daraufhin durch dieſelbe, anderen zur Nachricht und Warnung, „die Inſinuation beſchehen, und die Drucker und Verleger ſich eines „guten weiſſen Papiers und Buchſtaben zum vorhabenden Werke gebrau-„chen, und dieſes alles bey Verluſt des priuilegii nicht unterlaſſen wer-„den ſolle. Beträget ſich aber, daß die, ſo priuilegia vniuerſalia oder „ſpecialia ausgewürket, ſothane nicht behörend inſinuiren, oder gar ih-„rem befreyten Werke nicht vordrucken, in dem Fall, an ſtatt zu hoffen „habender Satisfaction, ſothanes Werk unſerm fiſco verfallen, und der „oder diejenige ihres priuilegii ipſo facto verluſtig hiemit erkläret werden." Dann heißt es ferner art. 7.: "daß dem bisherigen Herkommen gemäß „von denen privilegirten oder neu aufgelegten, auch mittelſt erlangter „Extenſion nach Ablauf der in dem priuilegio caeſareo enthaltenen „Jahre fort verhandlet werdenden Bücher, Tractaten und dergleichen,

„fünf

„fünf exemplaria zur Reichshofrathscanzley, ſodann eines für des Chur-„fürſten zu Maynz Liebden, als Erzcanzler, und eines dem zeitigen Bü-„chercommiſſario, vor deſſen mit den Buchführern, Händlern und Dru-„ckern habende Bemühung, welches ebenfalls von denen durch die geiſt-„liche Ordensſtände, oder ſonſt univerſal privilegirten corporibus anwie-„derum ſpecial privilegirten Büchern und Werken zu verſtehen iſt, richtig „und unweigerlich, auf Koſten des Buchführers, an denen unprivilegir-„ten aber eines unſerer Bibliothek, eines des Churfürſten zu Maynz Lieb-„den, und eines dem Büchercommiſſario, eingeliefert werden ſollen." Samml. der R. A. *l. c.* Was hier von univerſal privilegirten Ordensſtänden gedacht wird, betraff die Jeſuiten, die ein ſolches privilegium impreſſorium generale hatten. Moſers Staatsarchiv 1752. part. 12. p. 1022.

§. 175.

Hierauf bezieht ſich nun II) der Gebrauch der kayſerlichen Bücherprivilegien,

Nach dieſer Vorſchrift iſt nun noch jetzt der Hauptgebrauch, der von kayſerlichen Bücherprivilegien gemacht wird, daß man von einem jeden das Original bey der kayſerlichen Büchercommiſſion zu Frankfurt producirt, und um deſſen Inſinuation an alle dort anweſende Buchhändler bittet; da dann der Commiſſionsactuarius oder Secretarius, der zugleich kayſerlicher Notarius zu ſeyn pfleget, nebſt zwey Zeugen, ſich zu ſämmtlichen Buchhändlern begibt, und von ſelbigen die Beſcheinigung der geſchehenen Inſinuation eigenhändig unterſchreiben läßt (a). Wenn dann ein Nachdruck eines ſolchen privilegirten Buches auf der Frankfurter Meſſe erſcheinet; ſo kömmt demſelben die ſonſtige allgemeine Meßfreyheit nicht zu ſtatten, ſondern man kann mittelſt eben der Büchercommiſſion ſowohl die Unterſagung des Debits als die Confiſcirung der nachgedruckten Exemplare ohne Mühe erhalten.

(a) Z. E.: "Im Namen Gottes! Kund und zu wiſſen ſey durch ge-„genwärtiges offene Inſtrument jedermänniglich, daß im Jahr nach „Chriſti unſers Heilandes gnadenreicher Gebuhrt, Eintauſend Sieben-„hundert und ſechzig, Indictione nona, bey glorwürdigſter Herrſch- und „Regierung des allerdurchlauchtigſt großmächtigſt- und unüberwindlich-„ſten Fürſten und Herrn, Herrn Franz, erwehlten Römiſchen Kayſers, „zu allen Zeiten Mehrers des Reichs, in Germanien und zu Jeruſalem „Königs, Herzogs zu Lothringen und Bar, Großherzogs zu Toſcana,

„Fürſten

„Fürſten zu Charleville, Marggrafen zu Nomeny, Grafen zu Falken„ſtein ꝛc. ꝛc. ꝛc. Unſers allergnädigſten Kayſers, Königs und Herrn, „Seiner Kayſerlichen Majeſtät Regierung und Reichs, im Sechszehenden „allhier in der kayſerlich-freyen Reichs-Wahl- und Handelsſtadt „Frankfurt am Mayn Mittwochs den 17ten Septembr. bey Ihro Kay„ſerlichen Majeſtät Büchercommiſſion Herrn Abraham Vandenhöcks Wit„tib aus Göttingen, in Originali geziemend habe vorzeigen laſſen: Ein „auf ſich gerichtetes Kayſerlich allergnädigſtes Priuilegium impreſſorium „über von Hallers Gedichte, mit und ohne Kupfer, in Teutſch- auch „Franzöſiſcher und andern mit des Autoris Genehmigung zu überſetzen„den Sprachen, auf weitere zehn Jahre nach Verlauf der vorigen anzu„rechnen, nehmlich vom 4ten Decembr. 1761 bey fünf Mark löthigen „Goldes Strafe extendirt den 28ten Auguſti des jeztlauffenden Jahrs; „mit gehorſamſter Bitte, ſelbiges nach Anleitung der kayſerlich-allerhöch„ſten Befehlen denen dermalen hier anweſenden Buchhändlern behörig „inſinuiren zu laſſen. Wann nun Caeſarea Commiſſio Libraria die„ſem Erſuchen zu deferiren keinen Anſtand gefunden, und dahero ich, „kraft tragenden Amts und auf zugleich beſchehene Requiſition des „Verlegers ſolches abzuſchlagen nicht vermocht; Als habe mich in Be„gleitung der zwey Endes eigenhändig unterſchriebenen Zeugen, nehmlich „Herrn Franz Sibin und Melchior Backhaus, zu den nachſtehenden „Herren Buchhändlern begeben, ihnen meine aufhabende Commiſſion „entdeckt, auch damit obgemeldtes allergnädigſt-kayſerliche Original „Priuilegium impreſſorium gewöhnlicher maſſen inſinuiret. Darauf ſie „ſich dann wie folget unterſchrieben:

„Johann Benjamin Andreä; Johann Michel Joſeph Püz; „Thomas Odendall; P. Johann Häffners ſeel. Erben; Rein„hard Euſtachius Möllers ſeel. Wittwe; Gebrüder Vandüren; „Knoch und Eßlinger; Eberſbachiſche Erben; Johann Bertram „Cramer; Johann Chriſt. Stöhr; Johann Gottlieb Garbe; „Johann Auguſt Raſpe; Johann Georg Lochner von Nürnberg; „Johann Andreä Endteriſche Handlung; Königiſche Handlung „zu Offenbach; Johann David Jung; Johann Friederich Flei„ſcher; Franz Varrentrapp; Stocks Erben, Shilling und We„ber; Henrich Ludwig Brönner; Philipp Henrich Hutter; P. „Hrn. F. W. Metternich & Comp.; Nicolaus Ernſt Wild, Hal„liſcher Factor; Johann Philipp Krieger; Johann Joachim „Keßler.“

„Und

„Und daß alles dieſes im Jahr, Indiction, Kayſerlicher Regierung, Tag, „Monath ꝛc. wie obgemeldt, beſchehen:

„atteſtor in fidem Ego
„Ernſt Auguſt Koch,
„Kayſerlicher Büchercommiſſions-Secreta-
„rius, und Notarius Publicus iuratus
„mppria.

(L. S.)

(L. S.) „Franz Sibin.

(L. S.) „Joann Melchior Backhaus.

§. 176.

Auf ſolche Art iſt es nun einmal zu Frankfurt hergebracht, daß die Aufſicht über das dortige Bücherweſen, inſonderheit auf den dortigen Meſſen, mehr von der kayſerlichen Büchercommiſſion, als von der Stadt ſelbſt ausgeübt wird, und daß ein Buch, dem ein kayſerliches Privilegium entgegenſtehet, auf die dortige Meßfreyheit weiter keinen Anſpruch machen kann.

die A) was den Buchhandel auf der Meſſe anbetrifft, 1) in Anſehung der Frankfurter Meſſe ihre völlige Kraft haben.

Wie aber alles das auf beſonderen Umſtänden beruhet, ohne daß von dem, was hier in der Reichsſtadt Frankfurt zum Herkommen geworden, auf andere Reichsſtände gezogen werden kann; ſo iſt klar, daß in Anſehung der Leipziger Meſſe mit allem dem es ganz anders gehalten wird.

§. 177.

Zu Leipzig iſt niemals eine kayſerliche Büchercommiſſion geſtattet worden (a). Es ſcheint auch nicht, daß man hier den kayſerlichen Bücherprivilegien die Kraft eingeräumet hat, Ausnahmen von der Meßfreyheit zu machen, ohne daß Churſachſen ſelbſt ſeines aus den Meßprivilegien erlangten Rechtes ſich begäbe.

Aber 2) zu Leipzig iſt a) keine Kayſerliche, ſondern nur Churſächſiſche Büchercommiſſion,

Auf dieſe Art wird es begreiflich, wie ſchon längſt nebſt den kayſerlichen auch churſächſiſche Bücherprivilegien unter den

Teutſchen Buchhändlern gäng und gäbe geworden (b). Und ungefähr nach dem Muſter der kayſerlichen Büchercommiſſion zu Frankfurt iſt auch vorlängſt ein beſonderer churſächſiſcher Bücherinſpector für die Leipziger Meſſe beſtellt, dem ebenfalls die Originalprivilegien inſinuirt werden (c), und bey dem promte Hülfe zu ſuchen iſt, wenn von einem mit churſächſiſcher Freyheit verſehenen Buche ſich ein Nachdruck auf der Meſſe blicken läßt.

(a) Moſer in praecognitis iuris publici (1732.) p. 65. §. 15. not. 1. "Man hat kayſerlicher Seits getrachtet, dergleichen Büchercom„miſſarien auch in Leipzig einzuführen; aber damit nicht durchdringen „können."

(b) Die churſächſiſchen Bücherprivilegien hat bisher das Oberconſiſtorium zu Dresden ausgefertiget, wie folgendes Beyſpiel zeiget: "Der „allerdurchlauchtigſte, großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Friedrich „Auguſt, König in Polen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall „und Churfürſt zu Sachſen, auch Burggraf zu Magdeburg ꝛc. hat, auf „Abraham Vandenhöcks, Buchhändlers in Göttingen, nachgelaſſener „Wittwe beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen, gnädigſt bewilliget, daß „dieſelbe nachgeſetzte Bücher, benanntlich: 1) Johann Jacob Schmauſens Compendium Iuris publici S. R. I. 8vo, welches ſie aus der „Gleditziſchen Buchhandlung käuflich an ſich gebracht, ferner 2) Eiusdem hiſtoriſches Ius Publicum mit allegatis und 3) Philipp Millers „Gartencalender aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzet, unter „hochgedachter Sr. königl. Majeſtät und churfürſtl. Durchlaucht Priuilegio drucken laſſen und führen möge, dergeſtalt, daß in Dero Churfürſtenthum Sachſen, deſſelben incorporirten Landen und Stiftern, kein „Buchhändler noch Drucker oberwehnte Bücher in denen nächſten, von „untengeſetztem dato an, zehen Jahren, bey Verluſt aller nachgedruckten „Exemplarien und funfzig Rheiniſchen Goldgülden Strafe, welche dann „zur Helfte der königl. Rentcammer, der andere halbe Theil aber ihr, „der Vandenhöckiſchen Wittwe, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, „da dieſelben an andern Orten gedrucket wären, darinnen verkaufen „und verhandeln, worgegen ſie mehrgemeldte Bücher fleiſſig corrigiren, „aufs zierlichſte drucken, und gut weiß Papier darzu nehmen zu laſſen, „auch, ſo oft ſie aufgeleget werden, von jedem Druck und Format zwanzig Exemplaria in Sr. königl. Majeſt. und churfürſtl. Durchl. Oberconſiſtorium, ehe ſie verkauft werden, auf ihre Koſten einzuſchicken ſchuldig, „und dies Privilegium niemanden, ohne höchſtgebachter Sr. königl. „Majeſt. und churfürſtl. Durchl. Vorwiſſen und Einwilligung, zu cediren „befugt ſeyn ſoll. Geſtalt ſie bey ſolchem Priuilegio, auf die bewilligten

„zehn

„zehn Jahre geſchützet und gehandhabet, auch, da dieſem jemand zuwi-
„der handeln, und ſie um Execution deſſelben anſuchen würde, ſolche
„ins Werk gerichtet, und die geſetzte Strafe eingebracht werden ſoll; je-
„doch daß ſie, bey Verluſt des Privilegii, ſowohl von jetziger als von
„jeder künftigen neuen Auflage jedesmal die geſetzte Zahl der Exempla-
„rien complet liefere; immittelſt, und zu Urkund deſſen, iſt dieſer Schein,
„bis das Originalprivilegium ausgefertiget werden kann, und ſtatt
„deſſelben, in Sr. königl. Majeſt. und churfürſtl. Durchl. Kirchenrath
„und Oberconſiſtorio unterſchrieben und beſiegelt ausgeſtellet worden,
„welchen ſie durch den beſtallten Bücherinſpector, Chriſtian Ernſt Hau-
„bolden, den Buchhändlern zu inſinuiren, widrigenfalls die Inſinua-
„tion vor null und nichtig erkannt werden ſoll. So geſchehen zu
„Dresden am 29. Novembris 1751.

(L. S.) L. G. Graf von Holzendorf.

Chriſtian Friedrich Teucher.

Zwiſchen den kayſerlichen und churſächſiſchen Bücherprivilegien zeigt ſich insonderheit der Unterſchied, daß von den erſten jedes nur über ein Buch ertheilt wird, an ſtatt daß man zu Dresden mehrere Bücher in einer Ausfertigung zuſammen gefaſſet erhalten kann. Auch ſind die Gebühren zu Dresden leidlicher als zu Wien; hingegen hier nicht ſo viele Exemplare abzuliefern.

(c) Von der Inſinuation der churſächſiſchen Bücherprivilegien wird die Beſcheinigung nach folgendem Formulare eingerichtet: "Demnach der „durchlauchtigſte Churfürſt und Herr, Herr — mein gnädigſter Herr, „auf Herrn N. N. beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen gnädigſt bewil-„liget, daß derſelbe nachbetitelte neue Bücher, als — unter churfürſtlich „Sächſiſchem Privilegio drucken laſſen und führen möge, auch darüber „aus dem hochlöblichen Oberconſiſtorio zu Dresden gewöhnlicher Schein „ertheilet worden; als hat derſelbe ſothanen Schein mir zugeſtellt, mit „Verlangen, ſolchen allen hieſigen und anjetzt auf der Oſtermeſſe ſich „befindenden fremden Buchhändlern zu inſinuiren und darüber Zeugniß „auszufertigen. Wann dann die Inſinuation an nachfolgende Perſo-„nen, immaſſen ſie dieſes vermittelſt eigenhändiger Subſcription meines „Protocolles bekannt, geſchehen; — (Hier werden nun alle Buchhandlungen, denen die Inſinuation geſchehen, mit ihren Namen, wie ſie ſich ſelbſt unterſchrieben, benannt, deren ich in einem ſolchen Scheine von der Oſtermeſſe 1768. an der Zahl 136. gefunden,) — "hiebey aber nie-„mand etwas erinnert;" (oder, wenn jemand etwas erinnert, wird es hier in einer Parentheſe bemerkt,); "ſo habe gegenwärtiges Atteſtat unter „meiner eigenhändigen Unterſchrift und Vordrückung meines gewöhnlichen

„Pettſchafts darüber ausgeſtellt. So geſchehen Leipziger Jubilatemeſſe
„17 . . .

Sr. churfürſtl. Durchl. zu Sachſen
gnädigſtverordneter Bücherinſpector,

(L. S.)

Chriſtian Ernſt Haubold.

Es pflegt auch jede Meſſe ein beſonderes "Verzeichniß dererjenigen „churfürſtlich Sächſiſchen gnädigſten Privilegien, welche in der — Meſſe „17 . . . durch den beſtellten Bücherinſpector zu Leipzig legaliter pu„blicirt und inſinuirt worden ſind," unter des Bücherinſpectors eigenhändiger Unterſchrift und Siegel in Druck bekannt gemacht zu werden.

§. 178.

welcher noch beſondere churſächſiſche Geſetze, beſonders ein ganz neues Mandat wider den Nachdruck, zur Vorſchrift dienen.

Auch hat Churſachſen vorlängſt durch allgemeine geſetzliche Verordnungen, namentlich in den Jahren 1661. (a) und 1686. (b), ſowohl dem Nachdrucke als anderen Mißbräuchen im Drucker- und Bücherweſen zu ſteuern geſucht. Hauptſächlich iſt aber nunmehro erſt ganz neuerlich durch eine am 18. Dec. 1773. zu Dresden ergangene Verordnung feſtgeſetzt worden, daß nicht nur von privilegirten, ſondern auch von unprivilegirten in Sachſen gedruckten Büchern, deren eigenthümliches Verlagsrecht beygebracht werden kann, oder auch von auswärts gedruckten Büchern, die nur bey der Büchercommiſſion zu Leipzig eingezeichnet ſind, kein Nachdruck künftig der Leipziger Meßfreyheit ſich zu erfreuen haben ſoll (c). Eine Verordnung, die alleine im Stande iſt, den Schaden, den eine einreiſſende Nachdrucksſucht dem Teutſchen Buchhandel und der Teutſchen Litteratur ſchon ſehr nahe zu drohen ſchien, fürs künftige ziemlich ſicher abzuhalten.

(a) Churſächſiſche neue Erledigung der Landesgebrechen vom 22. Jan. 1661. §. 81. in Joh. Chriſt. Lünigs codice Auguſteo oder neu vermehrtem corpore iuris Saxonici tom. 1. (Lpz. 1724. fol.) p. 239.: "Es „haben ſich auch die Buchführer in unſeren Landen unterthänigſt und „wehmüthigſt beklaget, daß ihnen ihre theuer erkaufte Bücher ſowohl „inn- als auſſerhalb Teutſchlandes nachgedrucket, und darüber ſub- & „obreptiue über ihre allbereit erlangte, von andern, neue priuilegia er„halten, und ſie hierdurch in Armuth geſetzet, auch unſern Landen Nach„theil zugezogen würde. Wenn dann ſolches unbefugtes Nachdrucken „zu beſtrafen; ſo begehren wir hiermit, daß ſowohl unſer Oberconſi„ſtorium,

„ſtorium, als andere Obrigkeiten in unſern Landen, wo Märkte gehal-„ten werden, fleiſſig nachforſchen; und da ſolche Bücher ins Land „hinein geführet, und in den Buchläden angetroffen werden, dieſelben „nicht allein zu confiſciren, ſondern auch den, oder diejenigen, ſo die „Bücher zur Ungebühr nachdrucken laſſen, wann ſie zu erlangen, nach „Inhalt derer Privilegien, in Strafe nehmen ſollen."

(b) Churſächſiſche Verordnug vom Nachdruck vom 27. Febr. 1686. im codice Auguſteo tom. 1. p. 413.: "Von G. G. wir Johann Georg „der III. &c. — fügen allen und jeden Buchdruckern und Buchhändlern, „welche in unſern Landen ſeßhaftig, ingleichen denen, welche die Leip-„ziger Meſſen beſuchen, oder ſonſt ihre Bücher in unſer Churfürſtenthum „und incorporirte Lande zum Verkauf bringen, hiermit zu wiſſen: „welchergeſtalt wir zeithero wahrgenommen, wie bey dem Buchdruck „und Handel unterſchiedliche Mißbräuche einreiſſen wollen, indem etliche „ſich unterfangen, des heil. Reichs heilſamen Conſtitutionen, auch unſeren „und unſerer in Gott ruhenden Vorfahren öfteren Verordnungen zuwi-„der, allerhand ärgerliche Schriften und Scarteken, ohne Benennung „des Orts und der Auctorum zu drucken und zu verkaufen, ingleichen „des verbotenen eigennützigen Nachdruckens, auch wohl von uns „privilegirter Bücher, ſich zu unternehmen, in Taxir- und Verkaufung „der Bücher weder Ziel noch Maaß zu halten, ſondern darinn nach „eignem Belieben zu verfahren, und die Käufer mit übermäſſigem Wu-„cher zu übernehmen ꝛc. — Wann wir nun dergleichen unverantwort-„lichen und ſtrafbaren Beginnen länger nachzuſehen nicht gemeynt ꝛc. — „als befehlen wir allen in unſeren Churfürſtenthum und Landen woh-„nenden Buchdruckern, Buchführern, Kupferſtechern, ingleichen allen „denen Buchhändlern und Kupferſtechern, welche die Leipziger Meſſe „beſuchen, oder ſonſten ihre Bücher, Schriften und Kupferſtiche in un-„ſere Lande verhandeln, hierdurch ernſt- und endlich, auch bey Vermei-„dung Confiſcation der Bücher, Sperrung der Gewölbe, und nach Ge-„legenheit anderer ſchwerer Strafe, daß hinfüro ſich keiner, wer der auch „ſey, unternehmen ſolle, ärgerliche Schriften, Pasquille, Kupferſtiche „und Scarteken, und zwar ſowohl in Religions- als politiſchen Sa-„chen, in Druck zu bringen, zu ſtechen, oder öffentlich und heimlich „zu führen und zu verkaufen; ingleichen keine Bücher ohne Cenſur, auch „Beyſetzung des Orts und Namens der Auctorum und Buchdrucker, „auch Verleger, zu drucken, die Leute mit übermäſſigem Taxe und un-„chriſtlichem Wucher, beym Verkaufe der Bücher zu überſetzen, und ſich „des verbotenen Nachdruckens zum höchſten Schaden derer, welche „Bücher von den *Auctoribus* redlicher Weiſe an ſich gebracht, auch „wohl darüber privilegia erlanget, zu enthalten; vielmehr ſollen Buch-„drucker und Händler dahin befliſſen ſeyn, daß ſie erbauliche, nützliche „und gute Schriften zum Druck befördern, anſchaffen, und um recht-„mäſſigen billigen Preis verkaufen. ꝛc."

(c) Ihro churfürſtliche Durchlaucht zu Sachſen ꝛc. Mandat den Buchhandel betreffend ergangen *de dato* Dresden den 18 Dec. 1773. (Dresden gedruckt und zu finden in der churfürſtlich Sächſiſchen privilegirten Hofbuchdruckerey, fol.): "Wir, Friedrich Auguſt, von Gottes „Gnaden, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſt„phalen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, „Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, auch Ober- und Nie„der-Lauſitz, Burggraf zu Magdeburg, gefürſteter Graf zu Henneberg, „Graf zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ra„venſtein, ꝛc. ꝛc. Fügen hiermit zu wiſſen: Wasmaſſen zwar bereits „Innhalts Mandats vom 27. Febr. 1686. der Nachdruck, zum Schaden „derer, welche Bücher von denen Autoribus redlicher Weiſe an ſich ge„bracht, auch wohl darüber Privilegia erlanget, verboten geweſen iſt, „jedennoch aber zeithero wahrzunehmen geweſen, wie das unbefugte Nach„drucken zum Nachtheil des Buchhandels und der Druckereyen unſerer „Lande auswärts immer mehr überhand nehme, auch wohl die nachge„druckten Bücher in unſere Lande ſelbſt ohngeſcheuet eingeführet werden.

„Wie Wir nun dagegen die rechtmäſſigen ſo inn- als ausländiſchen „Verleger in unſern Landen bey ihrem von den Schriftſtellern, auch „wohl von uns ſelbſt erlangten Rechte kräftigſt zu ſchützen gemeynet „ſind: Als ſetzen, ordnen und wollen Wir, daß

„1) allen und jeden inn- und ausländiſchen Buchhändlern, in Anſe„hung ihrer in unſern geſammten Landen gedruckten Bücher aller Art, „gegen die Nachdrucker, ſo ihre Waare in unſere Lande einbringen, und „damit ihr Gewerbe ſtören, auf Imploration der ordentlichen Obrigkeit „des Orts, wo ſolches geſchiehet, ſchleunige Juſtiz adminiſtriret, der „Verkauf des Nachdrucks ſofort unterſaget, und die Nachdrucker zum „Erſatz des ihnen zugefügten Schadens durch die bereiteſten Zwangs„mittel angehalten werden ſollen. Jedoch hat ſolchenfalls der klagende „Buchhändler zuförderſt, daß er das Verlagsrecht an dem Buche, Ue„berſetzung, oder ſonſtiger Schrift, wovon die Frage iſt, von dem Schrift„ſteller redlicher Weiſe an ſich gebracht habe, und, falls er ein Ausländer „iſt, daß an dem Orte ſeiner Heymath das Reciprocum gegen unſere „Unterthanen beobachtet werde, behörig zu erweiſen.

"2) Da ein ſolcher Beweis theils öfters verſchiedenen Schwierigkei„keiten unterworfen, theils auch in manchen Fällen unmöglich ſeyn kann: „So haben diejenigen Verleger, ſo deſſelben überhoben, und einer ge„ſchwindern Execution verſichert ſeyn, auch Auswärtige, ſo ſich in An„ſehung ihrer in unſern Landen nicht gedruckten Bücher gegen den Nach„druck ſicher ſtellen wollen, entweder, wie bereits bishero gewöhnlich „geweſen, bey uns ein Privilegium auszubringen, oder auch

„3) ihre

„3) ihre Verlagsbücher in ein bey der Büchercommiſſion zu Leipzig, „nach Maaßgabe des dieſerhalb feſtgeſetzten Regulativs ſub A. zu hal„tendes Protocoll einzeichnen zu laſſen. Immaſſen Wir ſolchem Ein„zeichnen die Kraft und Würkung eines ausdrücklich erlangten Priuile„gii beylegen; dergeſtalt, daß

„4) in unſerm Churfürſtenthum und geſammten Landen der Nach„druck dergleichen eingezeichneten ſowohl als privilegirten Bücher, nicht „weniger das Einbringen, Verkaufen, Vertauſchen oder Verrechnen „derer auswärts gefertigten Nachdrücke davon, inn und auſſerhalb de„nen Meſſen verboten ſeyn, denenjenigen, ſo ſolcherley Nachdrücke fer„tigen oder einbringen, die eingebrachten Exemplaria weggenommen und „confiſciret, oder dafern ſolche nicht mehr zu erlangen, ſie zu Erlegung „des Werths davon, und hierüber noch in beyden Fällen zu einer Geld„buſſe von Funfzig Reichsthalern, wovon die Hälfte unſerm Fiſco, die „andere Hälfte dem Verleger verfallen, angehalten werden ſollen. Die „Cognition in ſolchen Fällen ſoll zu Leipzig unſerer Büchercommiſſion, „anderwärts aber der ordentlichen Obrigkeit jeden Orts zuſtehen, von „derſelben jedoch auf bloſſe Production des Priuilegii, oder des wegen „des Einzeichnens erhaltenen Scheins, ſofort mit der Execution verfah„ren werden.

„5) Der Vorwand, als ob die nachgedruckten Exemplarien bloß „durch unſere Lande durchgeführet würden, mag hierwider, ſobald ſolche „ausgepacket, oder zum Commiſſions- und Speditionshandel niedergele„get werden, niemanden zu ſtatten kommen; vielmehr ſollen diejenigen, „welche ſich beym Verkauf des Nachdrucks als Commiſſionär's oder „Unterhändler gebrauchen laſſen, oder durch Verheelung und ſonſt „dabey Vorſchub thun, mit willkührlicher Strafe beleget werden.

„6) Hingegen haben aber auch die ſolchergeſtalt unſers landesherrli„chen Schutzes verſicherten Buchhändler dahin zu ſehen, daß das Pu„blicum mit ihren Verlagsbüchern in hinlänglicher Menge von Exem„plarien, auch mit correctem Druck und gutem Papier, nicht minder in „billigen Preiſen verſorget, und darunter überall zu gegründeten Be„ſchwerden kein Anlaß gegeben werde. Immaſſen, wenn Wir wahrneh„men ſollten, daß das erlangte Befugniß miß oder nicht gebrauchet, „durch eine ſchlechte Ausgabe oder Ueberſetzung bloß eine beſſere zurück„gehalten, oder auch der Preis, inſonderheit derer zum Gottesdienſt und „Schulweſen gehörigen Bücher, über die Gebühr und Billigkeit erhöhet „werden wollte, Wir uns vorbehalten, nach vorgängiger hinlänglicher „Unterſuchung der Sache, jenes Befugniß wiederum aufzuheben, und „entweder auf einen andern billigern Verleger zu transferiren, oder auch „den Druck gar frey zu geben.

„Wornach

„Wornach ſich alſo jedermänniglich gehorſamſt zu achten, und bey „vorkommenden Fällen ſolchem allenthalben genau nachzugehen iſt. Zu „deſſen Urkund haben Wir dieſes Mandat eigenhändig unterſchrieben, und „mit Vordruckung unſers Churſecrets zu publiciren anbefohlen. So „geſchehen Dresden am 18. Decembris 1773.

Friedrich Auguſt.

(L. S.)

Thomas Freyherr von Fritſch.

Chriſtian Auguſt Menius.

A.

Regulativ, wie das von der Büchercommiſſion zu führende Protocoll einzurichten. "Nachdem Ihro churfürſtl. Durchl. zu Sachſen den Buch„handel je mehr und mehr zu befördern gnädigſt gemeynet ſind, und „zu dem Ende nicht nur jedermann bey den erlangten Priuilegiis nach„drücklich geſchützet wiſſen wollen, ſondern auch auf verſchiedener inn„und ausländiſchen Buchhändler beſchehenes Anſuchen, zu mehrerm „Vortheil ihres Büchercommercii, daß alle diejenigen Bücher, ſo die „Buchhändler in ein bey der Büchercommiſſion zu Leipzig durch den „Bücherinſpectorem zu haltendes Protocoll einzeichnen laſſen, mit denen „würklich privilegirten Büchern gleiches Recht haben ſollen, gnädigſt „bewilliget haben; Als iſt hierüber folgendes Regulativ feſtgeſetzt, und „der Büchercommiſſion zur Befolgung und Nachachtung zugefertiget „worden.

„I) Verbleibet jedwedem Buchhändler frey, über die rechtmäſſig an „ſich gebrachten Bücher, wie zeithero, landesherrliche Priuilegia zu ſu„chen und auszuwürken.

„II) Wenn aber dieſelben dergleichen Priuilegia zu ſuchen nicht ge„meynet, ſo können alle die Leipziger Meſſe bauenden inn- und auslän„diſchen Buchhändler ihre Verlagsbücher, worzu ſie ſich rechtmäſſig zu „legitimiren vermögen, in ein vor der Büchercommiſſion durch den je„desmaligen Bücherinſpector zu haltendes Protocoll einzeichnen laſſen, „welches Einzeichnen die Kraft und Würkung eines Priuilegii haben, „und gleichen landesherrlichen Schutz genieſſen ſoll.

„III) In dieſes Protocoll können vorgedachte die Leipziger Meſſe „bauenden Buchhändler alle neue zu verlegende Bücher einſchreiben laſſen: „Es haben aber

„1) dieſelben

„1) dieſelben vor der Büchercommiſſion ſich als rechtmäſſige Verle„ger zu legitimiren, welche Legitimation die Büchercommiſſion ohne „Weitläuftigkeit unterſuchet, und bey zweifelhaften Fällen zum chur„fürſtl. Sächſiſchen Kirchenrathe Bericht mit Gutachten zu erſtatten hat.

„2) Hat der Verleger den völligen Titel des Buchs anzuzeigen, auch „daß ſolches ſauber, correct und auf gut Papier gedruckt, unter Bemer„kung ſeines Verlags, geliefert werden ſolle, anzugeloben, immaſſen der „generale Ausdruck: in Verlag der Buchhändlergeſellſchaft, nicht geſtattet „werden kann; Wornächſt der Verleger zum Drucke des Buchs ſolche „Anſtalt zu machen hat, daß er ſelbiges längſtens binnen Jahresfriſt dem „Publico ganz, oder bey groſſen Werken, wenigſtens zum Theil liefere, „oder die Urſachen, welche ihn daran verhindern, in Zeiten anzeige, wi„drigenfalls er ſeines durch das Einzeichnen erhaltenen Rechts verluſtig „wird.

„3) Stehet jedweder Buchhandlung frey, ihre bereits in Verlag ha„bende Bücher, in ſoweit ſolche nicht bereits privilegiret, einzeichnen zu „laſſen, jedoch haben dieſelben eben dasjenige, ſo vorſtehend ad Num. 2. „erfordert worden, zu beobachten.

„4) Bey Ueberſetzungen hat derjenige, ſo ſich zuerſt bey dem Proto„colle gemeldet und einſchreiben laſſen, den Vorzug; es hat aber derſelbe „ſolche längſtens binnen einem Jahre dem Publico ganz, oder bey groſſen „Werken wenigſtens zum Theil unter obiger Verwarnung zu liefern; wo„bey jeder Verleger vor gute und tüchtige Ueberſetzungen Sorge zu tra„gen, oder daß, wenn eine in Druck ergangene Ueberſetzung nach ange„ſtellter Unterſuchung, ſchlecht und fehlerhaft befunden wird, man dies„falls ein ernſtes Einſehen haben, auch nach Befinden, einem andern „eine verbeſſerte Ueberſetzung zu ediren verſtatten werde, ohnfehlbar zu „gewarten hat.

„Und gleichwie IV) die vorſtehender maſſen eingezeichneten Bücher glei„chen Schutz, wie die privilegirten, genieſſen ſollen; alſo hat auch dieſes „Einzeichnen im Protocoll ebenfalls nur auf zehn Jahre, wie bey den „würklichen Priuilegiis, die Kraft und Würkung; es kann aber der Ver„leger ſolche kurz vor dem Verfluß ſolcher Zeit wieder aufs neue einzeich„nen laſſen, und behält allemal vor einem andern den Vorzug.

„V) Haben die Buchhändler von einem jeden alten oder neuen ein„gezeichneten Buche zwanzig, und von Büchern, ſo über drey Thaler „koſten, funfzehn Exemplaria bey der Büchercommiſſion zu weiterer Ein„ſendung abzuliefern, auch ſolches bey allen neuen Auflagen zu präſti„ren, nicht weniger vor jedes Buch 1. Thaler für den Stempelbogen zu

„erlegen, ſowohl dem Protocollanten vor jedes Buch 4. Groſchen zu be„zahlen.

„VI) Hat die Büchercommiſſion über die ins Protocoll eingezeichneten „Bücher eine Specification alle drey Monathe an den churfürſtlichen „Kirchenrath einzuſenden, und das beſchehene Einzeichnen jede Oſter- „und Michaelismeſſe denen auf der Meſſe anweſenden Buchhändlern, „gleich als mit den Bücherprivilegiis geſchiehet, inſinuiren, auch ihnen, „auf ihr Verlangen, Extracte des Protocolls um die Gebühr ertheilen „zu laſſen.

„VII) Damit auch alles mögliche zur Beförderung des Buchhandels „beygetragen werde, so bleibet denen die Leipziger Meſſe bauenden Buch„händlern frey, aus ihren Mitteln Deputirte, und zwar a) drey Sächſiſche Buchhändler, als zwey aus Leipzig, und einen aus einer andern „Churſächſiſchen Stadt, b) und ſechſe aus den fremden die Meſſe be„ſuchenden Buchhändlern auswärtiger Länder und Reichsſtädte, wo ſich „mehrere Buchhandlungen befinden, zu erwehlen, welche das gemein„ſchaftliche Beſte des Buchhandels beſorgen, und desfalls bey der Bü„chercommiſſion behörige Anzeige thun können. Es ſoll auch die Bü„chercommiſſion bey zweifelhaften Fällen beſagter Deputirten mündli„ches oder ſchriftliches Gutachten erfordern, und nach Befinden darauf „reflectiren, im übrigen aber in allen dergleichen Büchersachen ohne pro„ceſſualiſche Weitläuftigkeit und ohne Zeitverluſt verfahren, auch wo nö„thig zum churfürſtlich Sächſiſchen Kirchenrathe ſchleunig Bericht erſtat„ten, und darauf des förderſamſten Reſolution gewärtig ſeyn."

§. 179.

b) Mit dem Verfall des Buchhandels auf der Frankfurter Meſſe ſind die kayſerlichen Privilegien unwürkſamer geworden, als die Churſächſiſchen.

In vorigen Zeiten waren zwar nach dem Verhältniſſe, wie der Buchhandel zu Frankfurt ungefähr eben ſo ſtark als zu Leipzig getrieben wurde, auch die kayſerlichen und churſächſiſchen Bücherprivilegien beynahe von gleichem Gewichte; daher faſt gemeiniglich beyderley Privilegien zuſammen genommen wurden. Dieſes hat aber in eben dem Maaſſe, wie der Buchhandel auf der Frankfurter Meſſe nach und nach abgenommen, ſich merklich geändert. Zuletzt iſt es ſo weit gekommen, daß jetzt ſchon ſeit mehreren Jahren faſt gar kein auswärtiger Buchhändler die Frankfurter Meſſe mehr beſucht (a), was nicht etwa ſolche ſind,

deren Waare in Leipzig keinen ſonderlichen Abſatz finden dürfte (b), oder auch ſolche, die der Weg nach Leipzig ohnehin in die Gegend führet, und die dann gleichſam im Vorbeygehen erſt ihre Geſchäffte mit den Frankfurter Buchhandlungen abthun. Folglich iſt, was den Vortheil der Bücherprivilegien in Anſehung des Bücherverkehres auf der Meſſe betrifft, ſchon lange bemerklich geweſen, daß churſächſiſche Bücherprivilegien, weil nur auf ſolche zu Leipzig geſehen wird, ungleich vortheilhafter gefunden worden, als kayſerliche Bücherprivilegien, welche alleine keinen Nachdruck von der Leipziger Meßfreyheit ausſchlieſſen können.

(a) In der Orthiſchen Abhandlung von der Frankfurter Meſſe (1765. 4.) p. 499. wird aus der von J. A. S. (Joh. Adolph Stock) ſchon im Jahre 1719. herausgegebenen kleinen Frankfurtiſchen Chronik p. 77. ſq. gemeldet: "Es hätte der ehemals hier im beſten Flore geſtandene „Buchhandel dieſer Stadt vor allen anderen Europäiſchen Städten einen „Vorzug gegeben, davon ſie ſonderlich berühmt wäre, indem die Buch„händler von fernen Königreichen, Ländern und Städten, Schweden ꝛc. „geſchweige der näher anliegenden Lande, in hieſige, bevorab Oſtermeſſe, „gereiſet, und viel tauſend Centner Bücher mitgenommen, daher auch „von den vielen ſich hier befundenen Buchläden eine ganze Gaſſe mit ei„nem ziemlichen Bezirke den Namen davon Buchgaſſe erhalten; wie ſehr „ſich aber dieſes hernach geändert hätte, indem jezo viele Buchläden „in Weinſchenken ſich verwandelt. Und obgleich von oberwehnten „Ländern die Buchhändler noch in hieſige Meſſe reiſen; ſo kommen ſie „doch nicht allein ſeltener, ſondern auch in geringerer Anzahl, wie es „dann freylich an dem iſt, daß der ehemals hier ſehr berühmt gewe„ſene Buchhandel ſich in folgenden Zeiten nach Sachſen, bevorab „Leipzig, meiſtens gewendet. Daher auch in den Verzeichniſſen neuer „Bücher von den Frankfurter und Leipziger Oſtermeſſen 1763. der Buch„handel in Sachſen der Hauptſammelplatz der Teutſchen Buchhändler „genannt worden. Woher aber dieſe für hieſige Stadt und ihre Meſſen „ſo überaus nachtheilige Veränderung eigentlich rühre, und ob man „nicht vielleicht ſelbſt daran ſchuld ſey? davon beſonders zu handeln, iſt „allhie der Ort nicht." Soviel iſt gewiß, daß proteſtantiſche Buchhändler ſich oft über die Schwierigkeiten beklagt haben, die ihnen von der kayſerlichen Büchercommiſſion zu Frankfurt in der Cenſur ihrer auf die dortige Meſſe gebrachten Bücher gemacht worden; worüber nach und nach die anſehnlichſten Buchhandlungen, welche ſonſt ihre Gewölbe in der Frankfurter Meſſe gehabt, ſich von da zurückgezogen, und ſich nur

mit der Leipziger Meſſe begnüget haben; wie dann ſchon Moſer in ſeinen 1732. herausgegebenen praecognitis iuris publici p. 71. §. 18. ſchreibt: "Es iſt auch dieſes ſcharfe Verfahren des Büchercommiſſariates „offenbar die Urſache, warum der Buchhandel ſich bereits groſſentheils „von Frankfurt hinweg nach Leipzig, wo man gröſſere Freyheit genießt, „gezogen hat, und noch immer mehr ziehen wird (eine ſeitdem richtig eingetroffene Wahrſagung); wodurch dann der kayſerliche Hof „ſelbſt viel verliehret." S. auch Moſers Anmerkungen über die Wahlcap. K. Carls des VII. part. 3. p. 40. ad §. 7. Nebſt dem mag auch der Unterſchied im Geldcurſe, da nach dem zu Frankfurt üblichen ſo genannten 24. Guldenfuß ein Louis d'or 6. Rthlr gilt, der zu Leipzig nur für 5. Rthlr. angenommen wird, das ſeinige mit dazu beygetragen haben.

(b) Davon kann allenfalls folgendes Bücherverzeichniß aus dem Leben des M. Nothankers p. 114. zur Probe dienen: "Laurentii von „Schnüffis mirantiſche Mayenpfeife mit Kupfern; P Sennenzwickels „ernſtliche Kurzweil für die Zenoniſche Geſellſchaft der Machiavelliſchen „Staatsklüger, worinn das edle Paar Gebrüdrichen Atheismus und Naturalismus, ſammt den Halleriſchen Gedichten dem Sileno als Rieſenſchröcker aufgeopfert werden; P. Dionyſii von Lützenburg verbeſſerte „Legend der Heiligen von P. Martin von Cochem; Der himmliſche Gnadenbaum St. Walburgis; Die geiſtliche Sonnenblum, d. i. kurze tägliche Beſuchungen des allerheil. Sacraments des Altars; P. Biners „Mückentanz der Herren Prädicanten zu Zürch um das Licht der catholiſchen Wahrheit; Alexii Riederers geiſtliches Seelennetz oder 150. „geiſtreiche Betrachtungen; Bulffers mit kurzen, doch guten Waaren „handelnder evangeliſcher Kaufmann, oder kurze Sonn- und Feyertagspredigten. rc." Doch auch derjenige Theil unſerer Nation, der bisher an ſolchen Schriften und Titeln noch etwa Geſchmack gefunden haben möchte, ſcheint ſeit einiger Zeit auf gutem Wege zu ſeyn, daß in Zukunft dergleichen Waare überhaupt in Teutſchland ſchwerlich mehr groß Glück machen dürfte.

§. 180.

B) Ohne Rückſicht auf die Meſſe kann 1) kein kayſerliches Privilegium mehr ein Monopolium berechtigen;

Fragt man aber, was auſſer den beyden Meſſen zu Frankfurt und Leipzig, und ohne Rückſicht auf das dortige Bücherverkehr nach der Teutſchen Reichsverfaſſung heutiges Tages von kayſerlichen Bücherprivilegien für eine rechtliche Würkung zu erwarten ſey; und wie inſonderheit das Recht eines jeden einzelnen Teutſchen Reichsſtandes, in ſeinem Lande Privilegien zu geben, mit dem Rechte des Kayſers, für ganz Teutſchland Bücherprivilegien

vilegien zu ertheilen, ſich geſetzmäſſig vereinigen laſſe; ſo iſt klar, daß, wenn auch in vorigen Zeiten ein kayſerliches Privilegium die Würkung gehabt haben möchte, über ein Buch, das ſonſt jedermann hätte drucken können, einem Verleger ein Ausſchlieſſungsrecht und alſo ein wahres Monopolium für ganz Teutſchland beyzulegen, dennoch in neuern Zeiten dieſes Recht nicht mehr in gleicher Maaſſe ſtatt findet, ſeitdem nicht nur kraft eines allgemeinen Herkommens diejenigen Rechte, die ein jeder Reichsſtand vermöge der Landeshoheit in ſeinem Lande ausübet, demſelben ohne weitere Concurrenz der kayſerlichen Gewalt gebühren, ſondern auch die kayſerliche Wahlcapitulation ſelbſt dem ehemals unumſchränkter ausgeübten Rechte Privilegien zu ertheilen ausdrücklich mehr als einerley Schranken geſetzt, und namentlich alle Monopolien davon ausgeſchloſſen hat.

* I. Schon ſeit 1653. iſt in der kayſerlichen Wahlcapitulation ausdrücklich verſehen: daß der Kayſer „keineswegs jemanden einige "Privilegien auf Monopolien ertheilen" ſolle, und zwar, wie man es 1711. noch näher beſtimmet hat: "es geſchehe ſolches bey Kaufhan-"del, Manufacturen, Künſten und anderen in das Polizeyweſen ein-"laufenden Sachen, oder wie es ſonſten Namen haben möge (a)." Wenn alſo gleich eine andere Stelle der kayſerlichen Wahlcapitulation, wo von Privilegien überhaupt die Rede iſt, die kayſerliche Gewalt nur dahin einſchränkt: "keinerley von den vorigen Kayſern zu erthei-"len nicht hergebrachte Privilegien, ſo der Stände in Dero territoriis "zuſtehendem Polizeywesen und gleichfalls hergebrachten Gerechtſamen "in einigerley Weiſe vorgreifen, zu ertheilen (b)," ſo gehören zwar allerdings die Bücherprivilegien unter die Zahl der bisher hergebrachten kayſerlichen Privilegien. Allein mit der Würkung, ein Monopolium für ganz Teutſchland zu verſchaffen, ſind ſie nicht hergebracht, und ſeit 1653. jener ausdrücklichen Verordnung eben dieſes Reichsgrundgeſetzes, das alle Monopolien von der kayſerlichen Gewalt ausnimmt, offenbar zuwider. Folglich kann dieſe Würkung der kayſerlichen Bücherprivilegien, worauf hier alles ankömmt, mit Grunde nicht behauptet werden.

(a) Wahlcap. art. 7. §. 3. Moſers Anmerkungen über die Wahlcap. K. Carls des VII, part. 2. p. 261. ſq.

(b) Wahlcap. art. 7. § 4.

* II. Hin und wieder ſind zwar, inſonderheit in Reichsſtädten, noch beſondere kayſerliche Conceſſionen üblich, wo nach der allgemeinen Teutſchen Verfaſſung die Landeshoheit hinlänglich wäre und keine kayſerliche Conceſſion mehr geſtatten würde; wie z. E. zu Frankfurt am Mayn ein Bürger über die Portchaiſen und Tragſeſſel (c), zu Nürnberg ein Bürger und Meſſingſchläger über die Spiegelfolien (d), und ein anderer über das Hammerwerk und Spiegelfabrik zum Doos genannt (e), ingleichen etliche Augsburger Bürger, auf dem Lech- und Donauſtrohme mit Schiffen und Flöſſen zu fahren (f), kayſerliche Privilegien haben. Dieſes ſind aber allem Anſehen nach nur ſolche Conceſſionen, die ſchon von älteren Zeiten her eingeführt, und ſeitdem nur von Zeit zu Zeit erneuert ſind. Jetzt wird auch für Reichsſtädte ſolchen Geſuchen nicht leicht mehr ſtatt gegeben. So ward z. E. am 17. Apr. 1761. jemand, der zu Frankfurt am Mayn eine Caffeeſchenke oder 12. Tragſeſſel anlegen zu dürfen beym Reichshofrathe nachgeſucht hatte, damit abgewieſen (g). Einem andern, der zu Nürnberg über alle Sorten Spaniſch Siegellack ein kayſerliches Privilegium auf 10. Jahre ſuchte, ward dieſes ebenfalls am 8. Oct. 1761. abgeſchlagen (h). Jemand, der ein kayſerlich Privilegium ſuchte, zu Augsburg maskirte Redouten halten zu dürfen, ward durch ein Reichshofraths-concluſum vom 18. Jan. 1760. damit an den Magiſtrat zu Augsburg verwieſen (i). Und einem Nürnbergiſchen Wachsfabricanten, der im Jahre 1752. um ein kayſerlich Privilegium anhielt, ward es abgeſchlagen; mit der hinzugefügten Urſache: weil es auf ein Monopolium hinausliefe (k).

(c) Sammlung der Reichshofrathsconcluſorum vom Jahre 1760. (Regensb. 1762. 4.) p. 787.

(d) Moſers alte und neue Reichshofrathsconcluſa tom. 2. (Frf. 1744. 8.) p. 280.

(e) Samml. der RHRconcl. vom Jahre 1761. p. 192.

(f) Samml. der RHRconcl. vom Jahre 1761. p. 306. 477. 605.

(g) Samml. der RHRconcl. 1761. p. 569.

(h) Samml. der RHRconcl. 1761. p. 754.

(i) Samml. der RHRconcl. 1760. p. 22.

(k) Moſers Staatsarchiv 1752. part. II. p. 817.

* III.

*. III. Ueber gewiſſe Arzneyen oder andere ähnliche Dinge laſſen ſich zwar ſolche, die dergleichen erfunden zu haben, oder als ein Geheimniß zu beſitzen vorgeben, zu Zeiten noch jetzo mit kayſerlichen Privilegien verſehen; wie z. E. am 27. Aug. 1742. ein Chymicus aus Schlaitz im Vogtlande, Namens Georg Friedrich Neidhard, über gewiſſe chymiſche Compoſitionen (l), im Jahre 1757. ein gewiſſer Belloſte über ſeine Pillen (m), am 4. May 1761. der Materialiſt Johann Peter Grace zu München über einen ſo genannten Wunderbalſam (n), am 8. May 1761. ein gewiſſer Joſeph Anton Lauterer zu Oberhauſen bey Augsburg über Roſmarinquinteſſenz (o) kayſerliche Privilegien erhalten haben. Damit hat es aber nicht die Meynung, als ob ſonſt in ganz Teutſchland niemand Roſmarinquinteſſenz machen und verkaufen ſollte, als dieſer Lauterer; ſondern deſſen Abſicht gehet ohne Zweifel nur dahin, ſeiner Waare deſto mehr Abgang zu verſchaffen, wenn er ſeine Käufer verſichern kann, daß ſie von ihm kayſerlich privilegirte Roſmarinquinteſſenz kaufen werden.

(l) Moſers alte und neue RHRconcluſa tom. 3. (Frf. 1744. 8.) p. 91.

(m) Samml. der RHRconcl. 1760. p. 798.

(n) Samml. der RHRconcl. 1761. p. 325.

(o) Samml. der RHRconcl. 1761. p. 337.

§. 181.

alſo auch kein Buch aus natürlicher Freyheit zu drucken wehren.

So wenig alſo jetzo ein kayſerliches Privilegium irgend dazu dienen kann, jemanden für ganz Teutſchland ein Monopolium zu geben, (wie das gewiß ſonſt keine Kleinigkeit seyn würde, wenn auf ſolche Art auf das ganze Teutſche Reich einer z. E. nur über den Tabackshandel, oder über Spielcharten u. d. g. ein Ausſchlieſſungsrecht erlangen könnte); eben ſo vergeblich würde es auch ſeyn, wenn noch heutiges Tages ein Verleger durch ein kayſerliches Privilegium das bewürken wollte, daß auſſer ihm in ganz Teutſchland kein Buchhändler z. E. einen Cornelius Nepos, oder auch einen Calender u. ſ. f. drucken oder verlegen ſollte. Ein ſolches Privilegium wird nicht leicht jemanden ertheilt werden. Es würde auch keinen Reichsſtand abhalten

abhalten können, daß er nicht einem andern Verleger in ſeinem Lande geſtatten ſollte, eben das Buch zu drucken, ſofern nur nicht nöthig iſt, den vom Kayſer privilegirten Abdruck dabey zum Grunde zu legen (a).

(a) Moſer von den kayſerlichen Regierungsrechten 2. Th. (1773.) p. 586.

* I. Ueber die acta publica des letztern Kriegs hatte Trattner zu Wien vom 6. Nov. 1756. ein kayſerliches Privilegium, und beſchwerte ſich deswegen über die Sammlung, welche der Buchhändler Montag zu Regensburg von eben dieſen Staatsſchriften drucken ließ (b). Dieſe letzte hat aber doch unter dem veränderten Titel: Teutſche Kriegscanzley, wie mehr andere Sammlungen, ihren Fortgang behalten.

(b) Moſers Staatsarchiv 1757. part. 2. p. 193. Moſer von den kayſerlichen Regierungsrechten p. 597.

* II. Der ſcheinbarſte Fall iſt, über den Abdruck der kayſerlichen Wahlcapitulation oder anderer Reichsgeſetze einem Buchhändler durch ein kayſerliches Privilegium ein Ausſchlieſſungsrecht zu geben, wie oben (§. 169. g.) ſchon vom K. Carl dem V. dergleichen vorgekommen, auch die neueſten Wahlcapitulationen noch mit ſolchen Begnadigungen zum Beſten des zu Maynz davon übernommenen Verlages verſehen ſind; da dann ein Nachdruck nach eben dieſem Exemplare allerdings unrecht ſeyn würde. Wenn aber einer der churfürſtlichen Höfe eine Abſchrift von ſeinem Exemplare zum Abdruck hergeben wollte, würde doch wohl nichts dabey zu erinnern ſeyn (c).

(c) Moſer von den kayſerlichen Regierungsrechten p. 595.

§. 182.

2) Ueber andere eigenthümliche Verlagsbücher kann das kayſerliche Privilegium zwar einen Proceß bey Reichsgericht.

Was ſolche Bücher anbetrifft, die nicht anders, als nach eben dem Exemplare von neuem gedruckt werden können, an welchem der Verleger entweder als der Schriftſteller ſelbſt, oder vermöge eines mit dem Verfaſſer geſchloſſenen Vertrages ein eigenthümliches Recht hat; da werden billig auch kayſerliche Bü-

cherprivilegien noch jetzt in ganz Teutſchland in Ehren gehalten, ſo, daß, wenn es an ſich ſchon unrecht war, dergleichen Bücher nachzudrucken, dieſes Unrecht jetzt doppelt einleuchtend iſt, da zugleich ein kayſerliches Privilegium dadurch übertreten wird. richten auf Strafe begründen;

Dieſes gibt jetzt wenigſtens dem beleidigten Theile ein Recht, auch bey den höchſten Reichsgerichten, und wie es in dieſem Falle gewöhnlich iſt, inſonderheit am Reichshofrathe über den Nachdruck Klage zu führen, und auf die Strafe, die das Privilegium dem Nachdrucker drohet, zu dringen. Nur macht theils die Koſtbarkeit eines ſolchen Proceſſes, theils die Schwierigkeit in der Vollziehung, daß dieſer Weg ſelten betreten wird, und daß alſo der gröſte Vortheil, der von den kayſerlichen Bücherprivilegien zu erwarten iſt, doch immer nur auf der Frankfurter Meſſe und der dortigen Büchercommiſſion beruhet.

§. 183.

Wenn alſo nicht derjenige Reichsſtand, in deſſen Gebiete der Nachdruck geſchehen, die Hände dazu bietet, dem Nachdrucker ſeinen Unfug fühlbar zu machen, und wenn ſelbſt kayſerlicher Privilegien ungeachtet bisher ein Nachdruck doch auf der Leipziger Meſſe in Handel kommen können; ſo iſt es wenigſtens begreiflich, wie bisher ſo häufige Beyſpiele zum Beweiſe gedienet, daß kayſerliche Bücherprivilegien ſowohl Teutſchen als ausländiſchen Verlegern nicht die Dienſte gethan, die ſie ſich davon verſprochen hatten (a). Aber ſolche Nachdrücke ſind a) auch ohne kayſerliche Privilegien ungerecht.

Wie aber auch hinwiederum deswegen den Bücherverlegern nicht zu verdenken iſt, wenn es je länger je merklicher wird, daß man ſich um kayſerliche Bücherprivilegien immer ſpahrſamer bewirbet; ſo iſt doch das wenigſtens kein Vorwurf, einen ohnehin unrechtmäſſigen Nachdruck darum zu rechtfertigen, weil man kein kayſerliches Privilegium darüber geſucht habe. Denn wenn auch den kayſerlichen Bücherprivilegien in Anſehung des dadurch

zu begründenden Gerichtsſtandes und Rechts auf die Strafe zu klagen ihre Würkung im völligſten Umfange zugeſtanden wird; ſo iſt doch nach allem dem, was bisher von der Teutſchen Verfaſſung in dieſem Stücke gezeigt worden, nichts weniger zu behaupten, als daß bloß deswegen in Teutſchland ein Nachdruck ungerecht ſey, weil ihn ein kayſerliches Privilegium unterſage, und daß alſo jeder Nachdruck, dem kein ſolches Privilegium entgegenſtehe, für erlaubt zu halten ſey. Kein rechtſchaffener Mann wird zwar den Nachdruck eines kayſerlich privilegirten rechtmäſſigen Verlagsbuchs unternehmen oder billigen. Eben das würde er aber auch ohne Privilegium verabſcheuen, wo nur ſonſt ein eigenthümliches Verlagsrecht iſt.

(a) VOET *commentarius ad D.* hatte ein kayſerliches Privilegium, und iſt doch in Teutſchland nachgedruckt. Viele andere kayſerlich privilegirte Bücher ſind noch ganz neuerlich ſelbſt zu Wien vom edlen Herrn von Trattner nachgedruckt.

§. 184.

Sie ſind auch b) durch erſchlichene Privilegien, oder wenn ſie rechtmäſſigen Privilegien zuvorkommen, nicht zu rechtfertigen.

Es fehlet zwar nicht an Beyſpielen, daß ſelbſt Nachdrucker den rechtmäſſigen Verlegern mit erſchlichenen Privilegien zuvorgekommen ſind. Aber mit groſſem Rechte war ſchon im Jahre 1623. in der Nürnbergiſchen Buchdruckerordnung verſehen: daß "ein ſubreptitie ausgebrachtes Privilegium dem Nachdru"cker nicht zu ſtatten kommen ſolle, um ſeinen Nachdruck zu "Nürnberg zu verkaufen (a)." Und unter K. Franz dem I. iſt ſelbſt eine kayſerliche Verordnung ergangen: daß "kein Pri"vilegium ausgefertiget werden ſolle, wenn nicht der Buchhänd"ler durch ein Atteſtat von dem Verfaſſer des Buches dargethan, "daß er mit Bewilligung deſſelben den Druck vollbracht, und "er alſo rechtmäſſiger Verleger ſey (b)."

Vergeblich ſucht alſo ein Nachdrucker auch damit ſein Unternehmen zu rechtfertigen, wenn er den Nachdruck, ehe ihm das Privilegium inſinuirt worden, ins Werk gerichtet. Nicht das

Privi-

Privilegium, ſondern das eigenthümliche Verlagsrecht macht den Nachdruck unrechtmäſſig und den Nachdrucker zur Schadloshaltung verbindlich. Nur das Recht, auf Strafe zu klagen, wird erſt durch Privilegien begründet.

(a) Des Raths zu Nürnberg Ordnung und Artikel, wie es auf den Druckereyen und mit Verlegung der Bücher gehalten werden ſolle, vom Jahre 1623. art. 6.

(b) Ich finde dieſes irgendwo ſchriftlich angemerkt, ohne daß ich anzeigen kann, ob und wo ſich etwas in gedruckten Werken davon finde. Die Beobachtung dieſer Vorſchrift wird übrigens auch das ſicherſte Mittel ſeyn, alle Colliſion zwiſchen kayſerlichen und landesherrlichen Privilegien über dieſe Art Bücher zu verhüten. Denn unter dieſer Vorausſetzung iſt nichts gewiſſer, als daß es unrecht ſeyn würde, wenn ein Reichsſtand gegen ein auf ſolche Art vom Kayſer privilegirtes Buch einen Nachdruck in ſeinem Lande privilegiren wollte. Ein beſonderes Beyſpiel hat Io. Vlr. CRAMER *de rite facienda exceptione in colliſione priuilegiorum impreſſoriorum a caeſare & dominis territorialibus conceſſorum* (Marb. 1741.), und in ſeinen *opuſculis* tom. 2 (Marb. 1754.) p. 27 ſq., wo er hernach p. 38. § 10. noch den Zuſatz gemacht: "Ingenue tamen fateor, quod poſtea mihi occaſione eiusdem cauſſae in iudicio imperiali aulico occurrentis, principia caeſarea contraria innotuerint." S. auch Io. Henr. Chr. de SELCHOW orat. *de iure imperatoris circa conceſſionem priuilegiorum in territoriis ſtatuum imperii* (Goett. 1157.) p. 10. ſq.

§. 185.

III) Die kayſerlichen Privilegien waren ſonſt auch auf die Oeſterreichiſchen Erblande mit gerichtet; aber ſeit 1740. nicht mehr.

In vorigen Zeiten ſcheint es eine allgemeine Regel geweſen zu ſeyn, daß kayſerliche Bücherprivilegien nicht nur auf das ganze Teutſche Reich überhaupt, ſondern auch namentlich inſonderheit auf die kayſerlichen Erblande mit gerichtet worden (a). Wodurch die privilegirten Verleger die Sicherheit bekamen, daß, wenn ihre Werke auch ſonſt auf natürlicher Freyheit beruhet hätten, die ein kayſerliches Privilegium für einzelne Teutſche Staaten nicht in ein Monopolium verwandeln könnte, dennoch auch ſolche Werke alsdann in den Oeſterreichiſchen Erblanden nicht nachgedruckt werden durften, oder daß auch von eigenthümlichen Verlagsbüchern kein Oeſterreichiſcher Nachdruck zu be-

fürchten war, der vielleicht hätte unternommen werden können, wenn er nur zum Gebrauch der Oeſterreichiſchen Erblande und nicht zum Vertriebe auf der Meſſe und in anderen Reichsländern beſtimmt geweſen wäre.

Da aber ſeit Carls des VI. Tode die Regierung der Oeſterreichiſchen Erblande nicht mehr mit der kayſerlichen Regierung in einer Perſon verbunden geweſen; ſo hat es ſeitdem bis jetzo wenigſtens nicht mehr, wie in vorigen Zeiten, mit einerley Ausfertigung und Unterſchrift geſchehen können, aus kayſerlicher Macht und zugleich für die Oeſterreichiſchen Erblande einerley Privilegium zu ertheilen. Seitdem hätte alſo für letztere jedesmal ein beſonderes Privilegium geſucht und ertheilt werden müſſen, wenn man in Anſehung jener Vortheile auch wegen der Oeſterreichiſchen Erblande hätte geſichert ſeyn wollen, die ſonſt ſo wenig als andere chur- und fürſtliche Länder ein kayſerliches Privilegium als ein Monopolium gelten laſſen durften. Solche beſondere Oeſterreichiſche Bücherprivilegien haben ſich aber zeither verſchiedene Verleger zu erhalten vergeblich bemühet.

(a) Schon das oben (p. 172.) vorgekommene Privilegium des K. Max. des I. vom Jahre 1514 enthielt die Clauſel: etiam in terris noſtris hereditariis. Und eben ſo hieß es z. E. in dem priuilegio Caroli VI. d. 11. Ian. 1726. über VOET *comm. ad D.*: "intra S. R. I. & *regnorum ditionumque noſtrarum hereditariarum* fines" &c.

§. 186.

Dieſes hat eine beſondere Mißdeutung Trattneriſcher Nachdrücke zu Wien veranlaſſet;

In ſo weit wäre alſo nichts dabey zu erinnern geweſen, wenn die Wiener Buchhandlungen ſeit 1740. her durch kayſerliche Privilegien ſich nicht hätten abhalten laſſen, claſſiſche Schriftſteller und andere in natürlicher Freyheit jedem gleich nahe zukommende Bücher von neuem zu verlegen, oder auch gewiſſe Bücher nur zum Behuf der Oeſterreichiſchen Erblande zu drucken, ohne ſie in Teutſchland weiter ins Verkehr zu bringen.

Aber

Aber eine offenbare Mißdeutung war es, wenn der edle Herr von Trattner dieſe Umſtände dahin benutzen wollte, daß er ſich berechtiget hielt, auch eigenthümliche Verlagsbücher anderer Verleger ohne Unterſchied nachzudrucken, und ſo gar auch auf der Leipziger Meſſe ſowohl als durch Verſendung an Teutſche Buchhandlungen ſolche Nachdrücke zum äuſſerſten Nachtheile der rechtmäſſigen Verleger zu debitiren. Dieſe Nachdrücke waren deſto bedenklicher, da der Herr von Trattner nebſt einem ausgebreiteten Buchhandel nicht nur eine der beträchtlichſten Buchdruckereyen beſitzt, ſondern auch überdies faſt alle andere damit in Verbindung ſtehende Fabriken und Werkſtäte, als Schriftgieſſerey, Papiermühle, Kupferdruckerey u. ſ. f. ſeiner Buchhandlung zugethan ſind; und alſo das Nachdruckshandwerk, das bisher meiſt doch nur einzeln und gleichſam verſtohlner weiſe von andern getrieben worden, hier recht ins Groſſe gehen könnte; eben deswegen aber auch recht ins Groſſe dem geſammten Teutſchen Buchhandel Abbruch thun, wo nicht gar den Untergang drohen (a), und zugleich den bisherigen Wohlſtand der ganzen Teutſchen Litteratur untergraben würde (b).

(a) Ich könnte hier ein Verzeichniß von 72. Artikeln liefern, die der Herr von Trattner bisher ſchon nachgedruckt hat, ſo daß wenig beträchtliche Buchhandlungen in Teutſchland übrig ſind, die nicht Urſache haben, über Trattneriſche Nachdrücke ſich zu beklagen. Ein von ihm ſelbſten bekannt gemachtes "Verzeichniß derjenigen neuen Bücher, welche „in den Jahren 1771. und 1772. in der kayſerl. königl. Hofbuchhandlung „des Edlen von Trattner die Preſſe verlaſſen, und noch gedruckt werden „ſollen," enthielt überhaupt 77. Artikel, worunter 37. Nachdrücke, und alſo nur 40. eigene Verlagsbücher waren. So weit iſt es in Teutſchland gewiß noch nie mit Nachdrücken gekommen.

(b) Von dem Nachtheile, den die ganze Teutſche Litteratur von den Trattneriſchen Nachdrücken zu beſorgen hat, darf ich nur ein einziges Beyſpiel anführen. In dem letztern Verzeichniſſe von 1771. und 1772. kündigt Trattner unter andern auch einen Nachdruck von der Büſchingiſchen Erdbeſchreibung an; ein Buch, deſſen Verfaſſer noch lebt, und zur wahren Ehre der Teutſchen Litteratur unbeſchreibliche Mühe anwendet, ſeinem Werke bey jeder Ausgabe immer gröſſere Vollkommenheit zu geben. Sobald ein Trattneriſcher Nachdruck dem rechtmäſſigen Verle-

ger ſeinen Debit vermindert; iſt ſo viel weniger Hoffnung eine weitere Vollkommenheit des Werks erwarten zu dürfen. Und was ſollte nach ſolchen Beyſpielen Verfaſſern und Verlegern noch für Muth übrig bleiben, Fleiß und Koſten auf gelehrte Werke zu wenden!

§. 187.

ſo jedoch hoffentlich nachlaſſen wird.

Doch hoffentlich wird der Herr von Trattner ſich von ſelbſten noch beſinnen, daß Nachdrücke eigenthümlicher Verlagsbücher, ſie mögen privilegirt ſeyn oder nicht, immer ungerecht ſind; daß ſie in ſeinen Händen doppelt ungerecht ſind, da gegen ſeine Nachdrücke nicht einmal Sicherheit durch Privilegien zu erhalten iſt; daß aber auch Rechtſchaffenheit und Seegen damit nicht beſtehen kann; und daß am Ende, wenn Buchhandel und Litteratur erſt einmal in Teutſchland überhaupt zu fallen anfiengen, beydes doch auch in den Oeſterreichichen Erblanden zur weitern Aufnahme, die doch ſeine Beſtimmung und Abſicht mit zu ſeyn ſcheinet, wenig Hoffnung haben würde (a).

(a) Noch zur Zeit ſind wenigſtens nicht alle in dem Verzeichniſſe von 1771. und 1772 angekündigte Trattneriſche Nachdrücke zum Vorſchein gekommen. Eben da ich dieſes ſchreibe (im April 1774.) erſcheint in öffentlichen Zeitungen die Ankündigung einer Trattneriſchen Bücherlotterie, die auf mehrere Jahre fortwähren ſoll. Wenn darunter auch die 72. Nachdrucksbücher mit begriffen ſeyn ſollten, ſo könnte es vielleicht theils als eine Beſtätigung des Satzes angeſehen werden, daß beym Nachdrucken kein Seegen ſeyn müſſe, wenn man damit zu ſolchen Operationen, die bey blühenden Buchhandlungen ſonſt eben nicht gewöhnlich ſind, ſeine Zuflucht nimmt; theils würde es für diejenigen Länder, deren Buchhandlungen in ihrem Verlagseigenthume dadurch gekränkt ſind, keine gute Empfehlung ſeyn, um dieſer Trattneriſchen Bücherlotterie auch in ſolchen Ländern ihren Lauf zu laſſen.

SEB. SIMMEL
Buchbindermeister
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pütter, Johann Stephan,

Der Büchernachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft ... geprüft

Göttingen 1774

4 J.germ. 143
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10510028-1
VD18 14530325